

JWinckelmann







[illegible]

+ Pausan. L. I. p. 81. l. 12.

Buonar. Oss. sop. alc. Med. p. 20. — bocchetta di fonti alle quali gli antichi ponev. delle teste di leone, e molti S. Pontefici fecero mettere ne' tesori de' cervi che gettan l'acqua. Pontifical. in S. p. 19. In Innocentio, p. 31. III. p. 35. & in Hilaro, p. 3,

Winckelmann

Johann Winckelmann's

Versuch einer Allegorie

besonders für die Kunst.

Säcularausgabe.

Aus des Verfassers Handexemplar mit vielen Zusätzen von seiner Hand, sowie mit inedirten Briefen Winckelmann's und gleichzeitigen Aufzeichnungen über seine letzten Stunden

herausgegeben
von
Albert Dressel.

Mit einer Vorbemerkung
von
Constantin Tischendorf.

Mit Portrait und Facsimile.

Leipzig,
Hermann Mendelssohn.
1866.

Vorbemerkung.

Im Jahre 1766, um die Osterzeit, erschien zu Dresden in der Walther'schen Hofbuchhandlung Winckelmanns „Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst", wozu er seine Vorrede vom ersten Jenner desselben Jahres datirt hatte. Nur zwei Jahre nach dem Erscheinen des Buches, am 8. Juni 1768, fand Winckelmann zu Triest sein frühes Ende. In diese zwei Jahre fallen von seinen Werken nur noch die „Anmerkungen über die Geschichte der Kunst", welche 1767 gleichfalls zu Dresden erschienen.

Es ist bekannt, daß dieser „Versuch einer Allegorie" nicht zu den gelungensten Arbeiten Winckelmanns gezählt wird; seine Erklärungen finden viele allzu gesucht, um Annahme zu verdienen. Wie sehr aber Winckelmann selbst an seinem Buche hing, das beweisen die zahlreichen Zusätze, mit denen er während der letzten zwei Jahre seines Lebens sein Handexemplar ausstattete. Es sind ihrer mehr als vierzig, das Unbedeutendere und Druckverbesserungen nicht gerechnet. Außer Zweifel steht, daß diese Zusätze einer neuen Ausgabe des Buches dienen sollten.

Als nun Winckelmanns Handexemplar in die Hände Dr. A. Dressels zu Rom gelangt war, eines Mannes, der sein Leben in der ewigen Stadt in den letzten fünfundzwanzig Jahren zu vielen verdienstvollen Publikationen, unter denen er leider erblindete, genützt hat, da legte sich derselbe die Frage vor, ob nicht die Pietät gegen den großen Meister ebenso wie das Interesse der Kunstwissenschaft eine neue Herausgabe des Versuchs einer Kunstallegorie aus dem Handexemplar zur Pflicht mache, und zwar um so mehr, da von den vielen zum Theil sinnentstellenden Druckfehlern der Dresdner Ausgabe, über die sich Winckelmann in seinem Briefe an den Verleger Walther mit Recht beklagte, auch noch in den Gesammtausgaben mehrere stehen geblieben. Dr. Dressels Freunde vom Archäologischen Institut zu Rom bejahten diese Frage. Von anderer Seite wurde unter strenger Prüfung des wahren Werths der neuen Zusätze die Bejahung beanstandet. Auch meinte man, vom objektiven Standpunkte aus, besondere Forderungen an eine neue Ausgabe stellen zu können, z. B. die des Nachweises, wohin viele der von Winckelmann besprochenen Kunstdenkmäler seit jener Zeit gekommen seien, ferner die

einer Rücksicht auf die gegen Winckelmanns Ansichten lautgewordenen Einwendungen. Solche Forderungen führten aber offenbar über Winckelmann selbst hinaus, dessen Arbeit es hier doch ausschließlich galt. Der Standpunkt der Pietät behielt sein Recht gegenüber der Kritik. Mögen auch Winckelmanns Zusätze zu seinem Buche keine neuen wichtigen Aufschlüsse darbieten: immerhin waren sie von dem gefeierten Schöpfer der Kunstarchäologie zur Weiterführung seines „Versuchs" bestimmt worden, und haben noch einen besonderen Werth als Reliquien seiner Studien aus den zwei letzten Jahren seines Lebens. In diesem Sinne, wir zweifeln nicht daran, wird die Dressel'sche Ausgabe des „Versuchs" von den vielen Schülern und Verehrern Winckelmanns aller Orten willkommen geheißen werden. Möge sie zugleich zu einer neuen Prüfung und gerechten Würdigung der darin niedergelegten Ansichten Winckelmanns veranlassen.

Von den Randbemerkungen ist noch zu erwähnen, daß sie zum Theil nur mit Bleistift niedergeschrieben sind, sowie daß der Buchbinder von mehreren derselben die äußersten Buchstaben abgeschnitten hat. Dies Letztere geschah trotz der dem Buchbinder ausdrücklich gegebenen Vorschrift, die sich noch von Winckelmanns Hand mit Bleistift auf dem Titelblatte geschrieben vorfindet: alla rustica senza tagliarla. Hieraus erhellt auch, daß Winckelmann sofort, wenigstens noch bevor er es binden ließ, sein Handexemplar — das nunmehr in den Besitz des Herrn Hermann Mendelssohn übergegangen — mit seinen Zusätzen ausgestattet hat.

Nachzutragen ist auch noch, daß die ursprüngliche Ausgabe Winckelmanns ohne Nennung seines Namens erschien; der Verfasser setzte mit Recht voraus, daß er in der Schrift selbst vollkommen kenntlich sein werde. Zugeeignet hatte er sie, was er auf dem Titelblatte selbst drucken ließ, „der Königl. Großbritannischen Gesellschaft der Wissenschaften auf der berühmten Universität zu Göttingen." Mit dieser Widmung drückt Winckelmann der genannten Akademie seinen Dank dafür aus, daß sie ihn zu ihrem Mitgliede ernannt hatte. Sein Dankschreiben, das gewisser Maßen auch Begleitschreiben der „Allegorie" sein sollte, obschon es bereits vom 30. März 1765 datirt ist (vgl. den Brief von demselben Datum an Baron von Riedesel, Nr. 307 bei Förster), wurde unlängst von Otto Jahn (Biographische Aufsätze, 2. Aufl. 1866. S. 62 fg.) aus dem Original edirt und lautet:

Regiae Scientiarum Societati, quae Goettingae floret, Illustri ejusdem Directori, singulisque Membris splendidissimis εὖ διάγειν Jo. Winckelmann. Totius vitae anteactae studiorumque meorum fructum percepisse mihi visus sum, Viri Illustres, ex quo die honorificentissimis titulis, quorum quidem parum in me agnosco, Regiae Scientiarum Societati a vobis adscriptus sum. Ipsam mihi patriam, in cujus amore nemini unquam cedo, cariorem quodammodo reddidit indulgentia vestra et conatuum meorum liberalis aesti-

malio, novo hoc quo me obstrictum gaudeo gloriorque, communis in patriam amoris vinculo, ita ut pristino patriae juri restitutum me denuo profitear, et Vobiscum in illa praeclara Germaniae luce praesens conversari mihi videar. Semper quidem in votis fuit, ut si quid ad elegantiores artes illustrandas lucis mea qualicumque opera adferri possit, Patriae illud utilitati Civibusque meis potissimum dedicarem, nunc vero maxime in hoc stadio decurrenti, Viri Illustres, stimulum addidistis, unde pro virili adnitendum est, ut quae postea meditabor respondeant iis quae calculo Vestro non indigna judicavistis. Vobis ego Vestraeque humanitati, qua me recepistis, submitto, quod publicae luci destinavi, Tentamen Allegoriae patrio sermone conscriptum; sacrum istud Nominibus Vestris esto, ut splendido isto titulo, instar Pindarici πρόθυρον opusculo praefixo, decus sibi majus conciliet, et quasi publica auctoritate Vestroque adsensu munitum prodeat.

Devotum me Vestrae Societati addictumque tueminі gratumque singulis, ubi ejus copia dabitur, praestiturum me confidite. Romae, ex aedibus Albanis ad quatuor Fontes a. d. 30. Mart. 1765.

Als Anhang zu der vorliegenden Säcularausgabe der Allegorie und als eine besondere Zierde derselben war es Dr. Dressel vergönnt, eine Anzahl inedirter Briefe Winckelmanns nebst gleichzeitigen Aufzeichnungen über Winckelmanns letzte Stunden mitzutheilen. Diese Briefe fehlen sämmtlich in Försters Sammlung. Nr. II. u. III. aus Weimar sind allerdings schon im Weimarischen Herder-Album 1845 (S. 455—461) gedruckt worden, doch nicht nur mit orthographischer Ungenauigkeit, sondern auch mit mehreren störenden Unrichtigkeiten. Dazu kömmt, daß dieses Album durch schließliche Maculirung aus dem Buchhandel gänzlich verschwunden ist. Die historischen Aufzeichnungen sind offenbar sehr unvollständig, enthalten aber dennoch Einzelnes was die verbreitetsten Darstellungen desselben Ereignisses — darunter die neueste bei Otto Jahn — berichtigt und vervollständigt. Der Schlußsatz, der mit Chi non conobbe beginnt, macht wahrscheinlich, daß sie gleich anfangs zum Drucke bestimmt waren. Jener bald nach der Hinrichtung Arcangeli's zu Triest erschienene Bericht (vergl. bei Förster S. 346) stimmt gegen die Criminalacten, die davon schweigen, in einem wesentlichen Stücke, der dem Mörder von Winckelmann geschenkten Verzeihung, mit diesen „Memorie“ überein, siehe bei Förster S. 377.

Das beigegebene Porträt ist nach Casanova gefertigt. Die facsimilirten Stellen stehen im Handexemplar S. 65 und 137, in unserer Ausgabe S. 59 und 128.

Zuletzt habe ich noch die Entschuldigung des Herrn Verlegers dafür auszusprechen, daß die Säcularausgabe anstatt zur diesjährigen Winckelmannsfeier am 9. December, wie beabsichtigt war, erst zu Anfang des Jahres 1867 aus seinen Händen geht. Die Verzögerung wurde theils durch den Krieg des Jahres 1866, theils durch die denselben begleitende Epidemie herbeigeführt.

Leipzig, am 31. Dec. 1866.

Constantin Tischendorf.

Dem Leser.

Von welchem Standpuncte die Beurtheilung dieses Versuches einer Allegorie der Kunst auszugehen hat, ist vom Verfasser selber angedeutet: „Ich kann kein Repertorium liefern auf alle Fälle für diejenigen welche allegorische Bilder suchen, sondern ich gebe, was ich von alten und von einigen neueren Bildern gefunden, und eine Anleitung andere aus alten Nachrichten zu ziehen" und „Die Allegorie ist, im weitläuftigsten Verstande genommen, eine Andeutung der Begriffe durch Bilder, und also eine allgemeine Sprache, vornehmlich der Künstler, für welche ich schreibe." Wie es bei ähnlichen Anlässen andern reichbegabten Naturen erging, hat auch er aus der Fülle seines überfluthenden Wissens oft mehr herzugetragen, als ein berechnetes Maaß nöthig machte, er hat die verschiedenartigsten Stoffe zu einander in Beziehung gebracht; aber die angeschlagenen Saiten stimmen bei aller Verschiedenheit zur Gesammtharmonie. Also kein Repertoir liegt vor uns, es sind vielmehr Aphorismen eines großen Museums mit mythischer oder historischer Grundlage für intuitives Denken an der Hand der Klassiker. Deßhalb wird nicht wohl ein Künstler das Büchlein durchblättern, ohne sich durch die eine oder andere Andeutung ahnungsreich angeregt und gehoben zu fühlen, um zuletzt die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Wesenheit eines zu bildenden Kunstwerk's hinter der leiblichen Seite der Farben- und Formenpracht zu suchen ist. Was Winckelmann mit dieser Schrift geleistet, ist viel im Rückblicke auf die vor ihm liegende Zeit, denn er war der erste, er ebnete der Kunsthermeneutik den Weg, die Monumente waren fortan nicht mehr geisterhafte, bedeutsame Gestalten, die den Finger auf den Mund legten und nicht zu uns sprechen wollten; doch ist es wenig und lückenhaft gegenüber den Entdeckungen der Neuzeit auf demselben Gebiet. Winckelmann selber war sich der Unvollständigkeit, der Unvollkommenheit seines Buches gar wohl bewußt, er trug deßhalb auch gleich nach dem Erscheinen des „Versuchs" Verbesserungen und Zusätze für eine neue Ausgabe in sein Handexemplar ein. Da nun dieses Handexemplar bei der Versteigerung der Bibliothek des Fürsten Albani i. J. 1858 in meinen Besitz kam, und noch von keiner Seite benutzt worden war, so glaubt' ich die Pflicht zu haben, Winckelmann's letzten Willen für die

Allegorie der Kunst in Ausführung zu bringen und also nachzuholen, was ihm selber nicht mehr zu thun vergönnt war. Es geschieht mit dieser neuen Herausgabe seines Buches, die sich zu meiner besonderen Freude in dasselbe Jahr verlegen ließ, in welchem vor hundert Jahren die erste Ausgabe Winckelmann's erschien.

Rom, 9. Juli 1866.

Albert Dressel.

Auskunft.

Bei den Druck-Wiederholungen, welche Winckelmann's Werke erfahren haben, ist in vielen Stücken die Eigenthümlichkeit der Originalausgaben abgestreift worden; besonders unternahm man sehr zahlreiche Verbesserungen seiner Orthographie. Bei dieser Säkularausgabe seines Versuchs einer Kunst-Allegorie drängte sich die Frage auf, ob es nicht angemessen sei, so viel als möglich die Eigenthümlichkeiten der Originalausgabe beizubehalten. Galt es doch nicht ein Buch für stylistische Zwecke zu veröffentlichen, auch nicht Winckelmann's Buch zu modernisiren oder für die jetzigen Leser regel- und mundrecht zu machen, sondern das Schriftdenkmal eines Meisters der Wissenschaft aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu erneuern, das gerade auch in seiner Aeußerlichkeit, im Sprachausdrucke wie in der Schreibweise interessante Züge der Individualität seines Urhebers an sich trägt. Wir verkennen nicht, daß sich gegen eine solche Treue, eine solche Pietät Einwendungen machen lassen; dennoch entschieden wir in unserem Falle, bei weitem mehr, als es in den Gesammtausgaben der Winckelmann'schen Werke geschehen ist, auf die ursprüngliche Gestalt der Schrift zurückzugehen, wenn dabei auch nicht alle orthographischen Eigenthümlichkeiten, zumal solche die das Verständniß erschweren, beibehalten werden sollten. Besondere Verlegenheit bereitete uns die Inconsequenz in der Schreibung eines und desselben Wortes. Wir stellten — was als eine Inconsequenz von unserer Seite getadelt werden kann — in einigen Fällen die Gleichmäßigkeit her, namentlich wo die eine Schreibart vor der andern entschieden vorherrschte [1]). Weit

1) Nach diesem Grundsatze edirten wir durchgehends zusammengesetzte Wörter wie Trinkschale, Ochsenfüsse, ungetrennt, nicht: Trink-Schale, Ochsen-Füsse; sollte, wollte, kann, könnten, nicht daneben auch: solte, wolte, kan, könten; Egypter, Münzen, Oxford, nicht daneben auch: Aegypter, Müntzen, Oxfort; Dreßden, statt dessen nur im Register (wie auch auf dem Titelblatte) Dresden gedruckt war; derjenigen Personen, nicht: dererjenigen; erhoben öfters statt erhaben,

öfter aber beließen wir es bei der ursprünglichen Inconsequenz und gaben die bunte Mosaik in Sprache und Schrift getreulich wieder, wie sie sich in der Originalausgabe vorfindet. Winckelmann's Regel war: Schreibe wie du sprichst, anstatt: Schreibe wie du sprechen sollst, wie du richtig sprichst. Daher die Willkür seiner Rechtschreibung, seine vielfachen Licenzen in der Construktion; die intellektuelle Verbindung der Ideen veranlaßte ihn oft zur Periode, wo keine war; dafür erscheint uns seine Sprache so fromm und unschuldig; wie aus offenen Kindesaugen blickt sie uns an. Wenn sich das Verhältnißwort bei ihm oft genug nicht um die strenge grammatische Regel kümmert, so müssen wir uns daran erinnern, daß auch Gottsched, Klopstock, Dusch, Gellert, zuweilen selbst J. H. Voß, so oder ähnlich schrieben, obschon sich auch an ihren Texten bei neueren Ausgaben die bessernde Hand vergriff. Dazu kommen bei Winckelmann altmärkische Provinzialismen, die ich aus einem früheren mehrjährigen Aufenthalte in Salzwedel näher kennen gelernt habe. Sein Styl ist auch nicht frei von Italianismen, sowie seine Interpunktion öfters mehr italiänisch als deutsch ist. Kurz, kein Redetheil hält die straffe Disciplin der Grammatik ein, die aber doch überhaupt zu seiner Zeit noch in der Wiege lag.

Einige Beispiele mögen sogleich dasjenige, worum es sich handelt, erläutern und veranschaulichen. Winckelmann schreibt: Artzt, Baadewanne, Begräbnisurne und Begräbnißurne, Begrif und Begriff, betrift, bewafnet, öfnete, Oeffnung und Oefnung, Schif und Schiff, Bothschaft, Götterbothe, Carthaginenser*), Demmerung, Denkmaale und Denkmale, Ertz und Ertzt, Einschrenkung und Einschränkung, Fecher, Gebürge, Geburth, Glückseligkeit und Glückseeligkeit, Göttinn Gemahlinn Königinn Löwinn Wölfinn neben Göttin Gemahlin Königin Löwin Wölfin, Ohrläppgen und Ohrläppchen, Schertz, Schicksahl, Zephirus und Zephyrus, Tarantulen, baurete, geschnützet und geschnitzet, zurückrufen und zurückruffen, vornehmlich und vornemlich. Er setzt bald zwo, bald zwey, bald zween, ja zweene; gebruckte (für gedrückte) Form, alsdenn, das Nackende, viereckt, vielköpfigt. Er schreibt: der Aegis, der Chlamis, der Heft, der Wiesel, das Antheil; im lege Remmia; ferner: derjenige welche, auf dem einem, durch zween griechischen Buchstaben, aus dessen sitzenden Figur, in jugendlicher angenehmen Gestalt;

da W. selbst das letztere mehrere Male in seinem Handexemplar hergestellt. Wir corrigirten ferner, wo doch nur Druckfehler vorlagen: „welcher einen Thebaner erwürgete“, statt „einem“; „welcher ihm die Briseis — zurück giebt“ (S. 10) statt „ihr“. Bisweilen änderten wir auch dergleichen wie: „kann der Schluß auf dem Genius und den Geschmack gemachet werden“, „ich schlage zu denselben drey Wege vor, von welchem der erste ist“ (S. 24). „Dieselbe“, „diejenige“, als Plural gebraucht, war bisweilen misverständlich, wir fügten das n an.

*) S. 40. Z. 4 ist diese Schreibart Winckelmanns aus Versehen geändert worden.

welche sie auf ihren Schildern zu setzen pflegten; den Sitz der Seele setzet Plato in dem Haupte; welche Buchstaben sie denen — auf der Stirne braunten; welches vor einen Löwen erschrickt; lieget unter die Haare bedecket; die Auslegung auf dem Herrn; aus denen — gesäeten Zähnen; auf denen im Vatikan erhaltenen Copien; Tiberius — welcher einer von der Römer eigenthümlichen Gottheiten war; neben ihn; diese Eintracht zwischen den Vespasian und den Titus; die Binde — die dieser sich unter der Brust band; der Frühling hält in ihrem Gewande; das Absterben einer Person außer seinem Vaterlande; zu nichts anders nützen; ein Leidtragender Krieger mit seinem kurzen Degen unter der Achsel hängen; ausgemahlet — als wenn man Mahler kommen lassen; welcher also nichts anders als ungegründete Muthmassungen geben können; ein Ding, welches —, sagten die Griechen Σῦκον; — unter die Tugenden — scheinet die Beständigkeit zu seyn; ich befürchte die Erwartung derselben (ohne „nicht") erfüllet zu haben.

Wir dürfen aber hierbei dem Leser nicht vorenthalten, was Winckelmann unter dem 10. September 1766 nach Dresden an den Drucker und Verleger der editio princeps schrieb:

„Ich habe die übermachten Exemplare vor ein Paar Tagen erhalten, und bin ungemein vergnügt über den schönen Druck der Allegorie; die Druckfehler muß man übersehen. Auf der ersten Seite der Vorrede Linie 28 steht geben anstatt graben. Die Allegata hat der Corrector, dessen Sie sich bedient, gar nicht angesehen, welches ich demselben unwidersprechlich beweisen will, und es ist ein Mensch, der nicht Griechisch lesen kann, welches mich an einem Sachsen befrembet, denn sein Vaterland hat er verrathen durch Verwechslung des D und T. Es ist also alle Hoffnung verloren, Bücher ohne grobe Fehler in Deutschland zu drucken, da nicht leicht eine Handschrift deutlicher, als die meinige seyn wird."

Dieser Brief will berücksichtigt sein, wenn es sich um Beurtheilung mancher Unrichtigkeiten [1]) handelt; dennoch läßt er sich nicht zur Erklärung der grammatischen und orthographischen Gesammterscheinung des Buches geltend machen; denn in den handschriftlichen Randbemerkungen zu Winckelmann's Handexemplar — sowie auch in seinen Brieforiginalen — begegnen wir derselben grammatischen Eigenthümlichkeit, demselben bunten Wechsel in der Schreibweise. Und so haben wir denn jenen praktischen Grundsatz: loquere verbis praesentibus (Gell. Noct. Att. I, 10), dahinten lassen müssen, um der Originalität ihr Recht zu bewahren.

1) Unter den jetzt beseitigten zählen besonders auch die in Citaten und in beigeschriebenen griechischen Wörtern vorgefundenen. Das hebräische Wort für „Mandel" (S. 91) לוז wird in den früheren Ausgaben לין gelesen, wofür schon W. wenigstens לין in seinem Handexemplar corrigirt hatte.

Es lag nicht in meiner Absicht, die texterläuternden Anmerkungen zu vervielfältigen, nur die von Winckelmann wurden durch seine eigenen handschriftlichen Nachträge vermehrt; die von den späteren Herausgebern herstammenden wurden hier und da zusammengezogen oder weggelassen, wenn sie unbedeutend oder unhaltbar schienen, wie Meyer's Ansichten über christliche Symbole. Auch der Nachtrag Meyers zum 10. Kapitel mit „einigen Beispielen von vorzüglich gelungenen Allegorien", „von Winckelmann vielleicht übersehen", aber zum Theil auch neueren Künstlern angehörig (bei Fernow S. 740 ff.), haben wir nicht zum Abdruck gebracht. Es sei wenigstens hier darauf aufmerksam gemacht. Ich hatte für diese Anmerkungen Fernow's Ausgabe von Winckelmann's Werken (Dresden und Berlin. 1808—25. Bd. 2) und diejenige Eiselein's (Donauöschingen. 1825. Bd. 9) zur Hand. Unter den Bemerkungen ist M. = Meyer, E. = Eiselein, F. = Fernow.

Der zu Ende des Buchs mitgetheilte Brief Winckelmann's an Mengs wie der kurze Bericht über sein Lebensende waren meines Wissens bisher noch nicht veröffentlicht. Wir hatten die Genugthuung dazu noch einige andere inedirte Briefe Winckelmann's fügen zu können, welche Freundeseifer uns zum Gebrauche überließ.

Vorrede.

ὧδε ἐγράψαμεν, καθόσον ἦν ἐφικτόν.
Theophr. Eres. de sign. pluv. *)

Mit keiner meiner Schriften bin ich furchtsamer gewesen, als mit dieser, hervorzutreten, weil ich meine Absicht nicht erreichen können, und befürchte die Erwartung derselben erfüllet zu haben. Denn ich kann kein Repertorium liefern auf alle Fälle für diejenigen welche allegorische Bilder suchen, sondern ich gebe, was ich von alten und von einigen neueren Bildern gefunden, und eine Anleitung andere aus alten Nachrichten zu ziehen.

In Absicht der Bilder aus Schriften und aus anderen Denkmalen der Alten glaube ich das Möglichste geleistet zu haben, und so unvollständig diese Sammlung auch geachtet würde, kann dieselbe diejenigen die zugleich mit mir an Ausführung eines ähnlichen Unternehmens gedacht haben, unterrichten, daß es schwer sey, etwas vollständiges zu geben; und aus diesem Grunde habe ich nicht länger anstehen wollen zu erscheinen. Diejenigen welche sich zeitiger als es mir gelungen ist, in dieses Feld wagen können, das ist, welche auch in dieser Absicht alle und jede alte Scribenten lesen, werden das was von mir übergangen worden, hinzuthun.

Der zuverläßigste Weg unbekannte allegorische Bilder zu finden, ist die Entdeckung alter Denkmale; es erfordert aber Zeit, bis sich viele von denselben gesammlet haben, und folglich bleibet die Bereicherung der Allegorie aus noch nicht entdeckten Schätzen für unsere Nachkommen.

Wenn die Kunst mehr als bisher geschehen ist, der Gelehrten, ja selbst der Alterthumskündiger Absehen gewesen wäre, würde die Allegorie aus den in neueren Zeiten entdeckten alten Werken nicht wenig erweitert worden seyn. Es wurden aber, da man vor zweyhundert Jahren anfieng, doch nur gelegentlich, nach alten Schätzen in Rom zu graben, verstümmelte und mangelhafte Werke nicht geachtet, und ohne weitere Untersuchung zu Kalk verbrannt, welches Unglück sogar ziemlich erhaltene große Werke betraf, von denen Pirro Ligorio in seinen Handschriften in der vaticanischen Bibliothec

*) Dies Motto setzte Winckelmann auf das Titelblatt selbst.

verschiedene nahmhaft machet. Die Gelehrten waren auch nur aufmerksam auf dasjenige, wo die Gelehrsamkeit offenbar war, und das Licht welches aus Betrachtung der Kunst entstehen kann, gieng ihnen nicht auf.

Ich spreche indessen niemanden die Hofnung ab, an bekannten Werken der alten Kunst neue Bemerkungen auch zur Allegorie zu machen; diese aber sind nur in scheinbaren Kleinigkeiten zu finden, über welche der Liebhaber und der Künstler selbst hinweg zu sehen pfleget. Zwo von solchen Bemerkungen, und zwar über die Ohren an alten Köpfen, die ich hier mittheile, können zu ähnlichen Betrachtungen Gelegenheit geben, und die zwote könnte zur Allegorie dienen.

Die erste Bemerkung betrift ein vermeintes Kennzeichen der Köpfe von Göttinnen aus den Ohren, welche der gelehrte Buonarotti gemacht zu haben glaubete (*a*). Dieser Mann welcher mehr als andere vor ihm über Werke der alten Kunst, insbesondere wo es auf Gelehrsamkeit ankommt, eine sorgfältige Untersuchung gemachet, setzet als untrüglich, daß nur allein die Bildniße der Göttinnen Ohrgehenke gehabt haben, oder durchgebohrte Ohren, dieselben anzuhängen, wovon derselbe an denen welche Kayserinnen und andere Frauen, so wohl von Marmor als auf Münzen und in geschnittenen Steinen vorstellen, bis auf die Gemahlinn des Theodosius, keine Spur gefunden hat. Dieses verstehet sich nicht von allen und jeden Köpfen der Göttinnen: denn es findet sich das Loch in den Ohren nur an eintzelnen Bildern derselben. Folglich könnte man nach diesem Ausspruche, wo ein alter weiblicher Kopf eine gewisse idealische Schönheit und Löcher in den Ohren hat, denselben einer Göttinn zueignen, da an einigen Köpfen, sonderlich der Livia, welche eine hohe Schönheit hat, der Unterschied zwischen der menschlichen und der göttlichen Bildung zweifelhaft seyn könnte.

Diese Bemerkung schien mir bey dem ersten Anblicke wichtig, wurde aber vernichtet, da ich mir einiger Köpfe von bestimmten Personen erinnerte, die das Ohrläppchen durchbohret haben. Von solchen Köpfen sind im Campidoglio Antonia, die Gemahlin des Drusus (*b*) und ein Brustbild einer betagten Frau von späterer Zeit, wie man aus dem Haarputze schliessen kann, nebst einigen anderen Köpfen, deren ich mich itzo nicht entsinne (*c*).

Die zwote Bemerkung betrift eine besondere Form der Ohren. Es sind die Ohren überhaupt, wo sie unbedeckt erscheinen, mit grossen Fleisse von den alten Künstlern ausgearbeitet worden, so daß man mit Zuversicht aus einem Stücke eines verstümmelten Kopfs, an welchem nichts als das Ohr erhalten wäre, auf den ehemaligen Werth des

(*a*) Osserv. sopra alc. Vetri, p. 154. (*b*) Mus. Capitol. T. 2. tav. 8. (*c*) Gesch. d. Kunst 6. B. 2. K. 14—15. §. E.

Kopfs schliessen kann, und an Köpfen, wo es zweifelhaft scheinen könnte, ob sie alt oder neu sind, oder an denen welche von neuen überarbeitet worden (Teste ricaminate) entscheidet allezeit das Ohr. In dem ersten Falle zeuget ein schönes Ohr von dem wahren Alterthume: denn die neueren Künstler haben an Köpfen, die zu Ergänzung alter Statuen gemacht worden, sich nicht die Mühe genommen, das Ohr, wie die Alten thaten, auszuarbeiten, da die Zeichnung dieses Theils eine der schwersten am ganzen menschlichen Körper ist; im zweyten Falle aber kann man aus dem Ohre sehen, ob die übrige Arbeit im Gesichte mit dem alten Ohre übereinkomme.

Hier aber rede ich von einer besonderen Form der Ohren an einigen Statuen und Köpfen, sonderlich an den mehresten Köpfen des Hercules. Diese Ohren sind klein, platt an dem Kopfe gedrucket, und der knorpliche Gang oder der Flügel des Ohrs, und besonders derjenige Theil, welcher Anthelix heißt, ist wie bewachsen oder geschwollen, wodurch die Oefnung des Ohrs enge wird, und es sind wie Einschnitte innerhalb an dem Rande der Oefnung. So gestalte Ohren hat die Statue des Hercules von vergoldeten Ertzte, im Campidoglio, eine Statue desselben in der Villa Medicis, und eine andere im Pallaste Mattei, und von dessen Köpfen, einer im Campidoglio, ein anderer in der Villa Albani, zwey capita iugata desselben in eben der Villa, ein anderer Kopf bey dem Bildhauer Cavaceppi, und einer welcher im Pallaste Salviati war.

Eben solche Ohren hat eine von den beyden colossalischen Statuen des Castor und des Pollux auf dem Campidoglio (denn der Kopf der anderen Statue ist neu), und die Statue eines nackten Ringers in der Villa Medicis, welcher von oben her Oel über sich ausgiesset. Ferner haben so gestalte Ohren eine junge heroische Statue mit ihrem eigenem und einem der schönsten Köpfe aus dem Alterthume, in der Villa Albani, und eine dieser ähnliche, aber noch nicht ergäntzte Figur, bey gedachtem Bildhauer, ingleichen ein jugendlicher Kopf einer bestimmten Person mit Blättern, wie es scheinet, vom Pappelbaume, welche Weinblättern gleichen, und daher ist dieser Kopf in der Beschreibung des Musei Capitolini ein Bacchus genennet (a). Eben daselbst ist mit solchen Ohren ein Kopf mit Tannenlaub bekräntzt, welcher folglich von einer Statue eines Siegers in den isthmischen Spielen seyn muß, wo ein solcher Kranz der Preis war.

Ich schließe hieraus da eine von gedachten Statuen der Dioscurer, auf dem Campidoglio (als welche sich im Ringen berühmt gemacht, und daher die gymnastischen Spiele in ihrem Schutze hatten) nebst dem Ringer in der Villa Medicis, Ohren von gedachter Form haben, daß diese den Ringern eigen gewesen, und daß auch hieraus der Grund zu nehmen sey von eben solchen Ohren des Hercules, welcher von den mehresten für

(a) Mus. Capit. T. I. tav. 48.

den Stifter der olympischen Spiele gehalten wird, und dieselben mit eigenen Proben seiner Stärke und Geschicklichkeit einweihete.

Da aber die Statue eines Ringers von schwarzen Marmor, mit einem Oelfläschgen in der Hand, in der Villa Albani, ingleichen eine erhoben gearbeitete Figur eines andern Ringers, mit dem Schabezeuge (strigilis) und mit dem Oelfläschgen, in eben der Villa (*a*), nicht Ohren von beschriebener Form haben, so müssen diese nur besonderen Ringern eigen gewesen seyn. Diese waren vermuthlich die Pancratiasten, welche rungen und zugleich auf einander schlugen, das ist, in alle Wege ihren Gegener zu überwältigen sucheten, welches das Wort Pancratiastes sagen will, und in eben dieser Bedeutung wurden dieselben *παμμάχοι* genennet (*b*). Als Pancratiastes erhielt Pollux den Preis in den ersten pythischen Spielen bey Delphos, und da dieser vornehmlich sich in Ringen hervorthat, so wie Castor in Fahren, so ist zu glauben, daß jener allein solche Ohren hatte, und daß also mehrmahl gedachte Statue auf dem Campidoglio Pollux vielmehr als Castor sey. Hier könnten die beyden Ringer in der Gallerie zu Florenz angeführet werden; es ist aber aus den Köpfen derselben nichts zu schließen, weil dieselben zwar alt sind, aber nicht zu den Figuren gehören, wie man aus einem alten Kupfer dieses Gruppo ersiehet, welches ehe dasselbe ergänzet worden, gestochen ist, mit dieser Unterschrift: „Die ringenden Söhne der Niobe“; woraus ich schliesse, daß dieses Werk nebst andern Figuren der Niobe, in der Villa Medicis, an einem und eben demselben Orte gefunden worden. Denn die Fabel sagt, daß einige von den Söhnen der Niobe von den Pfeilen des Apollo erleget worden, da sie sich auf der Palästra im Ringen übeten (*c*).

Ich glaube also das Kennzeichen und den Unterschied der Köpfe der Pancratiasten von anderen Ringern durch diese Bemerkung fest gesetzet zu haben, welches durch einige bisher nicht verstandene Anzeigen alter Scribenten kann erläutert werden, so wie diese wechselsweis durch jene Bemerkung Licht bekommen.

Philostratus, wenn er seinem Palamedes (*d*) eine Beschreibung der Gestalt des Hectors in den Mund leget, giebt ihm besondere Ohren (*ὦτα κατεαγὼς ἦν*) (*e*), die zerbrochen oder zerschlagen gewesen, nicht wie er sagt, vom Ringen auf der Palästra, als welches bey den Völkern in Asien nicht üblich war, sondern im Kampfe mit Ochsen. Was hier *ὦτα κατεαγὼς* heißt, nennet eben der Scribent in der Beschreibung des Nestors mit gleich bedeutenden Worten *ἀμφὶ παλαίστραν αὐτῷ πεπονημένα τὰ ὦτα* (*f*), die auf der Palästra durchgearbeitet waren, das ist durch Schläge mit der Faust, vor welche

(*a*) S. im dritten Cap. Ringer. [Denkmale, Num 51. G. d. K. 5. B. 5. K. 30—31. §. E.] (*b*) Plat. Eutydem. p. 269. l. 2. ed. Bas. 1534. (c) G. d. K. 9. B. 2. K. 28—30. §. E. (*d*) Protesilaus. E. (e) Heroic. c. 12. p. 722. (*f*) Ibid. c. 3. §. 3. p. 698.

man sich in späteren Zeiten mit ἀμφωτίδες verwahrete, die von Ertzte waren. Ungereimt aber scheinet mir der Gegensatz beym Hector, daß er solche Ohren nicht auf der Palästra, sondern in dem Kampfe mit Ochsen bekommen, wo dieses nicht möglich ist, wie ein jeder einsiehet, und auch Vigeuere in den Anmerkungen zu dessen französischen Uebersetzung des Philostratus angezeiget hat (*a*). In dieser Absicht, glaube ich, hat der letzte Uebersetzer (*b*) in der Leipziger Ausgabe dieses Scribenten sich mit einem allgemeinen Ausdrucke zu helfen gesuchet, indem er ὦτα κατεαγὼς ἦν gegeben hat: Athletico erat habitu.

Ein Pancratiaste mit solchen Ohren heißt beym Lucianus ὠτοκάταξις (*c*) und mit einem gleich bedeutenden Worte beym Diogenes Laertius ὠτοθλαδίας (*d*), wenn er von dem Philosophen Lycon redet, welcher ehedem ein berühmter Ringer war. Dieses letztere Wort [ὠτοκάταξις] wird vom Hesychius, Suidas und vom Eustathius (*e*) erkläret: τὰ ὦτα τεθλασμένα (*f*), das ist, gepreßte und zerquetschte Ohren, kann also nicht von verstümmelten Ohren verstanden werden, wie Daniel Heinsius hier das Wort κατάγνυσθαι, κατεαγὼς erkläret (*g*); denn von menschlichen Körpern gebraucht heißt dasselbe zerschlagen, wie beym Aristophanes, jemanden den Kopf derbe zerschlagen (*h*), und zuweilen, zersetzen, zerschneiden (*i*). Salmasius führet gedachte Stelle des Diogenes an (*k*), und hält sich lange bey dem Worte ἐμπινής auf; aber das schwerere Wort ὠτοθλαδίας übergehet derselbe mit Stillschweigen. Es konnte aber dieser Gelehrte so wenig als Menage in seinen Anmerkungen über den Laertius völliges Licht geben, ohne der von mir gemachten Bemerkung.

Philostratus hat sich wahrscheinlich der Redensart des Plato bedienet, da wo dieser dem Socrates durch dem Charicles antworten läßet: Sage mir Charicles, redet ihn Socrates an, ob die Athenienser durch den Pericles besser gemacht worden, oder vielmehr durch ihn faul und geschwätzig geworden? Wer wird dieses sagen, erwiedert ihm Charicles, ausser diejenigen welche die Ohren zerschlagen haben? (τῶν τὰ ὦτα κατεαγότων ἀκούεις ταῦτα) (*l*), das ist, Leute welche nichts anders wissen, als sich in den Gymnasien zu balgen; und man könnte glauben, daß hier die Spartaner gemeinet seyn, welche die Künste und Wissenschaften, die Pericles zu Athen in Flor brachte nicht auf gleiche Weise schätzeten, und vornemlich Leibesübungen trieben. Serranus hat dieses übersetzet: „Dieses sagen diejenigen, welche die Ohren von solchem Gewäsche angefüllet haben" (Haec audis ab iis qui fractas obtusasque istis rumoribus aures habent (*m*). Meine Muthmassung in Absicht der Spartaner gründet sich auf eine andere Stelle des Plato in dessen

(*a*) p. 795. (*b*) Olearius. E. (*c*) Lexiph. p. 828. ed. Graev. Pollux Onom. L. 2. Segm. 83. (*d*) L. 5. Segm. 67. (*e*) In Il. ψ'. p. 1324. l. 37. (*f*) [Vielmehr τεθλασμένος.] (*g*) Not. in Horat. ep. 1. v. 30. p. 92. ed. Elzev. 1629. 8. (*h*) Acharn. v. 1166. [al. v. 1182. Conf. ejusd. Vesp. v. 1468. E.] (*i*) Aretaeus Cappad. p. 129. l. 28. ed. Oxon. 1723. (*k*) Ad Tertull. de Pall. p. 233. (*l*) Gorg. p. 329. l. 16. (*m*) p. 295. l. 25.

Gespräche Protagoras genannt, wo unter den Kennzeichen der Spartaner, welche dieselben von anderen Griechen und sonderlich von den Atheniensern unterschieden, von jenen gesaget wird: οἱ μὲν ὦτα κατάγνυνται, welche sich die Ohren zerschlagen, und dieses haben die Uebersetzer, ja so gar Meursius (a) von eigenen Zerschneiden der Ohren verstanden (aures sibi concidunt). Ein französischer Uebersetzer dieser Stelle ist dem wahren Sinne näher gekommen, wenn er sagt: ils se froissoient les oreilles (b) Ferner hat Meursius nebst anderen darin geirret, daß sie das nächstfolgende ἱμάντας περιελίττονται „sie umbinden sich mit Riemen," auf die Ohren gedeutet, als wenn die Spartaner dieselben nach dem Zerschneiden mit Riemen umwunden. Dieses ist von Schlagriemen (caestibus) zu verstehen, welche sie sich um die Hände wickelten. Als ich auf die Form der Ohren aufmerksam war, fiel mir ein, daß Ptolemäus Hephästion beym Photius vorgiebt (c) Ulysses sey zu erst Utis (Οὖτις) genennet worden, und dieses von seinen grossen Ohren; es muß diese Sage aber von wenigen angenommen seyn: an den Köpfen des Ulysses in Marmor sind wenigstens die Ohren von gewöhnlicher Größe und Form.

Da es nun bisher geschehen, daß wenn alte Köpfe gezeichnet worden, man auf die Ohren wenig oder gar nicht Achtung gegeben hat, und diese nach Belieben gebildet und ausgeführet worden, so kann die Bemerkung von den Ohren der Pancratiasten den Zeichner so wohl, als den Liebhaber der Alterthümer und die Scribenten über dieselben aufmerksam machen.

Ferner kann diese Bemerkung auch in der Allegorie ihren Nutzen haben. Denn wenn bildlich angedeutet werden sollte, daß die ältesten Griechen nur allein auf Leibesübungen Preise und Belohnungen gesetzet haben, könnte dieser Gedanke in dem Brustbilde eines Pancratiasten (bequemer als in einer Statue wegen des Gruppirens) welcher von der Figur Griechenland (S. eilftes Cap.) gekrönet wird, zum Theil vorgestellet werden. Das Zeichen einer Paläſtra bey den Griechen könnte ein solches Brustbild über dem Eingange eines Gebäudes seyn, u. s. f.

Ich begreife wohl, daß wenn in dieser Schrift das Absehen allein auf die Kunst gegangen wäre, ich theils vieles unberühret lassen, manches auf verschiedene Art als es geschehen ist, anzeigen können, und die ganze Einrichtung wäre alsdenn anders zu entwerfen gewesen; da aber die Künstler insgemein ihre Gedanken einem Gelehrten mitzutheilen Gelegenheit haben, so bin ich bey dem anfänglichen Entwurfe geblieben, in Hofnung einer mehreren Nutzbarkeit, welche ich wünsche erreichet zu haben.

Rom, den ersten Jenner 1766.

(a) Miscell. Lac. L. 1. c. 17. p. 81. (b) La Nauze Mém. sur l'état des Scienc. chez les Lacéd. dans les mém de l'Acad. des Inscr. T. 19. p. 170. (c) Nov. hist. L. 5. ap. Phot. Bibl. p. 244. l 5. ed. Aug. Vind. 1601.

Versuch
einer Allegorie
besonders für die Kunst.

Dieser Versuch einer Allegorie bestehet aus eilf Capiteln. Das erste handelt von der Allegorie überhaupt; das zweyte von der Allegorie der Götter; das dritte von bestimmten Allegorien, vornehmlich allgemeiner Begriffe; das vierte von Allegorien, die von Begebenheiten und von Eigenschaften und besondern Früchten der Länder genommen sind: das fünfte von Allegorien der Benennungen der Sachen und Personen; das sechste von Allegorien in der Farbe, in der Materie, an Geräthen und Gebäuden; das siebente von zweifelhaften Allegorien; das achte von erzwungenen und ungegründeten Erklärungen der Allegorien; das neunte von verlohrnen Allegorien; das zehnte von einigen guten und brauchbaren Allegorien der Neueren, und das eilfte enthält einen Versuch von neuen Allegorien aus dem Alterthum (a). Der Endzweck der Wissenschaft ist, wie die Alten sagen, das Mangelhafte anszufütten, und dieses ist auch meine Absicht gewesen.

(a) Auch ferner noch den Unterschied zwischen Symbolik, Allegorie und emblematischer Bezeichnung anzugeben, wie zur neuern dresdner Ausgabe erinnert worden, wäre zur Erschöpfung dieses Gegenstandes lange nicht genug; sondern es müßte jede einzelne unter die ganze Klasse gehörige Art solcher Dinge mit einbegriffen werden, wie: *εἰκών*, *μεταφορά*, *παράδειγμα*, *παραβολή*, *σύμβολον*, *ὑπόνοια*, *ἀλληγορία*, *αἶνος*, *γρῖφος*, *αἴνιγμα* etc. wie denn Creuzer in seinem Specimine Observationum ex priscis scriptoribus ad novissimam Operum Joannis Winckelmanni editionem. Heidelb. 1806. 4 p. 14–24, und in seiner Symbolik die Sache ausführlich behandelt hat. E. nach M.

Das erste Capitel.

Von der Allegorie überhaupt (a).

Die Allegorie ist, im weitläuftigsten Verstande genommen, eine Andeutung der Begriffe durch Bilder, und also eine allgemeine Sprache, vornehmlich der Künstler, für welche ich schreibe. Denn da die Kunst, und vornehmlich die Mahlerey eine stumme Dichtkunst ist, wie Simonides sagt (b), so soll dieselbe erdichtete Bilder haben, das ist, sie soll die Gedanken persönlich machen in Figuren. Die eigentliche Bedeutung des Worts Allegorie, welches die älteren Griechen noch nicht kannten, ist, etwas sagen welches von dem was man anzeigen will, verschieden ist, das ist, anders wohin zielen, als wohin der Ausdruck zu gehen scheinet, auf eben die Art wie wenn ein Vers eines alten Dichters in ganz verschiedenen Verstande angewendet wird. In folgenden Zeiten aber ist der Gebrauch des Worts Allegorie erweitert, und man begreift unter Allegorie alles was durch Bilder und Zeichen angedeutet und gemahlet wird; in solchem Verstande hat Heraclides Ponticus in der Aufschrift seiner Abhandlung von den Allegorien

(a) In diesem Kapitel hätte manches anders geordnet, auch anders gesagt werden können; und weil das Werk doch zunächst für die Kunst, folglich zum Gebrauch der Künstler bestimmt war, so hätten, nebst vielen polemischen Stellen, auch die, welche Sprachforschung betreffen, füglich und ohne Nachtheil des Hauptzweks wegbleiben können. [Das wäre mir gar nicht lieb! E.] Winckelmann selbst hat dieses gefühlt und sucht sich am Ende der Vorrede deßhalb zu entschuldigen. M. bei E. (b) Plutarch. de gloria Atheniens. init. Sympos. l. 8. quaest. 15. E. [Die blendende Antithese des griechischen Voltaires: daß die Malerei eine stumme Poesie, und die Poesie eine redende Malerei sei, stand wohl in keinem Lehrbuche. Es war ein Einfall, wie Simonides mehrere hatte, dessen wahrer Theil so einleuchtend ist, daß man das Unbestimmte und Falsche, welches er mit sich führet, übersehen zu müßen glaubte. Gleichwohl übersahen es die Alten nicht; sondern indem sie den Ausspruch des Simonides auf die Wirkung der beiden Künste einschränkten, vergaßen sie nicht, einzuschärfen, daß ungeachtet der vollkommnen Aehnlichkeit dieser Wirkung sie dennoch sowohl in den Gegenständen als in der Art ihrer Nachahmung verschieden waren: ὕλῃ καὶ τρόποις μιμήσεως διαφέρουσι (Plutarch de gloria Atheniens. c. 3). Lessing.]

des Homerus (*a*) dieses Wort genommen, und dieser Bedeutung zufolge ist die Abhandlung einer Allegorie eben das, was Andere Iconologie nennen (*b*).

Ein jedes allegorisches Zeichen und Bild soll die unterscheidenden Eigenschaften der bedeuteten Sache in sich enthalten, und je einfacher dasselbe ist, desto begreiflicher wird es, so wie ein einfaches Vergrößerungsglas deutlicher als ein zusammengesetztes die Sachen vorstellet. Die Allegorie soll folglich durch sich selbst verständlich seyn, und keiner Beyschrift vonnöthen haben; es verstehet sich jedoch diese Deutlichkeit verhältnißweise. Dieses ist der allgemeine Begriff von der Allegorie und von ihrer erforderten Eigenschaft, und diese sowohl als jene werden in diesem Capitel deutlicher erkläret, so daß zuerst von der Allegorie der Alten sonderlich der Griechen, und hernach von der Allegorie der neueren Scribenten und Künstler, ingleichen von neuen Bildern überhaupt gehandelt wird. Es hat also dieses Capitel zweene Abschnitte.

Die Natur selbst ist der Lehrer der Allegorie gewesen, und diese Sprache scheinet ihr eigener als die nachher erfundene Zeichen unserer Gedanken: denn sie ist wesentlich, und giebt ein wahres Bild der Sachen, welches in wenig Worten der ältesten Sprachen gefunden wird, und die Gedanken mahlen, ist unstreitig älter als dieselben schreiben, wie wir aus der Geschichte der Völker der alten und neuen Welt wissen. Einige bildliche Benennungen sind Ländern und Gegenden von ihrer Gestalt gegeben (*c*), wie der älteste Namen der Insel Sardinien Ichnusa (Ἰχνοῦσα) zeiget, weil die erste Schiffahrende sich dieses Land als eine menschliche Fußsohle (Ἴχνος) (*d*) vorgestellet hatten (*e*); einige Vorgebürge in Sicilien und ein anderes in Pontus hiesen Widderköpfe, weil sie denselben ähnlich schienen (*f*), und in dem Gebiethe von Carthago war eine Stadt die *Πρίων*, eine Säge hieß, weil ihre Lage diesem Werkzeuge ähnlich war. *Polyb. L.* 1. *p.* 86. *C.* Zuwellen ist zweifelhaft, ob die Benennung oder das Zeichen der Sache älter sey, wie an dem Gestirne auf den Hörnern des Ochsen im Thierkreise, welche in Gestalt eines Griechischen Υ stehen, und Ὑάδες genennet wurden, weil sie auf Regen deuteten, wenn sie auf unsern Horizont erscheinen.

Die in Bildern redende Natur und die Spuren von bildlichen Begriffen erkennet man so gar in dem Geschlechte der Worte, welches die ersten Benenner derselben mit den Worten verbunden haben. Das Geschlecht zeuget von einer Betrachtung der wirkenden und leidenden Beschaffenheit, und zugleich des Mittheilens und des Empfangens, welches man sich verhältnißweise in den Dingen vorgestellet, so daß das Wirkende in männlicher

(*a*) Denkmale, 8. Band, S. 170. E. (*b*) Conf. Scalig. poët. l. 3. c. 53. (*c*) Eustath. Schol in Dionys. Perieg. v. 156. (*d*) Vielmehr Fußstapfe. E. (*e*) Pausan L. 10. p. 836. l. 20. (*f*) Dionys. Perieg. v. 90. 153. 312.

Gestalt und das Leidende weiblich eingekleidet worden. Die Sonne hat in den alten und in den mehresten neuen Sprachen eine männliche Benennung, wie der Mond eine weibliche, weil dort Wirkung und Einfluß erkannt worden, hier aber Annehmen und Empfängniß, und daher haben Egypter, Phoenicier, Perser, Hetrurier und Griechen die Sonne männlich und den Mond weiblich gebildet. In der deutschen Sprache ist in beyden Worten das Gegentheil, wovon ich den Grund anzugeben andern überlasse. So scheinet Gott, der Tod, die Zeit und andere Begriffe mit dieser Betrachtung des Wirkens und Einflußes in den alten Sprachen männlich benennet zu seyn. Die Erde hat eine Benennung weibliches Geschlechts und ist in weiblicher Gestalt gebildet, weil dieselbe den Einfluß des Himmels und die Witterung empfängt, und nur durch Mittheilung wirket. Es ist also hieraus zu schließen, daß die ältesten Zeichen der Gedanken muthmaßlich bildliche Vorstellungen derselben gewesen. *Clem. Alex. Strom. L. 5. p. 556. Πάντες οὖν, ὡς ἔπος εἰπεῖν, οἱ θεολογήσαντες, βάρβαροί τε καὶ Ἕλληνες, τὰς μὲν ἀρχὰς τῶν πραγμάτων ἀπεκρύψαντο· τὴν δὲ ἀλήθειαν αἰνίγμασι καὶ συμβόλοις, ἀλληγορίαις τε αὖ καὶ μεταφοραῖς, καὶ τοιουτοισί τισι τρόποις παραδεδώκασιν, οἷα καὶ παρ' Ἕλλησι τὰ μαντεῖα.*

Unter den Egyptern, welche, wie die Griechen sagen, die Allegorie erfunden haben, war dieselbe allgemeiner als unter andern uns bekannten Völkern, und sie hieß ihre heilige Sprache, in welcher die verständlichen Zeichen, das ist, die Bilder der Dinge, die ältesten scheinen. Diese Zeichen aber haben sich nur in Schriften späterer Zeiten angemerket erhalten, und finden sich, so viel man einsehen kann, nicht auf ihren alten Denkmaalen, als welche, wie P. Kircher (*a*) anmerket, nicht über dreyhundert Zeichen enthalten, so wie die Sinesische Sprache etwa zweyhundert und vierzig Radicalzeichen hat (*b*). Zeichen von dieser Art sind zween Füße in Wasser, welche bedeuteten, was wir einen Gerber nennen: zween Füße die auf dem Wasser gehen, waren ein Sinnbild der Unmöglichkeit, und das Feuer bildete ein Rauch, welcher in die Höhe stieg (*c*). Der Elephant mahlete die Furchtsamkeit und die Bestürzung, weil dieses Thier sich vor seinen eigenen Schatten scheuen soll, aus welcher Ursach man dasselbe bey Nacht durch Wasser und über Flüsse führet, *conf. Polyb. L. 3. p. 199. D.* oder, welches glaublicher ist, aus Furcht, weil dieses Thier wegen seiner Grösse nicht schwimmen kann. *Plin. L. 8. c. 10.* Ein Mensch der sich selbst übels thut, wurde in dem Bilde des Bibers vorgestellet, weil derselbe wie man irrig glaubte, sich seine Hoden abbeißet, und dadurch

(*a*) Oedip. Aegypt. T. 3. p. 556. (*b*) Fréret Reflex. sur les princip. de l'art d'écrire, dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 6. p. 622. T. 18. p. 426. (c) Horapoll. Hierogl. L. 1. c. 65. L. 2. c. 16.

andern Thieren im Wasser, die jenes um eben dieses Theils willen nachfolgen, entgehet (a). Hierher gehöret der Löwe, als ein Bild der Wachsamkeit, weil man vorgegeben, er schlafe mit offenen Augen, daher auch Löwen von Stein in dieser Bedeutung an dem Eingange ihrer Tempel standen. Das Auge bedeutete die Vorsicht, und eine Hand und Flügel an dasselbe, die Geschwindigkeit des Verstandes begleitet von der Ausführung eines Entwurfs (b). Diesem Bilde ist es ergangen wie dem Heil. Moritz auf Münzen der Stadt Halle im Magdeburgischen, in dessen Figur man sich eine Fledermaus vorgestellet, und die Münzen daher Fledermäuse genennet (c); jenes haben die Antiquarii vor einen Priapus angesehen. Der Cynocephalus konnte auf egyptischen Wasseruhren ein bedeutendes Bild seyn, weil dieses Thier alle Stunden sein Wasser lassen und bellen soll.

Sehr viel Zeichen aber, die nachher um diese Sprache räthselhaft zu machen, erfunden worden, müssen wie die pythagorischen Symbola (d), welche von jenen entlehnet geglaubet wurden, nicht das nächste Verhältniß zu ihren Begriffen gehabt haben. Von dieser Art scheinen diejenigen, welche auf den egyptischen Denkmaalen erhalten sind, und von andern wissen wir es, wie z. E. die Zunge ist, deren Zeichen ein Topf war (e), oder der Fisch als ein Bild des Hasses (f), ingleichen der Roßkäfer und der Geyer, den Vulcanus anzudeuten, und jene Thiere umgekehrt gesetzet, die Pallas (g), ferner die weibliche Natur durch einen Triangel vorgestellet (h), in welchem Zeichen dieselbe auf den Säulen, die Sesostris in den Ländern setzen ließ, welche er nicht durch Waffen bezwungen, angezeiget gewesen seyn wird (i). Es ist auch die Bedeutung der Schlange an den Mützen der Könige und Priester in Egypten, welche Diodorus giebt (k), sehr weit hergeholet; sie soll nemlich anzeigen, daß ein jeder welcher der Verrätherey überführet worden, so gewiß mit dem Tode solle bestraft werden, als wenn er von einer giftigen Schlange wäre gebißen worden (l). Eben so wenig finden wir das Verhältniß einer Straußfeder mit dem Begriffe der Billigkeit, welchen diese Feder auf dem Haupte der Isis geben soll (m). Ich mache in meinen alten Denkmaalen eine Isis bekannt mit einer Krone von gerade aufstehenden Straußfedern, welche uns nach jener Bedeutung derselben ein Bild der Gerechligkeit giebt: denn Isis ist die Göttinn der Gerechtigkeit (n)

(a) Horapoll Hierogl. L. 1 c 65. L. 2 c. 16. (b) Clem Alex. Strom L. 5. p. 671. l. 1 L. 7. p. 853. l. 11. ed. Rob. Steph conf Descr. des Pier. gr. du Cab de Stosch. p 2. (c) Westphal. de Consuet. ex sacco etc. (d) Plutarch. de Is et Osir. p. 679. l. 23. ed H Steph (e) Horapoll. L. 1. c. 27. Casaub. ad Theophr. Char. c. 7. p. 71. (f) Plutarch l. c. p. 618. l 13. (g) Horapoll. l. c. c. 12. (h) Euseb. Praep. Ev. l. 3 p 60. l 22. conf Eustath. in Hom. p. 1539 l. 33. ed Rom (i) G. d. K. 1. B 1 K. 10 §. Note. E. (k) L. 3. p. 115. ed. Wech (l) Aelian (hist. animal. VI 38.) gibt die Erklärung, daß die Schlange, wie sie überhaupt ein Sinnbild der Zeit war, die Dauer der Herrschaft, τὸ ἀκίνητον τῆς ἀρχῆς, anzeige. E. (m) Horapoll. L. 2. c ult. (n) Plutarch de Is. et Osir p. 627. l 15.

Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß die gegenwärtigen Hieroglyphen größtentheils eben so willführliche Zeichen sind, als die ältesten Buchstaben der Sinesen, zu welchen nach dem Vorgeben der Gelehrtesten dieser Nation, die Spuren verschiedener Vögel die diese mit den Füßen im Sande gelassen, das Modell gewesen seyn sollen, wie sie denn auch ihre ältesten Buchstaben Nachahmung der Vögelspuren nennen.

Gedachte Dunkelheit der mehresten Hieroglyphen war daher Ursach, daß sich diese symbolische Sprache, da Egypten nicht mehr von Königen ihrer Nation beherrschet wurde, verlohr. Man kann aber von denenjenigen Obelisken, an welchen keine Hieroglyphen eingehauen sind, deren Plinius drey gedenket, *L.* 36. *c.* 14. § 3., wie der auf dem Platze der St. Peters-Kirche, und ein kleinerer vor St. Maria Maggiore sind, nicht schließen, daß dieselben nach der Eroberung von Egypten gemacht worden. Denn der erste hatte vermuthlich Hieroglyphen auf Tafeln von Ertzt eingeschnitten, welche an dem untersten Theile desselben befestiget waren, wie vier und zwanzig viereckte Löcher anzeigen, die durch Blumenkränze und durch Adler von Ertzte verdecket worden; die Vertiefung aber in dem Steine an der Stelle wo gedachte Tafeln werden angefugt gewesen seyn, ist noch sichtbar. Das untere Ende eines zerstümmelten Obelisks zu Alexandrien hat ebenfalls Löcher an den vier Ecken desselben, wie mir der berühmte Ritter Wortley Montagu berichtet, welche in eben der Absicht eingehauen zu seyn scheinen: dieses Stück ist von demselben nach Engeland geschicket und dem Museo der königl. Societät gegeben.

Die Erklärung der Hieroglyphen ist zu unsern Zeiten ein vergebener Versuch, und ein Mittel lächerlich zu werden (*a*). Kircher lehret uns in seinem egyptischen Oedipus voll von tiefer Gelehrsamkeit, fast nichts was zur Sache gehöret, et hunc tota armenta sequuntur (*b*). Es ist auch dem Alex. Gordon, welcher einer von den letzten ist, die sich hier gezeiget haben, mit seinen Erklärungen einiger Bilder auf gemahlten Mumien, nicht viel besser gelungen. Auch Norden hat hier seine Wissenschaft zeigen wollen; er gedenket eines hieroglyphischen Zeichens auf der Stirne der so genannten heiligen Heuschrecke (*c*), sagt aber nicht, was es vorstelle. Was die egyptischen Götter betrift, deren Geheimniß auch durch den schwarzen Stein ihrer Bilder vorgestellet werden soll (*d*), so ist die Allegorie der mehresten bekannt, und von alten und neuen Scribenten berühret, welche ich daher mit Stillschweigen übergehe: denn die Absicht dieses Versuchs ist die Allegorie der Griechen, deren Werke und ihre Nachahmung unserer Künstler Augenmerk seyn soll.

(*a*) Winckelmann ahnte nicht, was nach ihm Young, Champollion, Rosellini, Ungarelli, Lepsius u. a. m. auf diesem Gebiet erforschen und entdecken würden. (*b*) Man vergleiche G. d. K. 2. B. 3. K. 2. §. E. (*c*) Voy. en Egypt. Vol. 1. tab. 32. n 1. (*d*) Euseb. Praep. Evangel. L. 2. p. 60. l. 12.

Unter den Griechen wurde von den ältesten Weisen, nach Art der Egypter, die Wissenschaft in die Bildersprache eingekleidet, welches das Wort *ὑπογράφειν* ausdrücket (*a*), und es verhüllete sich dieselbe, wie die homerische Pallas, in Nebel, um sich schätzbar zu machen. Aus eben der Ursach bedieneten sie sich nicht gemeiner Ausdrücke, sondern sprachen gleichsam durch Räthsel, und die Dichtkunst selbst ist, wie Plato sagt (*b*), räthselhaft. Von dieser Art Bilder war der Jupiter des Orpheus, welcher beyde Geschlechter hatte, anzudeuten, daß er ein allgemeiner Vater sey; ja Pamphos ein Dichter fast von gleichem Alter, stellet den Vater der Götter vor in Pferdemist gewickelt (*c*), vermuthlich anzuzeigen, daß derselbe allenthalben, auch in der unwürdigsten Materie zugegen sey (*d*). In solche Räthsel wurden nicht allein Begriffe, sondern auch Geschichte verstecket, welche schwer zu entwickeln sind, wie dieses unter vielen andern Fabeln, an der von den Harpyen kann erkannt werden (*e*).

Endlich da unter den Griechen die Weisheit anfieng menschlicher zu werden, und sich mehreren mittheilen wollte, that sie die Decke hinweg, unter welcher sie schwer zu erkennen war, sie blieb aber verkleidet, doch ohne Verhüllung, so, daß sie denen, welche sie suchten und betrachteten, kenntlich war, und in dieser Gestalt erscheinet sie bey den bekannten Dichtern, und Homerus war ihr höchster Lehrer, welches der einzige Aristarchus unter den Alten dem Homerus abgesprochen hat (*f*). Seine Ilias sollte ein Lehrbuch für Könige und Regenten, und seine Odyssea eben dasselbe im häuslichen Leben seyn; der Zorn des Achilles und die Abentheuer des Ulysses sind nur das Gewebe zur Einkleidung (*g*). Er verwandelte in sinnliche Bilder die Betrachtungen der Weisheit über die menschlichen Leidenschaften, und gab dadurch seinen Begriffen gleichsam einen Körper, welchen er durch reizende Bilder belebete. Es wäre zu wünschen, daß alle homerische Bilder sinnlich und figürlich zu machen wären, welches Verlangen mir erwächst, wenn ich dessen Mercurius heimlich schleichen sehe, wie einen Westwind in den heissesten Tagen, oder wie ein Nebel ziehet (*h*), und wenn ich mir die Iris, welche die Göttin der Geburth zur Niederkunft der Latona geholet hatte, nebst dieser (*i*), ingleichen die Juno und Pallas, um heimlich den Griechen beyzustehen (*k*), wie mit Taubenfüssen

(*a*) Casaub. in Strab. p. 25. A. edit Par. [Aus Casaubons Anmerkung folgt nicht, daß *ὑπογράφειν* bedeute: *Gedanken in die Bildersprache einkleiden: sondern daß *ὑπογράφειν τὰς ἐλπίδας* so viel sei, als *ὑπαγορεύειν, ὑποφαίνειν, ὑποδεικνύειν*, wie es auch Polybius und Plutarchus gebrauchen E.] (*b*) Alcib II. p. 231. l. 14. edit. Basil. 1534. (*c*) Ap. Philostr. Heroic. p 693. l. 11. edit. Lips. (*d*) Nach dem Gregorius von Nazianz (Orat. in Julian. 3 p. 104) wollte der Dichter die alles erzeugende Kraft Jupiters andeuten E. (*e*) Banier Myth T. 6 p. 407. (*f*) Eustath. in Il. ά. p. 40. l. 28. ε. p. 614. l. 5. (*g*) Diese Absicht des Dichters hat man sicher nur aus dem Nuzen, den seine Epopöen haben können, gefolgert. E. (*h*) Hymn in Merc. v. 147. (*i*) Hymn. in Apol. v. 111. (*k*) Il. ε. v. 778.

gehend mir vorstelle, oder wenn Apollo geschwinde wie der Gedanke schreitet (a). Was vor ein grosses Bild giebt Thetis, die gleich dem Nebel sich aus dem Meere erhebet (b). Nach Art der alten Dichter verkleideten auch die ersten Philosophen ihre Meinungen, sonderlich diejenigen, mit welchen sie sich nicht offenbar wagen wollten, in Bilder; was Newton Attraction nennet, hieß Empedocles Liebe und Haß, welches dessen Principia der Bewegung der Elementen waren. Ja selbst die Anklagen neuer und besorglicher Lehren wurden aus Behutsamkeit unter Bilder eingegeben, wie Cleanthes, des Zenons Schüler und Nachfolger wider den Aristarchus von Samos verfuhr, welcher von jenem beschuldiget wurde, der Vesta die gebührende Ehrfurcht nicht bezeiget, und dieselbe in ihrer Ruhe gestöhret zu haben. Der wahre Sinn dieser Anklage aber war, nach dem Plutarchus (c), daß er die Erde aus dem Mittelpuncte unsers Weltgebäudes weggenommen, und sie um die Sonne drehen lassen (d).

Die ältesten Künstler der Griechen entwarfen ihre Bilder mehr nach der Deutung als wechselsweis, das ist, die Begriffe der Schönheit wurden den symbolischen Vorstellungen an denselben nachgesetzet, zu der Zeit, da die Schönheit noch nicht der höchste Entzweck ihrer Künstler war. Von dieser Art Allegorie war die Furcht mit einem Löwenkopfe auf dem Kasten des Cypselus zu Elis (e), und ein Jupiter aus Holz, welchen Sthenelus sollte aus Troja entführet haben; dieser hatte ein drittes Auge auf der Stirne (f), anzudeuten, daß er sehe, was im Himmel, auf der Erde und im Meere vorgehe, und in Creta war Jupiter ohne Ohren, seine Herrschaft über alle Dinge, wie Plutarchus sagt (g), oder vielmehr seine Allwissenheit abzubilden, als der nicht nöthig hat zu hören. In diesen Zeiten wurde auch Bacchus mit dem Kopfe eines Ochsen gebildet (h), und wie man aus einem Gesange der Einwohner zu Elis urtheilen kann, werden die Figuren desselben auch Ochsenfüsse gehabt haben (i). Olympus, welchen Marsyas die Music gelehret, besang den vielköpfigten Apollo (k). Eben so alt scheinet das Bild der Gerechtigkeit ohne Kopf zu seyn (l). Die ältesten Figuren hetrurischer Gottheiten wären, nach

(a) Hymn. in Apol. v. 186. (b) Il. α. v. 359. (c) De facie in orbe Lunae. [t. 9. p. 651. edit. Reisk.] v. Menag. Obs in Diog. Laërt. L. 8. Segm. 85. (d) Eine im Register zur neuern dresdner Ausgabe vorkommende Erinnerung unter dem Worte Aristarchus ist verworren und unrichtig, so daß man glauben könnte, Winckelmann habe die Personen Aristarchus und Kleanthes verwechselt, wie dieses wirklich in mehreren Editionen Plutarchs, z. B. auch in jener von Reiske, der Fall ist. Allein unser Autor las richtig: Ἀρίσταρχον ᾤετο δεῖν Κλεάνθης τὸν Σάμιον ἀσεβείας προσκαλεῖσθαι τοὺς Ἕλληνας, ὡς κινοῦντα τοῦ κόσμου τὴν ἑστίαν. Uebrigens liegt in dieser Stelle die verblümte Redensart nicht, die Winckelmann darin zu sehen meinte. E. (e) Pausan. L. 5. p. 425. l. 13. (f) Id. L. 2. p. 165. l. 39. (g) De Is. et Osir. p. 679. l. 16. (h) Ibid. p. 649. l. ult. (i) Id. ΑΙΤ. ΚΑΤΑΓΡ. ΕΛΛΗΝΙΚΑ p. 533. l. 11. (k) Id. de Music. p. 2076. l. 25. (l) Eratosth. Cataster. c. 9.

Gori Meinung, diejenigen, welche keine beygelegte Zeichen haben (*a*), dieses Vorgeben aber hat nicht den mindesten Grund, wenigstens kann dieses von den ältesten Figuren griechischer Gottheiten nicht gesaget werden. Die dunkelsten Mythologien und Allegorien finden sich auf den ältesten hetrurischen geschnittenen Steinen, wie unter andern eins der schwersten Bilder auf einem Scarabeo im stoschischen Museo zeigen kann (*b*), und man kann als eine Erfahrung annehmen, daß die geschnittenen Steine von der schönsten Arbeit und aus der besten Zeit allezeit leichter als die ältesten Steine zu erklären seyn.

Als hernach die Kunst eine schöne Gestalt bekommen hatte, war Homerus die vornehmste Quelle, aus welcher die Künstler schöpfeten, und sie blieben mehrentheils bey der Fabel dieses Dichters, so, daß uns itzo außer ein paar Werken, die Geschichte Alexanders des Grossen vorstellen, (wie eine Schale ist, deren Trebellius gedenket, wo um das Bildniß des Alexanders in der Mitten dessen Thaten auf dem Rande gearbeitet waren) (*c*) kein einziges übrig ist, wo eine Geschichte aus Zeiten, die nicht mehr mit Erdichtungen geschmücket worden, abgebildet ist, und man kann, wann ein dunkles und unbekanntes Bild zu erklären vorkommt, als einen Grundsatz voraussetzen, daß man es in der Zeit der Fabel, oder in der heroischen Geschichte zu suchen habe (*d*). Der Grund, warum sich die Künstler der Alten auf solche Vorstellungen und Bilder eingeschrenket, kann aus folgenden Worten des Horatius genommen werden:

— Tuque
Rectius Iliacum carmen deducis in actus,
Quam si proferres ignota indictaque primus.
Art. Poët. v. 128.

Verschieden ist es mit öffentlichen Werken römischer Geschichte, wo entweder gegenwärtige oder kurz vergangene Thaten und Begebenheiten vorgestellet sind, oder andere aus der ältesten Geschichte dieses Volks zurück gerufen und auf ihren Denkmalen erneuert worden, wie auf einem Medaglione des Antoninus Pius der Augur Nävius, welcher vor dem Könige Tarquinius Priscus einen Wetzstein zerschneidet (*e*), und auf einem anderen Medaglione eben dieses Kaysers, Horatius Cocles, der in der Tiber schwimmet (*f*). Also war auf einem alten Grabmaale ausser Rom ein Gallier von einem römischen Reuter übermannet, vorgestellet (*g*), und aus der neueren griechischen Geschichte waren die aus dem Tempel des Apollo zu Delphos verjagte Gallier auf dem einem Schlage der Thüren des Tempels des Apollo auf dem Palatino in Elfenbein geschnitzet, auf

(*a*) Mus. Etr. T. 1. p. 108. (*b*) Descr. des Pier. gr. p. 287. (*c*) In trig. tyran. in Quieto.
(*d*) Man sehe die Vorrede zu den Denkmalen. E. (*e*) Vaillant Num. Imp. max. mod. p. 122.
(*f*) Venuti Num. Alban. Vatic. tab. 23. (*g*) Sueton in Ner. c. 41.

dem andern Schlage aber die Fabel der Niobe (*a*). Ich bin aber dem ohngeachtet zweifelhaft über einen anderen Medaglione der älteren Faustina, auf welchem Marcus Coriolanus an der Spitze seines Heers wider die Römer fechtet, nebst dessen Mutter Veturia und Frau Volumnia, die ihm mit ihren Kindern entgegen gehen; ich habe diese Münze nicht gesehen, aber auch Vaillant nicht, der sie anführet (*b*). Es sind indessen auf verschiedenen römischen Münzen Bilder aus der griechischen Fabelgeschichte, wie Theseus, der Ueberwinder eines Centaurs auf einem Medaglione Kaysers Antoninus Pius (*c*).

Dieser bewiesenen Erfahrung zufolge verrathen diejenigen, die in Erklärung erhobener Arbeiten und geschnittener Steine ihre Zuflucht zur wahren Geschichte und sonderlich zu der römischen nehmen, ihre geringe Einsicht. Ein unerfahrner Ausleger alter Bilder machet aus dem Opfer der Polyxena an dem Grabe des Achilles eine Lucretia, und aus dem Pyrrhus einen Tarquinius (*d*); Diomedes mit dem Haupte des Dolon ist bei ihm Dolabella mit dem Haupte des Trebonius, eines von den Verschwornen wider den Julius Cäsar (*e*). Ein anderer erkläret den Streit des Achilles mit dem Agamemnon über die Briseis, auf der Begräbnißurne Kaysers Alexander Severus, im Campidoglio, von dem Sabinerraube, und den Priamus, welcher zum Achilles kommt, den Körper des Hectors auszulösen, auf der hinteren Seite eben dieser Urne hat er vor einen Priester angesehen, der dem Achilles, welchen er einen todten oder sterbenden Sieger nennet, die Hand küsset (*f*).

Eben dieser von mir festgesetzte Grundsatz (*g*) erweckte mir den ersten Zweifel über die Auslegung eines vermeinten Schildes (Clypeus Votivus) von Silber in dem Museo des Königs von Frankreich, auf welchem man, nach der Erklärung des Spons (*h*), nicht zweifelt, die Enthaltsamkeit des Scipio Africanus vorgestellet zu finden, da ihm nach der Eroberung von Carthagena eine schöne Person unter den Gefangenen gebracht wurde, und man behauptet, der Schild sey von eben derselben Zeit, und bey dem Uebergange über die Rhone, in diesem Flusse, wo er gefunden worden, verlohren. Dieses vorgegebene Alterthum sprechen der Arbeit die Bogen auf Säulen ab, welche allererst in dem Verfalle der Baukunst im Gebrauche kamen, und wider die Erklärung ist die Hauptperson und eine andere Figur, welche nach Art der Helden halb und ganz nackend sind. Ich meines theils glaube, es sey hier die Aussöhnung des Achilles mit dem Agamemnon gebildet, welcher ihm die Briseis wiederum zurück giebt. Der sitzende nackte Held, welcher

(*a*) Propert L. 2. el. 31. v. 13. (*b*) L. c. p. 133. (*c*) Ibid. p. 126. (*d*) Il P. Scarfò. v. Descr. des Pier. gr. etc. p. 396. (*e*) Ibid. p. 366. (*f*) Indice Capitolino p. 5. giunto alla Descriz. delle Pitture di Roma di Fil. Titi, Roma, 1763. 8. (*g*) Diesen Grundsaz hat der Autor weiter ausgeführt und mit noch einem andern verbunden in der Vorrede zu seinen Denkmalen des Altertums. E. (*h*) Recherch. d'antiq Disc. 1. l'Hist. de l'Acad. des Inscr. T. 9. p. 154

mit beyden Händen sein rechtes Knie umfasset hat, scheinet entweder Diomedes oder Ulysses; denn beyde hinketen noch damals von ihrer Wunde (*a*): die Aussöhnung geschahe, da Thetis dem Achilles die vom Vulcanus gearbeitete Waffen gebracht hatte, welche nebst anderen Waffen zu dessen Füssen liegen (*b*). Den ersten Zweifel erregete eben dieser Grundsatz wider die Abbildung auf einen vorgegebenen alten Schilde in dem woodwardischen Museo in Engeland, deren Inhalt unter dem seltenen Kupfer desselben von dem bekannten Paul van Gunst gestochen, in folgender Unterschrift erkläret worden: Clypeus antiquus exhibens Romam a Gallis Duce Brenno captam et incensam. Auri pro Capitolio redimendo pacti pensationem, adventum Camilli, fugamque Gallorum. Aedificia varia publica, equites, pedites, galeas, saga, caligas, ephippia, clypeos, gladios, pila et vexilla, omnia mirâ opificis arte elaborata. Ex Museo Woodwardiano. Wem dieses Kupfer zu Gesichte kommt, kann das vermeinte alte Werk ungezweifelt vor neu halten, und dieses aus mehr als aus einem Grunde, welche hier anzugeben nicht der Ort ist. Nachdem ich dieses geschrieben hatte, finde ich daß das angeführte Kupfer dieses Schildes ins kleine gebracht, mehrmal erschienen, und daß das vorgegebene Alterthum dieses Werks viele Vertheidiger gefunden, unter andern den berühmten Dodwell, welcher eine besondere Abhandlung über dasselbe geschrieben (*c*). Alle diese Gelehrten aber sind keine zuverläßige Richter, wo es auf die Kunst und auf die Zeichnung ankommt, und ich kann allezeit meine Meinung behaupten, worinn bereits ein anderer Gelehrter mit mir einig ist (*d*).

Verschiedene Bilder die aus dem Homerus und aus andern alten Dichtern von Künstlern gezogen und entworfen worden, haben zu anderen aus jenen hergeleiteten Bildern Anlaß gegeben. Von dieser Art ist die Liebe, die auf einem Weingefäße (amphora) zur See fähret (*e*), welches Bild vom Hercules hergenommen scheinet. Dieser Held schiffete nach der Insel Erytha (*f*) bey Spanien, auf einem Schiffe oder Gefäße (wie auch die Welschen zu reden pflegen) λέβης genannt (*g*); da nun dieses Wort auch ein irdenes Gefäß, oder von anderer Materie, bedeutet, so haben andere

(*a*) Il. τ'. v. 48. (*b*) Neuerlich hat Mr. A. L Millin zu Paris in seinen Monumens antiques inédits ec. T. I. Pl. X. eine richtige Abbildung dieses Denkmals gegeben, und ist in der umständlichen Erklärung der auf demselben dargestellten Figuren p. 69—96. Winckelmanns Meinung beigetreten; nur will er in dem an der Erde sitzenden nackten Helden nicht den Diomedes oder Ulysses, wie Winckelmann, sondern den alten Erzieher des Achilles, den Phönix, erkennen M bei F. Man sehe G. d. K. 11. B. 1. K. 4. §. E. (*c*) Dodwelli de parma equestri Woodward. Dissertatio. (*d*) De Boze dans la Diss. de M. Mélot, sur la prise de Rome par les Gaulois. v. dans les Mém. de l'Acad des Inscr. T. 15. p. 16. (*e*) Mus Flor. Gem tab. 77. Desc. des Pier gr. etc. p. 140. seq. (*f*) Erytheia, nicht Erytha, heißt es bei Athenäus E. (g) Athen. Deipn. L. 11. p. 469. D.

Dichter den Hercules auf seinen großen Becher diese Schiffahrt halten lassen (*a*), und endlich wurden daher große Säufer, Ruderer der Becher (*ἐρέται κυλίκων*) genennet, Eustath. in Il. φ. p. 1243. l. 17. Andere wollen, daß diese Allegorie wechselsweis von dem Wort *σκύφος*, Kahn, und von dem einen Pferd des Neptuns, welches diesen Namen hatte, entstanden sey (*b*).

Von allgemeinen Begriffen, wie Tugenden und Laster sind, waren in den ältesten Zeiten der Griechen wenige bildlich zu machen, da in der Sprache selbst keine Zeichen solcher Begriffe waren, wie wir aus dem Homerus wissen. Zu den Zeiten dieses Dichters war selbst der allgemeine Begrif der Tugend nicht bekannt, und das griechische Wort, welches dieselbe nachher bedeutete, ist bei ihm nur von Tapferkeit zu verstehen (*c*), so wie das Wort Weisheit eine eingeschrenkte Bedeutung hatte, nämlich die Geschicklichkeit in mechanischen Dingen. Da ferner überhaupt bey den Alten in ihren besten Zeiten nur heroische Tugenden, das ist, diejenigen, welche die menschliche Würdigkeit erheben, geschätzet wurden, andere hingegen durch deren Uebung unsere Begriffe sinken und sich erniedrigen, nicht gelehret noch gesuchet wurden, so hat man diese um so viel weniger auf öffentlichen Denkmaalen vorgestellet. Denn die Erziehung der Alten war der unsrigen sehr entgegen gesetzet, und da diese, wenn sie gut seyn soll, vornemlich auf die Reinigkeit der Sitten hält, und die Ausübung der äusseren Pflichten der Religion besorget, so war jene bedacht, das Herz und den Geist empfindlich zu machen gegen die wahre Ehre, und die Jugend zu einer männlichen großmüthigen Tugend zu gewöhnen, welche alle kleine Absichten, ja das Leben selbst, verachtete, wenn eine Unternehmung der Größe ihrer Denkungsart nicht gemäß ausfiel. Bey uns wird die edle Ehrbegierde erstickt und der dumme Stolz genähret.

Diese Betrachtung allein hätte Zweifel erwecken sollen wider die Richtigkeit einer silbernen Münze Kaysers Hadrianus, auf welcher eine weibliche sitzende Figur die Hand ausstrecket, und in der linken einen langen Zepter hält, mit der Umschrift: PATIENTIA AVG. (*d*). Diese Inschrift ist vermuthlich durch Verfälschung und Aenderung einiger Buchstaben aus CLEMENTIA AVG. gemacht. Ein Theil der Pflichten der Geduld, nach dem neuen Begrif dieser Tugend, war unter der Mäßigkeit (*ἐγκράτεια, σωφροσύνη*) begriffen, und wurde in derselben gelehret: die Cyniker

— quos duplici panno *patientia* velat (*e*)

waren die ersten und einzigen, die durch eine niederträchtige Geduld sich zu erheben suchten.

(*a*) Macrob. Saturn. L. 3 c. 21. conf. Hadr. Jun. Animadv. L. 2 c. 3. p. 66. (*b*) Hist. de l'Acad des Inscr. T. 7. p. 42 (*c*) S. im dritten Cap Tapferkeit. (*d*) Vaillant Num. Imp. aur. et arg. p 415. (*e*) Horat. l. 1. epist. 17. v. 25. E.

Von der christlichen Demuth hatte das Alterthum noch weniger Begrif, weil dieselbe in der Selbstverläugnung und also in einer gewaltsamen und mit der menschlichen Natur streitenden Fassung bestehet. Es sagen ihre großen Männer das Gute von sich mit eben der Zuversicht, mit welcher sie es von anderen sagen, weil sie glaubeten, der Mensch müsse sich seines Werths bewußt seyn, um sich vor der Niederträchtigkeit zu verwahren. Die Demuth der Alten gieng nur bis zur Bescheidenheit, welche ohne Schminke seyn sollte, dahingegen jene fast beständig von der Verstellung begleitet und von dem Stolze selbst verlarvet wird.

Unter die Tugenden, welche die Alten nicht bildlich gemachet haben, scheinet auch die Beständigkeit zu seyn (*a*), welche vornehmlich durch den christlichen Begrif der Beständigkeit im Guten allgemeiner gefasset worden, und daher als eine besondere Tugend unter den Neueren ihr eigenes und bekanntes Bild erlanget hat.

Einige andere allgemeine Begriffe, als die Glückseeligkeit, und das, was die Griechen ἡδονὴ nennen, sind weder ehemahls bildlich vorgestellet worden, noch überhaupt bildlich zu machen, weil das Höchste, wie Plato sagt, kein Bild hat (*b*). Denn ἡδονὴ, welche einige mit ἔπαρσις ψυχῆς „das Erheben der Seele" erklären (*c*), ist von weit höherem Verstande, und in ihrem ganzen Umfange genommen, nach den Epicurus, die ungestöhrte Ruhe des Geistes, und derjenige Stand, wohin alles Wirken der Menschen gerichtet seyn soll, kann also mit der Glückseeligkeit gleichbedeutend gehalten werden. Aus eben dem Grunde kann, nach der Meinung eines alten Philosophen (*d*), die Glückseeligkeit so wenig als Gott gelobet werden: denn löblich sind Sachen wegen ihres guten Endzwecks, wie die Tugend, welche wirkend ist; aber Gott und die Glückseeligkeit sind ohne Endzwecke, weil sie selbst die höchsten Endzwecke sind.

Ich bin also der Meinung, daß der allgemeine Begrif der Tugend weder von den alten Künstlern in einem deutlichen Bilde vorgestellet worden, noch von uns könne gebildet werden, und eben so verhält es sich mit der Bosheit dem Gegentheil der Tugend (*e*). Aus einem ähnlichen Grunde sind diejenigen Gemüthsbewegungen, die auf kein Individuum insbesondere, sondern auf viele ihre Absicht haben, schwerer zu bilden. Von dieser Art ist der Haß nach dem Aristoteles (*f*); der Zorn hingegen, welcher auf eine bestimmte Person gerichtet ist, kann theils ohne symbolisches Zeichen in der handelnden Figur selbst, theils ausser der Handlung in einem eigenen Bilde deutlicher als der Haß

(*a*) Nach Hirts Meinung (Bilderb S. 115) soll sie auf Münzen vorkommen. Siebelis. (*b*) Plato sagt dieses an vielen Orten, z. B. Sympos p. 211. edit Stephani. De republ. p 286. E. (*c*) Salmas. in Epictet. p. 51. (*d*) Paraphras. Nicom. Aristot. L. 1. c. 18 (*e*) Vergleiche im 9ten Capitel Tugend. (*f*) Rhet. L. 2. c. 4

ausgedrucket werden. Die Verschiedenheit der Vorstellung solcher Bilder lieget auch in ihrer Natur selbst: denn da, wie der angeführte Scribent sagt, der Zorn, sich empfinden zu lassen, suchet, dem Hasse aber nichts daran lieget, sich zu äussern, so ist auch daher, da dieser verdeckt und jener offenbar ist, einer bildlicher als der andere zu machen.

Es sind auch einige Tugenden in deutlichere Bilder zu bringen als es mit deren Gegentheile geschehen kann, wie es die Gerechtigkeit in Verhältniß gegen die Ungerechtigkeit ist, und hier kann der Grund seyn, weil das Gute einfacher ist als das Böse und sich beständig gleich ist, da das Böse niemals mit sich selbst einig seyn kann, und folglich nicht so leicht als jenes in ein einziges Bild zu fassen, oder durch einzelne Zeichen kann bedeutet werden. Sollte sich aber das Gegentheil von dem was ich sage in Vorstellung anderer Laster zeigen, indem die Unmäßigkeit und Schwelgerey leichter als die Mäßigkeit und die Ueppigkeit als die Enthaltsamkeit gebildet zu werden scheinen könnten, so würde die Ursach seyn, weil gedachte Tugenden weniger sichtbar sind und seyn können, als ihr Gegentheil. Denn diese sind Ausschweifungen, die der Kunst, wie es schreckliche Thaten dem Dichter sind, vortheilhaft seyn können, und wie alles übertriebene leichter auszudrücken und nachzuahmen ist, als dasjenige was sich wenig äussert und nicht besonders bezeichnet ist, welches sich in Abbildung der Aehnlichkeit der Personen zeiget.

Bilder von Lastern finden sich auf übrig gebliebenen alten Denkmaalen gar keine, weil die Werke der Kunst der Tugend, nicht dem Laster geweihet sind, und weil sonderlich der höchste Grad des Lasters der Vorstellung in edlen Bildern, welche allezeit die Kunst suchen soll, widerspricht. Die Bilder einiger Laster bey alten Dichtern, wie der Neid ist beym Ovidius, sind mahlerisch geschildert, würden aber kein Vorwurf eines edlen Pinsels seyn.

Von anderen Bildern allgemeiner Begriffe, die von den Alten erfunden und angenommen worden, sind einige nicht bestimmt genug, und andere auf römischen Münzen können eher auf andere Dinge, als auf das was sie vorstellen sollen gebeutet werden. Von dieser Art ist die Ewigkeit mit zwey Fruchthörnern in dem linken Arme und mit einer Schale in der rechten Hand: eben so ist es mit der Frölichkeit unter dem Bilde der Ceres, welche anderwärts in der rechten Hand einen Kranz hält und in der linken ein Ruder, ingleichen mit der Göttinn der Jugend, welche durch die Schale in ihrer Hand nicht kenntlich genug ist. Man könnte eben dieses sagen von der Ehre mit einem Zepter und mit einem Fruchthorne auf Münzen des Galba (*a*), und auf andern Münzen, ingleichen von dem Adel als einer stehenden weiblichen Figur mit einem Spieße in der

(*a*) Tristan Comment hist. T I. p 257.

rechten Hand, nebst der Inschrift: NOBILITAT (*a*). Wer würde in einer alten gemahlten Handschrift die Wahrheit, welche nebst der Gerechtigkeit über dem Throne Kaysers Nicephorus sitzet, blos an ihrem Zepter kennen, wenn nicht der Name über dieselbe gesetzet wäre (*b*)? Eben so ein unbestimmtes Bild ist die Erfindung in dem uralten geschriebenen Dioscorides in der kayserlichen Bibliothec zu Wien, welche die Wurzel Mandragora, die diese Figur in der Hand hält, nicht deutlich bezeichnet.

Einige Bilder finden sich sonderlich auf Münzen, welche allegorisch scheinen, von denen uns aber die Deutung unbekannt ist. Auf silbernen Münzen der Stadt Metapontum in Großgriechenland, in dem reichen Museo des Duca Caraffa-Noya zu Neapel ist eine Kornähre, und auf dem einem Blatte an dem Stengel derselben, stehet bald ein Greif, bald eine Zange oder eine Maus, ein Dreyfuß, eine Larve, ein Ochsenkopf, ein Heupferd, eine Nachteule, eine Käule, ein Adler und ein Fruchthorn. Auf silbernen Münzen der Stadt Locri in eben dem Lande und Museo stehet neben dem Kopfe der Pallas bald ein Satyr, bald Mercurius oder ein Caduceus, bald ein Schild, ein Sistrum, zuweilen das Eisen von einem Spieße, eine tragische Larve; auf anderen Münzen siehet man neben dem Kopfe gedachter Göttinn ein wildes Schwein, einen Delphin, auch einen Crater. Wenige von diesen Zeichen sind auf die Pallas zu deuten; vielleicht ist aber unter den anderen keine besondere Deutung verborgen, wo man nicht in denselben eine Anspielung auf den Namen des Münzmeisters annehmen will, und es kann auf diesen Münzen geschehen seyn, was noch jetzo in den Werken der Künstler geschiehet, Nebenzeichen nach Willkühr anzubringen, so wie es die Katze ist in der Madonna des Raphäls in der königlichen Gallerie zu Neapel, welches Stück daher Madonna della gatta heißt (*c*), obgleich die Katze, man weis nicht wie hinein gesetzet ist.

Es sind auch die Verzierungen alter Gebäude in Gipsarbeit und in Gemählden nicht beständig allegorisch, wenigstens nicht in den pompejanischen Gebäuden. In einigen Gebäuden aber haben die Bilder eine Beziehung auf den Ort, und Hyllus den die Nymphen entführen, mitten an der in Gips gearbeiteten Decke, in dem so genannten Bade der Agrippina zu Bajae, kann nebst den Nereiden in anderen Feldern dieser Decke, auf die ehemahlige Bestimmung dieses Gebäudes gedeutet werden. Bey den halben Figuren, welche wie aus Pflanzen hervorwachsen, ist mir eingefallen, daß Plato den Menschen ein himmlisches Gewächs nennet (*d*); worauf vielleicht dieser Einfall der alten

(*a*) Vaillant Num Imp. aur. et arg. p. 187. (*b*) Montfauc. Biblioth. Coislin p. 136 (*c*) Winckelmann selber hat hier auf den Rand seines Handexemplars ein NB gesetzt, doch wohl nur um das Bild dem Raphael gelegentlich wieder abzusprechen Es ist wahrscheinlich von Giulio Romano. (*d*) Plutarch *Περὶ τοῦ μὴ χρᾶν νῦν ἔμμετρα τὴν Πυθ* p. 712 l 5. conf. *Συμπος.* p 1348 l. 29. p. 1349. l. 4.

Mahler in ihren Verzierungen deuten könnte. Eben dieses ist von den erhobenen Arbeiten auf vielen Begräbnißurnen der Alten zu beweisen, deren Vorstellung nicht allezeit eine Deutung auf den Stand der verstorbenen Personen gehabt haben kann, welches aus einigen Inschriften, die zu den Figuren gesetzet sind, erhellet: denn viele von solchen Urnen scheinen vorher auf den Kauf gemacht zu seyn (*a*). Die Bildhauer waren aufmerksam nur froliche Bilder zu wählen, und verschiedene Inschriften auf Begräbnißurnen würden auch dergleichen erfordern, wie diejenige ist, wo man einen Musicus und Dichter von sich selbst sagen lässet, daß er mit schönen Weibern ein Gewerbe und Handel getrieben habe (*b*). An der schönsten alten Baadewanne in der Welt von einem schwarzgrünlichen und schneeweiß gemischten egyptischen Granite in der Villa Albani, halten zwo Löwenköpfe Ringe, und innerhalb derselben, hänget ein Epheublatt; es glaubte daher jemand, es sei dieses Werk dem Bachus gewidmet gewesen, mit welchem gleichwohl solche Wannen nichts zu schaffen haben.

Man setze also nicht voraus, daß der alten Künstler Absicht in jedem Bilde auf Lehre und Unterricht gegangen: man würde sonst aus der Menge auf dem Kasten des Cypselus zu Elis ein ganzes Systema der Moral zu ziehen haben. Eben so wenig als ich glaube, daß Annibal Caracci an die Allegorien gedacht habe, die Bellori in seinen Gemählden der Gallerie im Pallaste Farnese finden will (*c*). Man macht es wie der Herausgeber des in gothischen Buchstaben gedruckten Romans der Rose lehret; er sagt: es könne dieser Roman moralisch und mystisch ausgeleget werden, wenn auch dieses nicht die Absicht des Verfassers gewesen seyn sollte. Es wird z. E. in des Protogenes Gemählde, welches der Satyr hieß, ein Rebhun auf einem Cippo (*d*), keinen allegorischen Gedanken enthalten haben. Ich merke hier an, daß dieses Gemählde mit dem Jalysus von eben gedachten Künstler insgemein als eins und eben dasselbe angeführet wird, wie die Verfasser der allgemeinen Geschichte thun (*e*), in deren Anzeige irrig Saturnus anstatt Satyr gesetzt worden.

Alles was von alten Allegorien in Figuren erscheinet, ist von zwo Gattungen, und diese Bilder können theils als abstracte theils als concrete Bilder betrachtet werden. Abstracte Bilder nenne ich diejenigen, die ausser der Sache auf welche sie sich beziehen angebracht sind, so daß sie nicht als mitwirkende Bilder zu Bedeutung eines anderen Bildes dienen, sondern obgleich allezeit in Beziehung und Anspielung auf etwas ausser

(*a*) Die auf Bestellung gemacht worden, unterscheiden sich von den andern besonders durch specielle Vorstellungen E. (*b*) Fabret. Inscr. c. 10 p 704. Montfauc Palæogr. gr. L. 2. c. 7. p 170 Iscriz. ant del Card Passionei, p. 143. (*c*) Vite de' Pitt p. 42. (*d*) Strab L 14. p. 652. C. [G. d. K. 10. B. 1. K. 25. §. E. (*e*) Hist. Univ. T. 5. p 392.

denselben, dennoch vor sich bestehen, und diese wären in engen Verstande Sinnbilder zu nennen, und sind dasjenige, was man sonst Emblemata nennet. Concrete Bilder hingegen würden diejenigen heißen, die theils in Figuren theils in anderen Zeichen mit denjenigen Bildern verbunden sind, auf welche jene eine Beziehung haben.

Von der ersteren Art sind die mehresten Bilder auf Münzen, sonderlich griechischer Städte, es mögen dieselben aus einer einzigen Figur oder aus mehreren bestehen. Diese Allegorien sind wie ein augenblicklicher Punct in einem Gemählde vorgestellet, und wie hier voraus gesetzet wird, daß das Gedächtniß der anschauenden Personen das Vorhergehende und Nachfolgende derselben Geschichte bey sich ergänze, so wird dort erfordert, daß das beziehende Bild auf diejenige Sache, auf die es sich beziehet, führe, und da die Beziehung ein nahes Verhältniß, um verständlich zu seyn, haben soll, so folget, daß diese Allegorien nicht weit hergeholet seyn müssen. Dieses Verhältniß aber war bey den Alten nicht eben dasselbe worinn wir uns jetzo befinden, und was jenen bekannt war, kann uns dunkel seyn; wenn aber von neueren Bildern geredet wird, so gilt was ich sage. Concrete Bilder sind vornemlich auf öffentlichen römischen Werken und Münzen angebracht, und leichter als jene zu verstehen und zu erfinden. Eine solche Allegorie ist in der Villa Albani eine Anrede (allocutio) Kaysers Lucius Verus, welcher auf einem Suggesto sitzet, und von der Diana und von dem Frieden begleitet ist (*a*). Es hat aber die Anwendung und der Gebrauch dieser Bilder seine Einschränkung, und wenn in einer griechischen und römischen Begebenheit wahre Figuren mit allegorischen Gottheiten können begleitet seyn, kann dieses in neueren Geschichten in wenigen Fällen geschehen, und Rubens ist billig getadelt worden, daß er dem Mercurius mit dem Caduceo in der Hand den Cardinälen von der Königin Maria von Medicis eine Bothschaft bringen lässet (*b*).

(*a*) Dahin wären, nach des Autoes Eintheilung also auch zu eechnen Trajan, dem eine Victoria den Keanz aufsezt, und sich dazu auf die Zehen hebt, setzt am Triumphbogen Constantins; M. Aurelius, bei welchem die Siegesgöttin auf dem Wagen steht, ihm einen Keanz übee das Haupt haltend; und Roma, eben diesem Kaiser die Kugel als Sinnbild der Weltheeeschaft reichend, auf zwei Basreliefs, welche von einem in neuern Zeiten abgetragenen Triumphbogen hereühren, und nun auf der Teepe des Palasts dee Conservaloeen auf dem Campidoglio stehen. M bei E. (*b*) Der Tadel gegen Rubens möchle wohl voreilig und ungegründel sein Es ist nämlich die Rede von dem Bilde dee Tafel 20 dee luxembueger Galerie, wo Mercur der auf dem Throne sizenden Königin den Oelzweig, als Sinnbild des Friedens, hineeicht. Der Cardinal de la Rochefoucault, zur Rechten, scheint sie zur Annahme desselben zu ermuntern; der Cardinal de la Valette hingegen, zur Linken, will sie daean hindern. Nach Begriffen der galanten und feinen Welt war es freilich verwegen, den Mercur vor der Königin und zwei Cardinälen in Staatskleidern, so leicht nach seinee gewöhnlichen Art costumirt aufsteelen zu lassen; allein auf diesem Einmischen mythologischer Figueen beeuhet eben geößtentheils das Poetische der Eefindung in den zue luxembuegischen Galerie gehörigen Gemälden, und wir zwei-

Diese Allegorie ist nicht weniger schlecht angebracht, als von Sannazaro in seinem Gedichte von der Geburth der gebenedeieten Jungfrau der Gott Proteus, durch welchen der Dichter das Geheimniß der Menschwerdung verkündigen lässet.

In dieser Abhandlung übergehe ich mit Fleiß gewisse bekannte Symbola von Ländern und Städten, weil man dieselbe in allen Münzbüchern mit leichter Mühe finden kann, z. E. den Scorpion als ein Zeichen von Africa (*a*), ingleichen der Comagener (*b*), den Storch oder Ibis von Egypten, den Palmbaum von Phönicien, von welchem Baume (φοίνιξ) oder vielmehr von der Frucht desselben dieses Land benennet war; es ist auch das Cameel als ein Symbolum von Arabien bekannt (*c*). Ich merke auch diejenigen Provinzen nicht an, die in ihren Figuren durch keine besondere Zeichen kenntlich gemacht sind, wie es Gallien und Britannien auf kayserlichen Münzen sind. Hier aber kann ich die allegorischen Bilder verschiedener Städte in Asien nicht unberühret lassen und namentlich zwölf oder vierzehen derselben, die durch den Kayser Tiberius, da sie in einem Erdbeben übel zugerichtet waren, wiederum hergestellet wurden, und zu Bezeugung ihrer Dankbarkeit ein öffentliches Denkmaal aufrichteten, welches auf dem Platze zu Pozzuoli stehet. Es hat Lorenz Theodor Gronovius nach einer fehlerhaften Zeichnung des Bulison über dasselbe geschrieben (*d*), welcher also nichts anders als ungegründete Muthmassungen geben können.

Die erste weibliche Figur zur rechten Hand, welche die Stadt Hyrcania vorstellet, hat einen dem Petasius des Mercurius ähnlichen Hut; von dem Namen der Stadt ist nur der erste Buchstab H übrig. Die zwote Figur von Apollonia trägt einen Vogel in der Hand. Die dritte der Stadt Ephesus, nemlich Diana, hat einen Thurm auf dem Haupte, aus welchem verschiedene Thiere hervorspringen, wie sie an den Statuen der ephesinischen Diana gebildet sind, welche man vor Flammen angesehen hat, und Gronov meinet, es sey dieses der Brand des Tempels, welchen Herostratus ansteckete. In der linken Hand hält dieselbe zwo Kornähren und Mohnhäupter, und setzet den linken Fuß auf eine tragische bärtige Larve. Die vierte Myrina stützete den linken Ellenbogen auf einem Dreyfuße, von welchem jetzo nur noch die obere Pfanne zu sehen ist, und hielt in

seln, ab dieselben gewonnen hätten, wenn alle mythalogische Figuren weggelassen wären Hinsichtlich auf Ausdruk und Bedeutung ist das erwähnte Bild ohne alle Widerrede vortreflich, und falls noch der Mercur zugegeben wird, welcher wenigstens in unsern Augen nicht geschmakwidrig, sondern als Friedensbote vielmehr ganz passend angebracht ist, sa verdient das Werk, nach seinem ganzen Zusammenhange betrachtet, unter den wahlgelungenen allegarisch historischen Darstellungen der neueren Kunst eine ausgezeichnete Stelle M. bei E. (*a*) Vaillant Num. Imp. arg p. 19. (*b*) Noris Epoc. Syro-Maced p. 109. (*c*) Haverc. Num. Reg Christ. tab. 10. n. 7 (*d*) Marm basis Tiber. erecta, in Gronov. Thes. Antiq. Graec. T. 7. p. 433.

der linken Hand einen Myrthenzweig, wie auf einer Münze von Myrina (*a*), in Deutung auf den Namen dieser Stadt. Die fünfte Cibyra ist eine Amazone, mit einem runden Schilde an dem Arme, welches zu merken ist, weil der Schild dieser Kriegerinnen insgemein eine andere und bekannte Form hat; in der andern Hand hält sie einen Spieß. Vermuthlich war der Grund von diesem Bilde, weil die Stifterin dieser Stadt eine von den Amazonen zu seyn, vorgegeben wurde, wie wir es von der vorhergehenden Stadt Myrina (*b*), und von Smyrna (*c*) wissen, auf deren Münzen das Bild einer Amazone stehet. Von jemand welcher nach dem Kupfer geurtheilet, ist diese Figur vor einem jungen Kriegsheld angesehen (*d*). Die mittlere Figur auf der rechten Seite dieses Basaments hält einen Delphin in der Hand. Man vergleiche mit dieser richtigen Anzeige die angeführte Abhandlung des Gronovius, ingleichen die Erklärung eben dieses Werks beym Montfaucon (*e*), welche nach eben der fehlerhaften Zeichnung gemacht nicht besser seyn konnte, um diese Ausschweifung zu entschuldigen.

Ich will mich auch nicht aufhalten bey verschiedenen Bildern der Alten, die zwar angenehm und theils witzig sind, aber keinen merkwürdigen Begriff in sich enthalten, wie die Liebe in unendlich verschiedenen Vorstellungen, auf geschnittenen Steinen erscheinet.

Zu bedauren ist, daß in der Allegorie eben das geschehen zu seyn scheinet, was wir in anderen Wissenschaften beklagen können, denen es in der Ueberschwemmung der Barbarey ergangen, wie wenn Flüsse ausbrechen, wo das leichte und schlechte oben schwimmet und das schwere und wichtige zu Boden sinket. Denn an statt wenig bedeutender Bilder, welche sich erhalten haben, werden vermuthlich sehr viele von grosser Deutung, und die theils unentbehrlich gewesen wären, verlohren gegangen seyn. Allein es ist eben so wenig erlaubt, diesen Mangel mit eigenen Gedanken abzuhelfen, als dem Mangel einer Sprache durch neugemachte Worte, wenn wir dort, wie hier, wollen verstanden werden: denn unsere Zeiten sind nicht mehr allegorisch wie das Alterthum, wo die Allegorie auf die Religion gebauet und mit derselben verknüpft, folglich allgemein angenommen und bekannt war. Vergebens ist also die Hoffnung derjenigen, welche glauben, es sey die Allegorie so weit zu treiben, daß man so gar eine Ode würde mahlen können: dieses würde selbst den alten Künstlern nicht gelungen seyn, und ein solches Gemählde würde mehr Erklärung als alle Oden des Pindarus nöthig haben.

(*a*) Goltz. Graec. tab 14. (*b*) Diod. Sic. L. 3. p. 187. L. 11. [Denkmale, Num. 138. E.] (*c*) Lettre de M. de Boze sur une méd. de Smyrne du Cab. du Comte de Thoms, à la Haye, 1744. 4. (*d*) Belley Diss. sur l'ère de Cibyre dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 24. p. 133. 139. (*e*) Ant. expl. T. 2. p. 118. p. 194. 195.

Ich stelle mir daher mit dem Herrn Graf Caylus als unmöglich vor(a), daß das Gemählde des Parrhasius, welches das athenienfische Volk bilden sollte, alle die zwölf verschiedenen und einander entgegen gesetzten Eigenschaften desselben, die Plinius angiebt, ausgedrückt habe, und daß dieses nicht anders als durch eben so viel Symbola habe geschehen können, wodurch eine unbeschreibliche Verwirrung entstanden wäre. Ich behaupte dieses jedoch mit der Einschrenkung, wenn man es von einer einzigen Figur verstehen will: in einem grossen Gemählde von vielen Figuren ist die Möglichkeit anzugeben. Man muß sich aber billig wundern, wie man in den schönen Kupfern in des Pancirolli Werk Notitia dignitatum Imperii, (und) des Graevii Thes. Ant. Rom. wo man alle römische Provinzen (hat) vorstellen wollen, keiner einzigen ein theils bekanntes Zeichen gegeben, oder dieselbe symbolisch zu bezeichnen gesuchet habe: alle diese Figuren haben einen Thurm auf dem Haupte, und halten mit beyden Händen ein Gefäß voll Münzen. Eben so verhält es sich mit den Figuren der Flüsse in diesem Werke: sie halten einander und lehnen sich auf einem Wasserkrug; weiter haben sie kein Unterscheidungszeichen.

Nach der Erklärung über die Allegorie der Alten in dem ersten Abschnitte dieses Capitels, ist in dem zweyten Abschnitte desselben von der Allegorie der Neueren zu reden, welches geschiehet theils in Beurtheilung der Schriften über dieselbe und in Anzeigung unrichtiger Begriffe und des mangelhaften Urtheils neuerer Künstler in ihren eigenen allegorischen Bildern, theils in Anschlägen zu neuen Allegorien und in Erinnerungen über die Gedanken zu diesen Bildern und über die Ausführung derselben.

Was zum ersten die Beurtheilung der Schriften von der Allegorie betrift, so ist dieselbe sehr leicht zu machen und einzusehen: denn die Anzahl derselben ist nicht groß, und diese Schriften sind bekannt. Die drey Helden in dieser Wissenschaft sind Pierius Valerianus, Cäsar Ripa und Johann Bapt. Boudard, welche beyde letzteren insbesondere für Künstler arbeiten wollen, und ihre Werke sind Iconologien betittelt.

Pierius nennet sein Buch Hieroglyphica, weil eine seiner vornehmsten Absichten war, die symbolischen Zeichen der Egypter, mehr aber diejenigen, die sich in allen Schriften als auf Werken der Kunst erhalten haben, zu erklären. Ausser diesen hat er einige Bilder der Griechen aus ihren Scribenten gesammlet, aber aus alten Denkmaalen ist nichts bey ihm zu finden, und was er anzeiget, ist mehrentheils auf seichte Muthmassungen gegründet, und was gut ist, verliehret sich unter einen unnöthigen Gewäsche, um ein großes Buch zu schreiben.

(a) Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 25. p. 164. [Die verschiedenen Erklärungsversuche sind zusammengestellt in Numero 11 des Kunstblattes v. 1820. C.]

Diesen Scribenten legte Cäsar Ripa zum Grunde, und führete durch und über denselben sein Gebäude auf. Die Belesenheit in seiner Iconologie ist mehrentheils aus jenem entlehnet; das übrige ist theils aus Büchern, die von Sinnbildern handeln, als Alciatus, Typotius u. s. f. genommen, ein großes Theil aber ist auf seinem eigenen Grunde oder vielmehr in seinem Gehirne erwachsen. Seine Bilder sind dergestalt erdacht und entworfen, als wenn keine alte Denkmaale in der Welt wären, und man sollte glauben, er habe weder von Statuen, noch von erhobenen Werken, noch von Münzen und geschnittenen Steinen Nachricht gehabt. Seine Bilder sind höchstens bey Illuminationen und wenige in Gemählden, anzubringen. Man könnte viele Einfälle desselben nicht lächerlicher erdenken, und ich glaube wenn ihm z. E. das welsche Sprichwort, in ein Sieb pissen, das ist, vergebliche Dinge thun, eingefallen wäre, er würde auch dieses figürlich gemachet haben.

Boudard ist ein Franzos und Bildhauer des Infanten und Herzogs zu Parma, und dessen Iconologie verdienet kein geneigter Urtheil; denn es ist dieselbe von eben dem Schlage. Dieses Werk ist im Jahre 1759 in drey Bänden in groß Quart französisch und italiänisch zugleich abgefasset, an das Licht getreten, und enthält wenig selbst erfundene Bilder; die mehresten sind aus dem Ripa genommen, und in lang gespaltene Figuren nach neuer Tracht, und in dem Modestil gezeichnet, eingekleidet. Wenige seiner Bilder, die aus dem Alterthume genommen sind, hätten durch eine Erklärung brauchbarer gemacht werden können, wie der glückliche Ausgang (Bonus Eventus) ist (*a*), welcher in der Figur eines jungen Menschen mit Mohnhäuptern und Kornähren in der einen Hand, und mit einer Schale in der anderen, vorgestellet war. Hier hätte sollen angezeiget werden, daß der Mohn und die Aehren auf den reichen Ausfall der Saat in der Erndte deuten, und die Schale auf den guten Ausbruch des Weinbaus in der Weinlese. Ich übergehe andere Fehler dieses Iconologisten, die derselbe im Abschreiben begangen, z. E. daß er die Oreaden, oder Nymphen der Diana, allezeit Orcaden nennet (*b*); es scheinet auch derselbe keinen Begrif vom Sphinxe gehabt zu haben (*c*). Oft hat dieser Copist über seine entlehnete Bilder nicht nachgelesen: denn da er das Fieber mahlet (*d*), in einer weiblichen Figur, welche Dampf aus dem Munde bläset, und auf einem Löwen lieget, hat er nicht beobachtet, aus was Ursache der Löwe in das Bild des Fiebers hinein kommt. Er sagt der Löwe sey ein Attribut des Fiebers, weil er melancholisch ist; er hätte wissen und sagen sollen, darum, weil die alten Naturkündiger vorgeben, der Löwe sey mit dem Fieber, und sonderlich mit dem viertägigen befallen (*e*).

(*a*) T. 1. p. 199 (*b*) T 3. p. 7. (*c*) Ibid. p. 149. (*d*) T. 2. p. 11. (*e*) Solche gelehrte Allegorien, wie der Löwe, wenn er einer das Fieber bedeutenden Figur zum Attribut dienen soll,

Was ausser gedachten Iconologien etwa nützliches über die Allegorie bemerket worden, ist allgemeine*), welches, wie in allen Dingen, leichter zu sagen als das einzelne anzugeben ist. Da nun das Allgemeine vornemlich für den Verstand, das Einzelne aber mehr für die Ausführung ist, und aus diesem nicht aus jenem die Anwendung gezogen wird, so ist der Kunst kein großer Vortheil aus solchen allgemeinen Betrachtungen erwachsen.

Aus einer Arbeit, wie des Ripa seine ist, die einen so allgemeinen Ruf erlanget hat, und gleichsam der Künstler Bibel geworden ist, kann der Schluß auf den Genius und den Geschmack derselben Zeit gemachet werden, und man kann glauben, daß auch die damaligen Künstler nicht be er gedacht haben, und hier hat sich zum Nachtheil der Kunst gezeiget, daß die Menschen insgemein ihrem eigenen Dünkel mit Hintansetzung fremder Einsicht folgen wollen. Zu Raphaels Zeit und in dem goldenen Alter der Kunst wurden die Bilder in Verzierungen aus alten Denkmaalen genommen, wie theils die Figuren in Gips in den offenen Gängen des vaticanischen Pallastes, theils die Gemählde der Zierrathen an eben dem Orte beweisen (*a*). Nach dieser Zeit zeichnete und bildete man vielmals, ohne auf die Alten zu denken und zu sehen, und so gar bekannte Bilder aus der Fabel wurden nicht wie sie erdichtet sind, vorgestellet, weil das Alte verlegen und verächtlich schien. Lanfranc fand es besser, den Ulysses auf allen Vieren kriechend und mit einem Schöpsfelle behängt, aus der Höhle des Polyphemus entkommen zu lassen, welches Gemählde in dem Pallaste Borghese ist (*b*), als nach dem Bilde des Homerus, wie er sich unter dem Bauche eines großen Widders anhängete, und also in Marmor in der Villa Pamfili und in der Villa Albani zu sehen ist (*c*). Einige Künstler haben Bilder aus dem Alterthume angebracht, aber ungereimt, wie das Bild der Theologie ist, in Gestalt der Diana, mit der Ueberschrift: THEOLOGIA, an dem Grabmaale Pabsts Sixtus IV. von Ertzt in der St. Peters Kirche zu Rom, wovon der Grund nicht anders als lächerlich seyn kann (*d*).

*) Winckelmann hat in seinem Handexemplar dieses Wort unterstrichen und auf den Rand ein NB. gesetzt.

sind immer mißlich; und wenn auch ein Künstler sich ihrer aus Noth bedienen müßte, so hat er dafür wenigstens kein Lob zu erwarten M. bei F. (*a*) G. d. K. 7. B. 3. K. 4. §. Note. E. (*b*) Winckelmann beschuldigt hier den Lanfranco ohne Grund; denn in dem erwähnten Gemälde ist keinesweges Ulysses dargestellt, der aus der Höhle des Polyphem entfliehen will, sondern nach Ariosto das Abentheuer Norandins und der Lucina, auch ist es gar nicht zweideutig, daß die getadelte Figur ein Frauenzimmer sei. M. bei F. (*c*) Denkmale, Num. 155–156. (*d*) Dieses Grabmal hat Antonio Pollajuolo ein treflicher Bildgießer, Goldschmied, Medailleur und Maler von Florenz, gegen Ausgang des funfzehnten Jahrhunderts verfertigt. Er und andere seiner Zeitgenossen pflegten zuweilen antike Figuren nachzuahmen; und ihre Nachahmungen, sie mochten die Natur oder ein Kunstwerk zum Vorbilde haben, waren immer treu und fleissig, wiewohl nach dem damals herschenden Geschmak etwas hager. Um die ursprüngliche

Da nun nicht leicht ein Ort in der Welt mehr als Rom, Materie zu eigenthümlichen Allegorien geben kann, die in und an öffentlichen Gebäuden anzubringen sind, so muß man sich über die Finsterniß in der Kunst überhaupt, und auch in diesem Theile derselben, zu den Zeiten des großen Sixtus V. wundern, wo man so schlechte Anwendung und Ausführung allegorischer und sonderlich solcher Bilder gemacht hat, die von Rom selbst genommen werden. Der erste große Saal der vaticanischen Bibliothec ist damals völlig vom Grunde an, ausgemahlet worden, aber so, als wenn man die Mahler aus den äussersten nordischen Grenzen kommen lassen, die nie etwas schönes von alter und neuer Kunst gesehen, noch sonst den geringsten Begriff von alten Bildungen, Gebräuchen oder Trachten gehabt, und da man Bilder gesuchet, die auf den Ort zielen können, so hat man zum Glücke die vom Augustus in dem Tempel des Apollo auf dem Palatino errichtete Bibliothec angebracht, aber des Augustus Bildung ist so angegeben, als wenn man den Ninus oder den Sesostris mahlen wollte, von welchen wir keine Bildnisse haben, und in Rom sind mehr als hundert alte Köpfe des Augustus. Neben dieser Bibliothec hätte man die Ulpische vorstellen sollen, welche Trajanus in seinem Foro angeleget, welches Gemählde durch dieses Kaysers bekannte Bildnis und durch dessen übrig gebliebene Säule mitten im Foro sehr kenntlich gewesen wäre. Zunächst hätte angedeutet werden können, wie Domitianus diesen Bücherschatz von da weg genommen und in seine Bäder versetzet, wo ebenfalls das Bildnis dieses Kaysers und die noch stehenden Bäder die Sache allen Verständigen vor Augen geleget hätten. Die vom Ptolemäus zu Alexandrien in dem Museo gestiftete Bibliothec scheinet eine Gesellschaft von Rabbinern aus Cracau oder aus Prag, und der König siehet einem von den Weisen aus Morgenlande in Albrecht Dürers Holzschnitte in allen ähnlich. Ja selbst zu meiner Zeit da an der Fontana Trevi in einem von den zwey großen erhobenen Werken sollte vorgestellet werden, daß Marcus Agrippa dieses Wasser nach Rom gebracht, hat man nach Bedünken einen Marcus Agrippa gemacht, ohne sich zu bekümmern, wie derselbe ausgesehen, oder zu wissen, daß dessen Bild in Marmor im Campidoglio und auf tausend Münzen stehet. Er scheinet völlig gewafnet, als wenn ihm der Plan dieser Wasserleitung vorgeleget worden, da bereits das Signal zur Schlacht bey Actium gegeben war. An

Bedeutung eines nachgeahmten antiken Werks mag Pollajuolo sich wenig bekümmert haben; vielleicht gingen ihm auch die dazu erforderlichen Kenntnisse ab. Zuverläßig glaubte er aller etwaigen Undeutlichkeit durch die Ueberschrift völlig abgeholfen zu haben. Wir wollen jedoch hiedurch die von Winckelmann getadelte Figur nicht in Schuz nehmen; allein es trift sich oft, daß man in den Producten des noch nicht ausgebildeten Kunstgeschmaks im funfzehnten Jahrhundert neben der rührendsten Einfalt auch Geschmaklosigkeit, und mit dem wahrsten naivsten Ausdruk auch Bedeutungslosigkeit oder gar falsche Bedeutung findet M bei E.

statt des Helms sollte er eine corona classica tragen, die aus kleinen Schiffschnäbeln zusammengesetzet war, als der erste unter den Römern und unter allen Völkern, welcher dieses Ehrenzeichen erhalten.

Epitome Livii [CXXIX] M. Agrippa Navali Corona a Caesare donatus est. Qui honos nemini ante eum habitus est. — Contra auctoribus Plinio et Festo, M. Terentius Varro hanc coronam adeptus est bello Piratico, donante Gn. Pompeio Magno, praeter alios qui ea quoque e Piraticis bellis donati sunt, et e Siculis, quae et bella Piratica fuerunt.

Eodem Festo Autore A. Attilius ea corona donatus est bello quod gestum est contra Nabin.

Das zweyte Stück des zweyten Abschnitts dieses Capitels ist bestimmet, Anschläge zu neuen Allegorien zu geben, und hernach Erinnerungen über die Gedanken dieser Bilder, und über die Ausführung derselben. Mein Anschlag bleibt vornemlich eingeschränkt in Allegorien aus dem Alterthume, welches uns neue Bilder geben muß, und ich schlage zu denselben drey Wege vor, von welchen der erste ist, alten Bildern eine neue Bedeutung zu geben, und bekannte Allegorien in neuem und eigenem Verstande zu gebrauchen, und in diesem Verstande gehöret die Hälfte des Bildes dem, der es neu anwendet. Es kann sich hier verhalten wie mit Anwendung eines Verses aus einem alten Dichter in einem neuen und unerwarteten Verstande, wo vielmals der zweyte Gebrauch desselben schöner ist, als der Gedanke des Dichters selbst.

Der zweyte Weg ist, Allegorien aus Gebräuchen, Sitten und Sprichwörtern des Alterthums, wenn dieselben nicht sehr unbekannt sind, zu ziehen. Man könnte auf diesem Wege gewisse besondere Begriffe sinnlich vorstellen; z. E. ein Ding, welches nehmen kann, wer es zuerst findet, (quod cedit primo occupanti) sagten die Griechen sprichwortsweise Σῦκον ἐφ' Ἑρμῇ, weil sie die erste Feige, welche abgebrochen wurde, vor ein Bild des Mercurius legeten, welche nehmen konnte, wer nur wollte. Nach dem Sprichworte Ἀγνότερος πηδαλίου „reiner als ein Steuerruder" (a) (weil es beständig von den Wellen gewaschen wird) könnte zum Ausdrucke der Reinigkeit der Sitten auch ein Ruder dienen (b). Es könnten solche gelehrte Bilder an einem Orte, wie Rom ist, in einem gemahlten Zimmer als abstracte Bilder angebracht und hernach in Kupfer gestochen leicht bekannt gemachet werden, und einen allgemeinen Gebrauch erlangen. Zu Bildern

(a) Suid. Ἀγνότερος. (b) Diese beiden Allegorien nach griechischen Sprichwörtern sind den Künstlern nicht zur Anwendung zu empfehlen, weil ihnen eine der nöthigsten Eigenschaften guter Allegorien, die Deutlichkeit, mangelt. M.

auf einem und dem andern Wege sind im letzten Capitel Vorschläge gegeben und Exempel angezeiget.

Der dritte Weg zu neuen Allegorien ist die alte so wohl heroische als wahre Geschichte, aus welcher ähnliche Fälle auf die vorzustellende Begebenheit oder die auf den Ort, wo sie stehen sollen, ein Absehen haben, angebracht werden; es muß jenes Bild aber entweder ein einziger Fall seyn, welcher nicht seines gleichen hat, oder es muß die Hauptfigur des Bildes aus alten Denkmaalen bekannt seyn. Ein einziger Fall ist der auf hetrurischen Begräbnißurnen vorgestellete atheniensische Held Echetlus, der in der Schlacht bey Marathon eine grosse Niederlage der Perser mit einem Pfluge machte, welcher ihm an statt der Waffen diente. Einzig ist auf einem gemahlten Gefäße in der vaticanischen Bibliothec die Geschichte des Theseus, welcher mit dem Pirithous den Sinnis züchtigte auf eben die Art, wie derselbe andere gepeiniget hatte; das ist, sie binden ihn an einem gekrümmeten Baum, um denselben nachher aufwerts schnellen zu lassen, und dieses könnte ein Bild der Wiedervergeltung mit gleichem Maaße in einer ähnlichen Begebenheit seyn (*a*). Von eben der Art ist die Begebenheit des edlen Messeniers Aristomenes, dem der Preis in der Tapferkeit in der Schlacht bey Ithome, im ersten messenischen Kriege, welchen ihm Cleonnis streitig machen wollte, von dem Könige zuerkannt wurde; der Preis bestand in der ganzen Rüstung acht von ihm erlegter Spartaner, die er auf der Schulter davon trug, und über dieses den Cleonnis selbst, welcher sehr verwundet war und nicht gehen konnte (*b*). Dergleichen Bilder finden sich nicht wenige. Ist aber die Geschichte zur Allegorie nicht von dieser Art, und die Gesichts-

(*a*) Das vorgeschlagene Bild von Widervergeltung würde nur in dem Falle deutlich sein, wenn die Geschichte cyklisch, d. i in zwei zusammen gehörenden Bildern, behandelt würde. Im ersten wäre Sinnis darzustellen, wie er seine rohe Grausamkeit an Reisenden verübt; in dem andern aber, wie Theseus und Pirithous ihn auf eben die Weise bestrafen; denn, die Bestrafung allein dargestellt, läßt den Sinnis erscheinen, als ob er von den beiden Helden Unrecht erlitte; daher ist das erste Bild nöthig, um, so zu sagen, die Schuld vom Theseus und seinem Freunde weg auf den Sinnis zu wälzen. Uebrigens ist noch anzumerken, daß im Alterthume verschiedene Sagen von der erwähnten Bestrafung müßen gangbar gewesen sein; so ist nämlich auf einer in den Denkmalen unter Numer 98 bekannt gemachten Vase die That vorgestellt, wie Theseus sie in Gesellschaft eines andern Helden, wahrscheinlich des Pirithous, verrichtet, und an diese Sage oder Vorstellung scheint der Autor auch hier vornehmlich gedacht zu haben Nach dem Plutarchus aber, der einer andern Sage folgt, soll allein Theseus den Sinnis überwunden und bestraft haben, wie wir ebenfalls auf einem bemalten von Tischbein (vol. I. tab 6.) bekannt gemachten, und von Bölliger (griech Vasengem. 2. Heft, S. 134—163) treflich erläuterten Gefäße dargestellt sehen. — Die Geschichte von Aristomenes dem Messenier scheint uns zur Darstellung überhaupt wenig tauglich, und am mindesten zu dem Zwecke, zu welchem der Autor sie hier empfehlen will. M. bei E (*b*) Boivin Diss. sur un fragm. de Diodore de Sicile, dans les Mém de l'Acad. des Inscr. T 2. p. 81.

bildung der Personen nicht bekannt, wird die Vorstellung derselben, wie das Begräbniß des Phocion in einer Landschaft des älteren Poußin schwer zu errathen seyn. Von dem Gegentheile will ich hier ein Exempel geben.

Da der Herr Cardinal Alexander Albani ein Zimmer des Pallastes in seiner Villa von Rom nicht mit müssigen und leeren Landschaften wollte ausmahlen lassen, wurden in denselben Geschichte und zwar römische angebracht, die vornemlich auf das Landleben und auf grosse vollendete Gebäude deuten können. Die Gemählde in den Landschaften und Aussichten sind folgende. Das eine ist Scipio Africanus, welcher in seiner Villa bey Liternum am Meere von Räubern angefallen wurde, die sich ihm zu Füssen werfen, da er sie anredete: Scipio ist aus verschiedenen Köpfen kenntlich. Das zweyte ist der Consul und Redner Quintus Hortensius, wie er die Ahornbäume seiner Villa vor Rom mit Wein begiesset, welches er alle Tage mit eigener Hand zu thun pflegte: das Brustbild mit dessen Namen ist in eben dieser Villa. Das dritte Gemählde ist Lucullus, bey welchem sich der grosse Pompejus und Cicero des Morgends eben denselben Tag zum Essen einladeten, um jenen in Verwirrung zu setzen. Er ließ ihnen aber wider ihr Erwarten die Wahl, auf welchem seiner nahen Landhäuser es ihnen am gefälligsten sey, und da dasjenige, welches Apollo hieß, vorgeschlagen wurde, that Lucullus nichts weiter als ein Mittagsessen ankündigen: denn dessen Landhäuser waren so eingerichtet, daß die Kosten einer Mahlzeit daselbst auf einen bestimmten Fuß gesetzt waren, und er bloß nöthig hatte sagen zu lassen, daß er zum Essen kommen wollte. Des Pompejus und des Cicero Bildnisse sind bekannt; das Brustbild, welches diesen vorstellet in dem Pallaste Mattei, hat den wahren alten Namen auf dem Fusse desselben eingehauen. Das vierte Gemählde stellet den Marcus Agrippa vor, welcher Rom mit prächtigen Gebäuden auszierete und mit Wasserleitungen versahe, und dieser übersiehet mit einem Baumeister den Plan einer Wasserleitung: der beynahe colossalische Kopf desselben von Marmor ist im Campidoglio. Das fünfte Gemählde ist Virgilius, welcher dem Augustus und der Livia auf einem Landhause die Aeneis vorlieset. Das sechste ist Seneca, Agrippina und der junge Nero. Das siebente ist der Abschied der Königin Berenice vom Titus, welches zu einer besonderen Deutung von mir gewählet wurde. Das achte Gemählde ist Hadrianus mit einem Plan seiner Villa bey Tivoli in der Hand, und neben ihn stehet Antinous, auf dessen Achsel sich der Kayser lehnet.

Zuletzt sind in diesem zweyten Stücke Erinnerungen über die Gedanken zu neuen Bildern und über die Ausführung derselben zu geben. Die vornehmsten erforderlichen Eigenschaften dieser Bilder sind die Einfalt, die Deutlichkeit und die Lieblichkeit, und in diesen dreyen Begriffen sind die Erinnernugen, die ich zu geben habe, enthalten.

Die Einfalt bestehet in Entwerfung eines Bildes, welches mit so wenig Zeichen als möglich ist, die zu bedeutende Sache ausdrücke, und dieses ist die Eigenschaft der Allegorien in den besten Zeiten der Alten. In spätern Zeiten fieng man an viele Begriffe durch eben so viel Zeichen in einer einzigen Figur zu vereinigen, wie die Gottheiten sind, die man Panthei nennet, welche die Attributa aller Götter beygeleget haben. Die Einfalt ist in Allegorien, wie Gold ohne Zusatz, und der Beweis der Güte derselben, weil sie alsdenn viel mit wenigen erklären; wo das Gegentheil geschiehet, ist es mehrentheils ein Zeichen undeutlicher und unreifer Begriffe. Die beste und vollkommenste Allegorie eines Begriffes oder mehrerer, ist in einer einzigen Figur begriffen und vorzustellen: denn alsdenn ist dies in allen möglichen Fällen anzuwenden. Es ist aber dieses schwer, ja in den mehresten verlangeten Bildern unmöglich. Die Sehnsucht nach dem Vaterlande ist ein edles Bild in der Figur des Ulysses, welcher den in Ithaca aufsteigenden Rauch von ferne zu sehen wünschete; dieser Held ist aus alten Werken kenntlich zu machen, aber dieser Begrif ist nicht in dessen Figur allein zu bilden.

Durch die Einfalt entstehet die Deutlichkeit, welche jedoch verhältnißweise zu nehmen ist, und man kann nicht fordern, daß einem ganz ungelehrten Menschen ein Gemählde bey dem ersten Anblicke völlig verständlich werde. Deutlich aber wird das allegorische Bild seyn, wenn es eine nahe Beziehung auf das Abzubildende hat, wie ein paar weisse Rüben sind, die Guido in seiner schönen büssenden Magdalena im Pallaste Barberini angebracht hat, ihr strenges Leben zu bezeichnen.

Lieblich sollen die Bilder seyn, dem Endzwecke der Kunst gemäß, welche zu ergötzen und zu belustigen suchet. Die Lieblichkeit aber bestehet in der Wahl solcher Bilder, die nichts unanständiges, häßliches und fürchterliches haben, und es soll überhaupt beobachtet werden, was in der Geschichte der Kunst (*a*) von Vorstellung der Leidenschaften gesaget worden. Will man mit dem Ergötzen das Lehren in der Kunst verbinden, so gilt auch hier, was jener Spartaner sagte, daß das Lehren sey, das Gute den Knaben angenehm zu machen: denn so wie das Auge sich von strahlenden Farben abwendet, und sich im Grünen erquicket, eben so ist es auch mit dem Verstande. Die Kunst aber ist in ihren Bildern verschieden von der Dichtkunst, und kann die schrecklich schöne Bilder, die diese mahlet, nicht mit Vortheil ausführen. Die wütende Nothwendigkeit (saeva necessitas) des Horatius würde also im Bilde vorgestellet, unser Gesicht abwenden, wie von dem Anblicke eines wütenden Menschen, und die dichterische Zwietracht des Petronius kann eben so wenig als die Gorgonen des Aeschylus und die Teufeleyen des Miltons in der

(*a*) 5. B. 3 K 11. § S.

Mahlerey erscheinen, wovon man sich überzeugen kann durch die Vorstellung, was solche Bilder des brittischen Dichters vor eine Wirkung auf dem Theater machen würden. Eben dieses gilt von der Beschreibung der Wuth des Krieges beym Virgilius

— Furor impius intus
Saeva sedens super arma, et centum vinctus ahenis
Post tergum nodis, fremet horridus ore cruento. Aen. I. v 294.

und wenn einige Erklärer desselben glauben, daß der Dichter sein Absehen auf den vom Apelles gemahlten Krieg gehabt, welches Werk Augustus in seinem Foro aufstellen lassen, so ist dieses in seiner Maaße zu verstehen. Bey späteren römischen Dichtern finden sich noch mehr Bilder, die in der Mahlerey nicht mit gutem Erfolge können ausgeführet werden. Von dieser Art ist die Beschreibung des Zorns beym Prudentius

Stat procul Ira tumens, spumanti fervida rictu,
Sanguinea intorquens suffuso lumina felle. [Psychom. 113 114.]

Dieses sollte unseren Mahlern und Bildhauern eine Vorschrift seyn, welche bey Figuren und Statuen der Heiligen alle ihre Kunst anzubringen suchen in Vorstellung der Ketzerey zu den Füssen derselben, und ihre Absicht ist hier die äusserste Häßlichkeit, so daß derjenige, welche andere in der fürchterlichen und häßlichen Gestalt übertrift, Meister scheinet: in der St. Peters Kirche ist ein solches Bild mehr als einmal angebracht. Es würde ja eben den Begrif geben, die Ketzerey in einer schönen weiblichen Figur vorzustellen, die sich entweder voller Schaam zur Erden bänget, oder voll Bitterkeit auf andere Mittel denket. Die Künstler sollten mit dem Democritus um Erscheinung angenehmer Bilder bitten (*a*). In Absicht der Anständigkeit unterrichtet uns selbst die Fabel, und Marsyas, welcher das Flötenspielen an der Pallas unanständig fand, weil es das Gesicht aufblähet, giebt uns zu erkennen, daß alles, was der schönen Natur nachtheilig seyn kann, in Bildern vermieden werden müsse (*b*). Dieser Lehre zuwider ist eine nackte Wahrheit in Lebensgrösse in der Villa Mattei von einem Künstler des vorigen Jahrhunderts gearbeitet, welche die Haut unter dem Herzen aufgeschlitzet hat, und diesen Schlitz mit der einen Hand von einander hält, gleichsam das Herz durch diese Oefnung sehen zu lassen. Mit dem übertriebenen Ausdrucke verhält es sich in gewisser Maaße, wie mit dem Gesichte eines Kranken, welches, wenn es, nach dem Hippocrates, sich sehr ungleich ist, ein übeles Zeichen giebet, und hier kann die Wahrheit des Bernini zum Exempel dienen. Dieses sind Erinnerungen nicht allein über neue Bilder, sondern auch über die Ausführung der Alten.

(*a*) Euseb. Praep Ev. p. 122 l. 2. (*b*) Denkmale, Num. 18. E.

Das zweyte Capitel.

Von der Allegorie der Götter (α).

Die Allegorie der Götter welche in der Wissenschaft der verschiedenen Vorstellung derselben und der ihnen beygelegten Zeichen bestehet, ist wie dem Gelehrten, also dem Künstler nöthig, ja unentbehrlich, nemlich theils Bilder aus der Fabel oder aus der Heldenzeit zu entwerfen, theils Bilder allgemeiner Begriffe aus derselben zu ziehen oder zusammen zu setzen, und die häufigste Gelegenheit zu Anwendung dieses Theils der Allegorie, findet sich in Verzierungen.

Ich bin aber nicht gesonnen, eine vollständige Abbildung der Götter zu geben, sondern nur diejenige, welche selten ist, und von wenigen oder einzelnen alten, und von

(α) Ueber das Ganze des zweiten Kapitels erlauben wir uns hier folgende Bemerkung. Die Bilder der Götter griechischer Kunst sind nur alsdann im eigentlichen Sinne allegorische Darstellungen zu nennen, wenn die ihnen beigelegte Handlungen oder Zeichen noch eine fernere Bedeutung haben, wie z. B Jupiter die Victoria auf der Hand haltend, oder Amor mit der Keule des Hercules, oder ebenderselbe einen Löwen bezähmend, wie er auf dem berühmten Cameo von Plutarchus geschnitten erscheint. Götterbilder aber, an sich selbst, haben keine fernere Beziehung, sondern sind wirklich was sie darstellen: Jupiter, das Bild höchster Würde, unumschränkter Macht; Minerva, sinnender Weisheit; Hercules, der Kraft; Venus, des zur Liebe geschaffenen Weibes u. s. w.; also Charaktere von der höchsten Art, oder allgemeine von der Kunst verkörperte Begriffe, und solche Darstellungen nennt man, zum Unterschiede von eigentlichen Allegorien, Symbole. In ihnen spricht sich die Kunst höher und ihrer selbst würdiger aus, als in Allegorien geschehen kann, weil diese nicht so vollkommen, selbständig und einfach im Anschaulichen und Dargestellten, sondern mehr in einer sinnreichen, manchmal auch nur witzigen, aus der Darstellung abzuleitenden Bedeutung sich zeigen. Symbole hingegen erfordern allemal das höchste schöpferische Kunstvermögen, wenn sie gelingen sollen; und dies ist wahrscheinlich die Ursache, warum keiner der neueren Künstler je ein vorzügliches, den Antiken vergleichbares Werk solcher Art zu Stande gebracht hat. In der Allegorie hingegen, da dieselbe nach ihrer Haupteigenschaft, der Bedeutung, vielmehr auf dem Geiste der Erfindung als auf höchstmöglicher Vollkommenheit, Würde und Kraft der Kunst in der schöpferischen Darstellung selbst beruhet, können auch aus neueren Werken durchaus musterhafte, den besten des Altertums an Gehalt fast gleichkommende Allegorien nachgewiesen werden. Die symbolische Darstellung ist der versinnlichte allgemeine Begrif selbst, die allegorische Darstellung bedeutet blos einen von ihr selbst verschiedenen allgemeinen Begrif. M. bei E

noch wenigern oder von niemand neuerer Scribenten angezeiget worden, wovon man sich in Lesung der Mythologien und anderer Bücher, wie Vossius von der Idololatrie ist, überzeugen kann. Ich übergehe sonderlich egyptische Gottheiten, theils weil die Bilder derselben bekannt sind, eine Isis ausgenommen, auf deren Kopfe ein Sperber sitzet (*a*), theils weil sie in der schönen Allegorie keinen Platz finden, und ich merke hier nur einen kleinen vierseitigen Grabstein eines Priesters der Isis an, wie folgende Inschrift auf demselben anzeiget: PL· AFTORIVS· R(II)DO· SACERDOS· ISIARIVS· Von dieser Art zu schreiben durch Buchstaben innerhalb anderer gesetzt, welche in spätern Zeiten in Gebrauch kam, kann folgende noch nicht bekannt gemachte Inschrift in der Villa des Herrn Card. Alex. Albani gemerket werden:

D· IULI(A)· PLODORO. M· M·
L· LEG· II· PARTH· QVI· VIXIT· A
NN· XLI· M· V· D· XV· MILITA
BIT· ANN· XXIII· AVRELIA· H
ERAIS· CONIVNX· ❦
ET· IVLIVS· ALEXANDE
R· F· FILIVS· ❦· B· M· F·

Auf der einen Seite gedachten Grabsteins, stehet ein Anubis mit dem Caduceo in der einen Hand, welches bekannt ist, und in der andern Hand hält derselbe ein paar Kornähren, als etwas was ich in Bildern dieser Gottheit nirgend gefunden habe; dieser Marmor befindet sich bey dem Bildhauer Cavaceppi.

Ehe ich von der Allegorie einer jeden Gottheit insbesondere rede, erinnere ich, daß sich die mehresten mit dem Blitze der dem Jupiter eigen ist, finden, welches ich in den Denkmaalen des Alterthums weiter ausführe (*b*). Eben so gemein sind Flügel und Zepter, welche in den allerältesten Zeiten der Griechen sowohl als der Hetrurier mehreren Gottheiten, als nachher geschehen, gegeben worden, und die Spartaner gaben allen männlichen sowohl als weiblichen Gottheiten einen Spieß, weil sie dieselben alle kriegerisch haben wollten (*c*). Es ist auch die Schale (patera) dem Jupiter, Apollo, Mercurius, Aesculapius und der Ceres nebst der Hygiea gemein, und Kornähren werden unter anderen weiblichen Gottheiten, auch der Asträa oder der Gerechtigkeit gegeben (*d*). Es findet sich so gar der Aegis ausser dem Jupiter und der Pallas, auch der Juno (*e*) und dem Apollo (*f*) beygeleget, und einige Zeichen sind Gottheiten und Tugenden gemein,

(*a*) Hist de l'Acad des Inscr T. 14 p. 8. (*b*) 1. Th. 1. Abschn E. (*c*) Plutarch [ἀποφθέγμ. λακων p. 413. l. 18. u.] ἐπιτηδεύμ. λακων. p. 425. l 16. (*d*) Arat. Phaenom v. 93 94. 101. (*e*) Valer Flac Argon. L. 5. v. 287. (*f*) Eustath. ad Il ό. p. 1014 l 1

wie die Lilie ist in der Hand der Juno, der Venus und zugleich der Hofnung. Einige Zeichen der Götter finden sich in Schriften, aber nicht an übrig gebliebenen Bildern derselben; wir haben z. E. keinen Vulcanus mit einem Löwen, keine Juno mit einem Lamme, keinen Mars mit einem Geyer (*a*), und keine Ceres mit einem Schlüßel auf der Schulter (*b*). Unter den Göttinnen hat nicht Juno allein ein Theil ihres Gewandes bis auf den Kopf hinauf gezogen, wie insgemein die Antiquarii bemerken, sondern auch Ceres auf Münzen von Palermo, und Proserpina auf Münzen von Sardes (*c*), ja so gar eine Venus zu Sparta, Morpho genannt (*d*), und in diesem Verstande ist das Wort *καλύπτρα* beym Pausanias zu nehmen.

*

* *

Vom **Saturnus** den ältesten der Götter merke man das einzige übrig gebliebene Werk, wo ihm Rhea einen in einem Tuche eingewickelten Stein reichet; dieses ist ein vierseitiges Basament im Campidoglio (*e*).

Jupiter findet man in den besten Zeiten der Kunst niemals mit Flügeln, wie ihn die Hetrurier vorstelleten, und man siehet ihn so und dabey bekleidet auf einer alten Paste eines hetrurischen Steins, wo er zur Semele kommt (*f*). Auf griechischen Werken ist diese Gottheit zuweilen ohne dem gewöhnlichen Zeichen derselben, dem Blitze, mit einem Fruchthorne, aber ohne Früchte, in dem linken Arme und mit einer Schale in der rechten Hand, in Gestalt eines Genius, vorgestellet, als der Geber aller Güter (*g*), ja wir finden ihn mit Blumen gekrönet (*h*), die Quelle der Frölichkeit in ihm abzu bilden. In ganz alten Zeiten wurde er, wie Bacchus, mit beyderley Geschlecht vorge stellet (*i*), und in Carien trugen dessen Bilder an statt des Zepters und des Blitzes, ein Beil, und dieser Jupiter hatte den Beynamen *λαβραδεύς* (*k*) oder nach dem Strabo *λαβρανδής* oder *λαβρανδηνός* (*l*). Noch eine andere Lesart dieses Beynamens findet sich auf einem kleinem Altare in dem Museo zu Oxford, wo ein Beil stehet und unter demselben (*m*)

(*a*) Banier Mythol T 1. p. 458. (*b*) Callimach. hymn. Cer. v. 45. (*c*) Harduin Num. pop p. 441. (*d*) Paus. L. 3. p. 246. l. 22 (*e*) Doni Inscr. T. 1. tab. 1. [Außer auf dem angezeigten vierseitigen Basament im capitol. Museum kommt das Bild des Saturnus noch oft auf geschnittenen Steinen vor, wie auch auf einer Lampe bei Passeri: Lucernae fict. Tom. I. tab IX M. bei F.] (*f*) Descr des Pier. gr du Cab. de Stosch, p. 53. N 135 (*g*) Ibid p. 46 N 79. (*h*) Pausan. L. 5. p. 439. l. 12. (*i*) Orph. ap. Euseb. Praep. Ev. L. 3 p. 61. l. 16. (*k*) Plutarch. *περ. Ἑλλην.* p. 538. l. 6. (*l*) L. 14. p. 659. A. [Richtiger *λαβρανδεύς* und *λαβρανδηνός* (Hemsterh. ad Aristoph. Plutus p. 356). Siebelis.] Vergl Steph Thes sub *λάβρανδα*. (*m*) Marm Oxon. ed. rec. P. 2. tab. 5.

ΔΙΟΣ ΛΑΒΡΑΥΝ
ΔΟΥ
ΚΑΙΔΙΟΣ ΜΕΓΙC
ΣΤΟΥ

Zuweilen hält Jupiter das Bild des Sieges in der rechten Hand (*a*). Zu den Füßen einer Statue desselben etwas über Lebensgröße, in der Villa Borghese lieget ein Reh unter dem Adler: dieses ist ein homerisches Bild, und deutet auf das Zeichen, welches Jupiter dem Agamemnon gab durch einen Adler mit einem jungen Rehe in den Klauen, der es bey dem Altare dieses Gottes fallen ließ. Wenn Jupiter auf einem Wagen fuhr, stand die Victoria hinter ihm, und hielt die Zügel, oder fuhr (*b*). Der Kranz des Jupiters pfleget Lorbeer zu seyn (*c*), wie er auf einen vierseitigen Basamente in der Villa Albani stehet. Von einem Wiesel zu den Füßen eines Jupiters S. im fünften Capitel.

Apollo ist zuweilen mit einer Schale in der Hand, auf Münzen, vorgestellet (*d*), und er hält einen Myrthenzweig, wie an dessen Figuren in der Insel Lesbus gewöhnlich war (*e*), weil dieses Gewächs zur Wahrsagerey beförderlich gehalten wurde; es war daher in Athen jemanden der vor Hunger Lorbeerblätter kauete, der Name *Θούμαντις*, das ist, der Wahrsager des Gottes, nemlich des Apollo gegeben (*f*). Aelian. var. hist. L. I. c. 20. *Διονύσιος τὴν ἀργυρῶν παρακειμένην τῷ Ἀπόλλωνι τράπεζαν κελεύσας ἀφελεῖν, ἀγαθοῦ δαίμονος τῷ θεῷ διδόντος πρόποσιν.* Eins und das andere Geschlecht in Apollo ist in dessen sitzenden Figur auf einer silbernen Münze des dritten Antiochus in Syrien, durch die auf dem Wirbel des Kopfs gebundene Haare angedeutet, wie an einer Statue im Campidogtio (*g*), und an ein paar dieser ähnlichen Statuen in der Villa Medicis, als welches ein Gebrauch und Kennzeichen unverheyratheter Mädgens war. Ein Apfel in dessen Hand deutete auf den ältesten Preis in den pythischen Spielen, welches ein Apfel war. Apollo auf einem Schwane in die Luft getragen (*h*), wie ihn eine Münze zeiget (*i*), ist ein seltenes aber schönes und bedeutendes Bild. Auf Münzen der Stadt Thessalonich setzet Apollo sich selbst einen Lorbeerkranz auf (*k*), als Sieger in dem Wettstreite mit dem Marsyas. Auf einem geschnittenen Steine reichet ihm Themis

(*a*) Euseb. l. c. p. 62. l. 4 [Pausan. V. 11 init. E.] (*b*) Eurip. Ion v. 1528. Nonn. Dionys L. 2. p. 50. l. 21. (*c*) Phurnut. de nat. Deor. c. 9. p. 152. (*d*) Vaill. Num. Imp. arg p. 27. Num. aer. p. 74 96. (*e*) Schol. Nicand Ther. v. 613. (*f*) Aristoph Eq. v. 1265. Athen. Deipn. L. 12. p 551. A. (*g*) Mus. Capit. T. 3. tav. 15. (*h*) Ebenfalls vom Schwane in der Luft getragen findet man den Apollo auf einem gemalten Gefäße von gebrannter Erde in Tischbein's griechischen Vasengemälden Vol. II. Tab 12. Eine Münze von Troas zeigt uns den Apollo ungefähr auf ähnliche Weise vom Greife getragen M. bei F. (*i*) Har. Num p. 237. (*k*) Wilde Num. n. 72 p. 104.

eine Schale mit Ambrosia (a), welches Bild aus dem Homerus genommen ist (b): der Stein war bekannt (c), aber die Erklärung habe ich zuerst gegeben. Es findet sich auf einer Münze Apollo mit Hirschen und Hunden (d), und in solcher Gestalt wurde derselbe Ἀγραῖος (e) oder Ἀγρεὺς (f) der Jäger genannt: aber der vaticanische Apollo kann kein Jagd-Apollo seyn, wie Spence meinet (g); vielleicht deutet dessen Stand nicht auf den von ihm erlegten Drachen Python, sondern auf den Riesen Tityus, welcher von ihm, da er kaum ein Jüngling war, erschossen wurde, weil dieser der Latona dessen Mutter Gewalt anthun wollte. Apollon. Argon. L. I. v. 759. Der Hirsch auf einem Altare, nebst anderen dem Apollo beygelegten Zeichen ist die Nymphe Arge, welche in einen Hirsch verwandelt wurde, da sie im Nachsetzen sich rühmete denselben zu erreichen, wenn das Thier auch der Sonne gleich laufen könnte (h) Plutarchus gedenket eines Apollo mit einem Hahn auf der Hand, die Sonne anzuzeigen, deren Aufgang der Hahn meldet (i). Woher der Bär genommen ist, auf welchen Apollo einen Fuß gesetzet hat, auf dem Tittelkupfer zum siebenten Bande der griechischen Alterthümer des Gronovius, habe ich nicht finden können. Eine Maus neben dem Kopfe des Apollo auf Münzen der Insel Tenedus (k) bedeutet dessen Beynamen Σμινθεὺς von Σμίνθαι, welches in der cretischen Mundart Mäuse heißt, weil Apollo aus gedachter Insel die Mäuse verbannet haben soll (l). Zu Delus stand Apollo mit einem Bogen in der rechten Hand, und auf der linken Hand standen die drey Gratien, von welchen jede ein musicalisches Instrument hielt: die eine die Flöte, die andere die Syrinx, und die in der Mitten die Leyer; diese Statue wurde geglaubet von der Zeit des Hercules zu seyn (m). Der Delphin an den Dreyfüßen des Apollo ist ein bedeutender Zierrath der Verwandlung desselben in diesem Fisch; kann auch auf die vorgegebene Liebe des Delphins zur Music deuten. Mit einer phrygischen Mütze aber ist Apollo niemals vorgestellet, und solche Zöpfe auf den Ecken des Deckels einer Begräbnisurne die in Frankreich dafür gehalten worden (n), sind Larven welche sich nicht selten auf eben der Stelle an ähnlichen Denkmaalen finden.

Aesculapius, der Sohn des Apollo, hat mehrentheils ein Diadema um das Haupt, wie Helden und Könige, zuweilen einen Kranz von Lorbeeren (o), und die ältesten Künstler bildeten ihn ohne Bart; in allen übrig gebliebenen Bildern aber ist er bärtig.

(a) Descr. des Pier. gr. de Stosch, p. 191. (b) Hymn. Apoll. v. 124. (c) Maffei Gem. T. 2. n. 45. (d) Hard. Num. p. 131. (e) Pausan. L. 1. p. 98. l. ult. (f) Plutarch. Ἐρωτικ. p. 1348. l. 25. (g) Polymet. Dial. 8. p. 87. (h) Hygin. fab. 205. (i) περὶ τοῦ μὴ χρᾶν νῦν ἔμμετρα τὴν Πυθ. p. 712. l. 15. (k) Goltz. Graec. Ins. tab. 13. (l) Plin. L. 5. c. 39. (m) Plutarch. Music. p. 2081. l. 4. et 11. (n) De Boze Descr. d'un Tombeau ant. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 4. p. 661. (o) Descr. des Pier. gr. du Cab. de Stosch, p. 223.

Die beste Statue desselben stehet in der Villa Farnese, mit dem Deckel von dem Dreyfusse des Apollo zu dessen Füssen. Neben einen Aesculapius stand ein Hund (*a*), weil er soll von einer Hündin gesäuget seyn; man könnte auch sagen, weil das Lecken der Hunde in Wunden vor heilsam gehalten wird (*b*). Ein seltenes Zeichen desselben ist die Schildkröte auf einem geschnittenen Steine (*c*) als ein von den Alten vermeintes Mittel in vielen Krankheiten (*d*). Auf einem kleinen Altare dieser Gottheit unter den Alterthümern [des] Herrn Adam, königl. großbrit. Baumeisters, sind auf der einen Seite zwo Fackeln: denn es wurden an dessen Festen eine Menge Fackeln angezündet (*e*). Telesphorus, dessen Begleiter in vielen von dessen Bildern, hieß im Leben Evamerion, und wurde von der Stadt Pergamus zu erst göttlich verehret (*f*).

Von den **Musen** und Begleiterinnen des Apollo finde ich folgendes zu bemerken. Die alten Dichter kleideten dieselben in gelb (*g*), wie die Pallas (*h*), und auf verschiedenen erhobenen Arbeiten, ingleichen auf einer Statue im Campidoglio (*i*) haben dieselben Federn auf der Stirne stecken, welche sie den Sirenen aus den Flügeln zogen, zur Strafe über den Wettstreit im Gesange, in welchem sich diese mit jenen eingelassen hatten. Eustathius sagt (*k*), die Musen hätten eine jede dieser Federn mit einem Bande zusammen gebunden, und als einen Kranz aufgesetzet, welches sich aber in alten Denkmaalen nicht findet. Ein neuer Bildhauer aber, Ercole Ferrata, welcher die Köpfe der Musen, die der Königin Christina waren, ergänzet hat, ist übel berichtet worden, wenn er das Gegentheil von jenem Vorgeben gemacht, und der Terpsichore allein Federn an dem Kopfe gesetzet, und den anderen Musen nicht. Phurnutus giebt den Musen Kronen von Palmen (*l*), welche niemand bisher auf alten Werken bemerket hat. Diese Krone aber ist deutlich an einer Figur auf dem alten Gemählde, welches unter dem Namen der aldobrandinischen Hochzeit bekannt ist: denn sie ist grün, und man siehet, es sind Blätter von Palmen, und sind, wie Apulejus diese Kränze beschreibet, zackigt (*m*). Da nun die

(*a*) Pausan. L. 2. p. 173. l. 2. (*b*) Aelian. Hist. anim. l. 8. c. 9. (*c*) Descr. etc. p. 224. (*d*) Plin. l. 32. c. 14. (*e*) Aristid. Orat. de concord. p. 304. Tom. 2. (*f*) Pausan. L. 2. p. 137. l. 15. (*g*) *Μῶσαι χρυσόπεπλοι*, Alcman. (*h*) Eurip. Hecub. v. 466. (*i*) Mus. Capit. T. 3 tav. 39. (*k*) ad Il. *α*. p. 85. l. 38. (*l*) de nat. deor. c. 14. p. 161. (*m*) Metam. L. 11. p. 389. [Diese Krone ist nicht grün, sondern schmuzig gelb, und man darf zweifeln, ob dieser Kopfschmuk in der Gestalt, wie wir ihn gegenwärtig sehen, alt ist; denn die ganze Figur hat viel gelitten, sie mußte daher in den meisten Theilen aufgemalt werden. Der Figur mit der Leyer gibt der Autor irrig ein Diadema: woraus man sieht, daß er bei seinen Bemerkungen zu viel auf das Kupfer des Bartoli, oder vielleicht auf Poussins Copie in Oelfarben, in der Galerie Doria, welche unrichtig sind, geachtet hat. Sie hat aber eine Haube nach alter Art, wie die Römerinnen sie noch heut zu tage tragen, und die sie rete, Nez, nennen, weil sie häufig gestrikt sind. Diese Haube aber ist von violetem Zeuge, und faßt die Haare

jenige Figur mit einem Diadema, welche neben ihr stehet, und eine Leyer spielet, ebenfalls eine Muse seyn wird, so wird jene mit der Krone die Clio vorstellen, welcher Hesiodus den Rang vor anderen Musen giebt, und es erscheinet dieselbe hier gleichsam als Königinn derselben. In einem ungedruckten Schreiben des unsterblichen Peiresc an den berühmten Commendator del Pozzo vom Jahre 1629 finde ich gelehrte Muthmassungen über die Krone dieser Figur, welche jenem einem Kranze aus Palmblättern am ähnlichsten schien, und er hätte mit den Anzeigen des Phurnutus und des Apulejus entscheiden können. Hierdurch erklären sich andere Figuren in Marmor mit ähnlichen Kränzen. Drey derselben stehen auf einem dreyseitigen Fusse von einem alten Leuchter in der Villa Borghese, und drey andere jenem ähnliche Figuren auf einem ähnlichen aber kleinern Werke in der Villa Albani, welches ehedem im Pallaste Giustiniani war; ingleichen zwo Figuren, welche tanzen, in lezt gedachter Villa (*a*). Montfaucon, welcher in gemeldetem alten Gemählde, dessen Inhalt die Vermählung des Peleus und der Thetis scheinet, die Hochzeit eines vornehmen Römers vorgestellet finden will (und warum? weil es auf dem Grunde der ehemaligen Gärten des Mäcenas entdecket worden) nimmt die gekrönte Muse vor die Regina sacrorum der Römer (*b*). Es können den Musen auch Flügel gegeben werden, welche sie sich machten, da Pyreneus, König von Phocis dieselben eingeschlossen halten wollte. Melpomene die insgemein mit einer Käule gebildet wird, den Inhalt der Tragödien aus der Zeit der Helden vorzustellen, deren gewöhnliche Waffen eine Käule war, diese Muse, sage ich, stehet auf einem Steine des Musei zu Florenz mit einem Lorbeerblatte in der Hand: die Bedeutung kann die dichterische Begeisterung seyn. Auf ein paar erhobenen Werken im Pallaste Mattei, wo die Musen vorgestellet sind, hält Thalia eine comische Larve, und vier anderen Musen sind tragische Larven zugegeben. Meine Muthmassung ist, daß diese vier Musen die vier wesentlichen Theile vorstellen, welche Aristoteles der Tragödie giebt (*c*), nemlich die Anzeige des Inhalts, die Sitten, die Gedanken und der Ausdruck.

vermittelst eines weissen, auf der Scheitel mit zwei goldenen Knöpfen gezierten Bandes, welches sich alles noch völlig unverlezt erhalten hat. Ueberhaupt scheint es, daß Winckelmann sowohl als andere Ausleger der aldobrandinischen Hochzeit sich in ihren Muthmaßungen über den dargestellten Gegenstand geirrt haben, und demselben eine zu heroische sowohl als zu specielle Bedeutung geben wollen. Wir glauben, man dürfe in keiner der Figuren dieses Gemäldes Personen der Fabel oder Geschichte suchen, sondern es enthalte blos eine allgemeine Darstellung der Hochzeitgebräuche bei den Alten, ohne Helden oder Musen. Uebrigens ist es höchst wahrscheinlich [? F.], daß Erfindung und Composition irgend eines im Alterthum berühmten Meisterstücks dem Gemälde zum Grunde liegen, und sie also in dieser Hinsicht unter die schäzbarsten und lehrreichsten Ueberbleibsel der Malerei zu zählen ist. M. bei F.] [Das Netz tragen nur noch wenige Weiber aus dem niedrigen Volk in Trastevere.] (*a*) Denkmale, Num. 17. 18. F. (*b*) Ant. expl. T. 3. p. 221. (*c*) Poet. c. 7.

Mercurius hat nächst dem Apollo, mehr als andere Gottheiten, beygelegte Zeichen. Unter denen, welche er in der Hand hält, und überhaupt scheinet das älteste Zeichen desselben ein blosser Stab (*a*), wie die Herolde beym Homerus tragen, welches das Amt des Mercurius bey andern Göttern war, und es hat sich das Bild desselben noch jetzo mit gedachten Zeichen auf geschnittenen Steinen erhalten. Mit einer Schale in der Hand stellet derselbe den Mundschenken der Götter vor, welche Stelle er der Hebe abtrat, und dieser wurde jene Bedienung genommen, und dem Ganymedes gegeben. Mercurius hatte dieses Amt als Herold der Götter: denn die Herolde (κήρυκες) beym Homerus schenkten allezeit den Wein ein. In dieser Bedienung heißt derselbe in einer Inschrift menestrator (*b*), und κάμιλλος, κασμῖλος (*c*) Die Bedeutung des Beutels in seiner Hand ist bekannt. An einer einzigen großen Statue dieser Gottheit hat sich der Beutel erhalten, und diese lieget ohne Kopf in dem Keller der Villa Borghese. Mit einer Wage, die er hält, als Vorgesetzter derselben, findet er sich selten (*d*), noch seltener aber mit einer Harke (rastrum), und dieses nur auf ein paar Münzen; die eine hat die Inschrift: SAECVLO FRVGIFERO, die andere SAECVLO FOECVNDO (*e*). Unter den seltenen Zeichen desselben sind auch Mohnhäupter in der linken Hand, und in der rechten ein Horn, aus welchem er die Träume giesset (*f*). Eine einzige Statue desselben in der Villa Negroni hat eine Leyer, welche er aus einer Schildkröte verfertigte. Auf dem Haupte hat er zuweilen an statt des geflügelten Huts, einen Helm (*g*), wie an einer Statue zu Elis (*h*): mit einem Helme war Mercurius bewafnet, da er wider die Titanen stritte (*i*). In einem Kopfe von Marmor ist Mercurius an statt des Huts mit der Schale einer Schildkröte bedecket, welches ich bey Gelegenheit eines geschnittenen Steins des stoschischen Musei, wo er eine Schildkröte auf der Achsel träget, angezeiget habe (*k*). Neben ihn stehet zuweilen ein Hahn, welchen Lucianus auf die Vielredenheit deutet (*l*): zuweilen ein Widder, welcher auf denjenigen abzielen kann, dem Mercurius das Fell abgezogen, und aus dessen Wolle er erfunden, einen Faden zu ziehen und zu drehen, und das erste Gewand zu weben (*m*); oder der Widder kann auch denjenigen andeuten, in welchem sich Mercurius verwandelte, um die Penelope zu genießen (*n*). Als einzig ist anzusehen eine

(*a*) Universe refragantur Grammatici, qui *angues* additos diserte perhibent (Schol. Thucyd. I. 35. Pollux VIII, 138. Etymol. M. in κήρυξ.) Creuzer. (*b*) Spon Misc. p. 91 n. 2. (*c*) Fréret Rech sur les Cabires, dans l'Hist. de l'Acad. des Inscr. p. 17. (*d*) Descr. des Pier. gr. etc. p. 91. (*e*) Vaillant Num. Imp. aer. p. 110 116. (*f*) Hom. Odyss. η v. 138. Descr. des Pier. gr. etc p. 95. n. 408. (*g*) Ibid p. 93. n. 405. (*h*) Pausan. L. 5. p. 449. l 22. (*i*) Apollod. Bibl. L. 1. p. 10. b. (*k*) Descr. des Pier. gr etc p. 96. n. 413. [Denkmale, Num. 39. E.] (*l*) Gall. p. 106. ed. Graev. (*m*) Tertull de Pall. c 3. p. 14. (*n*) Nat. Com. Myth. L. 5. c. 6. Huet. Demonstr. Ev. p. 78. ed. Par. 1690.

kleine Figur des Mercurius in Ertzte(*a*), der noch ein Kind scheinet, mit einem Gewande, welches unter dem rechten Arme über die linke Schulter geworfen ist; auf der Schulter hänget ein kleiner Köcher. Der Köcher bedeutet vermuthlich denjenigen, welchen Mercurius, da er noch ein Kind war, dem Apollo entwendete(*b*), welches diesen zu lachen bewegete, da er wider ihn aufgebracht, wegen der ihm heimlich entführten Rinder, ihn mit Pfeilen zu schiessen drohete, und merkete, daß jener ihm auch so gar den Köcher genommen hatte(*c*). Das besonders geworfene Gewand kann die Windeln (σπάργανον) bedeuten, die er, nach dem Homerus, unter dem einen Arme (*d*) über die Schulter (*e*) warf, da ihn Apollo fortschleppete, ihm die geraubten Rinder zu zeigen, eben so, wie es diese Figur vorstellet. Wenn die Figuren des Mercurius sitzend vorgestellet werden, ist es allezeit auf einem Felsen, wie viele geschnittene Steine, ja selbst die schöne Statue desselben von Ertzte in dem herculanischen Museo beweisen; nirgend aber findet sich derselbe auf einem Würfel oder Cubo sitzen, wie Galenus anzeiget(*f*).

Bacchus hat ein Gewand von Purpur in dem Gemählde des Philostratus, wo er zur Ariadna kommt(*g*), und auf zwey herculanischen Gemählden(*h*); ein solches Gewand giebt ihm auch eine unläugst bekannt gemachte Inschrift(*i*), als eine Deutung auf die Farbe des Weins. Bewafnet und in völliger Rüstung erscheinet derselbe auf dem oben angeführten Basamente in der Villa Albani, wie er in seinem Feldzuge nach Indien war, und mit einem Kranze von Lorbeerblättern, zum Zeichen der daselbst erhaltenen Siege, wie Tertullianus lehret(*k*), und dieser Kranz wurde genannt corona magna (*l*). Ausserordentlich ist ein kleiner Bacchus von Ertzte, auf dessen Achseln ein geflügelter Genius, mit einem langen Gänsehalse auf dem Haupte, kniet, und ihm aus einem Gefäße etwas in dem Mund gieset(*m*). Diesen Genius deutet Gori auf das flüßige Element, vermöge des Halses eines Thiers welches das Wasser liebt, und er glaubet mit dem Buonarotti(*n*), daß hier Bacchus gebildet sey, wie er sich aus Furcht vor dem Lycurgus bey der Thetis im Meere verborgen hatte. Einzig ist Bacchus welcher eine Amazone erleget hat, auf einer Münze der Insel Samos(*o*), und Plutarchus ist der

(*a*) Hist. de l'Acad des Inscr. T. 12. p. 258. (*b*) Philost Icon. L. 1. n. 26. (*c*) Horat. L. I. Od. 10. v. 11. (*d*) Hymn. in Merc. v. 388. (*e*) v. 306. (*f*) Hadr. Iun. Animadv. L. 2 c. 4. p 75. [Nicht allezeit ruhen die sitzenden Bilder des Merkur auf einem Felsen. Man sieht ihn z. B. auf dem Widder reitend, auf einem alten geschnittenen Stein bei Gori, Mus. Florent Tom. I. tab. 71., und noch eines andern geschnittenen Steines erinnern wir uns, wo Merkur, auf dem Widder gelagert, durch die Luft getragen wird. M. bei F.] (*g*) Icon. L. I. p. 786. l. 22. (*h*) Pitt Erc. T 2. tav. 13. 16. (*i*) d'Orville Animad. in Charit. p 385 (*k*) De coroa. milit. p. 124. C. ed. Rigalt Par. fol. (*l*) Denkmale, Num. 6. E. (*m*) Gori Mus. Etr. tab 51. (*n*) Oss. sop. alc. Vetri, p 238. (*o*) Vaillant Num. Mus. de Camps, p. 114.

einzige Scribent der dieselbe erkläret (*a*), und uns die Ueberlieferung hinterlassen hat von der Flucht der Amazonen aus der Gegend von Ephesus nach Samos, wohin Bacchus dieselben verfolgete. Unter den seltenen Vorstellungen in welchen sich Bacchus nicht mehr findet, ist diejenige wo er eine Fackel in der Hand hielt, so wie er der Ceres leuchtete, da diese ihre entführte Tochter Proserpina suchte (*b*). Den Wagen desselben ziehen Tieger und Pardel, weil dieses Thier einen beständigen Durst hat (*c*), und sehr begierig ist nach Wein (*d*). Die Bänder (lemnisci) an dem Thyrsus pflegen eine Art langer und enger Schläuche zu seyn, wie ich anderswo erinnert habe (*e*).

Mars mit einer Peitsche findet sich nur auf einigen Münzen (*f*), als ein Rächer; auf anderen Münzen mit dem Spieße und mit dem Caduceo (*g*), weil er Krieg und Frieden in seiner Hand hat. Zuweilen erscheinet er auf einem zweyspännigen Wagen, welcher von dem Schrecken und der wirkenden Furcht, die seine Söhne waren (*h*), gezogen wird. Aber mit Fesseln an den Beinen, wie er von den ältesten Griechen pflegte gebildet zu werden (*i*), ist derselbe nur in einer einzigen Figur im Pallast Borghese vorgestellet, und zwar mit einem Ringe an einem Beine. Die Fabel sagt, er sey von den gewaltigen Riesen, den Söhnen des Aloei, gebunden gewesen (*k*).

Neptunus ist gewöhnlich auf einem Wagen von Meerpferden gezogen; auf einem Steine des stoschischen Musei aber (*l*) stehet er auf einem Wagen von vier wirklichen Pferden gezogen, und entführet die Amymone, die er in den Armen hält. Sein dreyzackigter Zepter soll nach dem Plutarchus (*m*) das dem Neptunus zugefallene dritte Loos, das Meer, bedeuten; es ist dieser Zepter aber nichts anders als ein Fischerwerkzeug, womit diese die grossen Fische, sonderlich den man Spada nennet, fangen und tödten, und hieß fuscina, wie noch jetzo. In der linken Hand hält Neptunus zuweilen ein aplustre (*n*). Eins von dessen Zeichen ist ein Pferd, wovon die Ursach aus der Fabel bekannt ist (*o*). An einem Gefäße von Ertzte in dem herculanischen Museo, an welchem ein Pferd den Henkel macht, so daß die vorderen Füsse auf dem Rande des Gefässes liegen, kann dasselbe bedeuten, daß das Gefäß bey Opfern dieser Gottheit gebraucht worden. Auf dem Pferde hat sich ein Delphin um den Trident gewunden (*p*). Einen

(*a*) Αηφαλ. Ἑλλην. κατάγρ. p. 541. l. 7. (*b*) Pausan. L. 1. p. 6. l. 35. (*c*) Vit. Isidor. ap. Phot. Bibl. p. 557. l. 29. (*d*) Oppian. Cyneg. L. 3. v. 80. (*e*) Descr. des P. gr. etc. p. 232. [Daß es wirkliche Bänder sind an den Thyrsusstäben, nicht Schläuche, hat Visconti Mus. Pio-Clem. Tom. V. p. 19. not. D. mit genügenden Gründen aus der erhobenen Arbeit eines antiken Tischfußes (trapezoforo) von Marmor dargethan. M bei F.] (*f*) Vaill. Num. Imp. arg. p. 7. 12. 23. (*g*) Ibid. p. 20. (*h*) Hom. Il. ε'. v. 299. (*i*) Pausan. L. 3. p. 244. l. 14. (*k*) Il. ε'. 385. Odyss. λ'. 304. E. (*l*) Descr. des P. gr. p. 105. n. 452. (*m*) De Is. et Osir. p. 679. l. 20. (*n*) Gori Dactyl. T. I. n. 25. (*o*) Pausan. L. 7. p. 577. l. 5. (*p*) Bayardi Cat. Mon. Ercol. p. 213. n. 302. [Ein schönes Gefäß von Erzt, dessen Henkel

Delphin hält Neptunus, weil er durch denselben die Amphitrite, die sich vor dessen verliebten Verfolgungen verbarg, entdeckete (*a*). Wo ein Knabe mit einer Schale in der Hand neben denselben stehet, kann dieser den Pelops bedeuten, der bey dem Essen, welches dessen Vater Oenomaus (*b*) zu Sipylum den Göttern gab, Mundschenke war, und vom Neptunus wegen seiner Schönheit entführet wurde (*c*). Was ἱππόκαμπτος (*d*) ist, welches, nach dem Strabo (*e*), eine Statue des Neptunus in der Hand hielt, wissen wir nicht eigentlich: einige meinen, es könne vielleicht einen Pferdezaum bedeuten; wir finden ihn aber auf keinem alten Denkmaale mit diesem Zeichen. Von dieser Gottheit merke ich zugleich an, daß sich nur eine einzige grosse Statue desselben zu Rom erhalten hat, welche in der Villa Medicis stehet. Ich hänge hier die Amphitrite an, die mit einem Seekrebse auf dem Haupte gebildet wurde, wie dieselbe also auf Münzen der Bruttier (Abruzzo) erscheinet. Auf einer Begräbnißurne in der Villa Borghese, die den Fall des Phaeton vorstellet, hat Amphitrite, die das Meer bedeutet, an jeder Seite oben auf dem Haupte eine von den Scheeren dieses Krebses (*f*). Auch Flüsse sind mit Krebsscheeren am Haupte gebildet, wie sonderlich der Fluß Jordan auf christlichen Denkmaalen (*g*).

Pluto findet sich nirgend mit einem zweyzackigten Zepter, wie ihn die Neueren vorstellen, sondern allezeit mit einem Zepter, welchen Pindarus eine Ruthe nennet (*h*), womit er den Seelen in seinem Reiche ihren Ort anweiset. Er hatte ein rothes Gewand, als eine Deutung auf das Licht der Sonnen, wenn dieselbe schön untergehet (*i*).

Vulcanus wurde mit einem himmelblauen Hute gemahlet, als eine Deutung auf den Himmel, dessen Feuer in seiner Hand war (*k*): dieser Hut ist eyförmig, wie vermuthlich die Handwerker vor Alters bey der Arbeit trugen. Besonders ist eine Münze des Kaysers Claudius Gothicus, wo Vulcanus mit dem Amboße, mit der Zange und dem Hammer ist, nebst der Inschrift: Regi Artis (*l*), welches sich auf das Münzwesen beziehet, als dessen Vorsteher Vulcanus hier angegeben zu seyn scheinet. Auf einem alten Werke in der Villa Negroni, auf einer Urne im Campidoglio, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Borghese arbeitet er mit den Cyclopen, seinen Gesellen; es haben diese aber beyde Augen (*m*). Die Gesellschaft der Faune, worin er sich auf einer erho-

Delphine sind, welche sich in Pferdköpfe endigen, wurde bei Volterra entdekt, und befindet sich unter den Altertümern des Hauses Riccardi in Florenz M bei E.] (*a*) Theon Schol. Arat. Phaenom. p. 139. l. 35. ed. Bas. 1536. 8 (*b*) Tantalus, nicht Oenomaus, wie der Autor aus Versehen schrieb, war des Pelops Vater. E. (*c*) Pind. Olymp. I. v. 71. [et Schol. E.] Philostr. Icon. L. 1. p. 789. l. 12. (*d*) Richtiger ἱππόκαμπος. (*e*) L. 8. p. 384. t. 14. (*f*) Denkmale, Num 43. E. (*g*) Aringh. Rom Subterr T. 1. L. 2. c. 10. p. 305 Ciampin. Vet. Monum. T. 2. p. 78. (*h*) Olymp. 9. v. 51 [et Schol. E.] (*i*) Euseb. Praep Evang. L. 3. p. 68. l. 24. (*k*) Ibid p. 67. l. 38. (*l*) Hist. de l'Acad des Inscr T. 12 p. 308. (*m*) Neben den angeführten drei erhobenen Werken kann noch ein viertes

benen Arbeit des Cardinals Polignac befand, hat jemanden nicht ohne Grund Zweifel wider dessen Alterthum erwecket (*a*). Sein eigenes Opfer waren die von Feinden erbeutete Waffen und Geräthe, welche in Brand gestecket wurden, wie Tarquinius Priscus nach dem Siege über die Sabiner und Marcellus über die Carthaginienser bey Nola thaten (*b*). Cabirus, des Vulcanus Sohn, träget einen Hammer auf Münzen der Stadt Thessalonich (*c*).

Hercules giebt denen, welche die Fabelgeschichte abhandeln, ein reiches Feld, für die Allegorie aber wenig: denn dessen Zeichen sind insgemein die Löwenhaut, und entweder die Käule, oder der Bogen und der Köcher. In zwey Bildern allein ist Hercules mit Blättern von Pappelbäumen (populus), welcher ihm heilig war, gekrönet; das eine sind zween Köpfe (capita iugata) eines jungen Hercules in der Villa Albani, welche durch gedachte Blätter kenntlicher werden; das andere ist ein Herma von Probierstein in der Villa Negroni. Man sehe die vorgegebene Deutung hiervon zu Anfang des achten Capitels. Unter den seltenen Bildern desselben ist ein betrunkener Hercules zu zählen, auf einem geschnittenen Steine des königlichen farnesischen Musei zu Neapel; aber noch seltener ist dessen Figur in eben der Stellung, wie er sein Wasser lässet, in der Villa Albani (*d*). Diese Figur wurde dem regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau geschenket. Ein anderer Hercules schöpfet Wasser an einer Quelle, welche seltene Vorstellung, ausser dem Scarabeo, welchen Buonarotti besaß, auch auf einem anderen Scarabeo in dem Museo des Duca Caraffa Noja, zu Neapel, gearbeitet ist: das Wasser läuft, wie gewöhnlich, an dem alten Brunnen, aus einem Löwenkopfe, und der Name des Hercules ist mit dessen ersten Buchstaben, von der rechten zur linken geschrieben, ◁ƎH angezeiget. Ein ähnliches Bild ist unter den Arbeiten des Hercules auf einer grossen Vase von Marmor in der Villa Albani, welche etliche dreyßig Palmen im Umkreise hält, vorgestellet (*e*); es lieget aber hier eine bärtige Figur eines Flusses, und könnte den Fluß Alpheus bedeuten, welchen der Held in die Ställe des Augias hinein leitete, um dieselben zu reinigen. Eine schöne jugendliche heroische Statue im Pallaste Farnese, mit einer Wunde in dem rechten Schenkel, könnte den Hercules vorstellen, welcher eben so ver-

angezeigt werden, worauf eben derselbe Gegenstand abgebildet ist. Dies befindet sich in den Zimmern des Pallastes Altieri zu Rom, über einer Thür eingesezt, und mag ursprünglich wohl auch die Vorderseite eines Sarcophags gewesen sein. Gedanke und Anordnung sind vortreflich; die Arbeit nicht schlecht. M. bei F. (*a*) Spence's Polymet. Dial. 7. p. 80. (*b*) Liv. L. 1. c. 37. L. 23. c. 46. (*c*) Conf. Fréret Recherch. sur les Cabires, p. 9. (*d*) Ein betrunkener Herkules wird neben vielen Bacchischen Figuren auch auf dem Bassorilievo einer ovalen Urne im Pallast Altems zu Rom bemerkt. M. bei F. (*e*) Briefe an Bianconi, § 37. Denkmale, Num. 64–65. E.

wundet zu Tegea stand (a) Diese Wunde hatte derselbe in dem Gefechte mit den Söhnen des Hippocoons bekommen. Der lateinische Uebersetzer setzet an statt des Worts **Wunde**, (ich sehe nicht, warum?) **Narbe von einer Wunde**; die Wunde an der Statue ist annoch vom Blute triefend vorgestellet. Da aber weder das Gesicht, noch die übrige Figur einen Hercules aufündiget, könnte es wahrscheinlicher Theseus seyn, welcher in der Eroberung von Aphidna, wo er mit dem Pirithous die Helena entführete, an eben dem Schenkel verwundet wurde (b). Es wurde auch Telephus in dem Schenkel von dem Wurfspieße des Achilles verwundet, und nach dem Ptolomäus Hephästion auch Paris von dem Menelaus (c). Pompejus und Sertorius wurden ebenfalls mit einem Wurfspieße in einen Schenkel geschossen (d); jene Statue aber ist, wie gesagt, heroisch, und kann diese beyden Römer nicht vorstellen. Eine der Arbeiten des Hercules sind die hesperischen Aepfel, die von einer Schlange bewahret wurden, und hier ist merkwürdig, in der Villa Borghese und in dem Pallaste Albani (e), den Obertheil dieser Schlange in weiblicher Figur mit einem schönen jungfräulichen Gesichte zu sehen, deren Untertheil, der Schwanz, sich um den Baum jener Aepfel gewunden hat. In der Villa Albani ist der Obertheil dieser Schlange eben so gebildet, der Untertheil aber ist kein Schwanz einer Schlange, sondern endiget sich, in Gestalt der Titanen, in zwo Schlangen, deren Köpfe das Ende machen. Einzig ist ein Hercules über Lebensgröße in der Villa Este zu Tivoli, nebst dem arcadischen Hirsche, aus welchem in der Ergänzung ein Rehe gemacht ist. Diese Seltenheit ist zu verstehen von einer Statue: denn in erhobener Arbeit findet sich Hercules mit dem Hirsche häufig.

Von **Castor** und **Pollux** kann ich nicht unterlassen anzumerken, daß ihr Raub der beyden Töchter des Leucippus, Phoebe und Elaira, welche mit dem Lynceus und mit dem Idas, zween Söhnen des Aphareus versprochen waren, auf einer Begräbnisurne in der Villa Medicis vorgestellet ist, welches Werk alle Antiquarii auf den Sabiner Raub deuten (f) Pollux hat auf einer hetrurischen Patera von Erzte, einen Schwan neben sich, als ein Bild der Verwandelung des Jupiters, da er zur Leda, dessen Mutter, kam, und durch Schwäne sind beyder Figuren, auf den Sessel des alten Gemähldes im Pallaste Barberini, welche die Roma vorstellet, angedeutet (g). Beyder Statuen und Figuren

(a) Pausan. L. 8. p. 708. (b) Schol in Hom. Il. γ′ v 144. (c) Ap. Phot. Bibl p 250 l 22 (d) Appian. B. Civ. L. 1 p. 222. l. 39 p 206 l. 28. ed. Rob. Steph. (e) Zoëga Bassirilievi tav. 64. E. (f) Diese Urne ist gegenwärtig zu Florenz. Im Mus. Pio-Clem. ist eine ähnliche; und das Bruchstük einer dritten in der Villa Albani. Vielleicht gibt es noch mehrere Wiederholungen, alle wahrscheinlich [? E] einem ehemals berühmten Vorbilde nachgeahmt; und daß dieses Vorbild in der That vortreflich gewesen, zeigt sich an der zwar symmetrischen, aber dabei doch mannigfaltigen und höchst eleganten Composizion. M. bei F. (g) La

pflegten Kränze von Rohr zu haben, wie der Scholiast des Aristophanes bemerket(*a*); an bekannten Figuren derselben aber habe ich dieses nicht wahrgenommen.

Die Liebe ist auf unendliche verschiedene Art vorgestellet. Eins der gelehrtesten Bilder ist dieselbe mit einem Gebunde Schlüssel in der Hand, auf einem Steine des stoschischen Musei(*b*), als Herr des Schlafgemachs der Venus, wie Euripides sagt(*c*): in dieser Gestalt hieß die Liebe κλῃδοῦχος, claviger. Es wurde die Liebe auch mit Zeichen aller oberen Götter gebildet, als Herr von allen, wie zwölf Amorini auf einem noch nicht bemerkten erhobenen Werke im Pallaste Mattei zeigen: der erste von denselben träget die Käule des Hercules auf der Achsel, und der zweyte den Hammer des Vulcanus; die Liebe, als Jupiter, stehet in der Mitten heroisch auf einem Cippo gelehnet, mit dem Blitze in der Hand(*d*). Die Liebe ist der Geselle der Musen, der Gratien und der Venus, wie Plutarchus sagt(*e*).

* * *

Unter den Göttinnen hat Cybele den ersten Platz, und Mohnhäupter, wie verschiedene andere Göttinnen, nach dem verbesserten Texte des Phurnutüs, wo an statt καρδίαν, das Herz, κωδίαν, der Mohn, gesetzet wird(*f*). Nach der alten Lesart dieses Scribenten, wäre das Herz der Cybele, als ein Zeichen der Fruchtbarkeit zugegeben gewesen, welches nicht zu reimen war. Die übrig gebliebenen Statuen dieser Göttin aber halten keinen Mohn, welches auch nicht zu suchen ist, da sehr wenig Statuen alte Hände haben. Ich will hier nur die Peitsche der Cybele anführen, die ihr auf mehr als einem erhobenen Werke gegeben ist. In die Stricke derselben, und ihrer Priester, waren zuweilen die Knöchel des Fusses von Thieren, und ich glaube, von jungen Ziegen, eingeflochten; dieses ist dasjenige Glied des Beins, welches talus, ἀστράγαλος heißt, und diese Peitschen hiessen daher ἀστραγαλωτοὶ μάστιγες(*g*). Eine solche Peitsche hält eine Cybele von erhobener Arbeit im Campidoglio, welche diejenigen ihres Irthums überführen kann, die

thauss Mus. Rom p 120. (*a*) In Nub. v. 1002 (*b*) Descr des Pier. gr etc. p 137. (*c*) Hippolyt v. 538. (*d*) Von ungefähr gleichem allegorischen Sinne, aber feiner gedacht, ist eine erhobene Arbeit im Museo Capitolino, wo Amorinen die Attribute verschiedener Gottheiten, gleichsam als Ueberwinder derselben, im Triumphe aufführen. Aehnliche Vorstellungen finden sich auf einigen herculanischen Gemälden; sodann sind die Figuren Amors mit der Beute des Herkules nicht zu vergessen, welche in Hinsicht auf allegorische Bedeutung als Werke des ersten Ranges zu schäzen sind Solcher Figuren gibt es verschiedene in Rom, doch die, welche am schönsten gearbeitet ist, steht in der Größe und Gestalt eines 10 bis 12jährigen Knaben in der Villa Pamfili. M. bei E (*e*) Ἐρωτικ p 1350. l. 1. (*f*) Falconet Diss sur la pierre de la mère des Dieux, dans les Mém de l'Acad des Inscr T. 23. p 230 (*g*) Hadr Jun. Animadv. L. 2 c. 4 p 67. [Apulej metam l 8 p 261. Plutarch. adv. Colot t. 10. p 633. edit Reisk. Denkmale, Num. 8. E]

hier Spielwürfel (talos) verstanden haben(*a*), und erkläret zugleich eine Stelle des Diogenes Laertius(*b*), die bisher nicht verstanden ist. Denn da Arcesilaus über einen jungen Menschen, welcher unbesonnene Reden führete, sagte: *Οὐ λήψεταί τις τοῦτον ἀστραγάλῳ*; welches ohne allen Begriffe übersetzet ist: Nullusne hunc talo excipiet? so hat dieser Philosoph verdeckt sagen wollen: „Ist denn niemand, der diesen Menschen die Peitsche giebt"? Diese Auslegung könnte ich, wenn es nöthig wäre, mit andern Stellen erweisen(*c*). Die schönste Statue der Cybele ist sitzend, in dem päbstlichen vaticanischen Garten, und hält keine eigentliche Peitsche, sondern einen kurzen Griff, an welchem drey kleine Ketten hängen, jede mit einem Glöckgen, die auf ihrem Schenkel erhoben gearbeitet liegen.

Juno mit einem Spiesse hieß curitis, von einem sabinischen Worte, welches Spieß bedeutet; so vorgestellet aber siehet man sie nicht in Marmor. Auf einigen Münzen stehet ein Hirsch neben ihr(*d*), weil ihr dieses Thier besonders gewidmet war. Noch seltener aber ist Juno Martialis mit einer Schmiedezange, welche sie mit beyden Händen vorwärts gefasset hält, auf einem etrurischen Altare in der Villa Borghese(*e*). Man sehe, was ich über diese Juno anderwerts gesaget habe(*f*). Zu den Füssen einer Juno zu Argos(*g*) lag eine Löwenhaut(*h*), und ein Gelehrter machet hierüber die Anmerkung, daß die Alten zu den Füssen der Bilder ihrer Gottheiten, die von ihnen besiegten Ungeheuer vorzustellen pflegen(*i*). Beym Homerus richtet Hebe den Wagen zu, auf welchem Juno fähret(*k*).

Pallas, welche neben dem Throne des Jupiters zugleich mit der Juno stehend gebildet wurde, begleitet diese auch billig hier. Das Bild derselben zu Troja (palladium) hielt in der rechten Hand ihren Spieß, und in der linken eine Spindel, so wie man dieselbe auf einer späteren Münze von Troja zu sehen glaubet(*l*). Es war derselben anfänglich eine Krähe, vor der Eule, zugegeben(*m*). An einer herculanischen Statue von Marmor in Lebensgrösse, und im ältern griechischen Stile gearbeitet, hat Pallas ihren Aegis mit Riemen an den Hals gebunden, und über den linken Arm zur Wehre geworfen, eben so wie die Griechen zur Zeit des trojanischen Krieges ihre Schilder trugen,

(*a*) Boldet Oss. sopra i Cimet. de SS. Mart p 510. b. [Die Halbfigur ist ein Archigallus, wie in den Denkmalen bei Numero 8 angezeigt ist. E.] (*b*) L. 4. segm. 31. (*c*) Man sehe Denkmale, Num. 8 E (*d*) Vaill Num. Imp. aur. et arg. p. 377.* (*e*) G. d. K. 3. B. 2. K. 6. §. Note. — Denkmale, Num. 15. E. (*f*) Pref. à la Descr. des Pier. gr. p 14 (*g*) Unter den Füßen der aus Gold und Elfenbein verfertigten kolossalen Juno des Polykletus. E. (*h*) Tertull. de coron mil. p 121 B. (*i*) La Cerda Comm in Virg. Aen. L. 2. v. 225 p 182. (*k*) Il. ε. v. 721 (*l*) Hist. de l'Acad. des Inscr T. 5. p 265. (*m*) Antigon Hist. mirab c. 12. [Pausan. IV. 34. E.]

da innerhalb derselben die Bequemlichkeit der Rieme, den Arm hinein zu stecken, noch nicht erfunden war, welches zur Erläuterung des Suidas (*a*) hätte können angeführet werden (*b*). Im Gefechte wurde der Schild gedrehet, daß er den linken Arm bedeckete, und ausser dem Gefechte hieng derselbe am Halse auf dem Rücken (*c*). Wenn Pallas einen Olivenzweig hält (*d*), deutet es auf den Sieg über den Neptunus, in Absicht des Namens welcher der Stadt Athen sollte gegeben werden. Der Sphinx auf ihrem Helme bedeutet die Klugheit. Mit einer Schlange kommt ihr der Name Hygiea, oder Paeonia zu, welches so bekannt ist, daß mich wundert wie Gronov eine solche Figur derselben für eine Circe nehmen können (*e*). Wenn auf der einen Seite athenienſischer Münzen ein Ochsenkopf mit Bändern ist, deutet es auf das Opfer dieser Göttinn, welches eine Kuh war, wie wir aus dem Homerus wissen. Unter ihren seltenen Bildern ist diejenige auf einer alten Paste des stoschischen Musei, welche auf zwo Flöten spielet (*f*), wie sie auch in einer Statue vorgestellet war, und die musicalische Pallas genennet wurde, sonderlich weil sich die Schlangen an ihren Aegis bewegten, wenn jemand in der Nähe auf der Flöte spielete (*g*). Eben so selten ist die mechanische Pallas, die bey dem Baue des capuanischen Theaters auf einer erhobenen Arbeit zu Capua zugegen ist (*h*). In der verstümmelten Figur einer Göttinn auf einem herculanischen Gemählde, die einen Bogen und Pfeile hält, ist man geneigt, den Köcher auf der Schulter derselben für eine Trompete anzusehen, um eine Pallas heraus zu bringen, welche den Beynamen Σάλπιγξ, „die Trompete," hatte (*i*). Ihr Kleid ist roth und ihr Mantel oder Gewand welches sie über sich geworfen hat, ist auf alten Gemählden insgemein gelb, wie es sich auf denen in der vaticanischen Bibliothec erhaltenen Copien einiger Gemählde aus den Bädern des Titus zeiget, und eine so wohl als die andere Farbe kann auf das Feuer deuten: denn Pallas wurde vor ein Bild des ätherischen Feuers gehalten (*k*).

Ceres hat zuweilen einen Korb (κάλαθος) auf dem Haupte (*l*), und vielleicht sind zwo schöne weibliche Figuren, in der Villa Negroni, die Körbe auf dem Haupte tragen, und Cariatiden scheinen, Statuen der Ceres. Diese Göttinn stehet auf einem Steine des stoschischen Musei auf einem Wagen von zween Elephanten gezogen (*m*). Auf einen anderen geschnittenen Steine ist neben der Ceres eine Ameise, die eine Kornähre fort schleppet. Diejenige Ceres, welche die Amme, κουροτρόφος, zugenamet wurde, glaubet

(*a*) vid. Ἀσπίς. (*b*) Man sehe im 7. Band, S 312--313 E. (*c*) Herodot L. 1. p. 44. l. 10. (*d*) Bellori Lucern P. II. tav. 37 (*e*) Thes Ant. Gr. Vol 2. tab. 6. (*f*) Descr des Pier gr etc p. 65. N. 211. (*g*) Plin. L. 34. c 19. §. 15. p 123. ed. Par 1685. (*h*) Mazoch de Amphit. Camp. c 8 p. 161. (*i*) Pitt. Erc. T. 1. p. 24. N. 19. Eustath. ad Il. σ'. p. 1139. l 53. (*k*) Eustath. Il, ά. p 123 l. 17. (*l*) Descr. des P gr. etc. p. 67. n. 223. (*m*) Ibid. p. 69.

man in einer Figur beym Spon zu finden, und andere wollen daß dasjenige was diese Figur in ihrem Gewande eingewickelt hält, ein junger Löwe sey (*a*). Ceres und Vesta werden von einigen vor eben dieselbe Göttinn gehalten (*b*). Den Triptolemus ihren Sohn vermeinet jemand auf der schönen farnesischen Schale in dem königlichen Museo zu Neapel zu sehen; was er hält, scheinet ein Sack (*c*). Auf einer Begräbnisurne stehet derselbe auf einem Wagen von zwo Schlangen gezogen (*d*).

Der einzige alte Kopf der **Diana** in Marmor zu Rom, an welchem sich der alte halbe Mond erhalten hat, stehet auf einer Figur derselben in der Villa Borghese. Von der Diana Taurica S. im fünften Capitel. Ihre Oreaden oder Nymphen, unter welchen Opis die bekannteste ist, haben, wie Diana auf dem Kasten des Cypselus (*e*), lange Adlerflügel. Diese halten die Pferde ihres Wagens, da sie herunter steiget, den schlafenden Endymion zu küssen, auf einer Urne im Campidoglio und auf erhobener Arbeit in der Villa Borghese. Der älte Scaliger giebt vor, daß diese Nymphen, zum Unterschied von ihrer Göttinn, den Köcher nicht auf der Schulter sondern an der Seite tragen (*f*), welches aus alten Denkmaalen nicht zu erweisen ist; ja die Oreaden haben nirgend Köcher. Unter den Nymphen der Diana waren auch die Dryaden, das ist, die Beschützerinnen der Wälder, sonderlich der Eichen. Eine Dryade ist vorgestellet auf einem herculanischen Gemählde (*g*), deren Untertheil ein Laubwerk ist, und in der einen Hand hält sie eine Axt. Die bekannteste unter denselben hieß Phigalia (*h*).

Die Göttinn **Vesta** findet sich auf einer Lampe von Ertzte, mit einer brennenden Fackel in der rechten Hand, welche sie als einen Spieß hält, und mit einer Schale in der lincken (*i*). Eben so stehet dieselbe auf einer Münze Kaysers Vespasianus; auf anderen Münzen hält dieselbe insgemein eine Lampe, das immerwährende Feuer anzudeuten. Auf einem runden Werke im Campidoglio, welches in meinen alten Denkmaalen gestochen ist, ist dieselbe die einzige unter den Göttinnen, die einen langen Zepter hält.

Venus wurde gebildet mit einer Taube auch bey den Hetruriern, weil, nach dem Aristophanes die Verliebten das Vogelwerk liebeten (*k*), wie sie auf dem angeführten Altare in der Villa Borghese stehet, ingleichen mit einem Fecher und mit einem Apfel, und dieses, weil der Apfel, welchen der Verliebte seiner Liebsten zuwarf, eine Liebes-

(*a*) Gronov. Praef. ad T. 4. Ant. Gr. p. 9. (*b*) Phurnut. de nat. deor. c. 28 p. 206. (*c*) Barthélemy Explic. du Mosaique de Palestr p. 10. (*d*) Montfauc. Ant expl. T. 1. pl 45 [Triptolemus ist ungefähr auf eben die Weise auf einem großen bemalten Gefäße in gebrannter Erde, welches der Prinz Poniatowsky in Italien erstanden, und Viskonti erklärt hat, vorgestellet. M bei F.] (*e*) Pausan. L. 5 p 422. l 27. (*f*) Ap. la Cerda Com. Virg. Aen I. 504. p. 97. C (*g*) Pitt Erc. T. 1. tav 48. (*h*) Pausan. L. 8. p 680. l. penult (*i*) La Chausse Mus. Rom Sect. 5 tab. 7. (*k*) Suid. vid. *Ἀεὶ τοῖς ἐρῶσι σύνεσμεν*.

erklärung war (*a*). Mit einer Blume, welches eine Lilie scheinet, die ihr angenehm war (*b*), findet sie sich seltener, und nur auf zwey Werken in Marmor, nemlich auf dem kurz zuvor gedachten runden Werke im Campidoglio (*c*), und auf einem der zween schönen Leuchter im Pallaste Barberini (*d*). Es war ihr auch der Haase, aus bekannten Ursachen, besonders gewidmet (*e*). Auf einigen Steinen hält Venus einen Apfel und einen Spieß, aber umgekehrt, mit der Spitze unterwerts, vermuthlich anzudeuten, daß sie Zwistigkeiten hege, die aber nicht zum Blutvergiessen kommen sollen (*f*). Auf einer Münze der Insel Cythera stehet Venus mit einem Bogen in der linken Hand und in der rechten mit einem Apfel und mit einem Pfeile (*g*); Harduin will dieses auf die bewafnete Venus deuten (*h*). Sappho mahlet die Venus auf einem Wagen von Sperlingen gezogen (*i*), welches Bild sich in der Kunst nicht findet. Die himmlische Venus hat ein Diadema wie die Juno, wodurch sie sich von der Venus Aphrodite unterscheidet. Es sind dergleichen besonders gefundene Köpfe, wie in der Villa Borghese, eine Juno getauft; aber das liebäugelnde (τὸ ὑγρὸν) in der Gestalt und in dem Blicke der Augen, machet die Venus vor der Großheit der Augen der Juno kenntlich. Die himmlische Venus glaubet man auch unter den herculanischen Gemählden in einer schönen bekleideten Figur zu finden, welche in der rechten Hand einen Zweig mit zween Aepfeln, und in der linken einen Zepter hält (*k*). Venus findet sich auf geschnittenen Steinen auf einem Bocke reiten; der Beyname **Epitragia** aber scheinet derjenigen Venus eigen zu seyn, die auf einem Seebocke sitzet, welches Bild, ausser verschiedenen in erhobener Arbeit, in zwo ähnlichen kleinen und sehr wohl erhaltenen Figuren in der Villa Albani zu sehen ist. Wo ein neuerer Scribent, dessen Name mir entfallen ist, Nachricht von einem weissen Schleyer der Venus gefunden, ist mir nicht bekannt; in alten Gemählden wenigstens ist keine bekleidete Venus, die dieses zeigen könnte. Von dem Gürtel der Venus habe ich in der Geschichte der Kunst geredet (*l*), wo es mir nicht beygefallen ist, eine Venus mit zween sichtbaren Gürteln, in der Villa Este zu Tivoli, anzumerken (*m*).

(*a*) Plat. Epigr. ap. Diog. Laert. L. 3. Sect. 32. (*b*) Athen. Deipn. L. 15. p. 682. F. (*c*) Denkmale, Num. 5. E. (*d*) Denkmale, Num. 30. E. [Viskonti hat (Mus. Pio-Clem. Tom. IV. p. 9.) mit guten Gründen wahrscheinlich gemacht, daß die bekleidete Figur auf einem der barberinischen Leuchter, welche Winckelmann für eine Venus hielt, die Hofnung darstelle. M. bei F.] (*e*) Philostr. Icon. L. 2. p. 772. (*f*) Descr. des Pier. gr. etc. p. 117. N. 558. (g) Goltz. Graec. Ins. tab. 3. (*h*) Num. pop. p. 270. (*i*) Ap. Dionys. Halic. de compos. verb. p. 40. l. 4. (*k*) Pitt. Erc. T. 1. tav. 24. (*l*) 6. B. 1. K. 22. §. E. (*m*) Unter den Bildern der Venus, die recht eigentlich allegorisch bezüglich sind, verdient vor allen andern eine große Statue derselben mit der Beute des Mars in der Villa Borghese bemerkt zu werden. Venus ist dargestellt im Begriff sich das Schwert umzuhängen; der neben ihr stehende Amor hat den Helm, als ob er ihn sich aufs Haupt setzen wollte; die Rüstung dient beiden Figuren zum Halt. M. bei F.

Die Gratien und Gespielinnen der Venus finden sich bekleidet allein auf dem mehrmals angeführten hetrurischen Altar in der Villa Borghese. Die größten unbekleideten freystehenden Figuren derselben und halb Lebensgröße sind im Pallaste Ruspoli. Da man anfieng die Gratien nackend zu bilden, war zuweilen zwischen ihnen und den dreyen Parcen, welche sich wie jene auf einigen Münzen die Hände geben (*a*), kein Unterschied, als daß diese bekleidet sind (*b*). Zu Elis hielt eine von den Gratien eine Rose, die andere einen Spielknochen (talus) und die dritte einen Myrthenzweig (*c*): die Rose und die Myrthe, als Zeichen der Venus, deuten auf die Schönheit, der Knochen auf die spielende Jugend, welche die unschuldige Gratie besitzt. Auf einem geschnittenen Steine, welchen ich in den alten Denkmaalen (*d*) beybringe, sind nur zwo Gratien, die der Venus die Haare aufsetzen, und zwo Gratien waren den ältesten Griechen nur bekannt. In ihrem Gefolge waren auch die Göttinnen der Jahrszeiten (Ὧραι), welchen die Athenienser gekochtes (*e*) und nicht gebratenes Fleisch zum Opfer brachten, um dieselben hierdurch allegorisch zu bitten, die brennende schwüle Hitze von ihren Feldern abzuhalten (*f*).

Die Göttinn der Ueberredung, Suada, Πειθώ, welche ebenfalls eine Gefolginn der Venus ist, und von einigen vor ihre Tochter gehalten wurde (*g*), war vom Phidias an der Base des Throns des olympischen Jupiters gearbeitet, wie dieselbe die Venus krönete (*h*), und Pitho und die Gratien wurden neben der Venus gesetzt, dadurch anzuzeigen, daß eine der andern in der Liebe die Hand biethen sollen (*i*). Es hat sich das Bild dieser Göttinn auf einem erhobenen Werke in dem Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel erhalten, welches Venus und die Helena beyde sitzend, und den Paris nebst einem geflügelten Genius, oder die Liebe, stehend vorstellet, mit beygefügten griechischen Namen der Figuren, den Genius ausgenommen. Auf einem Cippo hinter der Helena sitzet eine kleine Figur, die mit der rechten Hand ihr Gewand, welches über den Kopf geworfen ist, zurück nimmt, und über dem Gewande, auf dem Haupte etwas einen Modius (κάλαθος) ähnliches stehen hat; neben ihr sitzet eine Taube, über ihr stehet das Wort ΠΕΙΘΩ. Dieses Bild aber scheinet das Gebildete nicht deutlich genug auszudrücken (*k*). Das Werk selbst ist in Kupfer gestochen, und wird nebst anderen alten Werken in der Sammlung besagten Liebhabers der Alterthümer zu seiner Zeit an das Licht treten.

Nemesis auch Adrastea genannt (*l*), die Göttinn der Vergeltung guter und böser

(*a*) Spanhem. Preuv. des Remarq. sur les Césars de Julien, p. 59. (*b*) Artemidor. Oneirocr. L. 2. c. 49. (*c*) Pausan. L. 6. p. 514. (*d*) Num. 31. E. (*e*) gesottenes. E. (*f*) Athen. Deipn. L. 14. p. 656. A. (g) Procl. in Hesiod. p. 30. ά. l. 39. (*h*) Pausan. L. 5. p. 403. l. 8. (*i*) Plutarch. γαμ. παραγ. p. 239. 240. (*k*) Denkmale, Num. 115. E. (*l*) Harpocrat. Lex. v. Ἀδράστεια

Handlungen, wird insgemein mit einem Rade zu ihren Füssen, und mit einer Schleuder gebildet. Das Rad hat dieselbe als die Göttinn des Glücks unter einem anderen Namen, und die Schleuder, anzudeuten, daß sie die Missethäter von ferne erreichen könne (a): so erscheinet dieselbe auf Münzen. Auf geschnittenen Steinen stehet sie mit vorwerts gesenktem Haupte und hält in der rechten Hand einen Zweig, und mit der linken ihr Gewand über der Brust, aber etwas entfernt von derselben, erhoben. Dieser gebogene Arm bildet das Maaß von dem Ellenbogen bis an das erste Gelenk der Finger, welches die Griechen πυγών nennen, als eine Deutung auf die gerechte und ausgemessene Vergeltung aller Thaten. Ihr Blick in ihren Busen, welchen ein Theil des Gewandes macht, wenn sie dasselbe vor der Brust gegen das Gesicht in die Höhe hebet, giebt einen Begriff der Untersuchung der geheimsten Dinge, und in dieser Absicht nennet Hesiodus dieselbe eine Tochter der Nacht (b). Sie ist daher auf einer Münze Kaysers Hadrianus mit einem Finger auf dem Munde vorgestellet. Der Zweig, welchen sie hält, ist von Buchen (μελία) (c), ihre Härte und die Unbeweglichkeit in Schlüssen über Vergeltung und Strafen anzudeuten (d) In dieser Bildung stehet Nemesis von Marmor in der Villa Albani, als die einzige bekannte Statue derselben in der Welt (e). Man sehe im neunten Capitel meine Muthmassung über die Figuren der Aethiopier auf einer Schale in der Hand der Nemesis des Phidias. Diejenige geflügelte weibliche Figur, welche auf einem herculanischen Gemählde die vom Theseus verlassene Ariadne zu trösten scheinet, und mit ausgestrecktem Arme auf das absegelnde Schif zeiget, in der Erklärung dieses Gemähldes aber nicht bestimmet worden, ist vermuthlich Nemesis (f). Die auf dem Wirbel ihres Haupts gebundene Haare hat man irrig vor einen Helm angesehen.

Das Kennzeichen der Isis ist, wie Philostratus bemerket (g), ein ungebundenes Haar, welches von den Seitenhaaren, die in ungeflochtenen Strippen über die Achsel herunter hängen, zu verstehen ist: denn die hinteren Haare sind insgemein zusammen gebunden, wie unter anderen eine Isis in der Villa Albani zeiget. Dieses aber ist auf keine egyptische Isis zu deuten, welche niemals die Haare also hängen hat, sondern muß von Figuren dieser Göttinn im griechischen Stil gearbeitet, und so wie sie in Rom verehret wurden, verstanden werden. Es ist aber auch dieses von gedachten Scribenten angegebene Kennzeichen ganz und gar nicht unterscheidend, und es hat sich derselbe geirret:

(a) Buonar. Oss. sop. alc. Med. p. 223. (b) Theogn. v. 223 [Denkmale, Num. 25. Mus. Pio-Clem. t. 2. p. 25. Visconti will das Anfassen des Gewandes ohne Bedeutung finden, und als ein bloßes Spiel der Kunst ansehen, worin ihm Wenige beistimmen werden. E.] (c) Man vergl. G. d. K. 9. B. 2. K. 16. §. Note. E (d) Descr. des Pier. gr. etc. p. 294. seq. (e) Unter den Denkmalen Num 25 E (f) Pitt. Erc. T. 2 tav. 15. (g) Epist. 26. p. 925. l 20.

denn alle Göttinnen im älteren griechischen Stil haben die Haare auf angezeigte Art über die Achsel herab hängen.(*a*).

Eine der jüngsten und spätesten Göttinnen ist Ino, Tochter des Cadmus, Königs zu Theben, welche den Bacchus erzogen, und unter dem Namen Leucothea von den Griechen verehret wurde. Ihr Kennzeichen ist eine königliche Hauptbinde, wie uns Clemens von Alexandrien lehret(*b*), und eben hierdurch ist mir die einzige Statue derselben über Lebensgröße in der Villa Albani kenntlich geworden. Es träget diese schöne Figur den jungen Bacchus auf dem linken Arme, und hat ein doppeltes Diadema(*c*): das eine welches das gewöhnliche Band ist, womit die Haare gefasset sind, das zweyte ist nur allein über der Stirne etwa zween Finger breit sichtbar, und das übrige dieses Bandes lieget unter die herüber geschlagenen Haare bedecket. Diese Binde muß beym Homerus verstanden werden, und ist diejenige welche Leucothea dem Ulysses zuwarf, und die dieser sich unter der Brust band, durch deren Kraft er im Schiffbruche sein Leben rettete(*d*): denn diese Binde war das einzige, was Ino aus ihrem sterblichen Stande behalten hatte. Dieses hat kein Ausleger des Homerus berühret noch verstanden. Gedachte Statue ist diejenige welche ich in der Geschichte der Kunst(*e*), ehe ich durch die Anzeige des Clemens belehret wurde, irrig unter dem Namen einer Juno Lucina angegeben habe. Es wird daher auch Ino oder Leucothea sein, welche Maffei eine Rumilia nennet(*f*): denn diese Figur ist jener Statue ähnlich; nur das zweyte Diadema ist nicht sichtbar.

(*a*) Das Kennzeichen der im griechischen Style gearbeiteten Isisbilder, nämlich den auf der Brust geknüpften Mantel, hat Winckelmann selbst in der Gesch. d. Kunst vielleicht zuerst bemerklich gemacht, hier aber anzuführen unterlassen M bei F [Winckelmann spricht in einem neuen Zusatze S. 97 von dem Mantel der Isis] (*b*) Admonit ad gent. p. 38. l 24. edit Colon. [G. d. K 3 B 2 K. 13. § Note. Denkmale, Num 56 E] (*c*) Denkmale, Numero 54. E. (*d*) Odyss. ε. v. 346, 373 (*e*) 6. B. 1. K. 31. §. E (*f*) Gem. T. I. n. 75.

Das dritte Capitel.

Von bestimmten Allegorien, vornehmlich allgemeiner Begriffe.

Im vorigen Capitel bin ich die ganz bekannte Vorstellung der Götter und ihre gewöhnliche Zeichen theils übergangen, theils habe ich einige, um der Verbindung willen mit anderen Bildern, nur berühret; hier aber thue ich das Gegentheil, und ich habe gesucht, alle nutzbare Allegorien zu sammlen, diejenigen ausgenommen, welche ich bereits im ersten Capitel als bekannt und also hier überflüßig angezeiget habe. Ich übergehe auch hier einige Bilder, die sich der Vorstellung eines jeden darbiethen, wie die Furcht auf römischen Münzen ist, und eben so habe ich keine mystische Bilder angeführet, so wohl der ganz alten als der späteren Zeiten des Alterthums, weil der Künstler wenig Gebrauch von denselben machen kann. Von dieser Art ist das Ey in dem geheimen Gottesdienste des Bacchus, als eine Deutung dessen, der alles zeuget und in sich be greifet (a). Dergleichen Zeichen sind auf den Bildern des Mithras, und auf Gelübden, wie die sogenannten gelobten Hände (manus votivae) von Ertzte sind, angebracht, welche Gemächte sind aus Zeiten, da die Religion der Griechen und Römer im weitgesuchten Aberglauben anderer Völker umnebelt war. Ueber dergleichen Dinge ist viel zu sagen, aber wenig nützliches, und von einigen dieser Zeichen, wie von einer Art eines kleinen Eymers über ein Gefäß, auf einer solchen Hand von Erzte, in dem Museo des Duca Caraffa Noja, zu Neapel, wird schwerlich ein Grund anzugeben seyn.

* * *

Der Abend fähret in weiblicher Gestalt, und als Diana oder der Mond gebildet, auf einem mit zween Ochsen bespanneten Wagen, welche Berg abgehen, auf einer grossen Begräbnißurne in der Villa Pamfili, und auf zwey erhobenen Werken, in der Villa Borghese, und in der Kirche zu S. Paul vor Rom, wo Diana zum Endymion kommt. Auf

(a) Plutarch. συμποσ. προβλ. L. 1 probl. 3. p. 1130. lin. penult.

Münzen von Delos fähret Diana ebenfalls mit Ochsen(*a*), welche ihr auch einige Dichter geben(*b*): die Ochsen zielen vielleicht auf das poetische Wort *Βουλυτός*, der Abend(*c*), nemlich die Zeit, da man die Ochsen ausspannet. Insgemein gehen die Pferde der Sonnen oder des Tages Berg auf, und die Pferde der Diana oder des Abends Berg unter: so sind beyde vorgestellet an dem Bogen des Constantinus, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Borghese. Phidias hatte dem Monde an der Base des olympischen Jupiters Maulesel gegeben(*d*).

Abgaben, Erledigung derselben (immunitas), wird auf Münzen der Städte, die dieses Vorrecht genossen, durch ein Pferd auf der Weide vorgestellet, welches frey und sicher graset(*e*).

Der **Ackerbau** als eine edle Beschäftigung der Seele, worinn dieselbe vornehmlich Musse und Ruhe zum Denken findet(*f*), ist auf einem geschnittenen Steine, in den Zeichnungen des bekannten Ghezzi in der vaticanischen Bibliothec, in der Psyche abgebildet, die sich auf eine Hacke (bidens) stützet(*g*).

Der **Adel** findet sich zum ersten male auf Münzen des Commodus in einer stehenden weiblichen Figur mit einem Spiesse in der rechten Hand vorgestellet (*h*).

Africa ist bekannt in dem Bilde des Scorpions und in einer weiblichen Figur, deren Haupt mit dem Felle des Kopfs eines Elephanten bedecket ist; unbekannter aber ist Atlas, welcher die Zeichen des Thierkreises betrachtet, und wie eine Africa, mit gedachtem Felle, nebst dem gewöhnlichen Rüssel und den Zähnen dieses Thiers vorgestellet

(*a*) Goltz Graec tab. 7. (*b*) Auson Epist. ad Paulin v. 652 Prudent. in Symmach. v. 444. (*c*) Hom Il *π'*. v. 779. Od *ι* v. 58. (*d*) Pausan L. 5 p 403. l 13. [Pausanias sagt, daß es ihm ein Pferd scheine, und daß die Sage von Mauleseln, die der Göttin von Einigen zugetheilt worden, unrichtig sei E — Als Bilder des Mondes oder der Luna sind wohl auch die sanft herabschwebenden Figuren mit verbreitetem Gewande zu betrachten, deren eine sehr schön gearbeitet, etwas weniger als lebensgroß, in der Halle des Palasts der Villa Albani gestanden. Den Sturz einer ähnlichen, doch etwas größeren Figur sieht man im Palaste Riccard zu Florenz Eine sogenannte Diana Lucifera findet sich auch unter den Statuen des Musei Capitolini. Das ihr rund um das Haupt flatternde Gewand scheint auf die Mondscheibe anzuspielen. Eine Grablampe bei Passeri (Luc. fict. t. 1. tab. 92) zeiget sich auf die Weise mit noch weit hinter ihr rund verbreitetem Gewande, fahrend auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen. Ein geschnittener Stein, den der bekannte Landschaftmaler Wutky besessen, stellt schön gearbeitet eine über Berggipfel still wandelnde Diana dar. M. bei E.] (*e*) Vaillant Num. Colon T. 2. p. 21 66. 318. (*f*) Muson. ap. Stob. Serm 54. p. 370. l. 27. (*g*) Denkmale, Num 34. E. (*h*) Erledigung von Abgaben ist überhaupt eine bedenkliche Allegorie; auch scheint uns dieselbe durch das grasende Pferd auf Münzen keineswegs glüklich gelöst. Dasselbe gilt von der weiblichen Figur, einen Spieß in der rechten Hand haltend, durch welche der Adel soll bedeutet werden. Ohne Inschrift bleibt sie unverständlich; Inschriften aber zur Nachhülfe sind gleichsam als Geständnisse von dem Unvermögen der Kunst anzusehen. M. bei E.

ist, anzudeuten, daß dieser König und Erfinder der Astronomie in Africa geherrschet habe. Dieses Bild findet sich auf einem seltenen, ja einzigen Medaglione in dem ehemaligen Museo der Königin Christina, jetzo des Prinzen Bracciano zu Rom (*a*).

Die Artzneywissenschaft glaubt Pausanias (*b*), sey auf dem Kasten des Cypselus in dem Tempel der Juno zu Elis, an zwo weiblichen Figuren durch Mörsel und Stössel vorgestellet, welche jene halten (*c*).

Eines Augurs Sinnbild war eine Henne, weil aus der Art das Korn zu nehmen, welches ihr vorgesetzet war, geweissaget wurde, und dieses Zeichen sahe man auf einem Begräbnißsteine des Marcus Plautus, welcher Consul und Augur zugleich war (*d*).

Die **Beredsamkeit** will man durch eine Biene angedeutet finden (*e*), weil Homerus vom Nestor sagt, daß aus dessen Munde eine Rede floß, die süsser als Honig war (*f*), und Theocritus giebt daher seinem Thyrsis einen Mund voll von Honig (*g*).

Die **Betrübniß** und den Kummer bildet die Stellung einer sitzenden Figur, die mit beyden Händen ihre Knie umfasset hat (*h*); so war Hector vom Polygnotus in seinem grossen Gemählde zu Delphos vorgestellet (*i*).

Die **Billigkeit** (aequitas auf Münzen hält in der rechten Hand eine Wage, und in der linken einen langen Stab, welches kein Zepter sondern eine Maaßruthe (pertica) ist, eine richtige Ausmessung anzuzeigen.

Die Stadt **Carthago** setzte einen Pferdekopf auf ihren Münzen, auch auf denen, die in Sicilien mit grosser Kunst gepräget sind, als ein Bild des Namens Cacabe, wie Carthago eigentlich hieß; denn dieses Wort heißt ein Pferdekopf (*k*).

(*a*) Bianchini Istor. Vniv. p. 306. (*b*) L. 5. p. 422. l. 19 (*c*) Die weiblichen Figuren mit Mörser und Stößel auf dem Kasten des Cypselus mögen zwar wohl auf die Arznei Bezug gehabt haben; es wäre indessen unrichtig, sich die personificirte Arznei in ihnen vorstellen zu wollen; denn warum hätte der Künstler den unnöthigen Aufwand von zwei Figuren gemacht, wo eine hinreichend war? M. bei E. (*d*) Grut Inscr. [? E.] (*e*) Havercamp. Comm. in Morel. Thes. T. 2. p. 418. (*f*) Hom. Il. ά. v. 249. (g) Idyl. I v. 146. [Wir erinnern uns irgendwo (bei Winckelmann selbst in den Denkmalen Num 191. E.) einen antiken Stein gesehen zu haben, worauf eine Maske dargestellt ist, aus deren Munde Bienen fliegen; wahrscheinlich in eben der Beziehung, wie der Autor hier nach Stellen Homers und Theokrits angegeben. M. bei E.] (*h*) Hippocrat. in Symbol. ap. Eustat. L. 3. p 642. Vales. in Ammian. L. 29. c. 2. p. 560 a. (*i*) Pausan L. 10. p. 875. l. 6. [Sollen Betrübniß und Kummer in allegorischen Bildern dargestellt werden, so sind traurige Gebärden freilich die schiklichsten für diesen Zwek. Hektor aber war von Polygnotus nicht als ein allgemeines Symbol der Betrübniß dargestellt, sondern die traurige Mine des Helden sollte dessen eigenes Schiksal, und das Schiksal, welches sein Vaterland erlitten, charakteristisch bedeuten. Auf gleiche Weise hat Raphael, in dem Streite über das Sacrament, dem Abraham den Ausdruk von schmerzlichem inneren Kampf und unsäglichem verhaltenen Jammer, in Anspielung auf die Opferung Isaaks, gegeben M. bei E.] (*k*) Agost. Dial. 6. [Sezte die Stadt Karthago

Ein römischer Censor ist vorgestellet mit einem kleinen Gefässe voll Weihwasser in der einen Hand, und mit einem Oelzweige in der andern, denn alle fünf Jahre, nach geendigter Schatzung (census) weiheten die Censors das Volk ein, und dieses geschahe durch Opfer eines Stiers und einer Sau, Suovetaurilia genannt, und zugleich wurde das Volk mit Weihwasser vermittelst eines Oelzweiges besprenget (*a*)

Colonien sind auf Münzen durch eine Biene abgebildet, weil die Bienen, wenn der Stock zu stark ist, die überflüßigen ausschicken, so wie nach dem Aelianus die volkreichen Städte zu thun pflegten (*b*).

Die **Comoedie** oder die Muse Thalia, hält einen Stab, welcher an dem unteren Ende sich krümmet, und war derjenige Hirtenstab, welchen die Griechen λαγωβόλον nennen, das ist, womit man nach Hasen wirft.

Ein **Dichter** wurde durch eine Leyer angedeutet, welche Hesiodus an seiner Statue auf dem Berge Helicon, auf den Knien stehen hatte (*c*). Auf dem Grabe des Orpheus waren Nachtigallen mit ihren Jungen, als ein Bild des süssen Gesanges desselben vorgestellet (*d*). Auch der Pegasus und ein Kopf des Bacchus werden für Symbola eines Dichters gehalten (*e*). Ein schlechter Dichter wurde durch eine Grille oder Heupferd (cicada) gebildet (*f*).

Die **Ehre** (Honos et Virtus auf einer Münze des Galba in einer weiblichen Figur als eine Roma vorgestellet, die ihren rechten Fuß auf einen Helm setzet, mit der linken Hand den Spieß und in der rechten Hand einen Degen hält.) Die Ehre aber hält in der rechten Hand ein Horn des Ueberflusses und mit der linken einen Speer. *Tristan Com. T. 1. p.* 257.

Den jungen **Eheleuten** verordnete Solon vor der ersten Brautnacht eine Quitte zu essen, um hierdurch anzuzeigen, wie Plutarchus meinet (*g*), daß die Annehmlichkeit der Stimme und des Mundes solle mit einander übereinstimmen; bitter seyn, aber auch süß, das ist, wie ich es verstehen kann, die Stimme der Braut, die ihre Jungferschaft einbüßet, wird kläglich seyn, aber ihr Mund süß, und eben so solle in der folgenden Ehe,

einen Pferdekopf auf ihre Münzen, so wird solcher wohl eher auf die guten Pferde gedeutet haben, welche in dem umliegenden Gebiete fielen, als auf den Namen der Stadt: wenigstens würde im leztern Falle die Allegorie unter die Wortallegorien, folglich nicht unter die guten, gehören. M. bei E.] (*a*) Spanhem. Diss. de praest. Num. T. 2 p. 101. (*b*) Hist anim L. 5 c 13. (*c*) Pausan. L. 9. p. 768. (*d*) Ibid. p. 769 l. 6. (*e*) Le Beau Méd de restit dans les Mém. de l'Acad. des Inscr T. 24. p. 228. (*f*) Lucian. Pseudol p. 162 T. 3 edit. Reitz. Casaub in Athen. L. 15. c. 8. p 609. l 29. [Auf einer noch nicht edirten Vase von gebrannter Erde in der zahlreichen Sammlung der Familie Vivenzio zu Nola sieht man die scherzhafte Darstellung eines Dichters, der seine Leyer, von deren Saiten einige gesprungen sind, in die lodernde Flamme eines Altars legt. M. bei E.] (*g*) *Γαμικ. παραγ*. p. 240. l. 1.

das Süsse das Herbe vergüten. Diese Stelle ist, wie klärlich erhellet, von niemanden verstanden, weil der Text vor verfälscht zu achten ist, ohngeachtet alle Handschriften der vaticanischen Bibliothec mit dem gedruckten übereinkommen; an statt πρώτην setze ich πικράν: denn ohne diese Aenderung findet keine Vergleichung auf die Eigenschaft der Quitte statt, als welche dem Geruche angenehm und dem Geschmacke herbe ist; wenigstens kann πρώτην hier nichts bedeuten. Daß hier entgegen gesetzte Eigenschaften dieser Frucht gemeinet seyn, zeigen die symbolischen Gebräuche der Griechen in Heyrathen, die Plutarchus unmittelbar nachher anführet, welche ebenfalls Gegensätze enthalten. In Böotien wurde der Braut ein Kranz aus einer Art von Dornen aufgesetzet, die eine süsse Frucht gaben, als ein Gleichnißbild, daß derjenige Gemahl, welcher den ersten Widersinn und die anfängliche scheinbare Abneigung der Braut sich nicht irren lässet, ein vergnügtes gesellschaftliches Leben zu hoffen habe. Eben dahin zielen die eigenen Vergleichungsreden des Plutarchus, welches Gegensätze sind, wie die Vergleichung von unreifen Trauben auf reife, u. s. f. Ist es mir erlaubt, die Wahrheit zu sagen, so kann ich nicht leugnen, daß mir des Plutarchus Auslegung gar nicht gefällt, und ich finde in derselben keinen gesunden Verstand. Die Deutung der Quitte scheinet überhaupt ein Symbolum und eine Erinnerung des Mißvergnügens und der Frölichkeit in der Ehe zu seyn; die Verliebten warfen in Spielen einander Quitten zu (*a*).

Die Einigkeit, die Eintracht und die Uebereinstimmung zweyer Regenten ist durch zwo Leyern abgebildet, auf einer Münze des Nerva, nachdem er den Trajanus zum Sohn angenommen hatte (*b*). Eben diese Eintracht zwischen den Vespasianus und den Titus wird beym Philostratus mit der Harmonie einer Leyer verglichen (*c*). Ich habe daher in meinen Denkmaalen des Alterthums (*d*) eine Leyer auf die Eintracht ehelicher Liebe gebeutet, in einem erhobenen Werke, welches die Geschichte der Phädra und des Hippolytus vorstellet, wohin ich künftig den Leser verweise, da ich mich ohne Kupfer nicht deutlich erklären würde. Mein Grund sind die Stellen alter Scribenten, wo die Harmonie der Leyer von der Uebereinstimmung mit sich oder mit anderen gebrauchet wird; als diejenige, wo Callicles beym Plato (*e*) sagt: Meine Leyer wird viel eher übel gestimmet seyn, als ich mit mir selbst. Auf römischen Münzen sind insgemein zwo in einander gelegte Hände das Bild der Eintracht, mit dem Worte: CONCORDIA.

Die Erde ist in einem alten Gemählde, welches den Kampf des Hercules mit dem

(*a*) Athen. Deipn. L. 3. p. 81. D. [Das Quitteneffen und mit Quitten sich werfen, unter Verliebten und jungen Eheleuten, ist eine in unsern Tagen ganz unbrauchbare Allegorie. M bei E.]
(*b*) Tristan Comment hist. T. 1 p. 368. (*c*) Vit. Apollon. L. 6 c. 14. (*d*) Num. 102 E.
(*e*) Gorg. p 316. l. 28.

Antäus vorstellet, in einer weiblichen Figur gebildet, die auf einem Felsen sitzet (*a*). Sie erscheinet also in diesem Gemählde, weil sie die Mutter des Antäus war, welcher, so oft er die Erde berührete, neue Kräfte bekam. Eben so ist auf einer alten Paste (*b*) in der Figur der Themis bloß durch einen Felsen, auf welchen sie sitzet, angedeutet, daß sie eine Tochter der Erde sey. Auf einer erhobenen Arbeit im Pallaste Albani, welches den Ehebruch des Mars mit der Venus abbildet, lieget die Erde mit dem Fruchthorne in der linken Hand, und den rechten Arm stützet dieselbe auf einen Ochsen, der bey den Egyptern ein Sinnbild der Erde war. *Macrob. Sat. L.* 1. *c.* 19. *p.* 204. Die Zeit der Erndte wurde in dem Thierkreise durch das Zeichen der Jungfrau mit einer Kornähre in der Hand bezeichnet, weil vermuthlich in den ersten Zeiten, da die Constellation erfunden worden, die Erndte mit gedachtem Zeichen eingetroffen seyn muß (*c*). Auf einem grossen Cameo des königl. Musei zu Paris, hält die Jungfrau in dem Thierkreise ein Einhorn umfasset, ihre Reinigkeit anzuzeigen; denn die Alten gaben vor, daß das Einhorn, von wilder Natur, allein durch eine reine Jungfrau könne gegriffen und gehalten werden (*d*).

Die Erinnerung mahlet auf geschnittenen Steinen eine Hand, die ein Ohrläppchen berühret, mit dem Worte *ΜΝΗΜΟΝΕΥΕ:* denn die Alten rühreten das Ohr derjenigen Personen an, denen sie bezeugen wollten, daß sie wünschten, in ihrem Gedächtnisse zu bleiben (*e*). Auf der Vergötterung des Homerus im Pallaste Colonna ist die Erinnerung in einer jugendlichen weiblichen Figur vorgestellet, die das Kinn mit der einen Hand stützet, welches insgemein im ernstlichen Nachdenken zu geschehen pfleget; es ist also dieses Bild nicht deutlich und bestimmt genug.

Die Ewigkeit bildet der Phönix auf einer griechischen Münze Kaysers Antoninus Pius, mit der Beyschrift *ΑΙΩΝ*, „die Zeit, die Ewigkeit" (*f*), vermuthlich anzuzeigen, daß das Gedächtniß eines so gütigen Regenten nimmer vergehen wird (*g*). Von alten Werken in Marmor ist eine Begräbnißurne, wo dieser erdichtete Vogel auf einem Haufen Holz stehet (*h*), das einzige, welches mir bekannt ist. Auch der Elephant auf Münzen bedeutet die Ewigkeit wegen seines langen Lebens, und der Hirsch aus eben dem Grunde (*i*). Die Schlange auf der Erdkugel in der Hand des Genius auf dem Basa-

(*a*) Sepolcr de' Nason tav. 13. (*b*) Descr. des Pier gr. etc. p. 198 (*c*) Hist. de l'Acad des Inscr. T 25 p 206 (*d*) Ibid T. 26 p 481 (*e*) Plin. L. 11. c. 103. Descr. des Pier gr etc p. 516. (*f*) Jobert Science des Méd T. 1. p. 148 (*g*) Conf. Ign. Braccii Phoenix in num. et gem Rom 1637 4 (*h*) Fabretti Inscr. p 378. (*i*) Spanhem Obs. in Callim. hymn. Dian. p 208 [An der Krone der Nemesis des Phidias (Pausan. I. 33) sollen, wie Herder meinte, die angebrachten Hirsche die Flucht der Perser, und die Victorien den Sieg der Griechen über dieselben bedeuten. E.]

mente zu der Säule Kaysers Antoninus Pius giebt den Begriff der ewigen Herrschaft des römischen Reichs.

Die *Festigkeit* wurde durch Knöcheln angedeutet, das ist, durch denjenigen Knochen, wodurch der Fuß mit dem Beine verbunden ist, welcher malleolus oder talus, und griechisch σφυρόν, ἀστράγαλος heißt. Hiervon sind die Redensarten ἐπὶ σφυρὸν ὀρθὸν ἀνέστη, beym Callimachus (*a*), und recto talo stare, beym Horatius (*b*) genommen. Auf dergleichen vier Stücken von Ertzt stand und stehet noch jetzo der Obeliscus des Neocorus auf dem Platze der St. Peterskirche; es sind diese Astragali aber durch vier Löwen von Ertzte bedecket, oder vielmehr bekleidet, weil man in diesen Thieren das Wappen Pabsts Sixtus V. anbringen wollte (*c*). Es haben also diese Löwen einige Bedeutung, die man in den Schildkröten von Ertzte, auf welchen ein kleiner Obeliscus in der Villa Medicis stehet, nicht finden kann. Vielleicht hat derjenige, welcher dieselben angegeben hat, Nachricht gehabt von der grossen Schildkröte der Indianer, die dem Elephanten zur Base dienet, auf dessen Rücken die Erdkugel ruhet. Der berühmte Peiresc, welcher glaubte, daß man die Knöchel von Ertzt weggethan habe, gab sich viel Mühe, Nachricht einzuziehen, was mit denselben vorgenommen worden, wie ich dieses aus etlichen seiner ungedruckten Briefe an den bekannten Menetrier, vom Jahre 1634 in der Bibliothec des Herren Cardinals Alex. Albani, ersehe. In einem andern Schreiben desselben an den Commendator del Pozzo giebt er diesem Nachricht von einem silbernen Gefässe, und von einer Lampe, mit beygefügter Zeichnung, welche in der Provence gefunden worden, und auf drey solchen Knöcheln stand Eben diese Lampe ist aus anderen Handschriften dieses grossen Mannes von Montfaucon (*d*) vorgestellet; es giebt aber dieser das besondere derselben nicht, und vermuthlich, weil der Boden der Lampe nicht besonders gezeichnet war; er hat auch nicht gewußt, daß es eine Lampe sey.

Flüsse, welche nicht unmittelbar in das Meer, sondern in andere Flüsse fallen, sollen, wie einige Scribenten vorgeben, ohne Bart vorgestellet seyn, zum Unterschiede der anderen, welches keinen Grund hat. Von der jugendlichen Figur des Marsyas auf einem erhobenen Werke in der Villa Borghese findet diese Deutung statt; denn es ergießet sich derselbe in den Mäander. Dieses Werk stellet die Entscheidung des Midas zwischen dem Apollo und dem Marsyas vor. Auf einer grossen Urne von Marmor in der Villa Borghese, wo der Fall des Phaeton abgebildet ist, lieget der Fluß Po ohne Bart (*e*). Herr Jenkins, ein brittischer Mahler zu Rom, besitzet einen schönen weiblichen Fluß von

(*a*) Hymn. in Dian. v. 128. (*b*) L. 2. ep. 1. v. 176 (*c*) Discorso sopra il nuovo ornato della Guglia di S. Pietro, Rom. 1723 fol. (*d*) Ant. expl T. 2. P. 1. pl. 81. (*e*) Denkmale, Num 43. E

Marmor, der vielleicht den Fluß Porpax bey Segesta in Sicilien vorstellet, welcher weiblich gebildet wurde, so wie die Agrigentiner ihrem Flusse die Gestalt eines schönen Knabens gaben (a); beyde aber ergossen sich unmittelbar in das Meer. Sisenna, antiquus rerum Roman. auctor ap. Nonium Marcellum. Fluvius masculini generis plerumque, feminini, ut amnis. Sisen. hist. l. 4. Quod oppidum in excelso loco propter mare parvis moenibus inter duas fluvias infra Vesuvium collocatum. Idem eodem: Transgressus fluviam, qua secundum Herculaneum ad mare pertinebat. [*Non. Marc. ed. Gerlach et Roth. Basil.* 1842. *p.* 140. Fluvius masculini generis. Feminini, ut amnis plerumque. Sisenna historiarum lib. IIII: quod oppidum tumulo in excelso loco, propter mare, parvis moenibus, inter duas fluvias, intra Vesuvium conlocatum. Idem eodem: transgressus fluvium, quae secundum Herculaneum ad mare pertinebat.] Von Flüssen mit Krebsscheeren am Haupte, S. im vorhergehenden Cap. Amphitrite.

Die *Freygebigkeit* der Regenten an die Unterthanen deutet eine Tafel des Congiarii an (*b*).

Das Zeichen der *Freyheit* ist der Hut, welchen daher auch einer von den Mördern des Cäsars auf einer Stange trug (*c*). In Marmor erhoben gearbeitet befindet sich die Figur der Freyheit mit dem Hute, welcher so wie hier als auf Münzen spitzig zuläuft, in der Villa Negroni, und diese ist die einzige Figur derselben in Stein, die mir bekannt ist.

Der *Friede* ist eine weibliche Figur mit einem Caduceo auf einem erhobenen Werke in der Villa Albani. Mit einer umgekehrten Fackel ist dieselbe bekannt; es ist aber auch Pallas also vorgestellet in dem Museo Nani zu Venedig, mit der Inschrift auf dem Sockel der Figur: *ΑΘΗΝΑ ΕΙΡΗΝΟΦΟΡΟΣ*, „die Frieden bringende Pallas" (*d*). Es findet sich der Friede auf Münzen von Terina in Großgriechenland (*e*), und auf einer kleinen silbernen Münze des Claudius und des Vespasianus, mit grossen Flügeln, wie der Sieg. Tristan hat auf der letzten Münze eine Bulla auf der Brust des Friedens finden wollen (*f*), worinn er sich scheinet geirret zu haben, wenigstens ist dieselbe auf gedachter Münze in dem Museo des Herrn Cardinals Alex. Albani nicht

(*a*) Aelian. Var hist L. 2 c 3. (*b*) Freigebigkeit der Regenten, durch eine Tafel des Congiarii angedeutet, würde nur Wenigen verständlich sein. Sie ist hingegen von neuen Künstlern im allgemeinern Sinne und weit populärer durch eine weibliche Figur vorgestellt worden, welche mit vollen Händen Geschenke austheilt; auch wohl durch eine Figur mit einem Füllhorne, dem allerlei Köstliches entfällt. M. bei E. (*c*) Appian. Bell. Civ. L. 2. p. 250. l 53. (*d*) Paciaudi Monum Pelopon. T. 1 p 35 (*e*) Goltz Magn. Graec. tab. 23. (*f*) Comment. hist. T. 1. p. 284.

zu sehen. Vaillant hat auf einer andern Münze eben so irrig gesehen, wie dieses von einem gelehrten Münzverständigen angemerket ist (*a*). Die unblutigen Opfer dieser Göttinn sind durch Schenkel eines Thiers auf einem Tische anzeiget (*b*). Den Ueberfluß, welchen der Friede hervorbringet, stellet ein Caduceus zwischen Kornähren auf Münzen vor (*c*). Ein gleichbedeutendes Bild war die Statue des Friedens mit dem jungen Pluto in den Armen (*d*), welcher mit einem sogenannten modio oder Scheffel auf dem Haupte, wie die Figuren dieser Gottheit in männlichen Alter, zu bilden wäre; es könnte demselben auch ein Fruchthorn in der Hand gegeben werden. Der Friede, beym Petronius, verbirget das Haupt im Helme, und gehet aus der Welt, das ist, sie ziehet das Visier des Helms über das Gesicht. Ein Friedensschluß kann, wie ein jeder weiß, durch den Tempel des Janus, dessen Thüren verschlossen wurden, vorgestellet werden.

Die **Fröhlichkeit** (Euphrosyne) war eine von den Gratien, und hält auf einer Münze in der linken Hand einen langen Stab, und in der rechten einen Blumenkranz (*e*). Auf einem geschnittenen Steine ist dieselbe durch ein sitzendes Kind abgebildet, welches in der rechten Hand eine Weintraube hält, und in der linken eine Ente, welche vielleicht als ein Wasservogel das Wasser vorstellen soll, und auf Wein mit Wasser gemischet deutet; unter der Figur stehet das Wort HILARITAS.

Das Bild der **Fruchtbarkeit** sind Mohnhäupter wegen der Menge ihres Saamens (*f*); es deutet auch hierauf ein Stier und ein Gerstenkorn auf Münzen der Stadt Posidonia, jetzo Pesto (*g*). *Spanh. Obs. ad Julian. Orat. I. p. 282. a.* Unde *ΕΥΕΤΗΡΙΑ* (fertilitas) pro numine habita, et cui fana olim erecta: sicut liquet ex inscr. in Isthmo corinthiaca inscripta et vulgata a Sponio Misc. p. 363. et Whelero Itin. p. 438. ubi inter alia Licinius quidam Priscus Pontifex perpetuus *ΚΑΙ ΤΟΥΣ ΝΑΟΥΣ ΕΥΕΤΗΡΙΑΣ ΚΑΙ ΚΟΡΗΣ* exstruxisse traditur.

Der **Frühling** unter den vier Geniis der Jahrszeiten auf einer erhobenen Arbeit im Pallaste Mattei, trägt in der einen Hand einen Blumenstrauß, und in der anderen ein junges Lamm, weil in dieser Zeit die Schafe werfen. Plutarchus führet als eine lächerliche Allegorie des Frühlings die Frösche an (*h*). Auf einer Begräbnißurne hält der Frühling, als ein Kind, in der einen Hand eine Biene, weil dieses die Zeit derselben ist, und in der andern einen Pfau, auf die Schönheit der Blumen in dieser Jahrszeit zu deuten (*i*).

(*a*) Le Beau Sec. Mém. sur les Méd. de restit. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 21. p. 369. (*b*) Tristan Ibid. p. 297. (*c*) Spanh. de praest. Num. T. 1. p. 158. (*d*) Pausan. L. 1. p. 19. l. 20. (*e*) Tristan l. c. p 434. (*f*) Euseb. Praep Ev. L. 3. p 66. l. 12. (*g*) Mazoch ad Tab. Heracl p. 506. conf. n. 18. (*h*) *περὶ τοῦ μὴ χρᾷν νῦν ἔμμετρα τὴν Πυθ.* p. 712 l. 17. (*i*) Boltari Roma Sotter. T 1. alla Prefaz

Die **Furcht** war vom Polygnotus in seinem grossen Gemählde zu Delphos durch eine Hand, die eine Figur sich vor das Gesicht hielt, ausgedrücket. Aeschylus giebt der Furcht den Beynamen, die Straubhaarige (Ὀρθόθριξ φόβος), welches in der Furcht aber mehr ein inneres Gefühl, als eine äussere sinnliche Erhebung der Haare ist, und ein widriges Bild geben würde.

Die **Furchtsamkeit** scheinet durch den Phidias in den Hirschen angedeutet zu seyn, mit welchen er zugleich mit kleinen Victorien die Statue seiner Nemesis krönete, die aus dem großen Stücke Marmor gemachet wurde, welches die Perser zu einem Siegszeichen mit sich geführet. *Pausan. L.* 1. *p.* 81. *l.* 12.

Das Bild der **Gelegenheit**, das ist, der Anwendung der sich uns anbietenden vortheilhaften Umstände, ist bekannt. Insgemein ist die Gelegenheit eine weibliche Figur; Lysippus aber hatte dieselbe zu Sicyon in Gestalt eines jungen Knabens gemacht, welcher Flügel an den Füssen hatte, und mit den äussersten Zehen auf einer Kugel stand, in der rechten Hand hielt derselbe einen blossen Degen, und in der linken einen Zaum, an den Seiten des Haupts hatte er lange Haare, hinten aber gar keine (*a*).

Die **Gerechtigkeit**, eine Tochter (*b*) und Beysitzerinn des Jupiters (*c*), ist in einigen Bildern auf Münzen bekannt; es ist aber insgemein nicht bemerket, daß derselben auch Flügel gegeben worden (*d*). Es kann die Gerechtigkeit auch eine Palme halten, und wird ihr vor Alters beygeleget seyn, wie man aus angeführten Scribenten schliessen kann (*e*). Es muß dieselbe auch mit einer Käule vorgestellet seyn, welche ihr der Scholiast des Euripides *Hippol. v.* 1172. giebt, und aus einigen Anzeigen anderer Scribenten scheinet dieselbe ein Auge in der Hand gehalten zu haben (*f*). Ausserordentlich ist eine Kornähre in der Hand dieser Figur (*g*), auf den Ueberfluß, welchen der Friede wirket, zu deuten. Wenn die Alten auf ihren Zeptern oder Stäben einen Storch schnitzeten, und unten einen Hippopotamus, soll es andeuten, daß die Gewaltthätigkeit der Gerechtigkeit unterworfen sey (*h*): denn bey den Egyptern war der Hippopotamus ein Bild der Gewaltthätigkeit, und stand in dieser Bedeutung an dem Portico eines Tempels zu Sais, weil man vorgab, er tödte seinen Vater, und thue seiner Mutter Gewalt an (*i*).

Die **Geringschätzung** war eine Hand, die ein Schnipgen schläget, wie es die Statue des Sardanapalus machte, anzudeuten, daß das Leben nicht einmahl ein Schnipgen

(*a*) Himer. ap Phot. Bibl. p. 605. l. 1. Callistr. Stat. 6. (*b*) Aesch. sept. cont. Theb. v. 668. (*c*) Liban. Orat. de Assessor. p. 196. l. 22 ed. Lutet. conf. Plat. Leg. L. 4. p 543. l. 4. ed. Bas. (*d*) Aeneae Sophist. Epist. penult. p. 428. (*e*) Jo. Sarisber Polycrat L. 5. c. 6. (*f*) Plutarch Symp. VII. Sap. p. 280. l. 30. (*g*) Eratosth. Cataster. c. 9. (*h*) Schol. Aristoph. v. 1354 (*i*) Plutarch. de Is. et Osir. p. 648. Vit. Isidor. ap Phot. Bibl. p. 157. l. 30.

werth sey (*a*), und eben dieses macht ein alter Satyr von Erzt in dem herculanischen Museo (*b*).

Der **Gesang** und dessen Lieblichkeit ist auf einem mörselförmigen Gefäße von Silber in gedachten Museo, wo die Vergötterung des Homerus gebildet ist, über der Figur desselben durch Schwäne zwischen Blumenkränzen vorgestellet.

Die **Geschwätzigkeit** ist in einer alten Sinnschrift durch einen Specht angedeutet (*c*).

Das **Glück** hält in der einen Hand ein Steuerruder, und in der anderen ein Fruchthorn. Das Ruder bedeutet die Reichthümer, welche durch die Schiffahrt kommen: denn die Alten löseten das Ruder von ihren Schiffen ab, und hängeten es auf im Rauche, wenn der Herbst kam, und das Meer stürmisch wurde; das Ruderanlegen war eine Anzeige des Frühlings. Daher sagt Hesiodus, wenn Pandora nicht erschienen wäre, hätte man müssen die Ruder beständig im Rauche hängen lassen, und die Arbeit der Ochsen und Esel wäre verlohren gewesen; das ist, es würde weder Schiffahrt noch Ackerbau getrieben worden seyn, welches die zwo Quellen des Reichthums sind (*d*).

Die **Glückseligkeit** bildet auf Münzen ein Schiff mit vollen Segeln (*e*); die Glückseeligkeit der Zeiten, vier Kinder, welche die vier Jahrszeiten vorstellen (*f*).

Gott als Gebiether des Schicksahls und der Jahrszeiten war zu Megara an einer Statue des Jupiters von Elfenbeine und Golde, durch die Parcen und Jahrszeiten, die dessen Haupt kröneten angedeutet. *Pausan. L.* 1. *p.* 97. *l.* 14.

Ein **Grabmaal** kann, wo der Raum mangelt, blos durch eine Säule mit einem Gefäße oder Urne auf derselben, angezeiget werden, wie ein Grabmaal war, dessen Pausanias gedenket (*g*), und wie insgemein das Grab des Patroclus auf geschnittenen Steinen angedeutet worden (*h*). Ein schönes Bild zu einem Begräbnißdenkmaale ist auf einer alten Paste Psyche, die mit gestütztem Haupte an dem Fusse eines Grabmaals sitzet und weinet. Es ist dasselbe in der Gestalt eines kleinen offenen Tempels auf Säulen und stehet auf einem erhobenen Basamente; innerhalb desselben scheinet als

(*a*) Plutarch. de fort. Alex. II. p. 599. l. 19. Athen. Deipn. L. 12. p. 530. E. [Denkmale, Num. 163. E.] (*b*) Schnipchen schlagen könnte nur in dem Falle Sinnbild der Geringschäzung sein, wenn etwa eine Hand einzeln auf einem geschnittenen Steine mit solcher Gebärde sich finden sollte. Sardanapalus aber, ein Schnipchen schlagend, deßgleichen der Satyr von Erzt, darf nicht als Allegorie genommen werden, sondern ist vielmehr der blos natürliche Ausdruk der Fröhlichkeit, die laut und ausgelassen zu werden anfängt. M. bei E. (*c*) Anthol. L. 3. c. 12. ep. 17. l. 1. (*d*) Conf. Heins. Introd. in Hesiod. c. 11. p. 26. ed. Plant. 1603. 4. (*e*) Harduin Num. pop. p. 257. (*f*) Tristan T. 1. p. 730. (*g*) L. 9. p. 769. l. 13. conf. Plutarch. *Ἐρωτικ.* p. 1354. l. 24. (*h*) Descr. des Pier. gr. etc. p. 377. N. 258.

eine Statue der Gottheit, das Bild des Verstorbenen zu stehen. Es hat auch das Grab des Lazarus auf einer alten christlichen Begräbnißurne die Gestalt eines kleinen Tempels (*a*).

Der **Herbst** in einer kleinen herculanischen Figur von Erzt hält in der rechten Hand eine Weintraube, und in der linken einen Haasen. S. **Jahrszeiten**.

Ein **Herold** wird durch einen **Caduceus** bezeichnet, welchen Aethalides, der Herold der Argonauten trug, da er an die lemnische Weiber abgeschicket wurde (*b*).

Die **Herrschaft** war durch ein Diadema bedeutet in einem alten Gemählde, welches vor unserer Zeit noch in den Bädern des Titus zu sehen war, und mit den wahren Farben gezeichnet, nebst anderen daselbst gefundenen Gemählden, in der vaticanischen Bibliothec aufbehalten ist. Juno reichet dieses Diadema dem Paris, und verspricht diesem in dem Bande eine grosse Herrschaft, wenn er sie für die schönste erklären würde (*c*). Dieses Band hat an beyden Enden zwo Schnüre zum binden, und ist roth, wie die Binden waren, die den Siegern in den vom Aeneas angestellten Spielen um das Haupt gebunden wurden (*d*), und von dieser Farbe waren die Bänder des Kranzes von Pappelblättern beym Theocritus (*e*). Insgemein aber waren die königlichen Hauptbinden von weisser Farbe (*f*). In den heroischen Zeiten und beym Homerus hieß die Hauptbinde *στεφάνη* (das Wort *στέφανος* findet sich nicht bey diesem Dichter) (*g*), die nachher Diadema genennet wurde, und ich begreife nicht, wie Spanheim kühnlich vorgeben kann, daß der Gebrauch Binden um das Haupt zu tragen allererst von den Nachfolgern Alexanders des Grossen von den persischen Königen angenommen worden (*h*).

Der **Hinterhalt**, den man dem Feinde stellet, kann angedeutet werden in der Figur eines Kriegers, welcher mit einem Beine kniet und seinen Schild umgekehrt auf der Erde gestellet hat, und seinen Helm abgenommen hat, wie dies Polybius lehret. *L.* 3. *p.* 223. *D.*

Die **Hitze** im Mittage ist auf zwey erhobenen Werken im Pallaste Mattei (*i*) durch den Prometheus abgebildet, welchen die Thetis mit einer brennenden Fackel berühret, die Hitze anzudeuten, die diese Göttinn überfiel, und verursachete, daß sie durch den Peleus übermannet wurde (*k*), nachdem sie ihm vorher in Gestalt verschiedener Thiere,

(*a*) Bottari Roma Sotter T. I. tav. 37. p. 149. [Nahe bei Theben in Aegypten wurde von Belzoni (1817) ein Grabmal entdekt, welches 309 Schuh lang war, und unter andern auch einen Sarg von Alabaster enthielt, innen und aussen mit Hieroglyphen und Figuren geziert, hell wie eine Gloke tönte, und durchsichtig war wie Glas. Siebelis.] (*b*) Apollon. Argon L. 1. v. 642 (*c*) Denkmale, Num. 113. E. (*d*) Aen L. 5. v. 268. (*e*) Idyll. 2. v. 120. (*f*) Plat. Repl. L. 10. c. 15. Appian. B. Civ. L. 2. p 246. l. 14. (*g*) Eustath. in Il. σ'. p. 1166. l. 38. (*h*) De praest. Num. T. 1. p. 545. (*i*) Bartoli Admir. n. 24. (*k*) Ovid.

welche sie annahm, entwischet war (*a*). Prometheus bedeutet auch die Sonne, wie uns Sophocles lehret (*b*), welcher ihn den Beynamen Titan giebt, und dieses noch deutlicher zu bestimmen, hält Prometheus dort in der einen Hand ein Stundenglas (clepsydra), welches unseren Sanduhren völlig ähnlich ist.

Die Hoffnung hält auf Münzen, sonderlich auf einer griechischen Kaysers Domitianus (*c*), eine Lilie in der Hand, weil dieses eine der ersten Blumen ist; die Blume aber und die Blüthe verspricht Frucht, folglich giebt die Blume die Hoffnung des Genusses (*d*).

Die Huldigung eines Prinzen an einem anderen, den jener vor seinen Oberen erkennet, ist auf einer Münze Kaysers Gordianus angedeutet, wo der von ihm in seine Staaten eingesetzte König Abgarus an seine Krone rühret, und den Zepter sinken läßet.

Die Jahrszeiten sind insgemein Genii, deren Kennzeichen bey jeder Jahrszeit besonders angegeben sind; auf einer Begräbnißurne aber in der Villa Albani, welche die Vermählung des Peleus und der Thetis vorstellet (*e*), erscheinen dieselben in poetischen Bildern und in weiblichen Figuren, aber ohne Flügeln, als Göttinnen der Stunden, der Schönheiten und zugleich der Jahrszeiten, so daß sich in den Stuffen des Alters dieser Figuren der Fortgang der Zeit im Jahre zeiget. Diese Gottheiten bringen ihre Gaben zu gedachter Vermählung, und der Winter, welcher mehr als die anderen bekleidet ist, gehet voran, weil diese Jahreszeit für die bequemste zum heyrathen von den Alten gehalten wurde (*f*). Es trägt diese Figur einen Hasen und einen Wasservogel an einer Stange, und schleppet einen Frischling nach sich. Der Herbst mit Zügen einer jüngeren Person, und leichter als jene bekleidet, hält eine Ziege bey dem vordern Beine, und träget Früchte in einem Korbe. Der Sommer ist sehr leicht bekleidet, und hält einen

Met. L. 11. v 257. (*a*) Denkmale, Num. 110. E. (*b*) Oedip. Colon. v. 55. [Ist nicht beweisend. Siebelis.] (*c*) Spanh. Cés. de Julien, p. 284 (*d*) Nicht allein auf Münzen, sondern auch in Statuen und auf erhobenen Werken kommt das Bild der Hofnung vor. Einer kleinen Statue derselben in der Villa Ludovisi zu Rom gedenkt Winckelmann selbst in der Geschichte der Kunst [8. B. 1. K. 22. §. E]. Erhoben gearbeitet, eine Blume in der Hand, und mit der andern das Gewand fassend, steht sie auf einem der bekannten barberinischen Leuchter [Denkmale, Num. 30. E]. wie Visconti (Mus. Pio-Clem. t. 4. p. 9.) darthut. Ungefähr in ähnlicher Gestalt wird sie auf einer herlichen Vase von Marmor im Palast Chigi zu Rom gefunden, der Nemesis gegenüber gestellt; und auf einem merkwürdigen Cippus in der florentinischen Galerie ist ebenfalls an der einen Seite die Hofnung, an der entgegengesezten aber die Nemesis gearbeitet Ob auch die berühmte farnesische Flora nach ihrer ursprünglichen Bestimmung die Hofnung darstelle, wie Visconti am angeführten Orte wahrscheinlich zu machen sucht, mag auf sich beruhen. M. bei E. (*e*) Denkmale, Num 111. (*f*) Terent. Phorm. Act. 4 Sc. 4. v. 28

Kranz, und der Frühling mit Zügen und Gebehrden eines unschuldigen Mädchens hält in ihrem Gewande vor der Brust ausgeschaalte Erbsen, als Früchte dieser Jahrszeit.

Eine **Insel** bildet auf Münzen von Lesbus mit dem Kopfe des Commodus, eine Nymphe, welche halb im Wasser ist (*a*).

Iris stehet in einem alten Gemählde über einen Regenbogen, mit einem Korbe voll von Früchten und Blättern auf dem Haupte, und hält einen Stab, als ein Zeichen, daß sie der Götterbothe ist.

Judäa ist auf einer Münze Kaysers Hadrianus in drey Kindern angedeutet, welche die drey Provinzen dieses Landes, Judäa, Galiläa und Peträa anzeigen (*b*).

Das Bild der **Jugend** ist Hebe, die bey den Römern Juventas heißt, welche auf Münzen eine Libation aus einer Schale auf einen Altar giesset. Auf einer Münze des Marcus Aurelius wirft dieselbe, an statt der Ausgiessung, etwas in das Feuer, welches Tristan für die ersten Barthaare hält (*c*): denn wenn Jünglinge diese besagter Gottheit brachten, hieß man es Juvenalia. Auf einem Medaglione Kaysers Hostilianus hält dieselbe in der rechten Hand einen Zweig, und mit dem linken Arme stützet sich dieselbe auf eine Leyer, vielleicht auf die Fröhlichkeit der Jugend zu deuten (*d*).

Das **Kinderspiel** bedeuteten die Spielknochen; daher der parthische König Phraates dem Könige in Syrien Demetrius (*e*), welcher einige mahle aus einer anständigen Verwahrung entkommen, und allemahl wiederum eingeholet worden war, goldene Spielknochen als einen Vorwurf seines kindischen Leichtsinnes überschickete (*f*).

Die **Klugheit** wird im Ulysses und in anderen Helden, durch die Pallas, welche sie begleitet, gebildet. Die Klugheit und ein geschwinder Verstand scheinet an den Musen, durch Flügel an ihrem Haupte angezeiget zu seyn (*g*), welches auf Münzen Königs Seleucus wahrscheinlicher durch dieselben, als die Tapferkeit, wie andere wollen (*h*), angedeutet worden. Der Pegasus auf Münzen Königs Hiero zu Syracus kann vielleicht eben diese Deutung haben, sonderlich daß derselbe schnell gewesen in Ausführung seiner Anschläge. Es können aber die Flügel am Haupte auch anders ausgeleget werden (*i*), und Pindarus krönet den Asopichus einen Sieger im Stadio, mit Flügeln (*k*). Dem Seekrebse auf dem Haupte der Amphitrite auf Münzen der Bruttier (Abruzzo), wird auch die Deutung der Klugheit beygeleget, welche Auslegung zu weit geholet scheinet, wie ich im achten Capitel anmerke.

(*a*) Buonar. Oss. sopra alc. Med. p. 100. (*b*) Harduin Hist. Aug. ex Num. p. 762 A. (*c*) Com. hist. T. 1. p. 627. (*d*) Num. Mus. Pisan. tab. 62. n. 3. (*e*) Demetrius II. Nikator. E. (*f*) Justin l. 26. c. 1. et 9. Appian. hist. Syr. c. 67. in fin. E. (*g*) Gori Obs. in Monum. ant. p. XCIV. (*h*) Wise Num. Bodlej. tab. 2. n. 7. (*i*) Beger. Thes. Br. T. 1. p. 269. (*k*) Olymp. 14. v. ult.

Der Krieg, als der Endzweck des Friedens, ist im Mars vorgestellet, welcher mit der rechten Hand einen Spieß hält, und in der linken einen Caduceus (*a*). Die Liebe oder die Neigung zum Kriegswesen ist auf einem geschnittenen Steine sehr natürlich durch die Liebe selbst gebildet, welche einen Helm hält (*b*).

Der **Künstler** Kennzeichen ist auf alten Denkmaalen eine Mütze, welche eine fast conische Form hat, wie Vulcanus dieselbe träget. Die Spitze derselben pfleget zuweilen nach Art der phrygischen Mütze, jedoch weniger als diese, vornen herüber gebogen zu seyn, wie an dem Vulcanus auf einer Begräbnißurne im Campidoglio (*c*). Eben so ist die Mütze des Dädalus gestaltet auf einer erhobenen Arbeit im Pallaste Spada, welche die Fabel dieses Künstlers und der Pasiphae Königinn in Creta vorstellet (*d*).

Landstraßen. Anlegung oder Ausbesserung derselben ist auf kayserlichen Münzen durch eine weibliche Figur angedeutet, die ein Rad hält, welches auch auf einer französischen Schaumünze angebracht ist (*e*).

Das **Lauberhüttenfest** der Juden ist auf Münzen Königs Herodes Agrippa durch ein Gezelt in Form eines Sonnenschirms vorgestellet (*f*).

Liebe. Die Harmonie und Uebereinstimmung in derselben könnte auf einem geschnittenen Steine, die Liebe, welche eine Leyer stimmet, vorstellen (*g*). Das Bild der Liebe der Eltern gegen die Kinder, und folglich der Obern gegen die Unterthanen, und wechselsweise, ist ein Storch (*h*), und einige wollen in dem griechischen Wort *στοργή*, welche die Zuneigung auch eines Thiers gegen das andere bedeutet (*i*), die deutsche Benennung dieses Thiers finden. Jetzo ist der Storch zwar kein Phönix und kein ganz unbekannter Vogel in Italien, wie Muratori glaubet (*k*); doch ist er selten, ob er gleich ehemahls, wie in Deutschland und andern Ländern jenseit der Alpen, gemeiner war. Der diesen ist nicht verschieden von dem Ibis wie es scheinen könnte, wenn die Scribenten Storch Vogel, wo von Egypten die Rede ist, allezeit bey dessen fremden Namen nennen.

Die **Luft** kann Juno abbilden (*l*), und wenn dieselbe von den Göttinnen der Jahrszeiten auferzogen vorgegeben wird (*m*), soll dieses vermuthlich die verschiedene Beschaffenheit der Luft in den vier Jahrszeiten anzeigen.

(*a*) Vaillant Num. Imp. arg. p. 20. (*b*) Der Amor mit dem Helm dürfte kaum etwas anderes als den Ueberwinder des Mars vorstellen; schwerlich aber allegorisch auf die Liebe für das Kriegswesen zielen. M. bei E. (*c*) Bartoli Admir. tav. 80. (*d*) Denkmale, Num. 94. E. (*e*) Méd. de Louis XIV. fol 110. [Dieses so anzudeuten, möchte etwas mißlich sein, weil dergleichen Figur leicht für das Schiksal oder gar für das Glük könnte genommen werden, da das lezte auch zuweilen mit dem Attribut eines Rades vorgestellt ist. M. bei E.] (*f*) Wilde sel. Num. n. 31 p. 42. (*g*) Descr. des Pier. gr. etc. p. 143. (*h*) Vaill. Num. Imp. aur. et arg p. 13. 358. Spanh. de praest Num T. 1. p. 171. (*i*) Salmas. in Epict. p. 288. (*k*) Antich. d'Ital. Diss. 23 p. 18. (*l*) Cic. de nat. deor. L. 2. c. 26. (*m*) Pausan. L. 2. p. 140. ad fin.

Die **Macht** und Gewalt wurde durch Hörner angedeutet, und dieses symbolische Zeichen siehet man bereits auf einer der allerältesten Münzen von Athen an dem Kopfe des Cecrops (*a*). Es waren die Hörner daher ein Zeichen der königlichen Würde, und in dieser Absicht war Astarte oder Venus bey den Phoeniciern gehörnet (*b*).

Eines **Mitregenten** Bild glaubt Tristan in dem Pollux nebst dem Castor auf einer Münze Kaysers Maximinus, wo zugleich das Brustbild seines Sohns ist, zu finden (*c*); weil diesem die königliche Würde mitgetheilet wurde, so wie Pollux dem völligen Genusse der Unsterblichkeit entsagte, um dieselbe mit seinem Bruder Castor zu theilen

Die **Music** ist auf Münzen der Messenier in Arcadien, wo dieselbe mehr als unter allen Griechen, nach dem Zeugnisse des Polybius, geübet wurde, durch ein Heupferd (cicada) angedeutet (*d*). Die Music als eine Artzney in Krankheiten, sonderlich des Gemüths, und als ein Mittel der Gesundheit, kann auch im Apollo mit der Leyer vorgestellet seyn. Es ist bekannt, daß man insgemein vorglebt, es sey für den Stich der Tarantulen kein Kraut noch Pflaster so heilsam, als die Music, und zwar diejenige, welche ausdrücklich in dieser Absicht gesetzet worden. Es hat aber Serrao, ein berühmter Artzt zu Neapel, in einer besonderen Abhandlung die Betrügerey derjenigen dargethan, welche ehemahls und noch itzo diesen Stich auf gedachte Art zu heilen vorgeben.

Auf **Münzen** bedeuten die drey Moneten (Dea Moneta) die drey vornehmste Metalle zum Prägen, und da die Figur in der Mitten, welche das Gold ist, nach Art der Jungfrauen, die Haare auf dem Scheitel gebunden hat, so könnte dieses scheinen, die unverfälschte Reinheit dieses Metalles bildlich zu machen (*e*). Andere aber deuten die mittlere Figur, weil sie grösser zu seyn pfleget als die beyden anderen, auf das Ertzt, welches mit einer grösseren Wage als das Gold gewogen wird (*f*).

Die **Nachläßigkeit** oder Sorglosigkeit stellete der Mahler Socrates vor in einem sitzenden Menschen, welcher ein Seil von Schilf (spartum) drehete, und ein Esel neben ihn fraß es ab, so wie es fertig war, ohne daß sich der Arbeiter rührete (*g*).

Die **Nacht** hält über das Haupt ein fliegendes Gewand voll Sterne, wie diejenige Figur auf einem geschnittenen Steine ist, welche Maffei eine Göttin der Stunden nen-

(*a*) Haym. Thes Brit. T 2. p. 161. (*b*) Euseb. Praepar. Ev. L. 1. p. 28. l. 8. (c) Com. T 2. p 446 (*d*) Goltz Graec tab. 11. n. 5. [Früher hat der Autor bemerkt, das Heupferd bedeute auch einen schlechten Dichter; also kann es nicht überflüssig scheinen, wenn wir den Künstler warnen, sich in seinen allegorischen Erfindungen möglichst vor Zweideutigkeiten in Acht zu nehmen; er darf sich nie mit blindem Vertrauen auf Vorschriften verlassen, sondern muß selbst mit Sorgfalt den natürlichen Sinn seiner Zeichen erwägen M. bei E.] (*e*) Buonar Oss. sop. alc. Med. p 246 Il med sop alc Vetri, p 207. (*f*) Hist. de l'Acad. des Inscr T. 12. p. 306 (g) Plin. L. 35 c 11. Pausan L. 10. p. 868 [c. 29. Suidas vid. ὄνου πόκαι E.]

net (*a*), und eine ähnliche Figur, deren fliegendes Gewand blau ist, die eine umgekehrte Fackel hält, mit der Ueberschrift ΝΥΞ, „die Nacht," bringet Montfaucon bey aus einem Gemählde einer alten Handschrift (*b*). Auf einer erhobenen Arbeit im Pallaste Albani, welche den entdeckten Ehebruch der Venus mit dem Mars vorstellet, hält die auf dem Bette sitzende Venus mit beyden Händen ein fliegendes Gewand über sich, vermuthlich anzudeuten, daß diese Begebenheit bey der Nacht geschehen (*c*). Auf einem anderen nicht mehr vorhandenen Werke eben dieses Inhalts, ist die Nacht in entkleideter weiblicher Figur mit langen Flügeln, wie die Flügel der Fledermäuse gestaltet, und mit einer Fackel in der Hand, gebildet (*d*).

Die **Natur** erscheinet auf der Vergötterung des Homerus als ein kleines Kind, von etwa vier bis fünf Jahren, ohne andere beygelegte Zeichen (*e*).

Der **Nil** und dessen Ueberschwemmung bis an sechzehen Füsse, welche die größte Fruchtbarkeit beförderte, wurde in eben so viel Kindern auf der Figur dieses Flußes angedeutet, wie Plinius und Philostratus berichten (*f*), und eben so viel Kinder sassen auf dem colossalischen Nil im Belvedere, von denen sich die mehresten erhalten haben, und das oberste sitzet auf dessen Achsel, die übrigen stuffenweis von den Füssen an über die Schenkel hinauf. In dem Gemählde beym Philostratus saß das oberste Kind auf dem Kopfe dieses Flusses. In einer kleinen Figur des Nils, in der Villa Este zu Tivoli, zählet man ebenfalls sechzehen Kinder, von welchen das oberste, wie an der Statue im Belvedere, auf der Achsel sitzet, vielleicht gemacht zum Andenken einer Ueberschwemmung von solcher Höhe. Füsse (πήχεις) nenneten die Egypter, wie Himerius anzeiget (*g*), den Wachsthum dieses Flusses (*h*).

Pietas oder die Ehrfurcht gegen die Götter in engerem Verstande dieses Worts, ist auf kayserlichen Münzen, ohne Figur bloß durch Opfergeräthe vorgestellet.

Der **Regen** wird in dem Jupiter Pluvius gebildet, und dieser unterscheidet sich, durch die Plejaden, oder durch das Siebengestirne, welches um ihn herum gesetzet ist (*i*): denn der Regen ist häufig, wenn diese Gestirne sichtbar werden, und wenn sie sich nicht

(*a*) Gem. T. 1. n. 85. (*b*) Palaeogr. Graec. p. 13. (*c*) Denkmale, Num. 28. E. (*d*) Denkmale, Num. 27. E. [Sehr schön ist die Nacht gebildet auf zwei Grablampen, s. Passeri Luc. fict. T. 1. tab. 8. und Bellori Luc. Sepulcr. p. 1. tab. 8. Auf dem Deckel einer großen Graburne in der Kirche St. Lorenzo vor Rom breitet die Figur der Nacht ihr Gewand aus, dem mit zwei Pferden bergabfahrenden Abend entgegen. M. bei F.] (*e*) G. d. K. 6. B. 3. K. 12. §. 9. B. 2. K. 43. §. E. (*f*) Icon. L. 1. c. 5. (*g*) Ap. Phot. Biblioth. p. 605. l. 7. (*h*) Ad eandem classem Symbolorum referri potest Pygmaeorum species. Jablonsky in Pantheo Aegypt. II. p. 175. Heynius ad Il. III. 6. p. 449. Eustath. ad Il. eund. — Creuzer. (*i*) Tristan Com. hist. T. 2. p. 250.

mehr zeigen. Die Fabel sagt, die Plejaden seyen Tauben gewesen, die den Jupiter als ein Kind in der Höhle des Gebürges Ida mit Ambrosia genähret haben, und deswegen zur Belohnung unter die Gestirne versetzet worden, Vorbothen zu seyn, des Frühlings und des Winters (*a*). Es findet sich auch auf einer Münze ein Jupiter, aus dessen linken Hand Regen herab fällt, und in der rechten Hand hält er den Blitz (*b*).

Der Wunsch einer glücklichen **Reise** ist auf einem Cippo im Campidoglio, in einer sitzenden weiblichen Figur mit einer Palme in der linken Hand gebildet, die sich mit diesem Arme auf einem Rade lehnet, und in der rechten eine Peitsche hält, mit der Ueberschrift: SALVOS IRE (*c*).

Das Bild eines gerechten **Richters** ist an einer sitzenden senatorischen Statue in der Villa Borghese, der dreyköpfigte Cerberus neben dessen Stuhle, in Deutung auf den Aeacus in der Höllen. Richter, die sich nicht bestechen liessen, waren zu Theben in Egypten durch Figuren ohne Hände abgebildet (*d*).

Das Zeichen der alten **Ringer** war ein Oelfläschgen (λήκυθος), wie dieses eine nackte Statue eines Ringers von schwarzen Marmor in der Villa Albani zeiget; es beweiset auch dieses eine griechische Inschrift auf dergleichen Person, wo gesagt wird, daß er arm gestorben, und nichts als ein Oelfläschgen mit aus der Welt genommen habe (μονολήκυθος) (*e*). Das Fläschgen gedachter Statue ist einer Schießgranate völlig ähnlich, und hat keine gedruckte und linsenmäßige runde Form, wie einige derselben nach des Apulejus Anzeige (*f*) werden gewesen seyn; woher sich Casaubonus eingebildet, daß alle Oelfläschgen linsenförmig rund gewesen (*g*). Eine andere schöne Figur eines Ringers von erhobener Arbeit in gedachter Villa hält in der linken Hand ein Oelfläschgen an einem Bande, welches die Form einiger Gläser von Crystal hat, worinn Weiber ungarisch Wasser bey sich zu tragen pflegen, und in eben der Hand hält derselbe ein Schabezeug (strigilis) als zwey Zeichen, die beym Plutarch einen Ringer bedeuten, welcher sich gebadet und gesalbet hat (*h*). Diese Figur hat, wie wenn sie aus dem Bade gekommen wäre, den Mantel über den blossen Leib nachläßig umgeworfen, so daß die Brust unbedeckt ist (*i*).

Die römische Herrschaft der Welt ist auf dem grossen Agathe in dem Schatze von

(*a*) Arati phaenom. v. 254 et Henr. Vossii not. ad h. l. Schol. ad Il. σ'. 486. Schol Pind. Nem II. 17. Eratosth. 23. Schol. Apollon. III 22. E. (*b*) Spon. Misc. ant. p. 76 [Ein bekanntes Bild des Jupiter Pluvius findet sich auf der Antoninischen Säule in Rom. M. bei F.] (*c*) Montfauc. Ant. expl. T. 2. pl. 98. (*d*) Plutarch de Is. et Osir. p. 632. l. 21. (*e*) Athen Deipn L. 10. p. 414. E. (*f*) Florid. 9. p. 777. ed. in us. Delph. (*g*) In Theophr. Char. c. 5. p. 54. (*h*) *Πῶς ἄν τις διακρίνειε τὸν κόλακα τοῦ φίλου*, p. 103. l. 16. *περὶ ἀοργησίας* p 821. l. 12. (*i*) Zoëga Bassirilievi t. 29. E.

St. Denis zu Paris in der Figur des Aeneas vorgestellet, welcher als der Stifter des römischen Reichs dem vergötterten Augustus die Weltkugel vorträget (*a*).

Der **Ruf** oder das Gerücht hat bey den Dichtern lange Flügel, die unterwerts voll Augen sind (*b*).

Das Bild der **Ruhe** und des **Friedens** ist auf alten christlichen Grabsteinen eine Taube mit einem Olivenzweige im Schnabel, als eine Deutung auf die Taube des Noa. Die Ruhe des Körpers ist in stehenden auch in sitzenden Figuren (*c*) durch einen Arm auf das Haupt gelegt, bezeichnet, welches die Bedeutung dieses Standes an einem kleinen und an einem grössern Apollo in der Villa Medicis, an zween Statuen desselben im Campidoglio (*d*), in der Villa Borghese, und im Pallaste Farnese, auch an andern Figuren ist. Eben so ist der ruhende Hercules gebildet.

Die **Schamhaftigkeit** ist eine Gemüthsbewegung, die sonderlich dem jugendlichen Alter eigen ist; daher wir, nach dem Aristoteles (*e*), dieselbe an der Jugend schätzen, an alten Leuten aber nicht: folglich ist dieselbe auch durch jugendliche Figuren vorzustellen. Auf Münzen ziehet die Schamhaftigkeit einen Schleyer vor das Gesicht. Es gieng dieselbe, wie Hesiodus dichtet, nebst der Nemesis, welche Ovidius Asträa nennet, aus der Welt, wegen Ungerechtigkeit und wegen der Laster der Menschen, und also ist dieselbe geflügelt auf einer erhobenen Arbeit von gebrannter Erde gebildet, welche in meinen Denkmaalen des Alterthums erscheinet (*f*).

Den beissenden **Scherz** mahleten Wespen auf dem Grabe des beissenden Dichters Archilochus (*g*), weil dieses Insect nur stechen kann, und zu nichts anders zu nutzen scheinet, und noch stechen und Schmerzen erregen kann, ob es gleich einen ganzen Tag von einander geschnitten gelegen.

Das **Schicksal**, welchem die Grossen so wohl als die Niedrigen in der Welt unterworfen sind, ist sinnreich auf einem geschnittenen Steine des stoschischen Musei angedeutet (*h*). Lachesis, eine von den Parcen mit einer Spindel in der Hand, an welcher sie den Lebensfaden der Menschen spinnet, sitzet auf einer comischen Larve, welche, da das menschliche Leben eine Schaubühne ist, die niedrigen Spiele auf derselben bedeutet; vor derselben stehet eine tragische Larve, welche die höheren Spiele des Lebens anzeiget, weil die Tragödie mit Helden zu thun hat Noch schöner aber ist ein homerisches Bild von dem Schicksale der Menschen auf einer hetrurischen Patera von Ertzte, auf welcher

(*a*) Tristan Com hist. T. 1. p. 104 (*b*) Virg. Aen. L. 4. v 180. seq. (*c*) Pitt. Erc. T. 2. tav. 2. 11. (*d*) Mus. Capit. T 3 tav. 13. (*e*) Ethic. ad Nicom L. 4 c. 9. p. 76. ed. Wech. 1577. 4. (*f*) Numero 26. E (*g*) Anthol. L 3. p. 271. 1 31. ed H Steph. (*h*) Descr des Pier. gr. etc. p. 85.

mit einiger Veränderung das Geschick des Achilles und des Hectors vom Jupiter (*a*) abgewogen wird, und da des letzteren seines überwichtig war, wurde dessen Tod beschlossen, und Apollo, welcher ihn bisher geschützet hatte, entzog sich demselben (*b*).

Die **Schiffahrt** wurde, unter anderen Bildern, durch die Isis vorgestellet, die mit beyden Händen ein aufgeblasenes Segel hält, so wie sie sonderlich auf Münzen von Alexandrien mit dem Pharus stehet. Die Vorbedeutung einer glücklichen Schiffahrt war ein Delphin (*c*), daher auch die Schiffe der Alten Delphine zum Zeichen hatten (*d*), und die Liebe, die auf einem Delphine reitet, auf einem Cameo der Gr. Cheroffini zu Rom, hat zur Inschrift das Wort *ΕΥΠΛΟΙ*, welches vermuthlich *εὔπλοια* heissen soll, das ist, die glückliche Schiffahrt (*e*).

Der **Schlaf** ist in einer Figur, die in den Armen des Morpheus lieget, gebildet: so schläfet Endymion, der Geliebte der Diana, auf dem Berge Latmus, auf zwo Begräbnißurnen im Campidoglio. Morpheus ist insgemein als ein betagter Mann vorgestellet, mit zween grossen Flügeln auf der Schulter, und mit zween kleinen Flügeln am Haupte. In der Villa Albani stehet derselbe an einer kleinen Ara, beyde Hände eine über die andere auf einem Cippo gelegt, und auf dieselben das Haupt, und schläft (*f*). Es wird auch der Schlaf durch einen jungen Genius vorgestellet, welcher sich auf einer umgekehrten Fackel stützet, wie er also mit der Ueberschrift: SOMNO, auf einem Grabsteine in dem Pallaste Albani stehet, nebst dessen Bruder, dem Tode (*g*), mit dem Homerus zu reden, und eben so abgebildet stehen diese zweene Genii an einer Begräbnißurne in dem Collegio Clementino zu Rom (*h*). Man findet eben diesen Genius liegend und die

(*a*) Nach E richtiger Mercur. S. Denkmale, Num. 133. (*b*) Eine Figur mit der Unterschrift fatum [Aufschrift FATIS. E], erhoben gearbeitet auf einem alten Grabmale im Palaste Albani zu Rom, ist von Zoëga bekannt gemacht worden [Bassirilievi tav. 15. War schon längst bekannt. E]. Sie schreibt in eine Rolle [? E] und hat den [linken E] Fuß auf ein Rad gesezt. Eine dieser in der Stellung völlig ähnliche Figur, die jedoch nicht in eine Rolle, sondern auf eine Kugel schreibt, findet sich bei Bartoli. (Admirand. Rom. tab. 65.) M. bei E. (*c*) Philc hist. 65. (*d*) Turneb. Advers L. 2. c. 22 p. 58. (*e*) Descr. des Pier gr etc. p. 139. (*f*) Zoëga Bassirilievi tav. 93. Die Hände sind auf einen Stab, und auf keinen Cippo gelegt. E. (g) Zoëga Bassirilievi tav. 15. Nicht der Tod, sondern das Fatum steht dem Schlaf gegenüber. E (*h*) Wohl hundert und mehr solcher Graburnen mit den Genien des Schlafs und des Todes, die sich auf eine umgekehrte Fakel stüzen, würde man in und ausser Rom aufzählen können; selbst runde Figuren dieser Art kommen nicht selten vor. Die schönste in der natürlichen Größe eines Jünglings steht in der Gallerie zu Florenz; eine andere, ebenfalls lebensgroß und schön gearbeitet, doch anders gestellt, ist im Museo Pio-Clementino (t. 1. tab. 29.) beschrieben und abgebildet. M. bei E. In hoc ipso capite aegre desideravimus illa apud Pausaniam (V. 18) de prisci *Somni Mortisque* imaginibus obviis in Cypseli arca: *πεποίηται δὲ γυνὴ παῖδα λευκὸν καθεύδοντα ἀνέχουσα τῇ δεξιᾷ χειρί, τῇ δὲ ἑτέρᾳ μέλανα ἔχει παῖδα τῷ καθεύδοντι ἐοικότα, ἀμφοτέρους διεστραμμένους τοὺς πόδας. δηλοῖ μὲν δὴ καὶ τὰ ἐπιγράμματα,*

Flügel eingezogen, mit Mohnhäuptern in der Hand, auf einer Urne in der Villa Pamfili. Dem Schlafe, als einem Freunde der Musen, wurde zugleich mit diesen geopfert, auf einem Altare zu Troezene (*a*).

Die **Seemacht** wurde vorgestellet durch einen Zierrath auf dem Hintertheile der Schiffe, welcher aplustre, *ἄφλαστα* hieß (der Zierrath auf dem Vordertheile hieß *τὰ κόρυμβα*) (*b*). In dieser Bedeutung findet sich dieser Zierrath fast auf allen Münzen von Tyrus, und die von Panäus, dem Bruder des Phidias, in einem Gemählde persönlich gemachte Insel Salamis, scheinet es in eben der Bedeutung gehalten zu haben (*c*). Durch eben dieses Zeichen in der Hand der Odyssea auf der Vergötterung des Homerus im Pallaste Colonna, werden des Ulysses grosse Reisen zur See angedeutet (*d*). Einen Sieg zur See scheinet auf Münzen des Sextus Pompejus eine Scylla, die mit dem Ruder die Wellen schläget, anzudeuten, und vermuthlich den Sieg desselben über den Cäsar Octavius in der Meerenge von Sicilien (*e*); diese Deutung wird durch eine griechische Inschrift bestätiget (*f*).

Die **Seele** ist bekannt in ihrem Bilde, welches ein Schmetterling ist, und ich merke nur an, daß sich vermeinte Köpfe mit Schmetterlingsflügeln finden, weil Plato zuerst (*g*) von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben hat (*h*). Die Betrachtung eines Philosophen

συνεῖναι δὲ καὶ ἄνευ τῶν ἐπιγραμμάτων ἔστι, Θάνατόν τε εἶναι σφᾶς καὶ Ὕπνον, καὶ ἀμφοτέροις Νύκτα αὐτοῖς τροφόν. Heynius hunc locum expediit (**Ueber den Kasten des Cypseius**, p. 24) docens [contra Lessingium, *διεστραμμένους τοὺς πόδας*] *pedes distortos* sive *varos* esse, quibus olim *imbecillitas* declararetur. — Illud ipsum de universo quodam et vetustissimo deorum genere perhibetur, ut vel *claudi* fuerint vel *valgi*, velut de Harpocrate, de Vulcano, nec minus de ipso etiam Jove. — Felicius grammaticae rationi se applicuit Viscontius (Mus. Pio-Clem. t. 3. p. 59 seq.) qui, vindicata vera vi vocis *διαστρέφειν*, Lessingii Herderique commenta funditus evertit. Creuzer. (*a*) Pausan. L. 2. p. 184. l. 15. (*b*) Tzetz. in Lycoph. v. 295. (*c*) Pausan. L. 5. p. 402. l. 8. (*d*) Der Autor hat sich verschrieben er wollte die Vergötterung Homers auf dem mörserartigen Gefäße im herculanischen Museo nennen, denn hier kömmt die Odyssea mit dem erwähnten Attribute vor; auf der Vergötterung aber, die ehemals im Palaste Colonna war, und nun im britischen Museo zu London ist, sieht man hinter dem Stuhle Homers nur den Kopf der Odyssea hervorragen. E. (*e*) Le Beau I. Mém. sur les Méd. restit. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 21. p. 351. (*f*) Anthol. L. 4. c. 10. ep. 2. p. 321. (*g*) Obloquitur diserte Cicero (Tuscul. I. 16.). *Itaque*, ait, *credo equidem etiam alios tot saeculis; sed quod literis exstet proditum*, *Pherecydes Syrius primum dixit*, *animos hominum esse sempiternos*. Nolo nunc quaerere, an is philosophus ita se applicuerit Aegyptiis, ut *μετεμψύχωσιν* potius doceret, (sic enim accipiendus est locus Herodoteus de Aegyptiis II. 123. De barbarorum decretis locus classicus est Pausan. IV. 32.) quam immortalitatem; nec magis excutere volo, quid barbarorum religio fortasse prior invenerit Graecorum philosophis: illud teneri volo, ex illa certe sententia nihil effici posse ad ea monumenta artis, quae, quod subtiliter docuit Viscontius, perperam adhuc ad Platonem tracta fuerunt. Creuzer. (*h*) Athen. Deipn. L. 11. p. 507. E. [Visconti (Mus. Pio Clem. t. 6. p. 19) hat es wahr-

über die Unsterblichkeit der Seele ist auf einer alten Paste des stoschischen Musei durch einen Schmetterling abgebildet, welcher auf einem Todtenkopfe sitzet, über welchen ein sitzender Philosoph denket (*a*). Diese Betrachtung hebet an bey der Auflösung des Körpers, welche nach dem Plato, der wichtigste Vorwurf des Denkens eines Weisen seyn soll (*b*), und Cicero sagt, das ganze Leben eines Weisen sey die Betrachtung des Todes (*c*); den Sitz der Seele aber setzet Plato in dem Haupte (*d*). Die Reinigung der Seele durch Feuer (*e*), ist an einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Mattei durch die Liebe mit einem Schmetterlinge in der Hand vorgestellet, dem er eine brennende Fackel mit der andern Hand nahe hält (*f*). Eine beseelte oder belebte comische Larve auf einem geschnittenen Steine scheinet ein Schmetterling anzudeuten, welcher in dem Mund derselben hinein flieget (*g*); es erscheinet derselbe in meinen Denkmaalen des Alterthums (*h*).

scheinlich gemacht, daß solche Köpfe mit Schmetterlingsflügeln nicht Bildnisse des Plato seien, sondern den Schlaf vorstellen. Uebrigens ist es bemerkenswerth, wie Winckelmann hier die gewöhnliche Meinung zu bezweifeln scheint; in den Denkmalen aber [a a O] einen tief geschnittenen Stein, der ein solches bärtiges Brustbild in Hermengestalt, mit Schmetterlingsflügeln am Haupte, wirklich für ein Bildniß des Plato gibt, welche Auslegung Visconti berichtigt, indem er ein ähnliches Brustbild in Marmor, wo jedoch die Schmetterlingsflügel mit einem Schleier bedekt sind, erklärt. Das Bild der Psyche selbst, von dem Winckelmann in diesem Artikel eigentlich handeln wollte, ist theils einzeln, theils in allegorischen Beziehungen, auf unzähligen alten Denkmalen zu finden. Eine Statue derselben, lebensgroß und in gebükter Stellung mit Flügeln, die sich erhalten haben, steht im Museo Capitolino, und eine andere, deren Flügel abgebrochen sind, gilt jezo für eine Tochter der Niobe zu Florenz. M. bei E. Hujus rei ratio repetenda est a *levitate*, quandoquidem anima, libera a contagione corporis, neque retenta terrenae faecis pondere, sursum fertur, quod ipsum quodammodo per *somni quietem* effici creditum est. Conf. Hymn. Orphic. 85. Sext. Empiric. adv. Mathem VII. §. 120. Plat. Phaed. p. 379. Creuzer.] (*a*) Denkmale, Num. 170. E. (*b*) Gorg p. 320. l 23 ed. Basil 1534. (*c*) Tusc. quaest L. 1. c 30. (*d*) Diog. Laërt. Plat p. 205. (*e*) Hujus doctrinae auctor laudandus erat Plato, unde acceptam ornavit Virgilius Aen VI. 744 Conf. Wyttenbachius ad Plutarch. de sera numinis vindicta, p. 112. et Heynius ad Virgilii loc. cit. Creuzer. (*f*) Quaerere et dubitare saltim licet cum poëta Anthologiae Graecae (t. I. p. 39. edit. Jacobs):

Πτανε . . . .
Και τις ἐων, σταλας συμβολον ἐσσι τινος;
Οὐ γαρ Ἐρωτ᾽ ἐνεπω σε. τι γαρ; νεκυεσσι παροικος
Ἱμερος; αἰαζειν ὁ θρασυς ουκ ἐμαθεν.

Conf Huschkii analecta critica, p 36. seq. qui et alia docte explicavit, et vero etiam *Ἵμερον νεκύεσσι πάροικον*. — Et nota sunt, quae hanc in rem disputavit Lessingius, in eo libro, qui inscribitur: Wie die Alten den Tod gebildet Neque hoc tamen ita accipi velim, quasi in hoc me loco ad ejus viri auctoritatem adjungendum censeam; solummodo, quod positum est, id ipsum firmatum voluerim certa scriptorum veterum auctoritate Creuzer (g) Cum Graecorum sermone *ψυχαὶ* etiam appellarentur *papiliones*, animas humanas constat vel papilionum alis instructas vel ipsa adeo papilionum specie passim effingi, praecipue in Gemmis. De illa appellatione primarius est locus Aristotelis hist animal V, 19. Cui jungendus Plutarchus Sympos. II, 3. p. 579. edit. Wyttenbachii. Creuzer. (*h*) Num.

Die **Sicherheit** auf einer Müaze des Nero, hat das Haupt und das Ohr auf die rechte Hand geleget*), und der eine Fuß ist müßig ausgestrecket (*a*). Auf einer andern Münze stehet die Sicherheit mit dem linken Ellenbogen auf einem Cippo gestützet, und die rechte Hand über das Haupt geleget (*b*), welches auch ein Bild der Ruhe giebt, wie kurz zuvor gedacht ist. Andere Bilder der Sicherheit auf Münzen sind weniger bedeutend, als jene zwey angeführte.

Der **Sieg** ist auf Münzen der Stadt Terina, wie gewöhnlich, weiblich, und halb nackend sitzend, mit einem Caduceo in der Hand (*c*). Auf einem herculanischen Gemählde hält die Victoria in der rechten Hand einen Kranz von Eichenlaub, und in der linken einen Schild (*d*). Dem atheniensischen Feldherrn Timoleon war der Epheu eine Vorbedeutung des Sieges: denn da er gegen die Carthaginenser bey Agrigent anrückete, traf man Lastthiere, die Säcke voll Epheublätter trugen, um Bettsäcke mit denselben auszustopfen. Dieses war ihm eine gute Ahndung, weil die Sieger in den pythischen Spielen Kränze von Epheu trugen, und ermahnete seine Leute, mit Epheu bekrönet gegen die Feinde zu gehen. *Diod. Sic. L.* 16. *p.* 470. Ein zuversichtlicher Sieg ist durch eine schlafende Victoria auf einer Münze Kaysers Philippus vorgestellet; welches Bild eine Aehnlichkeit hat mit einem Gemählde, auf welchem dem atheniensischen Feldherrn Timotheus sein blindes Glück im Kriege vorgerücket wurde, da man ihn schlafend abbildete, während daß das Glück Städte mit einem Netze fieng (*e*). Ein glorreicher Sieg, und welcher besungen wird, oder besungen zu werden verdienet, scheinet angedeutet zu seyn durch eine geflügelte Victoria, die einer Muse eine Libation machet, das ist, die aus

*) Winckelmann hat hierzu in seinem Handexemplar auf den Rand die Worte geschrieben: utramque aurem dormire.

191. Hier erklärt der Autor das Insect für eine Biene, und für keinen Schmetterling E. (*a*) Tristan T 1. p 659. (*b*) Agost. Dial p 48. (*c*) Goltz Magn. Gr. tab. 23. (*d*) Pitt. Erc. T. 2. tav. 40. [Bilder der Victoria sind besonders auf römischen Denkmalen in Menge varhanden. Sogar als Verzierung von Säulenknäufen sieht man sie schön gearbeitet in der Kirche S. Larenzo ausserhalb Rom. Wahrscheinlich älteren griechischen Werken nachgeahmt, ja zum Theil auch wahl wirklich griechische Arbeit erscheint sie, ausser den von Winckelmann angeführten Münzen und dem herculanischen Gemälde, auch auf geschnittenen Steinen, auf antiken Stuccaturen, Lampen und bemalten Gefäßen von gebrannter Erde; am öftesten aber in kleineren und größeren Erztfiguren. Diese lezten stellen sie meistens als leicht herabschwebend var, mit emporgeschwungenen Flügeln und in die Höhe gehaltenen Händen, in denen sie einen Kranz trägt, aber tragen soll; das Gewand flattert im Winde, und nur mit der Spize des linken Fußes berührt sie leicht eine Kugel, die ihr zur Basis dient. Die schönste uns bekannte Erztfigur dieser Art, im Ganzen ungefähr eine Elle hoch, unschäzbar durch Kunst und Anmuth, stand im Museo zu Cassel; ein anderes schönes Bild der Victoria sieht man öfter auf erhabenen Arbeiten wo sie, Waffen oder auch die Kugel unter ihrem Fuße, auf einen Schild schreibt. Auf einem bemalten Gefäß errichtet sie ein Siegeszeichen, und ist eben im Begriffe, oben darauf den Helm zu befestigen Von den Bildern, wo die Victoria allegorisch gebraucht ist, haben wir oben schon mehrere berührt. M. bei E.] (*e*) Plutarch. Syl p 830, l. 22.

einem Gefässe Wasser oder Wein in eine Schale in der Hand einer Muse mit der Leyer ausgiesset, wie dieses Bild auf mehr als einem alten Werke in der Villa Albani vorgestellet ist (*a*). Eins derselben stehet über der Vorrede zur Geschichte der Kunst des Alterthums.

Der **Sommer** ist unter den vier Göttinnen der Jahrszeiten auf einem runden Basamente in jetzt gedachter Villa, im Laufen, und mit zwo brennenden Fackeln in den Händen, vorgestellet, welche sie gerade in die Höhe hält. In einem Grabmale ausser Rom, wo die Figuren der Jahrszeiten von Gips waren, trug der Sommer ein Kleeblatt, und der Winter einen Tannzapfen (*b*).

Ein Bild der **Sonne** war ein Hahn auf dem Schilde einer Statue des Idomeneus, Königs zu Creta, weil derselbe ein Enkel des Minos und der Pasiphae, einer Tochter der Sonnen war (*c*): denn der Hahn kündiget die Ankunft der Sonnen an (*d*). Vielleicht hat der Hahn auf Münzen der Stadt Carystus (*e*) eben diese Bedeutung.

Das Bild einer **Stadt** ist bekannt, und es wurde dasselbe noch unter den ersten Christen durch eine halb nackte Figur mit einem Fruchthorne, aber ohne Früchte, bedeutet, wie man dieses auf einer der ältesten Handschriften der Welt, in der vaticanischen Bibliothec siehet. Dieses ist eine Rolle von Pergamen von sechs und vierzig Palmen lang, welche in Figuren die Geschichte Josue vorstellet, mit griechisch geschriebenen Anzeigen der Geschichte und der Figuren, und die Zeichnung übertrift allen Begriff dieser Zeit, und ist viel schöner als die in dem alten Virgilius daselbst, aber auch grösser von Figuren. Ich werde von diesem überaus seltenen und unbekannten christlichen Denkmaale künftig in meinen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst Nachricht ertheilen (*f*).

Das Bild des **Tadels**, welcher sich in unserer Eigenliebe meldet, hat die Fabel in zween Renzeln (pera) vorgestellet, die Jupiter den Menschenkindern aufgehänget hat: der Renzel voll eigener Fehler hänget auf dem Rücken, und wir sehen ihn nicht, der andere, mit fremden Schwachheiten angefüllet, hänget uns auf der Brust, und ist uns beständig vor Augen.

Die **Taufe** oder die Lustration der Kinder bey den Alten ist merkwürdig abgebildet auf einem seltenen Medaglione der Lucilla, Gemahlin Kaysers Lucius Verus (*g*). Lucilla selbst stehet und hat den Zweig eines Lorbeerbaums gefasset, weil die Lustration

(*a*) Zoëga Bassirilievi tav. 99. E. (*b*) Buonar Oss. sop alc. Vetri, p. 6. (*c*) Pausan. l. 5. p. 441. l. 25. (*d*) Neuere Künstler haben den Hahn mit weit mehr Schiklichkeit der Aurora als Attribut zugesellt. M. bei E. (*e*) Harduin Num. pop. p. 242. (*f*) Ist nicht geschehen E. (*g*) Vaillant Num. max. mod. Mus. de Camps, p. 42.

oder die Besprengung mit aussöhnenden geweiheten Wasser vermittelst eines Lorbeerzweigs, wie oben bey dem Worte Censor angemerket ist, geschahe. Eine Priesterinn kniet unter ihr an dem Rande eines Flusses, und schöpfet Wasser, und neben ihr stehet ein halb nackendes Kind, welches die Taufe erwartet. Von dreyen Amorini stehet der eine auf einem Altare; ein anderer fällt von demselben herunter, als wenn derselbe nach der Taufe gestorben wäre; der dritte siehet über eine Gartenmauer, welche die elisëischen Felder anzeiget, und könnte ein Kind andeuten, welches vor der Taufe verstorben (*a*). Dieser Medaglion ist mit einem anderen, den Spanheim beybringet (*b*), nicht zu verwechseln.

Der Tod und ein frühzeitiger wurde durch eine Rose angedeutet, welche man auf Grabsteinen siehet (*c*). Noch bedeutender aber und lieblicher ist das homerische Bild in der Aurora, die ein Kind in den Armen fortträgt (*d*), so wie nach der Fabel, Cephalus von derselben entführet wurde: dieses Bild soll aus der Gewohnheit junge Leute vor Anbruch des Tages zu begraben, genommen seyn (*e*). Dinocrates scheinet in eben dieser Deutung, die Arsinoe von dem Zephyro entführet, auf der Höhe eines von ihm erbaueten Tempels haben setzen zu lassen. Das Absterben in Jünglingsjahren wurde dem Apollo und dessen Pfeilen (*f*), so wie der Tod unverheiratheter Mädgens der Diana (*g*) Schuld gegeben, und hierauf gründet sich auch die Fabel der Niobe. Homerus sagt, der Vater der Königinn Arete, auf der Insel Scheria der Phäacier, sey, ehe er einen Sohn erzeuget, von den Pfeilen des Apollo erleget worden (*h*): eben so ist der Tod des Meleagers durch den Apollo zu erklären (*i*). Die Pfeile des Apollo und der Diana sind aber auch allgemein ein Bild des Todes, wie aus des Eumeus Erzehlung an den Ulysses von der Insel Siria erhellet, in welcher die Menschen an das höchste Alter gelangen, und endlich durch die sanften Pfeile besagter Gottheiten ihre Tage endigen (*k*). Eben so umschreibet der Dichter den Tod der Laodamia, des Sarpedons Mutter (*l*). Ich merke hier an, daß nur auf zwey alten Denkmalen und Urnen von Marmor, zu Rom, Todtengerippe stehen; die eine ist in der Villa Mattei (*m*), die andere in dem Museo des Collegii Romani; ein anderes mit einem Gerippe findet sich beym

(*a*) Sehr wenig verschieden von der Darstellung des erwähnten Medaillons der Lucilla ist eine antike Malerei, welche nebst andern in der Villa Negroni zu Rom entdekt, und nach Zeichnungen von Mengs durch Kupfer bekannt gemacht worden. M bei E. (*b*) Les Emp. de Julien. p. 87. (*c*) Descr. des Pier. gr. etc. p. 158. Buonar. Oss. sop. alc. Vetri, p. 189. (*d*) Odyss. ό. v. 250. (*e*) Eustath. in Odyss. ℓ. p. 1527. l. 51. (*f*) Callim. hymn. Cer. v. 102. (*g*) Apollon. Argon. L. 3. v. 773. (*h*) Odyss. η. v. 64. (*i*) Pausan. L. 10. p. 874. l. 28. (*k*) Odyss. ό. v. 409. (*l*) Il. ζ. v. 205. (*m*) Spon Rech. d'Antiq. p. 93.

Spon (*a*), und ist nicht mehr zu Rom befindlich. Von geschnittenen Steinen ist ein einziger in dem Museo zu Florenz (*b*), und zwo in dem stoschischen Museo (*c*), mit diesem Bilde. Vielleicht war der Tod bey den Einwohnern von Gades, dem heutigen Cadix, welche unter allen Völkern die einzigen waren, die den Tod verehreten (*d*), also gestaltet, da selbst unter den Egyptern (*e*) und Römern (*f*) der Gebrauch war, sich durch ein wirkliches oder nachgeahmtes Geripe, des Todes zu erinnern, zur Ermunterung zum Genusse des kurzen Lebens. Das Absterben einer Person ausser seinem Vaterlande wurde auf dessen Grabmale durch ein Stück von einem Schiffe angezeiget (*g*). Auf dem Grabmale des Eteocles und Polynices war nichts als ein Spieß (*h*), welcher insgemein auf Gräbern derjenigen stand, die im Kriege geblieben waren (*i*).

Die Tragödie ist auf einem erhoben gearbeiteten Werke in der Villa Albani, wo

(*a*) Miscel. ant. p. 7. (*b*) Mus. Flor. Gem. T. 2. (*c*) Descr. etc. p. 517. (*d*) Philostr. Vit Apollon. L 5. c. 4. [Winckelmann hatte zu diesem Vielleicht nicht den geringsten Grund. Philostrat sagt blos von den Gaditanern: „Daß sie die einzigen Menschen wären, die dem Tad Päane sängen." Er erwähnt nicht einmal einer Bildsäule, geschweige daß er im geringsten vermuthen lasse, die Bildsäule habe ein Geripe vorgestellt. Ich erinnere beiläufig, daß ich die angezogenen Worte des Philastrats: τὸν θάνατον μόνοι ἀνθρώπων παιωνίζονται, nicht mit Winckelmann übersezen möchte: „Die Gaditaner wären unter allen Völkern die „einzigen gewesen, welche den Tad verehret." Verehret sagt van den Gaditanern zu wenig, und verneinet von den übrigen Völkern zu viel. Selbst bei den Griechen war der Tod nicht ganz ohne Verehrung Das Besandere der Gaditaner war nur dieses, daß sie die Gattheit des Tades für erbittlich hielten; daß sie glaubten, durch Opfer und Päane seine Strenge mildern, seinen Schluß verzögern zu können. Denn Päane heissen im besandern Verstande Lieder, die einer Gottheit zur Abwendung irgend eines Uebels gesungen werden. Philastrat scheinet auf die Stelle des Aeschylus anzuspielen, wa von dem Tode gesagt wird, daß er der einzige unter den Göttern sei, der keine Geschenke ansehe, der daher keine Altäre habe, dem keine Päane gesungen würden:

Οὐδ᾽ ἔστι βωμὸς, οὐδὲ παιωνίζεται.

Winckelmann selbst merket bei dem Schlafe an, „daß auf einem' Grabsteine im Palaste Albani „der Schlaf als ein junger Genius, auf eine umgekehrte Fakel sich stüzend, nebst seinem Bru„der, dem Tode, vorgestellet wären und eben sa abgebildet fänden sich diese zwei Genii auch an „einer Begräbnißurne in dem Callegia Clementina zu Ram." Ich wünschte, er hätte sich dieser Vorstellung bei dem Tade selbst wiederum erinnert. Denn so würden wir die einzige gemeine und allgemeine Vorstellung des Todes da nicht vermissen, wa er uns nur mit verschiedenen Allegarien verschiedener Arten des Sterbens abfindet. Auch dürfte man wünschen, Winckelmann hätte uns die beiden Denkmäler etwas näher beschrieben. Er sagt nur sehr wenig davon, und das Wenige ist so bestimmt nicht, als es sein könnte. Der Schlaf stüzet sich da auf eine umgekehrte Fakel: aber auch der Tod? und vallkommen ebenso? Ist gar kein Abzeichen zwischen beiden Geniis? und welches ist es? — Lessing] (*e*) Plutarch. Conv. VII Sap. p. 256. l. 28. (*f*) Petron. p. 31. edit. Par. 1677. 12. (*g*) Potter's Archaeol. Gr. T. 2. ch. 7. p. 226. (*h*) Pausan. L. 9. p. 758. l. 1. (*i*) Harpocrat Lex. v. ἐπενεγκεῖν δόρυ. [Denkmale, Num 136. E.]

ein Comicus vorgestellet ist, durch einen Bock abgebildet, welcher in den ältesten Zeiten der Preis war für diejenigen, die das beste Stück gemacht hatten (*a*).

Ein Bild der **Trauer** waren bey Leichen römischer Magistratspersonen umgekehrte fasces, und von Soldaten umgekehrte Spiesse, wie dieses auch bey den Griechen gebräuchlich war; die alten Perser aber trugen ihre Lantzen allezeit gegen die Erde gekehret (*b*). Ein Leidtragender Krieger, mit seinem kurzen Degen unter der Achsel hängen, ist in einer kleinen Figur in der Villa Borghese, mit einer umgekehrten Fackel und in einem rührenden Ausdrucke vorgestellet.

Der **Traum** wurde nach dem Philostratus in einem weissen Gewande, und ein schwarzes über dasselbe, mit einem Horne in der Hand gemahlet (*c*).

Der **Ueberfluß** wird durch die Göttin Ops vorgestellet, welches eigentlich die Ceres ist, und dieselbe ist auf einer Münze des Pertinax (*d*) mit zwo Kornähren in der rechten Hand, und in der linken hält sie ihr Gewand von der Brust in die Höhe, um einen grossen hohlen Busen zu machen, anzudeuten, daß alles aus ihrem Busen kommt.

Das **unbelohnte** oder **unerkannte Verdienst** bildet Aristoteles in einer Sinnschrift auf den älteren Ajax ab, in der Figur der Tugend mit beschornem Haupte, die bey dem Grabe dieses Helden sitzet und weinet. Die Ursach seines Todes über die ihm unrechtmäßig abgesprochene und dem Ulysses gegebene Waffen des Achilles ist bekannt (*e*).

Die **Vergötterung** der Kayserinnen bedeutet auf Münzen ein Pfau (*f*), anzuzeigen, daß sie zum Sitze der Juno gelangen werden, und die Vergötterung der Kayser und anderer Helden bildet ein Adler, auf dessen Fittigen jene als Halbgötter bis zum Genuß der Gesellschaft des Jupiters gelanget. Der Adler allein auf einem Altare, gab diesen Begriff, so wie, laut einer griechischen Inschrift, ein Adler in dieser Abbildung auf einem Altare (*g*) stand, welcher dem Plato gewidmet war (*h*). Es war auch, wie Artemidorus sagt (*i*), eine alte Gewohnheit, die Bildnisse verstorbener Könige auf Adler getragen vor-

(*a*) Denkmale, Num. 194. E. (*b*) Herodot. L. 7. p. 253 l. 10 et 18. [Herodot sagt nur, daß sie kürzere Spieße getragen haben, als die Griechen E.] (*c*) Den Traum sieht man an einem nicht edirten Cippus im Museo Pio-Clementino zu Rom, in erhobener Arbeit, als einen Knaben, leise nur auf den Fußspizen gehend, vorgestellt; am Haupte hat er Flügel, in der rechten Hand ein Horn, in solcher Richtung, als ob er etwas aus demselben ausgöße; in der linken einen Mohnstengel mit 3 Mohnköpfen Auf einem erhobenen Werke in der Villa Borghese erscheint der Traum ebenfalls mit Flügeln, und dem Attribut des Mohnstengels, doch ohne das Horn. M bei E. (*d*) Tristan T 2 p 14 (*e*) Unbelohntes und unerkanntes Verdienst unter der Figur der Tugend mit beschorenem Haupte allegorisch andeuten zu wollen, dürfte schwerlich gut sein; auch wird Aristoteles in der angeführten Sinnschrift kaum die Absicht gehabt haben, damit eine Allegorie zur Ausführung in der bildenden Kunst zu entwerfen. M. bei E. (*f*) Haverc. Num Reg Christ tab 20 n 11. 12 (*g*) Auf dem Grabmale E. (*h*) Anthol L. 3. c. 33. ep. 3. (*i*) Oneiroc. L. 2 c 20

zustellen, und dieses Bild war von einem wirklichen Gebrauche genommen. Denn man ließ von dem Holzhaufen (rogus), auf welchem die Körper der Kayser verbrannt wurden, so bald Feuer angeleget war, einen Adler in die Luft fliegen; dieses geschahe bey der Verbrennung des Augustus, wie Dio berichtet, und des Severus, wie Herodianus erzählet. Ein anderes Bild der Vergötterung der Schwester und Gemahlinn des Ptolemäus, Arsinoe, welche in Erzt auf einem Strausse in die Luft getragen wurde (*a*), könnte als eine Satyre ausgeleget werden (*b*): denn der Strauß, welcher kurze Flügel hat, kann sich nicht hoch von der Erde heben (*c*).

Die **Verläumdung** mahlete Apelles, da er vom Antiphilus, einem seiner Kunstgenossen, bey dem vierten Ptolemäus, mit dem Zunamen Philopator, als ein Mitschuldiger einer Verrätherey fälschlich war angeklaget worden. Auf seinem Gemählde saß zur rechten eine männliche Figur mit langen Ohren, wie Midas, und reichete der Verläumdung die Hand; um dieser herum standen die Unwissenheit und der Verdacht. Von einer andern Seite kam die Verläumdung herzu getreten, welche eine schöne Figur, aber hitzig und aufgebracht war; in der rechten Hand hielt dieselbe eine brennende Fackel, mit der andern Hand zog sie einen Jüngling bey den Haaren, welcher die Hände zum Himmel hob, und die Götter gleichsam zu Zeugen anrief. Vor der Verläumdung trat ein grosser und wie von langer Krankheit ausgezehrter Mann her, mit einem scharfen Blicke, welcher den Neid vorstellete. Die Begleiterinnen der Verläumdung waren zwo Weiber, welche jene putzeten und ihr zuredeten, nemlich die Falschheit und die Hinterlist. Eine andere Figur gieng hinter her in schwarzer und zerrissener Kleidung, voller Traurigkeit, welche die Reue abbildete; diese sahe sich beschämt und mit weinenden Augen nach der Wahrheit um (*d*).

Die **Verschwiegenheit** wurde durch eine Rose angedeutet, welche die Liebe, wie ein altes Sinngedicht sagt, dem Harpocrates gab, damit die Ausschweifungen der Venus

(*a*) Pausan L. 9. p. 771. l. 1. [Ist sehr undeutlich ausgedrükt. „Die Statue der Arsinoe auf „dem Helicon, sagt Pausanias, sizt auf einem eherenen Strauß." E.] (*b*) Ist aber keine; es sollte Venus Arsinoe vorstellen oder Zephyritis. Del Cavallo d'Arsinoe, lettere filologiche di V. Monti. Milano. 1804. 8 Siebelis (*c*) Homer wird sizend zwischen den Flügeln eines großen Adlers emporgetragen auf dem mehrmal erwähnten silbernen Gefäß im herculanischen Museo In der Apotheose des Claudius ruht das Brustbild des Kaisers auf einem Adler (Admir. Rom. tab. 80). Auch im Palaste Massimi zu Rom befindet sich die Büste eines Kaisers, welche, auf dessen Vergötterung anspielend, über einem kleinen Adler mit ausgebreiteten Flügeln steht Daß an dem Hauptbassorilievo des großen Basaments, welches ehemals auf dem Monte Citorio zu Rom gestanden, die Bilder des vergötterten Antoninus Pius und seiner Gemahlin vom Genius getragen werden, zwei Adler aber ihnen zur Seite fliegen, erwähnt Winckelmann im eilften Kapitel dieser Schrift (Mus. Pio-Clem t. 5. tab. 28—30 p. 53—57.) M bei E (*d*) Lucian non tem cred calumn p 401 ed Graev

möchten verschwiegen bleiben. Daher wurde eine Rose bey Frölichkeiten über dem Tische aufgehänget, zum Zeichen, daß alles, was gesprochen werde, unter Freunden geheim bleiben sollte (*a*).

Die **Unerschrockenheit** im Kriege, glaubt man, sey durch einen Eselskopf angedeutet worden, welchen die Dacier, als ein Panier, auf einer Stange vor ihrem Heere trugen, daher dieses Bild auch auf Münzen eine Vorstellung der Provinz Dacien ist. Denn der Esel wird weder durch Geschrey geschrecket, noch durch Schläge getrieben, wenn er stehen will, daher dieses Thier selbst beym Homerus beym Ajax ein Gleichniß dieses Begriffs ist, und aus diesem Grunde wird dem Esel das Beywort „unüberwindlich" zugeeignet (*b*); es wäre auch hieraus das Opfer eines Esels, welches die Perser dem Mars sollen gebracht haben (*c*), zu erklären.

Von der **Wachsamkeit** war der Haase das Symbolum auf einer erhobenen Arbeit (*d*), die ehemals in dem Eremo des berühmten Cardinals Passionei bey Frascati stand, weil dieses Thier, wie der Löwe, mit offenen Augen schlafen soll. Die Wachsamkeit der Soldaten ist zum Scherze auf einem Steine des stoschischen Musei vorgestellet durch einen Hahn, welcher eine Trompete bläset, die bey den Alten lituus hieß (*e*).

Einen **Wahrsager** hilft ein Lorbeerzweig andeuten, welcher Pflanze Apollo diese Kraft beygeleget haben soll. S. im zweyten Cap. **Apollo**. Diese Wissenschaft, welche Apollo der Cassandra verliehe, ist durch einen Lorbeerzweig in ihrer Hand auf einem herculanischen Gemählde angedeutet (*f*).

Von dem **weiblichen** Geschlechte und dessen Eingezogenheit war die Schildkröte ein Bild, und Phidias hatte dieselbe in dieser Bedeutung seiner Venus zu Elis zugegeben (*g*). Eben dieses scheinet durch eine Spindel auf dem Grabmale der Tochter Kaysers Otto I. angedeutet zu seyn (*h*).

Der Gott der **Winde** Aeolus, wurde nach dem Albricus, mit Blasebälgen unter dem Fusse gebildet, — wenn man mit einigen folles an statt flabra lieset. Die **Winde**, welche aus nordlichen Gegenden wehen, wurden als ein alter Mann vorgestellet; die aus warmen Gegenden kommen, in jugendlicher angenehmen Gestalt, wie man an dem so genannten Tempel der Winde zu Athen siehet. Boreas ist ein alter bekleideter Mann, dessen Symbolum eine spiralgedrehete Muschel ist (*i*), vielleicht wie Stuart

(*a*) De la Cerda Com. in Virg. Aen. 1. v. 734 (*b*) Arrian. in Epict. L. I. c. 18. (*c*) Strab L. 15. p. 727. A. (*d*) Gori Mus. T. 1. p. 74. (*e*) Descr. des Pier. gr. etc. p 218. n. 1061. (*f*) Pitt. Erc. T. 2 tav. 17. (*g*) Plutarch. de Is. et Osir p. 679. l. 18. [t. 9 p. 206 edit Hutten. Conjugal. praecept. t. 7. p. 421. Pausan VI 25.] (*h*) Ditmar. L. 2 p. 25. (*i*) Abgebildet in Hirts Bilderbuch S. 145 Siebelis.

meinet, in Deutung auf das Getöse in gewissen nahen Höhlen bey Athen, wenn dieser Wind stürmet (*a*); welches dieser Verfasser hätte erläutern können mit einer Nachricht des Aristoteles (*b*), von den aeolischen Inseln, wo der Südwind (Notus) sich vorher meldet durch ein Getöse in gewissen Höhlen. *ΚΑΙΚΙΑΣ*, Caecias, oder der Nordostwind hält mit beyden Händen einen runden Schild, aus welchen er scheinet ein Hagelwetter auszuschütten, welchen Schild Wheler und le Roy für eine Schüssel voll Oliven angesehen. Diese beyden Winde sind alt und bärtig, die folgenden zween Winde sind jung und ohne Bart; der erstere aber ist im gesetzten Alter gebildet. *ΛΙΨ*, der Südwestwind hält ein aplustre eines Schiffes, vielleicht auf die gefährliche Schiffahrt an den attischen Küsten, wenn dieser Wind regieret, zu deuten. Der Zephirus hält ein Gewand mit Blumen angefüllet, vor sich. Le Roy hat auch in dieser Figur seine Nachlässigkeit gezeiget, und derselben einen grossen langen Bart gegeben (*c*).

Des **Winters** Zeichen ist ein wildes Schwein, oder ein Frischling, wie ich oben bemerket habe, weil diese Thiere im Winter am fettesten und alsdenn in warmen Ländern am gesündesten zu essen sind. Die Figur des Winters, wie derselbe auf der Vermählung des Peleus und der Thetis stehet (*d*), ist auch in gebrannter Erde und vergoldet an der Frise der Gallerie des Pallastes in der Villa Albani. Es ist daher sehr glaublich, daß dasjenige, was die letzte von den vier Jahrszeiten, nemlich der Winter, auf einem sehr seltenen Medaglione des Commodus (*e*), nach sich ziehet, und in der Zeichnung desselben unbestimmt gelassen worden, ein Frischling sey. Es glaubt auch Buonarotti in den Gemählden alter Grabmaale bemerket zu haben, daß selbst die wilde Schweinsjagd ein Bild des Winters sey, so wie die Hirschjagd den Frühling, die mit Löwen den Sommer, und die Jagd der Tiger den Herbst vorstelle (*f*): denn es war in dem nasonischen Grabmaale über einer jeden Figur von den Jahrszeiten eine von diesen Jagden gemahlet. Wenn die Bilder der Jahrszeiten Kinder oder Genii sind, ist der Winter insgemein durch ein Kind mit phrygischen Hosen vorgestellet, welche mit der Weste aus einem Stücke sind, den Atys anzudeuten, dessen verschnittene Natur ein Zeichen der Unfruchtbarkeit und also des Winters ist. Auf einem erhobenen Werke im Pallaste Mattei träget diese Figur zwo wilde Enten, weil im Winter die Jagd derselben zu seyn pfleget. Eben dieses Bild siehet man bey dem Bildhauer Cavaceppi in einem kleinen unbekleideten Kinde, welches zwo wilde Enten mit beyden Händen an die Brust drücket.

(*a*) Antiq of Athens, Vol 1. p. 21. plat. 12. (*b*) Meteor L. 2 c 8. l. 65 ed. Sylburg. (*c*) Monum. de la Grèce, pl. 14 conf. Stuart's Antiq. of Athens, Vol 1 p 24. (*d*) Denkmale, Num. 111 C. (*e*) Vaill Num. Mus. de Camps, p. 51. (*f*) Oss. sop alc. Vetri, p. 172.

Andere wollen in dieser Figur das Zeichen des Wassermanns im Thierkreise vorgestellet finden, welches Ganymedes ist (a).

Die Zeit ist auf einem geschnittenen Steine als ein alter Mann mit langen Flügeln gebildet, welcher sich mit beyden Händen auf eine Hacke stützet, und an beyden Beinen Fessel und eine Kette angeleget hat, die Zurückhaltung der flüchtigen Zeit anzudeuten, oder wie ein brittischer Dichter spricht, die wandernde Zeit in eine Methode zu binden. Es wurden der Statue des Saturnus, welcher die Zeit abbildet, Fesseln an den Beinen angeleget, aber von wollenen Bändern, die man an dessen Feste auflösete (b).

Die Lehre von Zeugung aller Dinge aus Wasser, die bereits zu des Homerus Zeiten angenommen war (c), ist an einer Begräbnißurne im Campidoglio, durch einen liegenden Meergott, mit einem langen Ruder, welches Oceanus ist, vorgestellet, von dem und wie aus dessen Schoosse Psyche, oder die Seele auf einem Wagen in die Luft fähret, das ist, an das Tagelicht gehet, und sich in einem Körper einkleidet.

* * *

Nach diesen aus Denkmaalen der alten Griechen gezogenen Bildern können auch ein paar christliche Allegorien der ersten Zeiten angeführet werden.

Eins derselben ist auf dem gemahlten Boden von einem Trinkglase in dem Museo christlicher Alterthümer der vaticanischen Bibliothec, das Opfer Isaacs, und neben demselben ein Scheffel, aus welchem eine Meßschnur hervor hänget. Beydes sind Sinnbilder der Verheissung, die der Herr dem Vater der Gläubigen gab. Der Scheffel deutet auf die reiche Vergeltung, die Gott dem Gerechten giebt, die Schnur aber auf das gelobte Land und dessen Ausmessung nach der Redensart des Psalms: Tibi dabo terram Chanaam funiculum haereditatis vestrae (d). Besonders merkwürdig ist auf verschiedenen christlichen Reliquien (e), und sonderlich auf einem alten Musaico in der Kirche zu St. Maria in Trastevere zu Rom, ein Vogel in einem Kefichte, neben der Figur des Propheten Esaia, zu welcher folgende Worte aus dessen bekannter Weissagung gesetzet sind: Ecce virgo concipiet et pariet filium, wo dieses Bild auf die Empfängniß des Messia und zugleich auf die Ueberschattung des heil. Geistes zu deuten scheinet (f). Ueberhaupt waren die gewöhnlichen Bilder auf Ringen der Christen, eine Taube, ein Fisch, ein Schiff in Segeln, eine Leyer und ein Anker (g). Im übrigen glaube ich nicht, daß eine Tonne mit Reifen (dolium) zwischen zween Vögeln auf einem christlichen Grab-

(a) Bellori Pitt. ant. del sepolcr. de' Nasoni, tav. 25. (b) Macrob. Saturn. L. I c. 8. (c) Il. Ξ. v. 245. Plat. Theaet. p. 73. l. 9. p. 83. l. 52. ed. Basil. (d) Buonarotti Oss. sop. alc. Vetri, p. 14. (e) Boldet. Oss. sop. i Cimet. de' SS. Mart. p. 154. (f) Ibid. p. 25. (g) Clem. Alex. Paedag. L. 3. p. 246. D.

steine, ein merkwürdiges geheimes Bild seyn könne, wie Bolbetti vermuthet (*a*); oder ein Bild der christlichen Liebe, wie eben derselbe Scribent kurz zuvor angiebt (*b*), und sich auf das Zeugniß der Kirchenväter beruft, die er aber nicht anführet, nemlich daß durch dieselben die Kirche verbunden sey, wie eine Tonne oder Faß durch dessen Stäbe. Es scheinen hingegen auf einem anderen christlichen Grabsteine, und unter der Inschrift: JVLIO FILIO PATER DOLIENS, zwo solche Tonnen (dolia) (*c*) ein niedriges Wortspiel auf das den Sprachregeln zuwider angegebene Wort doliens zu seyn (*d*).

(*a*) L. c. p. 164. (*b*) Ibid. p 163.*) (*c*) Ibid. p. 370.*) (*d*) Alle zu Ende dieses Kapitels angeführten Allegorien, oder für solche gehaltene Zeichen und Sinnbilder auf alten christlichen Denkmalen, sind theils nicht vorzüglich passend, theils dunkel, und also keineswegs zur Nachahmung zu empfehlen. In ihnen sieht man die Kunst nach und nach erlöschen, und darum ist nicht ohne Grund zu zweifeln, ob überhaupt etwas Gutes in ihnen aufzuspüren sein dürfte. M. bei E.

*) u. *) Diese beiden Anmerkungen hat Winckelmann in seinem Handexemplar unterstrichen und auf den Rand ein + gesetzt.

Das vierte Capitel.

Von Allegorien, die von Begebenheiten und von Eigenschaften und Früchten der Länder genommen sind.

Allegorien von der ersten Art sind nicht häufig, weil die grossen Begebenheiten in der Welt allzu sehr verwickelt sind, um dieselben durch einen einzigen Zug und Gedanken anzugeben, und weil die Thaten der vermeinten Helden so beschaffen sind, daß sie nicht leicht durch ihnen allein eigene und individuelle Bilder vorgestellet werden können, so wie dieses mit Erfindern und mit denen, die sich um das menschliche Geschlecht verdient gemacht haben, geschehen kann. Denn wenn wir die Thaten der grossen Krieger und Eroberer überdenken, findet sich keine Idea zu einem Bilde, wie das berühmte Theorema ist, welches den Pythagoras allein bezeichnet, und so wie Gassendi, Huygens und Cassini durch die von ihnen entdeckte Trabanten des Jupiters und des Saturnus, dem, der ihre Verdienste kennet, anzuzeigen sind, wird es in einem Timur-Beg*), oder in einem Carl XII. nicht gelingen. Dieses ist die Ursach der Seltenheit dieser Bilder, welche dem Künstler nützlich zu wissen sind, theils an sich selbst, theils um zu sehen, wie Griechen und Römer aus einzelnen Umständen Bilder gezogen haben.

* * *

Bienen auf Münzen von Ephesus deuten auf die Musen, die in Gestalt der Bienen den Atheniensern zur See den Weg wiesen, da sie unter Anführung des Nelens nach Jonien giengen (*a*).

Der **Capricornus** bedeutet auf Münzen des Augustus, daß er in diesem Zeichen des Thierkreises gebohren ist: es stehet dasselbe zwischen ihm und der Livia auf dem

*) Winckelmann hat in seinem Handexemplar diese Worte „wird es — Beg" unterstrichen und auf den Rand ein NB. gesetzt.

(*a*) Philostr. Icon. L. 2. p. 823. l. 23. Spanh. in Callim. hymn. Apol. v. 66.

grossen Cameo zu Wien. Auf den mehresten Münzen desselben findet sich dieses Zeichen mit der Erdkugel, einem Steuerruder und mit einem Horne des Ueberflusses. Manilius, welcher über gedachtes Zeichen mit andern Nachrichten überein kommt (*a*), widerspricht sich selbst an einem andern Orte seines Gedichts (*b*), indem er vorgiebt, Augustus sey unter dem Zeichen der Wage gebohren, um dessen Gerechtigkeit zu rühmen (*c*).

Ein Drache oder Schlange auf dem Schilde, welcher auf einer Säule über dem Grabe des Epaminondas stand, bedeutete, daß dieser Held von den Spartis, das ist, von denen herkam, die aus denen vom Cadmus gesäeten Drachenzähnen entsprungen waren (*d*). Auf dem Schilde des Menelaus aber in einem Gemählde des Polygnotus zu Delphos, bedeutete der Drache diejenige Schlange, die in Aulis, während dem Opfer, unter dem Altare hervor kam (*e*).

Elephanten wurden auf die Waffen der fünften Legion des Cäsars gesetzet, weil dieselbe verlangete, man solle sie gegen die Elephanten führen in der Schlacht mit dem Scipio von der Parthey des Pompejus in Lybien (*f*). Auf dem Grabe des Pyrrhus deutete dieses Thier auf die ersten Elephanten, die dieser König in Europa führete (*g*), und auf dem Siegeszeichen, welches Antiochus Soter zum Gedächtnisse des Sieges über die Galater oder die Gallier in Kleinasien aufrichten ließ, war nichts als ein Elephant vorgestellet, weil er durch Hülfe derselben den Sieg erfochten hatte (*h*).

Zween **Füchse** auf einem Schilde in Stein, welcher ein Grabstein des spartanischen Königs Anaxidamus war, scheinen, nebst der Schlange auf demselben, sich auf eine merkwürdige Erzehlung zu beziehen. Dieser Stein wurde von Fourmont in den Trümmern des berühmten Tempels des Apollo zu Amycle entdecket (*i*). Nachdem die Heraclider des Orestes Sohn Tisamenes in der Schlacht erleget hatten (*k*), machten sie von den eroberten Landen drey Lose, nachdem sie vorher den Göttern ein jeder auf einem besondern Altare geopfert hatten (*l*). Argos fiel dem Temenes zu, Lacedämon zween Söhnen des Aristodemus,

(*a*) Astron. L. 11. p. 45. l. 4. ed. Scalig. (*b*) Astron. L. 4. p. 97. l. 3. (*c*) Scalig. Not. in Manil. p. 341. La Cerda Com. in Virg. Geor. L. 1. p. 187. E. (*d*) Pausan. L. 8. p. 622. l. 19. (*e*) Id. L. 10 p. 863. l. 7. [Weiterhin bemerkt der Autor, eine Schlange sei das Wapen der Spartaner gewesen, und also dürfte man wohl vermuthen, Polygnotus habe durch die Schlange auf dem Schilde des Menelaus vielmehr die Heimat des Helden andeuten, als auf die Schlange anspielen wollen, welche zu Aulis während des Opfers unter dem Altar hervorkam. Auf gleiche Weise sehen wir auf Schilden der Römer die Wölfin, wie sie Romulus und Remus säugt, vorgestellt. Auf ein wenig Anachronismus konnte es dem Künstler in diesem Falle nicht ankommen; genug, wenn er durch das gebrauchte Zeichen so viel gewann, daß man in seiner Figur sogleich den Helden aus Sparta erkannte. M. bei E.] (*f*) Appian. B. Civ. L. 2. p. 242. l. 16. (*g*) Pausan. L. 2. p. 158. l. 38. (*h*) Lucian. Zeux. c. 11. (*i*) Hist. de l'Acad. des Inscr. T. 16. p. 104. (*k*) Apollodor. II. 8. 3. Conf. Pausan. VII. 1. E. (*l*) Denkmale, Num. 164. E.

und Messene dem Cresphontes. Da die Theilung gemacht war, sahe man auf dem Altare des Temenes einen Frosch, eine Schlange auf dem Altare von den beyden Brüdern, und einen Fuchs auf dem Altare des neuen Herrn von Messene. Fourmont erkläret hierdurch den Schild, und glaubet, dieses Wunder sey von diesem Helden angesehen worden, als eine Anweisung besonderer symbolischen Zeichen, die einem jeden von ihnen eigen seyn sollten. Der Frosch findet sich auf keinem Denkmale von Argos, sondern ein Wolfskopf, welcher nach gedachten Gelehrtens Meinung der Argiver Symbolum von dieser Begebenheit war. Da nun die Herrschaft der Heraklider in Argos nicht lange Zeit gedauret, und diese Stadt bald hernach sich nach ihren eigenen Gesetzen selbst regierete, glaubet er, daß man sich des Frosches nicht weiter bedienet, sondern das vorige Symbolum von neuen angenommen habe. In Sparta aber daurete die Regierung der Heraclider beständig; also blieb auch die Schlange ihr Wappen. Aus Messene und aus dem ganzen Peloponneso wurden die Heraclider durch gedachten König in Sparta Anaxibamus verjagt, und hierauf deutet Fourmont die beyden Füchse, die zu fallen scheinen.

Ein Fußschemel, welchen die Statue der berüchtigten Lais an dem Ufer des Flusses Peneus in Thessalien, in der einen Hand hielt, deutet auf die Art ihres Todes: denn sie wurde in einem Tempel der Venus in Thessalien von eifersüchtigen Weibern mit Fußschemeln (χελώναις) zu Tode geschlagen (a). Es muß also einige Zeilen nachher der Text des Athenäus nebst der Uebersetzung verbessert, und an statt ὑδρία, ein Wasserkrug, in der Hand der Lais, das Wort ἕδρα, ein Sitz, ein Schemel, gesetzet werden, welches gleich bedeutend ist mit dem Worte χελώνη, ὑποπόδιον, nach dem Hesychius, wie das Werkzeug ihres Todes eben daselbst genennet wird. Der grosse Casaubonus hat diese Unrichtigkeit nicht wahrgenommen.

Ein Hund auf Münzen der Stadt Egesta, nachher genannt Segesta, in Sicilien, zielet auf die Begebenheit der Egesta, des Hippothous, eines vornehmen Trojaners Tochter, die ihr Vater flüchten ließ, damit dieselbe nicht etwa das Loos treffen möchte, dem Ungeheuer ausgesetzet zu werden, welches Neptunus wider diese Stadt geschicket hatte. Egesta landete an in Sicilien, wo sie, wie die Fabel sagt, von dem Flusse Crimisus, welcher sich in einen Hund verwandelt hatte, schwanger wurde, und mit dem Acestes nieder kam.

(a) Athen. Deipn. L. 13. c. 6. p. 589. B. ex Hellad. Byzant. Chrestom. ap. Phot. Bibl. p. 872. l. 22. [Winckelmann hat in seinem Handexemplar zur geschichtlichen Vergleichung noch angemerkt: Flor. L. 3. c. 14. Tiberius Gracchus *subselliorum* fragmentis contusus et inde in Tiberim projectus.]

Ein **Lorberrzweig** in der Hand der Livia auf ihren Münzen deutet auf den Lorbeer, welchen bald nach ihrer Vermählung mit dem Augustus ein Adler soll in ihrem Schooß haben fallen lassen, und wovon Suetonius und Plinius viel Wunder erzählen (*a*).

Der **Widder** auf dem Grabmale des Thyestes, zwischen Mycene und Argos, bedeutete denjenigen goldenen Widder, durch welchen er die Ehefrau seines Bruders Atreus zu seinem Willen bewegte (*b*).

Der **Wolfskopf** auf Münzen von Argos wird von vorgedachtem Fourmont aus einer alten Erzehlung hergeholet (*c*). Danaus kam, nach dem Pausanias (*d*) mit einer Colonie Egyter nach Argos, und machte die Herrschaft dieser Stadt dem Gelanor streitig; beyde aber unterwarfen sich der Entscheidung des Volks. An dem Tage, da dieses geschehen sollte, fiel ein Wolf in eine Heerde Rinder, und erwürgete den Ochsen unter denselben. Dieses wurde ohne weitere Ueberlegung als ein Zeichen des Willens der Göttinn ausgeleget, und man deutete den Wolf auf dem Danaus, welcher dadurch als Sieger erkläret wurde. Zum Gedächtnisse dieser Begebenheit bauete der neue König dem lycischen Jupiter (von λύκος, Wolf) einen Tempel, und eben dadurch wäre also der Wolfskopf das Wappen dieser Stadt geworden.

Eine weisse **Ziege** war auf dem Grabe des Homerus gesetzet, weil man ihm dieselbe opferte, als einem geweiheten des Apollo (*e*), dessen Opfer eine weisse Ziege zu seyn pflegte (*f*).

Von Allegorien der zweyten Art übergehe ich die sonst bekannt sind, und begnüge mich ein paar derselben, als Beyspiele, anzumerken.

Auf Münzen von Damascus hält eine nackte Figur in der linken Hand einen Caduceus, und in der rechten Hand etwas, worüber Tristan zweifelhaft ist (*g*), welches zwo **Pflaumen** scheinen, weil diese Frucht daselbst vor allen andern den Vorzug hatte, und weit verschicket wurde (*h*).

Die Stadt Henna in Sicilien setzte auf ihren Münzen unter andern Zeichen auch **Violen**, weil die Felder daselbst beständig mit Frühlingsblumen bekleidet waren; und hier war es, wo Proserpina nebst ihren Gespielen Blumen las, als Pluto dieselbe entführete (*i*).

(*a*) Sueton. in Galba, c. 1. Plin. XV. 30. 40. Dio 48 52. C. (*b*) Pausan. L. 2. p. 149. l. 18. (*c*) Hist. de l'Acad. des Inscr. T. 16. p 106. (*d*) Pausan. L. 2. p. 152. (*e*) Gell. Noct. Att. L. 3. c. 11. (*f*) Liv. L 25. c 12. (*g*) Com. hist. T. 1. p 231. (*h*) Salmas. in Solin. p. 1019 D. (*i*) Harduin Num. pop. p 152.

Das fünfte Capitel.

Von Allegorien der Benennung der Sachen und Personen (a).

Das Bild von dem Namen der gebildeten Sache oder Person genommen ist leichter zu finden als dasjenige, welches aus der Eigenschaft derselben zu ziehen ist, weil auch ein Kind solche Vergleichung finden kann. Die Namen und Worte, welche vielmals Bilder der Formen und Gestalten sind, wie im ersten Capitel bemerket worden, bieten diese Allegorie an, und es sind in allen Sprachen solche mahlerische Benennungen. Diejenige weisse Wurzel, welche mehr als alle andere Artzeney die verlohrnen Kräfte herzustellen vermögend seyn soll, und daher mit Golde aufgewogen wird, heißt bey den Tatarn Ging-Seng, das ist, die Schenkel eines Menschen, denen diese Wurzel ähnlich ist; eben diese Bedeutung hat das americanische Wort Garent-Ogen dieser Wurzel. Diese Allegorien aber müssen sich nicht auf Nebendinge in ihren Bildern beziehen, wenn dieselben verständlich seyn sollen. Denn wem wird einfallen, daß in zwo schönen Statuen in

(a) Die Allegorien von Benennung der Sachen und Personen gebildet, denen das fünfte Capitel gewidmet ist, scheinen uns überhaupt verwerflich. Es mag Fälle geben, wo ungebürliche Foderungen an die Kunst geschehen, allein davon kann hier nicht die Rede sein, und hätte auch das Talent großer Künstler die ärgsten Schwierigkeiten in dergleichen Aufgaben zuweilen gelöst, so wären es blos Ausnahmen. Indessen ist uns von den Namensallegorien in der That nie ein Beispiel vorgekommen, das mit Ehren erwähnt zu werden verdiente. — Von wenig besserer Art als die Namensallegorien sind auch die, besonders bei den Italiänern so beliebten, und noch gegenwärtig nicht aus der Mode gekommenen Anspielungen auf Wapen, wodurch der gute Geschmak ebenfalls manche Beeinträchtigung erfahren hat. Hier ist uns jedoch wenigstens ein Beispiel geistreicher Anwendung bekannt, das nämlich, wo Bernini am Grabmale Papsts Urbans VIII. in der Peterskirche die drei Bienen des barberinischen Familienwapens zerstreut und gleichsam auseinander getrieben gebildet hat. M. bei E.

Lebensgröße auf dem Hauptaltare der Barnabiten zu Bologna, von der Hand des berühmten Algardi, das Schwert (spada) (*a*) des Henkers, welcher den h. Paulus enthauptet, eine Anspielung sey auf den Namen eines Grafen Spada, welcher ein Vermächtniß hierzu hinterlassen hatte (*b*). Neuere Bilder dieser Art werden schöner und lehrreicher, wenn sie aus dem Alterthume genommen sind, wie das Wappen des Hauses Crivelli in Italien, welches die Vestale Tuccia mit dem Siebe ist.

Diese hier gesammlete Vortheile*) können in einigen ähnlichen Fällen dienen, und diese Art neu erfundener Allegorie, wenn sie der Alten ihrer ähnlich ist, rechtfertigen, da dieselbe zuweilen unentbehrlich scheinet, wo eine Sache bedeutet werden soll, und kein Vergleichungsbild zu finden ist, welches auf eine innere Eigenschaft dieser Sache eine Beziehung hat, so wie man mit Umschreibungen zufrieden seyn muß in Ermangelung von Begriffen, die aus dem Kerne der Sachen gezogen werden. Man kann also als ein bequemes Bild den Vogel Phönix auf dem Haupte des Phönix, unter den Gemählden der vaticanischen Bibliothec, welchem die Erfindung der phönicischen Buchstaben zugeschrieben wird, gelten lassen, so wie der vom Apollo geliebte Hiacynthus durch die Blume dieses Namens, die von ihm den Namen soll bekommen haben, bezeichnet werden kann.

* * *

Die Stadt Aege in Macedonien hat auf ihren Münzen eine Ziege, weil αἴξ der Name dieses Thiers ist (*c*).

Die Stadt Ancona ist durch einen gekrümmeten Arm symbolisch auf ihren Münzen angedeutet (*d*): denn ἀγκών, welches Wort den Ellenbogen oder einen gebogenen Arm und beym Vitruvius einen rechten Winkel bedeutet, ist ein Bild der Lage dieser Stadt, welche jenem bildlichen Zeichen ähnlich ist, und eben daher ihren Namen bekommen hat.

Die Stadt Apamea hieß ehemals κιβωτὸς, der Kasten; es ist daher das Bild dieser Stadt auf ihren Münzen ein Kasten, in welchem Mann und Frau sitzen, und es schwimmet derselbe auf dem Wasser, weil diese Stadt von drey Flüssen beströmet war, dem Marsyas, Obrima und Orga, welche in den Mäander fliessen (*e*).

Den Namen Aper deutet ein todtes wildes Schwein an auf dem Grabsteine eines alten Feldmessers dieses Namens im Campidoglio (*f*).

Ascia, eine Hacke oder Beil der Rademacher, findet sich auf Münzen des valerischen Geschlechts, in Deutung auf den Beynamen Asciculus, welcher den Valeriern eigen war (*g*),

*) Dieses Wort hat Winckelmann in seinem Handexemplar unterstrichen und auf den Rand ein NB. gesetzt.

(*a*) [Conf. Steph. Thesaur. sub σπάϑη.] (*b*) Bellori Vit. de' Pitt. p 391. (*c*) Rec. de Méd. de M. Pellerin, T. 1. p 179. (*d*) Ibid. p. 38. (*e*) Harduin Num. pop. p. 25. (*f*) Grut. Inscr. p. 624. n. 1. (g) Torre Monum. Vet. Ant. c. 2. p. 21.

und auf andern römischen Münzen deutet der Baum Larix auf den Beynamen Lariscolus des accolejischen Geschlechts; die Sibylla auf den Namen Sulla oder Sibulla des cornelischen Geschlechts; die Muse den Beynamen Musa des pomponischen Geschlechts (*a*).

Die **Biene** stehet auf einigen Münzen, wie es scheinen könnte, völlig müssig, als auf einer Münze der Bruttier, neben dem Kopfe einer Juno (*b*), auf einer andern von Neapel, neben dem Kopfe einer Diana (*c*), und auf einer von Metapontum neben zwo Aehren (*d*): es ist daher Buonarotti auf die Muthmassung gekommen, daß durch dieselbe etwa der Name des Münzmeisters, welcher Melitos (oder Melissus, wie einer von den alten Philosophen hieß) (*e*), könne geheissen haben, angegeben sey (*f*). S. unten **Granatapfel**. Auf Münzen der Stadt Elyrus in Creta deutet die Biene auf den berühmten Honig daselbst (*g*), wie auf denen von Hybla in Sicilien.

Der Name **Cäsar** soll auf Münzen des Julius Cäsars durch einen Elephanten ausgedruckt seyn, weil der Elephant in der punischen Sprache Cäsar heißt (*h*).

Die Nymphe **Callisto**, welche in einem Bär verwandelt wurde, deutete der berühmte Polygnotus in seinem grossen Gemählde zu Delphos an durch eine Bärenhaut, auf welcher die Nymphe an statt der Decke lag (*i*).

Die Stadt **Cardia** in Thracien hat zu ihrem Wappen ein **Herz**, welches *καρδία* heißt (*k*).

ΚΙΚΕΡΩΝ ὁ Ῥήτωρ εἰς τοὔνομα σκωπτόμενος — ἔκπωμα δὲ ἀργυροῦν τοῖς θεοῖς ἀνατιθεὶς, τὰ μὲν πρῶτα τῶν ὀνομάτων γράμμασιν ἐσήμαινεν, ἀντὶ δὲ τοῦ ΚΙΚΕΡΩΝΟΣ ἐρέβινθον ἐτόρευσε. Plut. ἀποφθ. βασ. καὶ στρατ. p. 36… [ed. Londin. 1741. I. 87. *ἐσήμανεν*].

Den Namen **Corax** bedeutete ein Rabe von schwarzen Marmor, welchen Metellus auf dem Grabe seines Lehrmeisters Diodorus setzen ließ, zur Anzeige, daß der Lehrmeister von diesem Corax geheissen, welches Wort im Griechischen ein Rabe heißt (*l*).

(*a*) Jasithei (Fabretti) Apologem p 88. Ejusd. Inscr. p. 186. (*b*) Goltz Magn. Gr. tab. 24. (*c*) Ibid. tab 16. (*d*) Ibid. tab. 30. (*e*) Plutarch. *πρὸς Κολώτ.* p. 2031. l. 26. (*f*) Oss. sop. alc. Med. p. 233. [Dergleichen Zeichen auf Münzen mögen zuweilen auf Namen oder andere Umstände anspielen; in den meisten Fällen aber haben sie die weit natürlichere Beziehung auf vorzügliche Naturproducte oder andere Dinge, welche den Ort, an dem die Münze geschlagen war, berühmt machten, so z. B. scheinen die Aehren auf ergiebigen Getraidebau zu deuten, Fische auf einträglichen Fischfang; eben so wie die Bienen auf Münzen von Elyrus und von Hybla, nach des Autors eigener Erinnerung, auf den berühmten Honig dieser Städte zielten. M. bet E.] (*g*) Harduin, l. c. p. 149. (*h*) Bochart Hieroz. L. 2. c. 23. p. 250. (*i*) Pausan. L. 10. p. 876. l. 10. (*k*) Rec. de Méd. de M. Pellerin. T. I. p. 38. (*l*) Cic. [Er sagt nirgends was hiervon. E.] [S. jedoch de Orat. III, 21, 81]

Die Statue des M. Valerius **Corvinus**, die Augustus demselben setzen ließ, hatte einen Raben auf dem Haupte, zum Andenken des Sieges, welchen er durch diesen Vogel, wider einen Gallier erhalten, und zugleich zu Andeutung des ihm daher beygelegten Namens (*a*).

Das Bild der **cynischen** Philosophen *Κυνικῶν* war ein Hund (*κύων*), wie bekannt ist. Eine kleine nackte Figur des Diogenes in der Villa Albani hat einen Hund zu den Füssen, und in eben der Villa stehet ein Hund auf dem Fasse, welches ein zerbrochenes dolium von gebrannter Erde vorstellet, worinn Diogenes lieget an den Mauren von Corinth, da Alexander von Macedonien zu ihm kam; so gar auf dessen Grabmale stand auf einer Säule ein Hund (*b*).

Cypselus der Tyrann von Corinth ließ in dem Tempel der Juno zu Delphos einen Kasten mit häufiger erhobener Arbeit setzen, weil *κυψέλη* in dortiger Sprache ein Kasten hieß (*c*).

Daphne, welche von Apollo in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde, stehet auf dem Grabsteine einer Freygelassenen, welche Daphne hieß (*d*).

Ein **Delphin** ist das Wappen der Stadt Delphos auf deren Münzen.

Auf dem Grabsteine eines **Diadumenus**, welcher ehedem in dem Weinberge Sinibaldi war, stehet eine Figur, die sich ein Diadema oder Band um den Kopf bindet.

Diana Taurica auf einer Begräbnißurne im Hause Accoramboni, wo Orestes und Pylades derselben geopfert werden sollen, hält ein Schwert in der Scheide, auf die blutigen Menschenopfer zu deuten, und dieser Beyname der Göttinn ist durch einen abgezogenen Ochsenkopf bezeichnet, welcher an einem Baume neben der Figur derselben hänget (*e*).

Eine **Eyder** heißt im Griechischen Sauros und ein Frosch Batrachos, und so hiessen die Baumeister, die ihren durch diese Thiere angedeuteten Namen mitten in den Voluten der ionischen Capitäler an dem Tempel der Juno in dem Portico des **Metellus** zu Rom, setzten, wie eins von diesen Capitätern zeiget, welches sich zu St. Lorenzo ausser Rom erhalten hat (*f*). Eyderen und zwar von derjenigen Art, welche Galeotes hiessen, deutete auf das Geschlecht dieses Namens, an der Statue eines Thrasybulus zu Delphos, auf dessen Schulter die Eyder kroch. Zu dessen Füssen lag ein aufgeschnittener Hund mit der hervorliegenden Leber, weil derselbe ein Wahrsager aus dem Eingeweide der Thiere war (*g*).

(*a*) Gell. Noct. Att. L. 9. c. 11. (*b*) Denkmale, Num. 172–174 E. (*c*) Pausan. L. 5. p. 420. l. 1. (*d*) Fabret. Inscr. p. 188. (*e*) Denkmale, Num. 149. E. (*f*) S. **Anmerk. über die Baukunst**, p. 29. [Denkmale, Num. 206. E.] (*g*) Pausan. L. 6. p. 455. l. 4.

Ein **Fisch** (ἰχθὺς) bedeutet auf christlichen Grabsteinen die Worte: Ἰησοῦς χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτὴρ (a).

Ein **Granatapfel** auf Münzen der Stadt Synnada in Phrygien, bedeutet den Namen des Vorwesers derselben, welcher Μέλιτος hieß (b). S. unten **Portugal**.

Die Stadt Histiäa (Ἰστίαια) in Euboea hat auf ihren Münzen eine weibliche Figur, die auf dem Vordertheile eines Schiffes sitzet und ein aufgeblasenes Segel hält, weil ἱστίον ein Segel heißt (c).

Ein **Kalb** auf dem Grabmale der Ehefrau des athenienſischen Feldherrn Chares, welche Damalis hieß, war ein Bild ihres Namens: denn Damalis heißt im Griechischen ein Kalb (d). Auf einer Münze von Eretria in Euboea glaubet man in dem Kalbe den Namen einer obrigkeitlichen Person daselbst zu finden (e).

Ein **Löwe** auf dem Grabmale des berühmten spartanischen Königs Leonidas war ebenfalls eine Anspielung auf den Namen desselben (f), so wie eine Löwin ohne Zunge auf dem Grabmale der Leäna, der Geliebten des Harmodius, welcher Athen von der Herrschaft des Pisistratus befreiete. Das Thier war ohne Zunge, weil diese Person durch die größte Marter nicht zu bewegen war, ihren Liebsten zu verrathen (g). Aus eben dem Grunde setzet die Stadt Leontium in Sicilien einen Löwenkopf auf ihren Münzen.

Den Tempel des Jupiter **Lyrius** zu Argos hat Fourmont an einem Wolfskopfe auf Steinen in den Trümmern eines Tempels in dortiger Gegend zu finden geglaubet (h).

Auf der Rückseite einer Münze der Stadt Apamea in Phrygien, ist der geschlungene Zierrath, welchen man **Mäander** nennet, gepräget, vermuthlich die vielen Krümmungen des Flusses gleiches Namens anzudeuten, an welchem gedachte Stadt lag (i).

Die **Mäuse** unten an dem Stuhle des Homerus, auf dessen Vergötterung im Pallaste Colonna (k), deuten auf dieses Dichters Krieg der Mäuse mit den Fröschen, und

(a) Buonar. Oss. sop. alc. Vetri, p. 17. (b) Harduin Num. pop. p. 476. (c) Goltz Graec. tab. 11. (d) Anthol. L. 3. c. 12. ep. 4. Codin. de orig. Constant. p. 13. (e) Harduin l. c. p. 155. (f) Herodot. L. 7. p. 290. l. 13. Anthol. L. 3. c. 5. ep. 45. 46. [Der Löwe auf dem Grabmale des Leonidas scheint uns nicht als Anspielung auf den Namen dieses Helden ausgelegt werden zu müßen, sondern als ein Sinnbild des Muthes und der Tapferkeit, welche Eigenschaften Leonidas in vorzüglichem Grade besessen, und in ruhmvoller That ausgeübt hatte. [Warum nicht auf beides? — Nomen et omen habet. E.] M. bei E. — So stand auch (Anthol. Palat. I. p. 434.) auf dem Grabe des Teleutias ein Löwe, weil er μέγα πάντων φέρτερος ἦν. Ein gewisser Leo, dessen Grab mit eben dem Thiere geziert war, hatte (Anthol. Palat. I. p. 405.) nicht blos ὄνομα, sondern auch θυμὸν λέοντος gehabt. Siebelis.] (g) Plutarch. περὶ ἀδολεσχίας, p. 897. l. 28. [Pausan. I. 23. Plin. l. 34. c. 8. sect. 12. E.] (h) Hist. de l'Acad. des Inscr. T. 16. p. 106. (i) Rec. de Méd. de M. Pellerin, T. 2. pl. 43. n. 18. (k) Nun im britischen Museo. E.

ein Riem zu den Füssen einer Statue desselben hatte vermuthlich das Absehen auf die Ὁμηρομάστιγες.

Den Fluß **Marsyas** in Phrygien bildet auf Münzen gedachter Stadt Apamea die Figur des Marsyas, welcher zwo Flöten spielet (*a*).

Eine oder mehrere **Melonen** bedeuten auf Münzen der Insel Melos den Namen derselben (*b*), welche Frucht Harduin für einen Granatapfel gehalten hat (*c*).

Memnonides, so genannte Vögel, waren auf dem Mantel des Memnons in einem Gemählde des Polygnotus, eine Allegorie auf dessen Namen (*d*).

Ein **Myrthenzweig** in der Hand einer weiblichen Figur, welche die Stadt Myrina auf dem im ersten Capitel gemeldeten Werke zu Pozzuoli vorstellet, deutet auf den Namen derselben.

Die Stadt **Patara** in Lycien, an dem Flusse Xanthus, wo ein prächtiger Tempel des Apollo nebst einem berühmten Orakel desselben war, bekam ihren Namen von einem Kästgen, welches in dortiger Mundart *πατάρη* hieß. Dieses Kästgen brachte ein Mädgen voll von Spielzeuge aus Mehl gemacht, in Form von Köchern, Pfeilen und Leyern für den jungen Apollo, welcher in Lycien erzogen wurde, und auch nachher die Hälfte vom Jahre hier seinen Sitz nahm. Dieses Kästgen führete der Wind dem Mädchen aus der Hand in das Meer, und endlich trieb dasselbe an das Ufer, wo zum Gedächtniß dieser Begebenheit die Stadt Patara gebauet wurde (*e*). Dieses will der dem Apollo beygefügte Rabe auf einem Kästgen stehend auf Münzen besagter Stadt anzeigen (*f*).

Philippus, König in Macedonien, dessen Name einen Liebhaber von Pferden bedeutet, hat dieses auf seinen Münzen durch einen Reuter zu Pferde angezeiget; eben dieses will Castor zu Pferde auf Münzen des Q. Philippus aus dem marcischen Geschlechte zu Rom sagen.

Portugal, Lusitanien, würde durch eine Mandel zu bezeichnen seyn: denn der ehemalige Name dieses Landes kommt her von לוז, eine Mandel, welche Frucht daselbst

(*a*) Rec. de Méd de M. Pellerin, T. 2. pl. 43. n. 19. (*b*) Ibid. T. 3 pl. 104. n 4. 5. (*c*) Num. ant. p. 323. (*d*) Pausan. L. 10. p. 875. l 16. [Einer alten Sage zufolge versammelte sich jedes Jahr einmal bei Memnons Grabe eine Schaar Vögel und kämpfte [Pausanias sagt nichts vom Kampfe. E] über demselben; diese Vögel wurden daher Memnonides genannt. In Beziehung auf jene Sage hatte Polygnot in seinem Gemälde vom Besuch des Odysseus in der Unterwelt den Mantel an der Figur Memnons mit solchen Vögeln verziert, vermuthlich als ob es Stikerei wäre. Winckelmann irret also, wenn er sagt: „Diese Verzierung des Mantels sei eine Allegorie auf Memnons Namen", da im Gegentheil die Vögel nach dem Memnon genannt waren, und Polygnot keineswegs auf dessen Namen, sondern auf die erwähnte Sage zielen wollte. M. bei E.] (*e*) Steph. de Vrb. v. *Πατάρα*. (*f*) Tristan Com hist T. 2 p. 512.

sehr häufig ist, so wie die Stadt Sidas, über welche die Athienienser mit den Boeotiern strittig waren, diesen Namen von σίδα bekommen hatte, welches bey dem letzten Volke einen Granatapfel bedeutete, von der Menge dieser Bäume in derselben Gegend. In diesen Streitigkeiten trat Epaminondas mit einem Granatapfel hervor, und fragte die von atheniensischer Seite, wie sie die Frucht nenneten: ῥόα, antworteten diese. Wir aber, sagte der thebanische Feldherr: σίδα, und bewies also, daß die Stadt dem Volke gehöre, von welchem sie den Namen bekommen hatte (*a*).

Die Insel **Rhodus** hat zum Wappen auf ihren Münzen eine Rose, welche daher auch auf einer französischen Schaumünze über die Eroberung von Roses in Catalonien angebracht ist (*b*), und dieses mit Grunde, weil diese Stadt, nach dem Strabo, eine Colonie der Rhodiser ist. Eine gründlichere Anspielung auf den Namen dieser Insel würde eine Schlange seyn: denn die Phönicier gaben ihr den Namen von der Menge Schlangen.

Eine **Schildkröte** (χελώνη) ist auf Münzen der Stadt Chelone der Name der Stadt selbst (*c*).

Zwo **Schlangen** sollen das eine und das andere Cilicien vorstellen, von κυλίομαι, ich wälze mich, in Absicht auf den Gang der Schlangen (*d*).

Die Stadt **Selinunte** in Sicilien weihete dem Apollo zu Delphos ein goldenes Epheublatt, den Namen dieser Stadt anzudeuten; denn σέλινον hieß Epheu (*e*).

Die Stadt **Side** in Pamphilien hat auf Münzen einen Granatapfel, welcher σίδη heißt (*f*).

Der Name **Tiberius** wird auf einer Münze mit dem Namen TIBERIN. über der Wölfin, auf den König Tiberinus zu Alba gedeutet, welcher einer von der Römer eigenthümlichen Gottheiten war (*g*).

Einen **Triton** oder Meergott siehet man auf dem Helme einer Pallas auf Münzen der Stadt Thurium in Silber, welches auf den Beynamen dieser Göttinn Tritonia abzielet.

Ein **Wiesel** (γαλῆ) auf dem Sockel eines kleinen sitzenden Jupiters von Marmor in der Villa Albani könnte scheinen den Namen des Künstlers anzudeuten, welcher, wenn derselbe, wie vermuthlich, ein Grieche gewesen ist, Galanthes (Γαλάνθης) kann geheissen haben, so wie die Magd der Alcmena, die in besagtes Thier verwandelt wurde, Galanthis hieß (*h*). Vielleicht aber ist der Wiesel hier ein Bild dieser Verwandelung selbst.

(*a*) Athen. Deipn L. 14 p. 650. F. (*b*) Méd. de Louis XIV. fol. 14. (*c*) Harduin Num. pop. p. 535. Wilde Num. p. 79. (*d*) Harduin l c p. 165. (*e*) Plutarch. περὶ τοῦ μὴ χρ. νῦν ἔμ. τὴν Πυθ. p. 711. l. 21. (*f*) Rec. de Méd. de M. Pellerin, T. 2. pl. 71. n. 16—20. T. 3. pl. 122. n. 5. 6. (*g*) Tristan Com. hist. T. 1. p. 161. (*h*) Ovid. Met. L. 9. v. 318, seq.

Der **Wolf** war ein Sinnbild der Sonnen, und diese wurde in jenem Thiere verehret, auch von einer Stadt in Egypten (*a*). Denn die ältesten Griechen nenneten die Sonne λύκον, wie den Wolf, und λύκη hieß das Licht, durch welches sich die Morgenröthe ankündiget: das poetische Wort λυκάβας, das Jahr, hat eben die Herleitung (*b*). Dieses Bild der Sonnen findet sich auf einigen geschnittenen Steinen, sonderlich auf einer alten Paste des stoschischen Musei (*c*), wo um einer Löwinn in der Mitten, die den Romulus und Remus säugt, die zwölf Himmelszeichen stehen (*d*).

Unter neun **Würfeln** machten bey den Griechen vier derselben einen Wurf, welcher Alexander hieß, und dieser Wurf war unter neun Würfeln auf dem Grabe eines Alexanders von Scio vorgestellet (*e*).

Hierher gehören auch die Anfangsbuchstaben der Namen der Völker, welche sie auf ihren Schildern zu setzen pflegten. *Λ* stand auf den Schildern der Argiver (*f*); *E* auf den Schildern der Epidaurer; *Λ* auf den lacedämonischen (*g*): wie man diesen Buchstaben auf einem in Stein gehauenen Schilde Königs Archidamus zu Sparta siehet, welches seltene Stück Fourmont in den Trümmern zu Amycle entdeckete (*h*). Ein Σ stand auf den sicyonischen Schildern (*i*).

(*a*) Strab. L. 17. p. 802. A. [Strabo sagt hier das nicht. E. Conf. Zoëga de Obeliscis, p. 304, seq. praesert. 307, seq. Creuzer.] (*b*) Eustath ad. Odyss XIV. 161. p. 538–541. Apollon. Lex. Homer. vid. λυκάβας. E. (*c*) Descr. des Pier gr. etc. p. 203. (*d*) Wahrscheinlicher ist es, daß der Künstler damit auf Rom, auf den günstigen Einfluß der Gestirne, und die vermeinte ewige Weltherrschaft desselben zielen wollen. M. bei E. (*e*) Salmas. in Solin p. 1221. [Vermuthlich war dieser Alexander von Scio ein berüchtigter Spieler, und die Allegorie mit den Würfeln auf seinem Grabe hatte einen scherzhaften Sinn. Bei ernsthafter Absicht, und in bloßer Beziehung auf den Namen Alexander würde der Einfall matt sein. M. bei E.] (*f*) Goltz Graec. tab. 12. Meurs. Misc. Lacon L. 2. c. 2. (g) Eustath. in Il. β'. p 293. l. 39. (*h*) Hist. de l'Acad. des Inscr· T. 16. p. 102. (*i*) Bianchin. Ist. Vniv. p. 276.

Das sechste Capitel.

Von Allegorien in der Farbe, in der Materie an Geräthen und an Gebäuden.

Die Allegorie, welche die Eigenschaften der Dinge sinnlich zu machen suchet, hat sich also auch der Farbe bedienen können, nach dem Beyspiele des Homerus, welcher viele Dinge durch die Farbe bezeichnet, wie die Morgenröthe ist mit einem gelben Schleyer ꝛc. Diese Art Allegorie suchten auch diejenigen, welche die homerischen Gedichte absungen, das ist, die Rhapsodisten, in sich nachzuahmen: die Person der Ilias war in roth gekleidet, auf Schlachten und Blutvergiessen zu deuten, die Odyssea aber meergrün, als ein Bild der grossen Reisen des Ulysses zur See (a). Dieses hat mehr Grund als die Absicht des gelben Gewandes, womit Annibal Caracci die Wollust neben der Tugend und dem Hercules, bekleidet, welche Farbe nach dem Bellori erinnern soll (b), daß das Vergnügen der Wollust bereits in dem zarten Keime verwelket, und gelb wie Stroh wird. Es ist so gar in der Farbe der vier Pferde vor dem Wagen der Aurora auf einem schönen Cameo des königlich farnesischen Musei zu Capo di Monte, die Zeit des Tages vorgestellet: denn dieser Sardonyx bestehet aus vier Lagen eine über die andere (c).

(a) Cuper Apoth Hom. p. 51. (b) Vite de' Pitt. p. 35. (c) Winckelmann hatte Unrecht, einen Stein, von dem er selbst sagt, daß er vier Lagen von vier verschiedenen Farben habe, einen Sardonyx zu nennen. Der Sardonyx muß schlechterdings nur drei Lagen von drei Farben zeigen; zwei, die er als Onyx haben muß, und die dritte, welche dem Sarder oder Carneol gleichet, und wodurch er eben der Sardonyx wird. Plinius, Isidorus, Marbodus nennen diese drei Farben: Schwarz, Weiß, Roth. Plin L. 37. [c. 12.] sect. 75: Sardonyches e ternis glutinantur gemmis — aliunde nigro, aliunde candido, aliunde minio, sumptis omnibus in suo genere probatissimis.

Tres capit ex binis unus lapis iste colores:

Albus in his nigro, rubeus superiminet albo. [Marbodi carm. de gemmis. c. 11.]

Aber die erste [Farbe] ist so unveränderlich nicht; denn sie kann ebensowohl grau oder braun, als schwarz sein. Nur die zweite und dritte sind unumgänglich: denn ohne die zweite könnte

Das oberste Pferd ist schwarzbraun, die Nacht anzudeuten, das zweyte ist braungelb, als eine Anzeige der nahen Morgenröthe, das dritte ist weiß, als ein Bild des Tages, und das vierte aschgrau, die Zeit der Demmerung anzugeben *(a)*. Kircher ist noch weiter gegangen, und glaubet, daß die vier Farben des weissen und rothen Granits zusammen genommen, eine Deutung auf die vier Elemente seyn, und daß die Egypter in dieser Betrachtung Obelisken aufgerichtet, die der Sonne gewidmet waren, welche sie als die Seele der Natur, die eben so viel Elemente in sich enthält, ansahen. Allegorisch war die Himmelsfarbe der eingesetzten [Augen]*) an den Statuen des Neptuns und der Pallas, welche [als] eine Tochter des Neptuns und des Sees, Triton gen[au] in den Augen diesem ihren vorgegebenen Vater ähnlich war; und am Neptun deuten solche Augen auf die himmelblaue oder meergrüne Farbe der See. *Pausan. L. 1. p. 36.* Daher geben die Dichter [den] Flüßen meergrüne Haare. *Ovid. Art. L. 1. v. 224.*

Die blonden Haare des Apollo können ebenfalls allegorisch, und in Deutung auf die Sonne, deren Bild er ist, angesehen werden. Es würden aber auch, ohne dieser Absicht, dem Apollo als einem schönen Jünglinge, Haare von dieser Farbe müssen gegeben werden, theils weil insgemein die schönsten Menschen blond sind, theils aber auch

*) Die eingeschlossenen Worte und Buchstaben sind in Winkelmanns Handexemplar durch den Buchbinder weggeschnitten.

er kein Onyx, und ohne die dritte kein Saedonyx heißen. Nun abee ist unter den vier Farben des von Winckelmann sogenannten Saedonyx die dritte gerade nicht, und das ist sonach der zweite Grund, warum ihm dieser Name abzuspeechen. Meinem Bedünken nach hätte ihn Winckelmann schlechtweg Onyx, höchstens einen vietsteeifigen Onyx nennen sollen. Denn ob man dem Onyx schon nur zwei Schichten von zwei Farben beilegt: so ist dieses doch nue von dem Onyx, wie er in kleine Stüke gebeochen, nicht abee wie ee wächst, zu verstehen Ich will sagen: da diese zweifaebigen Schichten wechselweise parallel laufen, so kann jede mehe als einmal, und die dunklere auch mit verschiedenen Schattirungen, wiederkommen, wenn man dem Steine Dike genug läßt Da abee eine solche Dike zu Ring- und Sigelsteinen eben nicht die bequemste ist: so wird er feeitich aus dee Hand des Steinschleifers selten anders als mit zwei Schichten kommen. Nur wenn diese Schichten dünne genug sind, oder das Kunstwerk, zu welchem er bestimmt wird, eine größeee Dike erfoedert, wird er, wie gesagt, jede der zwei Schichten mehr als einmal, und die dunklere nach verschiedenen Schattieungen haben können. Und das ist hier der Fall. Die vier Lagen des winckelmannischen Steines sind in ihrer Folge: Schwarzbraun, Brauugelb, Weiß und Aschgeau. Alle diese Farben und Schichten kommen ihm als Onyx zu; und besondees, sieht man wohl, sind die zwei ersten nichts als Verlauf der nämlichen Schichte ins Hellere; so wie die vierte, die aschgraue, (wenn sie ihm anders hier nicht aufgesezt ist) nichts als allmählige Veedunketung der weissen Schichte in die natüelicheeweise wiederum angränzende schwarzbraune oder braungelbe sein dürfte. Feeitich ist die rothe Farbe, die den Onyx zum Saedonyx macht, im Grunde auch nichts als eine Variation dee braunen; denn beide sind ihren Bestandtheilen nach auch vollkommen der nämliche Stein: aber wenn denn nun einmal für diese Variation ein besonderer Name bestimmt ist, warum will man ihn einer andern beilegen. — Lessing. (a) In dee florentinischen Sammlung befindet sich ein schildföemiger Sardonyx, wo Phöbus mit dem Sonnenwagen in der Mitte weiß, der Thieekreis umhee aber braun ist. M. bei E.

aus einem Grunde der Kunst, weil in der Mahlerey der Uebergang von einer weissen Haut auf schwärzliche Haare zu hart ist, und weniger sanfte Empfindung, als das Gegentheil, machet, welches alle weise Künstler, auch diejenigen, welche in der Natur mehr für schwarze Haare eingenommen sind, zugestehen werden. Diese Anmerkung veranlasset eine Stelle des Athenäus (*a*), wo zween Ausdrücke des Simonides angeführet werden (*b*); der erste ist: „der Ton der Stimme einer Jungfrau, die aus dem purpurfarbenen Munde gehet," und hier fragt die vom Athenäus eingeführte Person: „scheinet dieses den Griechen nicht schön gesaget?" Der andere Ausdruck betrift das Beywort des Apollo, „mit goldgelben Haaren," welche, wie eben die Person sagt, „wenn sie nicht schwarz sind, das Gemählde nicht schön seyn kann." So ist diese Stelle bisher verstanden. Dieser Tadel aber kann nicht statt finden, weil uns die schöne Natur von dem Gegentheile überzeuget, welches von den Griechen um so viel mehr voraus zu setzen ist, da alle Bilder des Apollo, gedachten oder ihm ähnlichen Beywort aller Dichter gemäß, blonde Haare werden gehabt haben, wie wir es an den wenigen gemahlten Figuren desselben sehen, welche sich erhalten haben (*c*). Wir finden allen übrigen jugendlichen Gottheiten, so gar dem Winde Zephyrus (*d*) blonde Haare gegeben. Es scheinet also, daß hier, so wie vorher, ein Fragezeichen müsse gesetzt werden, um diesen offenbaren Widerspruch zu retten, welcher mehr als einen Scribenten, und unter anderen den Franz Junius (*e*) irre gemacht hat. Vielleicht ist man auch irrig in Auslegung des Anacreons, über die Haare seines Geliebten, welche er inwendig schwärzlich und von aussen glänzend will gemahlet haben; nicht daß sie schwarz seyn sollen, sondern dunkel, wie die schönsten blonden Haare scheinen und sind, wo sie eine Oeffnung machen, und eben so würden die bläulichen Haare (ἔθειραι κυανέαι) welche Homerus dem Bacchus (*f*) und dem Hector (*g*) giebt, zu verstehen seyn, das ist, blonde Haare, welche inwendig und wo sie im Schatten sind, oder nicht ausgebleicht worden, eine Art von bläulicher Farbe zeigen. Die Morgenröthe aber mit schneeweissen Augenbrauen (Ἀ*)οῦς χιονοβλεφάρου) in einem alten Gesange auf dem Apollo (*h*) kann ich nicht reimen.

Im Nackenden des Jupiters scheinen die Alten einig gewesen zu seyn, demselben eine dunkele und bräunliche Farbe zu geben, wie dieses aus dem Bildnisse Alexanders von Macedonien, in welchem ihn Apelles mit dem Blitze in der Hand gemahlet, zu

*) Winckelmann hat in seinem Handexemplar dieses Ἀ.. unterstrichen und auf den Rand ein NB. gesetzt.

(*a*) Deipn. L. 13. p. 604. D. [Denkmale, 1. Th. 17 K. 1. §. E.] (*b*) G. d. K. 5. B. 5. K 42. §. Note. E. (*c*) G. d. K 7. B. 3. K. 23. §. E. (*d*) Plutarch. ἐρωτικ. p. 1363. 1 3. (*e*) De Pict. vet. L. 3. c. 9. p. 232. (*f*) Hymn. Bacch v. 5. (*g*) Il. χ'. v. 402 (*h*) Mém. de l'Acad des Inscr. T. 5. p. 186. [Hesych. vid χιονέαν χιονοθήσονται bezeichnet blos das Glänzende, Lichtvolle. Siebelis.]

schliessen ist. Der Künstler hatte, wie Plutarchus berichtet (*a*), diesem Könige nicht seine eigene Farbe gegeben, sondern das Nackende bräunlich und wie an gesalbten Ringern, (so erkläre ich das Wort πεπινωμένος) gemacht; das ist, da der Mahler diesen König mit dem Blitze in der Hand als Jupiter vorgestellet, so hat er ihn auch in der Farbe des Fleisches der Gottheit ähnlich machen wollen. Wir haben auf einem alten Gemählde, welches von vielen vor alt gehalten wird, einen Jupiter, der den Ganymedes küssen will, und in der Geschichte der Kunst angezeiget worden (*b*). Dieser Jupiter hat eine völlig braune Farbe so wohl im Gesichte als so weit er nackend ist, welches gegen das blühende Fleisch des Ganymedes neben demselben, einen harten und widrigen Gegenstand verursachet, und ohne obige Nachricht, welche bisher von niemanden eigentlich verstanden ist, nicht zu reimen scheinet. Diese wenig liebliche Fleischfarbe muß ihren Grund haben, welcher jedoch schwerlich ohne allegorische Deutung zu finden ist; es scheinet aber nicht gänzlich vom Zwecke entfernet, wenn wir den Jupiter als die Luft betrachten, die in dessen Bilde angedeutet wurde (*c*), welche, wenn sie von Blitzen schwanger ist, sich in dunkelen Dünsten verhüllet zeiget, deren Bild gedachte Farbe des Jupiters zu seyn scheinet. Selbst bey den Opfern der Alten scheinet die Farbe der B[änder] an den Thieren symbolisch auf die Gottheiten, welchen sie geopfert wurden, gebeutet zu haben; so wurde das Haupt der Opferthiere, die den Meergöttern gebracht wurden mit grünen Bändern gezieret. *Val. Flacc. Argon. L.* 1. *v.* 189. In einer ähnlichen Farbe wurden die Nymphen, [weil] ihr Name vom Wasser genommen ist, in alten Ge[mählden] gekleidet. *Ovid. Art. L.* 3. *v.* 170. Als eine allegorische Kleidung kann der Mantel der Isis mit Frangen angesehen werden, und sie scheinet denselben zu tragen, um in ihr eine Göttin anzudeuten, deren Gottesdienst aus einem barbarischen Lande gekommen, so wie die Statuen gefangener Könige insgemein einen solchen Mantel haben. Dieses Gewand hieß Gausapum und die römischen Weiber trugen daßelbe im Winter. v. *Priscian. L.* 7. Zu dieser Art Allegorie gehöret eine Statue des Pescennius Niger, die in Egypten aus schwarzen Steine (Basalte) war gearbeitet worden, in Deutung auf dessen Beynamen Niger (*d*).

(*a*) In Alex. p. 666. B. ed. Francf. (*b*) 7. B. 3. K. 28. §. Unter den Abbildungen Num. 76. E. (c) Vit. Hom. p 325. 332. in Gale Opusc. Myth. Schol. gr. Hesiod. p. 255. b. p. 268. b. (*d*) Spartian. in Pescen. Nigr. ad fin. [Es hat beinahe das Ansehen, als sei das Bild des Pescennius Niger nur zufällig aus einer schwarzen Steinart verfertigt gewesen, und ein wizelnder Ausleger habe darin eine Allegorie auf den Beinamen des gedachten Kaisers zu finden vermeint, ohne daß der Künstler dergleichen eigentlich bezielte. Basalt und andere Steine von dunkler Farbe sind im Altertume gar oft zu plastischen Arbeiten verwendet worden, und wir haben noch nebst mehrern Statuen, erhobenen Werken, Büsten ꝛc. die bekannten Bildnisse des

Die Allegorie gieng noch weiter, und von der Farbe bis zur Materie der Bildnisse. An einer Statue des Hercules, welcher die Hydra umbringet, sollte das Eisen, woraus sie gearbeitet war, auf die harten Arbeiten desselben deuten (*a*). In eben dieser Absicht war eine Statue des Bacchus auf der Insel Naxus aus einem Weinstocke geschnitzet, und eine andere, welche eben diese Gottheit mit dem Zunamen *Μειλίχιος* vorstellete, war von Feigenholze, in Deutung auf die Süssigkeit der Frucht (*b*).

Aus dem, was Plinius von der Statue des Flusses Eurotas, von Eutychides gearbeitet, sagt (*c*), daß die Kunst an derselben flüßiger noch als der Fluß selbst gehalten worden, könnte man zeigen, daß die Zeichnung selbst allegorisch seyn könnte; die Flüßigkeit ist hier, mit dem Herrn Graf Caylus von den flüssigen Umrissen dieser Figur zu verstehen (*d*).

Die Geräthe der Alten sind allegorisch von den Lampen an bis zu den Rüstungen. Auf einer irdenen Lampe gehet ein Kranz von Oliven umher, und auf einer insbesondere stehet Pallas und drücket eine Olive aus über ein Gefäß, als Erfinderinn dieser Frucht nach der Fabel (*e*). Auf einer anderen irdenen Lampe, um welche ein Olivenzweig gehet, ist die Göttinn der Gesundheit mit ihrer gewöhnlichen Schlange und mit der Schale in der Hand (*f*). Zu Erklärung dieses Bildes könnte die Antwort des Philosophen Democritus dienen, da er gefraget wurde, wie er es gemacht habe, so alt zu werden: Inwendig, sagte er, mit Honig, und auswerts mit Oel getränkt (*g*). Auf einer Lampe von Erzt sitzet eine Figur, die gegen die Oefnung des Dochtes bläset, als einer der Feuer aublasen will (*h*), und eben dieses thut auf einer andern Lampe ein alter sitzender Mann mit einem Blasebalge (*i*). Man scheinet so gar den Haken zum Docht ausziehen, an einem Leuchter des herculanischen Musei allegorisch gemacht zu haben: denn der obere Teller des Leuchters lieget auf zween Brustbildern des Mercurius und des Perseus, von welchen dieser das gewöhnliche Schwert hält, womit er die Medusa tödtete, und dieses ist allezeit gestaltet wie gedachter Haken an Lampen von Ertzte.

Unter den allegorischen Gefässen sind die Trinkhörner anzuführen, von welchen zwey grosse von Marmor, die sich unten in einem Ochsenkopf endigen, und mit Wein-

Scipio, Augustus und Caligula, bei welchen allen durchaus keine Allegorie der Materie kann vermuthet werden. Hingegen möchte man nicht ohne Wahrscheinlichkeit bei dem aus Stinkstein gearbeiteten Brustbilde eines Unbekannten im Museo Capitolino in Betref der Materie eine satyrisch-allegorische Beziehung annehmen; denn der Stinkstein hat weder ein vortheilhaftes Aeussere, noch ist er in anderer Hinsicht so tauglich als der gewöhnliche weisse Marmor. M. bei E.]
(*a*) Pausan. L. 10. p 841. l. 23 (*b*) Eustath. p. 1964. l. 16. (*c*) L. 34. c. 8. (*d*) Diss. sur la sculpt dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 25. p 347. (*e*) Bellori Lucern. P. 2. tav. 40. (*f*) Ibid tav. 45. (*g*) Athen. Deipn. L. 2. p. 46. F. (*h*) Bellori l. c. P. 3. tav. 20. (*i*) Ibid. tav. 21.

reben gezieret sind, in der Villa Borghese stehen. Diese Hörner, welche in den besten Zeiten der Griechen im Gebrauche blieben, deuteten auf die Hörner, woraus die Menschen der ältesten Zeiten tranken. Ein solches Gefäß hieß Rhyton, und Ptolemäus Philadelphus ließ es einer Statue der Arsinoe in die Hand geben, so daß es voll war von allerhand Früchten, wie ein Horn des Ueberflusses (*a*). Besonders ist auf einer großen marmornen Schale in der Villa Albani von sechs Palmen im Durchschnitt die erhobene Arbeit welche als allegorisch zu der Form desselben betrachtet werden kann. Denn man scheinet diese Schale mit der Trinkschale oder dem Crater des Hercules verglichen zu haben, und in dieser Absicht siehet man zwischen spielenden und scherzenden Faunen mit Nymphen und Hermaphroditen, einen liegenden Hercules mit dessen großen Crater in der Hand, gebildet, in welchem ein Faun, um zu trinken, den ganzen Kopf hineinstecket; und die Figur dieses Helden ist hier und auf beyden Seiten mit eben den Figuren und in völlig ähnlicher Stellung begleitet, wie derselbe auf dem bekannten erhobenen Werke der Aussöhnung des Hercules in eben der Villa erscheinet. Es gehöret auch hierher ein Becher auf einem Steine des stoschischen Musei, dessen Henkel die Gestalt langer und schmaler Schläuche haben (*b*), und man kann an diesem Orte die Trinkgläser der Alten merken, in deren Boden das gemahlte Bildniß ihrer Vorfahren gesetzet wurde (*c*), nebst anderen, welche Schrift daselbst haben, und daher *γραμματικὰ ποτήρια* genennet wurden, wie diejenigen Gläser des Nero, in deren Boden Verse des Homerus geschrieben waren (*d*). Man könnte auch sagen, daß das Gemählde von der Liebe des Jupiters und der Alcmena auf einem irdenen Gefäße, welches in der Geschichte der Kunst beygebracht ist (*e*), eine Anspielung sey auf dasjenige Gefäß *καρχήσιον* genannt, welches Jupiter der Alcmena in diesem Besuche zum Geschenke gegeben (*f*); ich weiß aber wohl, daß dieses Gefäß etwas verschieden von jenem gestaltet gewesen.

Die Paterä, oder Opferschalen endigen sich an ihrem Stiele fast alle mit einem Widderkopfe, und der Wedel bey den Opfern findet sich annoch in den zierlichsten Zeiten, so wie derselbe anfänglich erfunden worden, in Marmor vorgestellet, nemlich dessen Handgrif ist ein Ochsenfuß und der Wedel ist der Schwanz von diesem Thiere oder von einem Pferde. Es hatten auch die ersten Christen ein allegorisch Gefäß in Gestalt einer Taube, worinn das gesegnete Brod aufbehalten wurde, und diese Form deutete auf die Eigenschaften derer, die es geniessen wollen, welches Eigenschaften der Taube sind (*g*).

(*a*) Athen. Deipn. L. 11. p. 497. C. conf. L. 10. p. 425. F. (*b*) Descr. des Pier. gr. etc. p. 497. n. 151. (*c*) Buonar. Oss. sop. alc. Vetri, p. 150. (*d*) Sueton. in Ner. c. 7. (*e*) 3. B. 4. K. 34. §. Denkmale, Num. 190. E (*f*) Athen. Deipn. L. 11. p. 474. F. (*g*) Buonar. Oss. sop. alc Vetri, p. 150.

Hierher rechne ich walzenförmige alte Vasen von Marmor mit einem Loche in dem Boden, die vermuthlich gedienet haben, eine seltene Art Bäume, wie es die Citronen bey den Alten waren, hineinzusetzen. Auf einer von zwoen in der Villa Albani sind in flach erhobener Arbeit zierliche Gefässe vorgestellet, welche auf viereckigten Säulen (cippi) gelegt liegen, und Wasser ausgiessen, unter denselben gehen drey Störche. Die Gefässe deuten wahrscheinlich auf das fleißige Begiessen, welches Bäume in ihren Behältern nöthig haben, und der Storch, welcher Wiesen und wässerigte Orte liebt, hat auch hier seine Deutung.

Von den Gefässen komme ich auf andere Geräthe. Zu Delphos stand eine dreyfache Leyer in der Form eines Dreyfusses des Apollo, welches Instrument vom Pythagoras dahin gesetzt war (*a*). Diese drey Leyern von verschiedenen Melodien, der dorischen, lydischen und phrygischen, standen auf einem beweglichen Gestelle, und gedachter Philosoph wußte dieselben mit so grosser Geschicklichkeit zu spielen, daß man glaubete, drey Leyern zu gleicher Zeit zu hören.

Die Rüstungen und Waffen der Alten waren bereits in den ältesten Zeiten der Griechen allegorisch gezieret, wenn wir die Beschreibung, welche Aeschylus von den Schildern der sieben Helden wider Theben giebt, als wirklich annehmen wollen; es zeiget auch die Herleitung selbst des Worts Clypeus, Schild, von γλύφω (*b*), ich schnitze, daß dieselben mit Bildern gezieret gewesen. Unter anderen stand auf dem Schilde des Parthenopäus ein Sphinx, welcher einen Thebaner, der das Räthsel nicht auflösen konnte, unter seinen Klauen erwürgete (*c*), und auf dem Schilde des Polynices war die Gerechtigkeit gebildet, die einen gewafneten Mann führete (*d*), als eine Deutung auf die Gerechtigkeit seiner Sache. Auf dem Schilde des Alcibiades stand die Liebe mit dem Blitze in der Hand (*e*), wovon die Auslegung auf dem Herrn des Schildes kann gemacht werden. Man erinnere sich der Elephanten auf den Schildern der fünften Legion des Cäsars im vorhergehenden Capitel. Die Bilder auf den Waffen wurden in folgenden Zeiten die Wappen der Personen und der Geschlechter, und arma, die Waffen, hatten auch bereits in alten Zeiten eben diese Bedeutung, wie in dieser Stelle des Virgilius

— Cristasque comantes Arma Neoptolemi —

Aen. L. 3. [v. 468—469.]

und daher heissen noch itzo im Italienischen die Wappen arme (*f*). Ein Hahn auf dem

(*a*) Athen. Deipn. L. 14. p. 637. C. Hesych v. *Τϱιωψ*. (*b*) Plin. L. 35. c. 4. (*c*) Sept. c. Theb. v. 547. (*d*) Ibid. v. 651. (*e*) Athen. Deipn. L. 12. p. 534. E. (*f*) La Cerda Com. Virg. Aen. 1. v. 187.

Schilde des Idomeneus, Königs in Creta, deutete auf dessen Abkunft von der Pasiphae der Tochter der Sonne. *Pausan. L.* 5. *p.* 444. [*l.* 25.] [*L.* 5. *C. XXV*, 444, 9. *ed. Schubart et Walz. Lipsiae.* 1838.].

Die Schilder auf dem grossen Musaico zu Palestrina haben zum Zeichen Scorpionen, wie ein Schild auf dem grossen Cameo zu Wien, und ein Schild auf einem von den zween vortreflichen Bogen mit Siegszeichen und Rüstungen in der Villa Albani (*a*), ingleichen ein Schild unter andern Rüstungen auf dem Stücke von einer Frise, welches am Lago Fucino lieget. Herr Barthelemy hat sich in der Erklärung des gedachten Musaico (*b*), in eine nähere Deutung nicht eingelassen, da es gleichwohl dessen Erklärung unterstützen können, wenn er bestimmet hätte, daß der Scorpion, als ein Symbolum von Africa, auf Schildern der römischen Legionen in dortigen Ländern gesetzt gewesen. Es bedeutet dieses Thier Africa auf verschiedenen Münzen (*c*), und unter andern auf einer unter dem Augustus von L. Aquilius Florus geprägten Münze zum Gedächtnisse des C. Aquilius Florus, des Aeltervaters von jenem, welcher im Jahre der Stadt Rom 494 einen Sieg über die Carthaginenser erhalten (*d*). Es kann also der Scorpion auf dem Schilde des Cameo eine ähnliche Bedeutung haben, welches Rubens, der ihn beschrieben (*e*), hätte bemerken sollen. Daß das Zeichen der africanischen Legionen ein Scorpion gewesen, beweisen noch deutlicher die Scorpionen auf Feldzeichen der dritten cyrenaischen Legion, auf der bekannten Inschrift des Admetus, welcher Centurio dieser Legion, und zugleich pullarius war, das ist, der auf die Hüner Acht hatte, aus deren Art das Korn zu nehmen geweissaget wurde, wie der Kasten mit den Hünern auf eben der Inschrift anzeiget (*f*). Gevart, welcher diese Inschrift erkläret (*g*), hat jene Nachricht nicht aus derselben gezogen. Es stehet diese seltene Inschrift itzo in dem Pallaste Albani. [Die] Schilder der Sicyonier hatten zum Zeichen ein Sigma. *Xenoph.* Ἑλλην. *L.* 3. *c.* 4. §. 10. Und die Argiver scheinen einen Schild auf ihren Münzen gepräget [zu] haben, weil zu Argos Schilder gemachet wurden, die vor anderen in Werth waren. Xenophon trug einen Schild von Argos, einen Panzer von Athen, und einen böotischen Helm. *Aelian. var. hist. L.* 3. *c.* 24.

Ich will der Victorien auf Panzern, die zuweilen einen Helm auf ein Siegeszeichen setzen, nicht gedenken. Greife aber auf dem Panzer zwoer geharnischten Statuen in der Villa Borghese, und an zwo anderen in der Villa Albani, die einen Leuchter

(*a*) Zoëga Bassirilievi tav. 16. E. (*b*) Explic. de la Mosaiq. de Palést Par. 1760. 4. (*c*) Harduin Num pop. p. 14. (*d*) Vaillant Num. Imp arg. p. 19. (*e*) Diss. de Gemm. Aug. acc. Ejusd de re Vestiar. [lib. II. E.] (*f*) Zoëga Bassirilievi tav. 16. E. (*g*) Elect. L. 1. c. 2. p. 12.

halten, können nichts bedeuten und weniger noch als die Greife, die einen Leuchter halten an der Frise des Tempels des Antoninus und der Faustina. Zween gegen einander gekehrte Widderköpfe auf den Flügeln, die unter einigen Panzern herunter hängen, könnten auf das Stossen dieser Thiere (διακεϱατίζεσϑαι) deuten, und folglich auf den Krieg; gehöreten also zur Allegorie.

Auf den Helmen hatten die Römer insgemein die Wölfinn mit dem Romulus und Remus gearbeitet (*a*), und dieses Bild macht an einem Helme, auf einem geschnittenen Steine des stoschischen Musei (*b*), dasjenige Stück, worauf der Schweif, oder der Federbusch lag. Auf anderen römischen Helmen war Mars gebildet, wie er zu der Rhea Sylvia kam (*c*). Einige Helme halten oben einen liegenden Hund, die Wachsamkeit anzudeuten (*d*). Es kann auch hier ein Stein gedachten Musei gemerket werden, auf welchem ein Kranich diejenige Trompete, die bey den Alten lituus heißt, bläset (*e*), welches eine Anzeige der Erfindung derselben scheinet: denn die Gurgel der Kraniche ist gewunden, und daher ist das Geschrey derselben dem Tone einer Trompete ähnlich.

Es kann auch der Heft in Gestalt einer Rose unter der einen Fußsohle der sitzenden Statue des Mercurius zu Portici, welcher auf dem Rieme lieget, womit die Flügel an diesem Fuße gebunden sind, als allegorisch angesehen werden. Denn da dieser Heft verhindern würde zu gehen, so soll dadurch vermuthlich angezeiget werden, daß dieser Gott schnelle Bothschaften von anderen Göttern, und also fliegend zu überbringen habe.

In der Baukunst der Alten haben einige Scribenten Allegorien erzwingen wollen, unter welchen Franz Colonna ist, in dem seltenen Buche Hypnerotomachia betitelt, welcher so gar eine geheime Deutung in den Stäben finden will, die in den Reifen der Säulen bis auf das Mittel derselben hinauf gehen (*f*); dergleichen Träume übergehe ich. Man siehet vielmehr, daß da, wo Allegorien anzubringen waren, öfters keine gesuchet worden: denn was hat ein Kind, welches vor einen Löwen erschrickt, an der Frise eines Tempels oder Pallastes zu bedeuten (*g*)?

Von allegorischen Gebäuden ist der Tempel der Tugend und der Ehre im alten Rom bekannt; man mußte durch den ersten gehen, um in den zweyten zu gelangen (*h*). In dem marathonischen Gefilde, ohnweit Athen, wurde der Gott Pan in einer Höhle verehret, die von Steinen aufgeführet war, welche in Gestalt von Ziegen gehauen waren (*i*).

(*a*) Juvenal. Sat. 2. v. 107. (*b*) Descr. des Pier. gr. etc. p. 180. n. 1041. (*c*) Spence's Polymet Dial 7. p 77. (*d*) Descr. des P. gr. etc. l c. (*e*) Ibid p. 182. N 1058. (*f*) Fol. 20. a (*g*) Chambray Paral. c. 28. (*h*) Plutarch. in Marcello, c. 28. E. (*i*) Pausan. L. 1. p. 80. l 30. [Unter die allegorischen Gebäude der Alten mag auch der Thurm

Von allegorischen Anlagen der Grabmale geben uns die Begräbnisse der Amazone Hippolyte und des Dichters Stesichorus ein besonderes Beyspiel: das erste war bey Megara und hatte die Gestalt eines amazonischen Schildes (*a*); das zweyte war bey Himera in Sicilien, und eine Anspielung auf den Namen besagten Dichters, welcher in dem Spiele mit Astragali oder Spielknochen einen Wurf von acht Augen bedeutete, und daher war alles in der achten Zahl an diesem Gebäude (*b*). Auch in neueren Zeiten ist zuweilen allegorisch gebauet, wie das Escurial in Gestalt eines Rostes, dem h. Laurentius zu Ehren, und Borromini machte die innere Anlage und Form der Kirche von der Sapienza zu Rom, die unter Papst Urban VIII. gebauet wurde, einer Biene ähnlich (*c*), weil Bienen, wie bekannt ist, das Wappen des Hauses dieses Pabsts waren. Als allegorisch könnte ein Grabmal angesehen werden, welches im Jahre 1715 bey Rom entdecket wurde, und mit Muscheln ausgezieret war: denn es war ein Cenotaphium, das ist, ein leeres Grabmal, ohne Körper, zum Gedächtnisse eines Artztes, welcher auf der See gestorben war, wie die daselbst gefundene griechische und metrische Inschrift anzeiget (*d*). Vornehmlich aber wurden allegorische Bilder auf Grabmale gesetzt, wie der Schild ist auf dem Grabe des Hectors, auf der Tabula Iliaca im Campidoglio, und der Schild auf dem Grabe des unsterblichen Leonidas (*e*); auch in Anspielung auf die Gewohnheit, die in der Schlacht gebliebenen Krieger auf ihrem Schilde fortzutragen, wie es eine Inschrift von dem Thrasybulus meldet (*f*). An dem Grabe des Elpenors, welcher des Ulysses Steuermann war, setzet Homerus ein Steuer, und Virgilius ein Steuer und eine Trompete auf dem Grabe des Misenus. Auf Gräbern junger Mädgens pflegte eine weibliche Figur mit einem Gefässe in der Hand vorgestellet zu seyn, in Deutung auf das Wasser, welches junge Leute auf ihr Grab ausgossen (*g*). Die Gothen liessen auf den Gräbern eine Taube auf eine Stange setzen (*h*), welche hier, wie auf vielen anderen christlichen Denkmalen die Seele bedeuten kann (*i*).

der Winde zu Athen gerechnet werden, weil er achtseitig, und diese acht Seiten genau nach der Richtung der Winde, deren Bilder in erhobener Arbeit darauf zu sehen sind, gelehrt stehen; obgleich man auch sagen kann, daß diese Form und Richtung zu dem Zwek des Gebäudes, um die Gegend der Winde anzuzeigen, nothwendig war. Vom Pantheon zu Rom wollen viele behaupten, seine runde Form und sein Gewölbe sei auf das Weltall und Himmelsgewölbe, als Behausung der Götter, anspielend, und so wäre denn dieser Tempel ebenfalls unter die allegorischen Gebäude zu zählen; dergleichen sind ferner alle die unzähligen Kirchen, deren Grundriß die Gestalt eines Kreuzes hat, des großen mystischen Zeichens des christlichen Glaubens. M bei E.] (*a*) Pausan L. 1. p. 100. l. 15. (*b*) Pollux L. 9. Segm. 100. [Nach dem Pollux hat der Wurf seinen Namen vom Grabmale, und nicht umgekehrt. Siebelis.] (*c*) Chiesa della Sap. tav. 10. (*d*) Buonar. Oss. sop. alc. Vetri, p. 137. (*e*) Anthol. L. 1. c. 5. p. 9 1 8. Ibid. L. 3. c. 5. p. 198. l. 31. ed. H. Steph. (*f*) Ibid. L. 3. c. 5. ep. 9. p. 198. (*g*) Poll. L. 8. Segm. 66. (*h*) Paul. Warnefr. L. 5. c. 34. (*i*) Buonar. l. c. p. 125.

So wie nun die Anlage einiger Gebäude allegorisch war, so pflegten es auch einzelne Stücke und Glieder derselben zu seyn. Auf dem Gipfel der Tempel, sonderlich des Jupiters, standen insgemein Adler, und es sind dieselben kein Zeichen eines römischen Gebäudes, wie ein Gelehrter glaubet (*a*); denn wir wissen das Gegentheil aus dem Pindarus und aus anderen Scribenten.

Zu Bildern und zu Allegorien war vornehmlich die Frise, das ist, das mittlere Glied des Gebälks bestimmet. Man könnte aus den vielen zweyspännigen Wagen im Laufe, mit der Figur, welche sie führet, auf zwey erhobenen Werken in der Villa Albani (über der Vorrede der Geschichte der Kunst angebracht) muthmassen, daß hier ein Tempel an Orten, wo berühmte Wettspiele gehalten wurden, vorgestellet sey, und vielleicht deutet dieses den Tempel des Jupiters zu Elis an, an welchem, und vermuthlich an der Fri e, der Wettlauf des Pelops und des Oenomaus zu Pferde gebildet war (*b*). Ein neuer Scribent giebt vor, daß an dem Tempel des Apollo zu Delos, an der Frise, zuerst Leyern geschnitzet worden, an demjenigen Platze, welcher nachher Triglyphe genennet worden (*c*); er beruft sich auf den Vitruvius, wo ich dieses niemahls gelesen zu haben glaube, auch nicht finden kann. Es hätte derselbe seine Leyern in die Metopen setzen sollen, welches der Ort zu Zierrathen und zu Bildern war: denn die Triglyphen haben beständig an ihrem Platze gestanden, und sind in der dorischen Ordnung niemals mit anderen Andeutungen verwechselt worden. Ich merke hier bey Gelegenheit für Reisende ein Stück einer dorischen Frise zu Gaeta an, in deren Metopen Medusenköpfe stehen, und auf einem andern Stücke einer dorischen Frise an dem Thurme der Fähre über den Fluß Garigliano, ist eine Harpye in die Metope gesetzt.

Die Schilder an der Frise bilden wirkliche Schilder ab, die hier den Göttern zu Ehren aufgehänget wurden, nachdem vorher die Riemen, wo der Arm hinein gestecket wurde, abgenommen waren (*d*), damit man sich derselben nicht in einem plötzlichen Aufstande bedienen möchte. Es wurden viele Sachen, welche man den Göttern widmete, mit Fleiß vorher zerstümmelt, damit dieselben weiter nicht dienen könnten, wie eine alte griechische Sinnschrift schliessen lässet (*e*); an dem Tempel des Apollo zu Delphos hiengen an diesem Platze goldene Schilder, die aus der persischen Beute nach der Schlacht bey Marathon gemacht wurden (*f*). *Diod. Sic. L. 16. p. 471. ἐπὶ δὲ τὴν τοῦ Τιμολέοντος σκηνὴν χίλιοι μὲν θώρακες, ἀσπίδες δὲ πλείους τῶν μυρίων ἀπηνέχθησαν.*

(*a*) Barthél. Expl. de la Mos. de Palèstr. p. 7. 8. (*b*) Pausan. L. 5. C. 10. [Pausanias sagt ausdrüklich am vordern Giebel. E.] (*c*) Le Roy Monum. de la Grèce, p. 6 (*d*) Aristoph. Equit. v. 854. (*e*) Kust. not. in Suid. v *Ἀγρεῖφνα*. (*f*) Pausan. L. 10. p. 843. l. 4. Conf. Eurip. Androm. v. 1121. [seq.]

τούτων δ' ὕστερον τὰ μὲν ἐν τοῖς ἐν Συρακούσαις ναοῖς ἀνετέθη, τὰ δὲ τοῖς συμμάχοις διεμερίσθη, τινὰ δ' εἰς Κόρινθον Τιμολέων ἀπέστειλε, προστάξας εἰς τὸ τοῦ Ποσειδῶνος ἱερὸν ἀναθεῖναι. Zuweilen aber wurden die erbeuteten Schilder an den Säulen der Tempel aufgehänget, wie diejenigen, welche Pyrrhus nach dem grossen Siege über den Antigonus dem Tempel des Jupiters zu Dodona weihete (*a*).

An der Frise eines prächtigen Gebälks, welches vor ein paar hundert Jahren zu Rom war, wie ich aus eigenen Zeichnungen von dieser Zeit ersehe, war eine Opferschale, und auf beyden Seiten derselben ein Helm und eine Schienbeinrüstung gearbeitet. Wahrscheinlich war dieses Stück von einem Tempel des Mars. An Tempeln der Diana wurden Hirschgeweihe angenagelt, wie Plutarchus sagt (*b*). Dieses muß von der Frise verstanden werden, und zwischen den Triglyphen, wo Agave, die Mutter des Pentheus, bey dem Euripides (*c*), den Kopf ihres Sohnes annageln will, welches auf jene Gewohnheit und allegorische Verzierung zielet. Wir sehen einen Hirschkopf in der Mitten über dem Eingange eines Tempels dieser Göttinn, auf einem erhobenen Werke im Pallaste Spada, und an einer von den Eckfäulen zween Wurfspiesse angebunden, und was Ctesias Widderköpfe (*d*) der königl. Wohnungen zu Ecbatana nennet, kann von eben diesem auf solche Art gezierten Theile des Pallastes verstanden werden. Oben auf einem Tempel der Pallas zu Syracus stand der Schild dieser Göttinn (*e*). Ausserordentlich ist ein Stück einer dorischen Frise zu Athen, wo zwo Triglyphen mit Mohnhäupter, und mit einer Fackel, und wie es scheinet, mit einem Thyrsus, kreuzweis gelegt, gezieret sind (*f*); vermuthlich ist dieses Stück von einem Tempel der Ceres. Warum in der Mitten über den Thüren der Egypter ein aufgesperreter Löwenkopf gestanden, wie Plutarchus berichtet (*g*), wissen wir nicht.

Es hatten auch die Capitäler Antheil an der Allegorie, und in gewisser maaße können die aus Schlangen geformten Voluten ionischer Capitäler an einigen erhaltenen Werken, hier angeführet werden, weil die Spiralwindung dieser Glieder einer geringelten Schlange ähnlich ist, oder weil diese zu jenen den ersten Begrif gegeben haben. An zwey corinthischen Capitälern in der Villa Hadriani bey Tivoli lieget ein Delphin über jeder Volute, und die Blätter sind von Gewächsen, die an Ufern der Flüsse und Sümpfe stehen, und diese Stücke sind vermuthlich von einem Tempel des Neptunus, welcher daselbst war. Man würde nicht mit solcher Muthmassung von ähnlichen neuen Capitälern sprechen, weil wir nur nachahmen; die Alten aber dachten und erfanden: die

(*a*) Pausan L. 1 p. 31. l. 35. (*b*) *Ῥωμαικά*, p 471. l 14. (*c*) Bach. v. 1212. (*d*) *ἐν τοῖς περσικοῖς*, ap Phot. Bibl. p 53. l 6 ed Aug. Vind. 1601. (*e*) Athen Deipn. L 11. p. 462. C. (*f*) Stuard's Antiq of Athens, Vol 1. p. 1 (*g*) De Is. et Osir. p 652. l. 3.

schönen Capitäler von vergoldeten Marmor auf Pilastern von Grotesken in Musaico gearbeitet, in der Gallerie der Villa Albani, welche zwo Delphinen bilden, haben auf den Ort keine Beziehung. Es können auch hier acht grosse und schöne ionische Capitäler in der Kirche zu St. Maria in Trastevere gedacht werden, in deren Voluten ein Brustbild des Harpocrates mit dem Finger auf dem Munde stehet, als Capitäler von einem Tempel dieser Gottheit. Ich habe dieselben bereits an einem anderen Orte angeführet (*a*); merke aber an, daß Piranesi dieses Brustbild irrig mit der Hand auf der Brust gezeichnet hat (*b*).

Es verdient die Allegorie erwehnet zu werden, die der jüngere Herr Adam, aus Edimburg, königl. brittannischer Baumeister, in dem Plane zu einem Pallaste des Parlaments angebracht hat. An den Capitälern nach Art der corinthischen, springet, an statt der kleinen Voluten derselben unter dem Abaco, auf einer Seite ein Löwe hervor, als das Wappen von Schottland, auf der anderen Seite ein Einhorn, als das Wappen von Irland, zwischen welchen, in der Mitten der Blätter des Capitäls der Zepter von Engeland mit der Krone über demselben stehet. Sollte dieser Plan ausgeführet werden, so kann Engeland das prächtigste Gebäude der neueren Welt aufweisen; es übertrift der Entwurf desselben alle Begriffe und Gedanken, die irgend zu öffentlichen Gebäuden zu Papier gebracht sind. Es sind in demselben unter anderen grossen Sälen, zween von runder Form, auf Säulen umher, und haben drey und sechzig englische Fusse im Durchschnitte.

So wie nun die Gebäude selbst und ihre Theile zuweilen allegorisch waren, so pflegten es auch die Auszierungen zu seyn. In dieser Absicht ließ Cicero für sein Tusculanum in Athen durch seinen Freund Atticus Statuen von Ringern und was mit der Palästra ein Verhältniß hatte, [aufkaufen], um den Ort seines Landhauses, welchen er Gymnasium nennete, damit auszuzieren. *Cic. ad Att. L.* 1. *ep.* 10.

Zu den Gebäuden sind auch die Schiffe der Alten zu rechnen, an deren Vordertheile, wie noch itzo gebräuchlich ist, zum Zeichen und Wappen, Thiere geschnitzet waren. Einige führeten einen Delphin, vielleicht weil derselbe den ersten Begrif zur Schiffahrt gegeben, welches man aus einem geschnittenen Steine des stoschischen Musei muthmassen könnte; es stellet derselbe eine Barke in Gestalt eines Delphins vor, so daß die Floßfedern das aplustre machen (*c*). Auf einem anderen Steine daselbst (*d*) siehet man über dem Delphine einen Schmetterling, vermuthlich den Zephirwind anzudeuten, welchem man Schmetterlingsflügel gab: denn dieser Wind öfnete im Frühlinge die Schiffahrt.

(*a*) Anmerk. über die Bauk. p. 30. (*b*) Magnif. di Roma. [Der schön gearbeiteten Kapitäle in der Kirche S. Lorenzo ausserhalb Rom, mit Bildern der Victoria geziert, ist schon oben gedacht worden M. bei E] (*c*) Descr. des Pier. gr. etc. p. 520. (*d*) Ibid. p. 525. n. 17.

Es finden sich auch auf anderen Steinen Schiffe mit Flügeln an statt der Ruder, so wie die Dichter ein mit Segeln und Rudern versehenes Fahrzeug geflügelt nennen (*ναὸς ὑποπτέρου*) (*a*) und Homerus insbesondere nennet die Ruder Flügel der Schiffe. Mit Verwechselung des Gleichnisses werden daher auch die Flügel der Vögel Ruder genennet (*b*). Die natürliche Idee dieses Bildes giebt den Begrif, welchen sich die Mohren auf der Küste von Africa von den ersten portugiesischen Schiffen machten; sie sahen dieselben in der Ferne vor ungeheure Vögel an (*c*). Der Kranich über ein anderes in Stein geschnittenes Schiff kann auf die bequemste Zeit der Schiffahrt deuten: denn die Zeit der Ankunft und des Abzugs dieses Vogels ist, wenn Tag und Nacht gleich ist.

Von Allegorien in Nebensachen an Figuren und Statuen kann gemerket werden, die Base einer Statue des Protesilaus, welche die Gestalt des Vordertheils eines Schiffs hatte, weil dieser König von Phthia in Thessalien mit vielen Schiffen nebst anderen griechischen Helden wider Troja gieng (*d*); ferner der Sockel einer Statue der Thetis in der Villa Albani, woran ein rostrum eines Schiffes gearbeitet ist; ingleichen der Sockel von zween Amorini in der Villa Negroni, welcher ausgeschweift ist nach Art eines Bogens. [Es] kann hierher gemerket werden die Statue des Bellerophon zu Corinth, [aus] den Huse von dessen Pegasus ein Quellwasser [fließt]. *Paus. L.* 2. *p.* 118. *l.* 6. Ich erinnere hier, daß der Stamm eines Palmbaums, an welchem einige Statuen als an ihrer Haltung stehen, nicht allegorisch ist, und ein Stamm von diesem Baume oder von einen andern ist gleichgültig; zuweilen vertritt eine Rüstung dessen Stelle, wie an den collosalischen Figuren mit Pferden a Monte Cavallo.

(*a*) Pind. Olym. 9. v. 36. (*b*) Aeschyl. Agam. v. 52. [Schiffe in Gestalt schwimmender Schwäne kommen auf geschnittenen Steinen vor, und auf einer Grablampe (Passeri Luc. fict. t. 2. tab. 93.). M bei E.] (*c*) Ramus. Viag. T. 1. p. 99. (*d*) Philostr. Heroic. p. 673. l. 4.

Das siebente Capitel.

Von zweifelhaften Allegorien.

Zweifelhaft nenne ich diejenigen Allegorien, welche neuere Scribenten in alten Sinnbildern, aus Mangel ächter Nachrichten, mit einiger Wahrscheinlichkeit aus eigenem Witze angegeben haben, und ich unterscheide diese von denen im folgenden Capitel, durch einiges wahrscheinliches obgleich entferntes Verhältniß ihrer Erklärungen. Anzumerken aber waren dieselben, und in Zweifel zu setzen, damit in einigen Bildern, welche nützlich und zu gebrauchen wären, der Künstler durch das Ansehen der Scribenten, die ihre Erklärungen zum Theil sehr kühnlich vorbringen, nicht hintergangen werde, da in der Kunst dem Verständigen alles klar und erwiesen seyn soll.

* * *

Eine **Amphora** (Weingefäß) auf Münzen von Athen, soll dieser Stadt die Erfindung der Töpferarbeit zuschreiben (*a*).

Der **Delphin** auf hetrurischen Münzen soll anzeigen, daß dieselben in einer Seestadt gepräget worden (*b*), und Bochart glaubt, daß die Tyrrhenier, welche von den ältesten Scribenten Tyrsener genennet werden, diesen Namen von Turson oder Tyrson, einem Fische, wie der Delphin ist, bekommen haben; es meinet auch derselbe, daß daher die Fabel von Verwandelung der Tyrrhenier in Delphine gekommen sey (*c*).

In der Figur des **Fischers** auf dem so genannten Siegel des Michael Angelo glaubet man den Namen des Künstlers *ΑΛΙΕΥΣ*, oder einen ähnlichen Namen zu finden (*d*).

(*a*) Hist de l'Acad. des Inscr. T. 1. p. 224. (*b*) Spanhem. Diss. de praesl. Num T. 1. p 226. [Omnem dubitationem eximere poterat illud Medeae vaticinium de condenda Cyrene, a Pindaro luculento carmine redditum (Pyth. IV. 29), siquidem is locus recte explicetur. Ei jungendum est fragmentum geminum Dionysii ex Bassaricis, apud Stephanum Byzantium sub *Κάσπειρος*. Creuzer.] (c) Geogr. Sacr. L. 1. c. 33. (*d*) Mariet. Pier gr. p. 322.

Der **Frosch** auf hetrurischen Münzen soll, wie der Delphin, die Anzeige einer Seestadt seyn, oder daß die Stadt, welche dieselben prägen lassen, an einem See gelegen gewesen (*a*). Hier fällt mir eine Stelle ein aus des Plutarchus Gastmale der sieben Weisen (*b*), da er vom Cypselus, dem Vater des Perianders, eines von gedachten Weisen, redet, und von der wunderbaren Erhaltung desselben, die dem Neptunus zugeschrieben wurde, da er als ein Kind in einen Kasten geleget und mit demselben in das Meer geworfen wurde. Unser Scribent führet den Pittacus mit dem Periander redend ein, und jener sagt zu diesem: Ich habe dich, da Chersias des Hauses des Cypselus gedenket, öfters fragen wollen, was die vielen Frösche bedeuten, die unten an einem Palmbaume (welcher an diesem Hause angebracht ist) geschnitzet sind, und was vor eine Beziehung diese Thiere auf die Gottheit oder auf den Erhaltenen haben. Da Periander diese Frage dem Chersias zu beantworten überließ, sagte dieser mit Lachen: ich will dieses nicht erklären, bevor ich nicht von jenen Männern die Erklärung des bekannten Spruchs „Nichts zu viel" (μηδὲν ἄγαν) höre. Plutarchus lässet hier den Pittacus und den Aesopus über diesen und über andere Sprüche jener Weisen reden, und beschließt bald hernach seine Abhandlung, ohne der Frösche weiter zu gedenken. Ich bin der Meinung, daß aus der unvollendeten Anzeige von diesen Fröschen die Geschichte der Erhaltung des Cypselus ergänzet werden könne. Denn da eben der Scribent kurz zuvor sagt, Neptunus habe verhindert, daß diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben stunden, dasselbe in dem Kasten nicht schreyen gehöret, und da Cypselus Frösche an seine Wohnung einhauen lassen, so ist vermuthlich, daß die Sage gewesen, Neptunus habe in Sümpfen nahe am Meere diese Thiere so stark rufen lassen, daß ihr Getöse das Weinen des Kindes übertäubet habe.

Ein **Granatapfel** neben einer Victoria auf Münzen Alexanders des Grossen, aber ohne dieses Königs Namen, wird vom P. Harduin auf dessen Sieg über die Perser gedeutet: denn es hält derselbe diese Frucht vor ein Zeichen des persischen Reichs, wo dieselben von einer besonderen Grösse wachsen. Im Campidoglio hat man der Statue des Thomas Rospigliosi, Enkels vom Pabste Clemens IX. eine aufgebrochene Granate in die Hand gegeben; warum? kann ich nicht errathen, wo es nicht etwa die Fruchtbarkeit andeuten soll, weil diese Frucht sehr viel Körner einschließt; zu dieser Bedeutung aber wäre ein Mohnhaupt bekannter und reicher gewesen.

In dem **Hahne** auf Münzen einiger Städte von Großgriechenland meinet Maffei eine der symbolischen Lehren des Pythagoras zu finden. Dieser Philosoph wollte keinen

(*a*) Buonar. explic. ad Dempst Etrur p. 80. (*b*) Conv. VII Sap. p. 284. [Denkmale, Num. 93. E.]

Hahn geschlachtet haben, weil er der Sonne gewidmet seyn sollte, und diese Meinung glaubt jener durch die Sonne neben dem Hahn auf einigen dieser Münzen noch wahrscheinlicher zu machen (*a*). S. **Sonne** im dritten Capitel.

Der **Hirsch** auf der Rückseite der Münzen der Stadt Caulonia in Großgriechenland, welche auf der andern Seite einen Jupiter haben, wird von P. Hardnin gedeutet (*b*) auf das, was der Psalmist sagt: „die Stimme des Herrn macht die Hirsche gebähren".

Ein **Löwenkopf** mit aufgesperretem Rachen auf Münzen des thracischen Chersonesus soll, wie eben gedachter Scribent vorgiebt (*c*), denjenigen Löwen anzeigen, welchen König Lysimachus, zu dessen Reiche dieses Land gehörete, umgebracht hatte. Es könnte aber dieses Symbolum auf Münzen von Phocis und von Leontium in Sicilien nicht einerley bedeuten.

Es findet sich die tragische Muse mit einer Käule auf einem **Ochsenkopf** gesetzt, und unter anderen auf einer Begräbnißurne mit den Musen im Pallaste Barberini, welches Spon (*d*) auf den vom Pythagoras über eine Erfindung in der Geometrie den Musen geopferten Ochsen (*e*) deuten will. Es scheinet aber der Ochsenkopf hier eben die Bedeutung zu haben, welche er an der zweyten Statue des Hercules in dem Hofe des Pallastes Farnese hat, unter dessen Käule ein Ochsenkopf lieget, so daß es als eine Andeutung einer besonderen That des Hercules, und bey der Muse insbesondere als eine Heldenthat anzusehen ist.

Zween **Pferdeköpfe** zu den Füßen der Statue eines schönen bekleideten Jünglings in Lebensgröße, in der Villa Borghese, könnten auf den Preis deuten, welchen derselbe in Wettläufen der Spiele auf einer Biga erhalten. Diese Figur hat ein leichtes Unterkleid mit einen Gürtel über die Hüften aufgeschürzet, so daß daßelbe nur bis an die Knie reichet. Ueber daßelbe ist ein Chlamis geworfen, welcher auf der rechten Schulter befestiget ist. Die Hände waren bereits vor Alters eingesetzet und fehlen. Diese Statue ist alla Colonna gefunden a. 1766 nebst einem wohlerhaltenen Jupiter, bis auf eine Hand, aber von mittelmäßiger Gute, mit einer langbekleideten Diana, einem Kopfe des Lucius Verus u. s. w.

Die **Schlangen** auf einer Münze des Philetärus zu Pergamus gepräget, sollen die Verwahrung des Schatzes von Alexandern den Grossen in dieser Stadt, welcher jenem anvertrauet war, vorstellen. Eine andere Muthmassung, daß die Schlange hier

(*a*) Ist. diplom. p. 249. (*b*) Num. pop. p. 81. (*c*) Ibid. p 536 (*d*) Misc. ant. p 46.
(*e*) Cic. de nat. Deor. L. 3. c. 36.

ein Bild sey des besondern Schutzes des Aesculapius, dessen sich Pergamus rühmete, ist weit wahrscheinlicher (a).

Einen geflügelten **Stab** auf Münzen der Stadt Catanea in Sicilien, will Cuper auf die Stärke einer fertigen und schnellen Beredsamkeit deuten (b).

Der **Seebock** auf einer alten erhobenen Arbeit in Schottland soll die Seeküste dieses Landes andeuten, oder daß es von der See umgeben ist (c).

Der **Seekrebs** nebst einem Schmetterlinge soll, nach dem P. Jobert den Wahlspruch des Augustus: Festina lente, ausdrücken (d). Ist dieses Bild auf Münzen, so sind mir dieselben unbekannt geblieben.

Die **Sepia**, ein Seefisch, auf Münzen einiger Städte in Großgriechenland und Sicilien, wird vor ein willkührliches Zeichen von Seestädten oder von einem fischreichen Meere gehalten. Es scheinet aber, daß unter demselben ein Bild aus der Fabel liege, nemlich Thetis, die verschiedene Gestalten annahm, der Vermählung mit dem Peleus zu entgehen, aber in der Gestalt einer Sepia endlich von demselben erwischt wurde, weil dieser Fisch eine Art von Polypo ist (e). Mich wundert, daß dieses niemanden eingefallen ist (f).

Die **Tage**, und zwar den Donnerstag, den Mittwoch und den Freytag (dies Jovis, Mercurii et Veneris) will Montfaucon abgebildet finden in den Figuren des Jupiters, des Mercurius und der Venus, welche mitten in dem Thierkreise auf einem geschnittenen Steine stehen (g).

Den **Zephyrus** glaubt man in der Figur eines geflügelten Genius auf einem schönen Gefässe von Agath in dem Cabinette des Herzogs von Braunschweig zu finden (h).

Die gelehrteste unter allegorischen Deutungen dieser Art ist die Erklärung von zwo Leyern, auf welchen eine Eule sitzet, auf der Rückseite einer Münze des Nerva mit der Umschrift: *ΥΠΑΤΟΥ ΤΡΙΤΟΥ*, das ist, TERTIVM COS. Tristan, welcher dieselbe erkläret (i), glaubet, daß die Leyern auf das Wort *ΥΠΑΤΟΣ*, consul, zielen, weil *ὑπάτη* die gröbste Saite und den tiefsten Ton andeutet, zumahl da er auf mehrern Münzen dieses Wort zu Leyern gesetzt will gefunden haben. Er gehet noch weiter in seiner Allegorie, und will in gedachtem Bilde das Lob eines guten Dichters finden, welches dem Nerva gegeben wurde, indem man ihn so gar mit dem Tibullus verglich.

(a) Spanhem. de praest. num. T. 1. p. 511. (b) Apoth. Hom. p. 44. (c) Horsley Brit. Rom. p. 195. (d) Science des Méd T. 1. p. 408. (e) Schol. Apollon. Argon. L. 1. v. 582. Tzetz. in Lycoph. v. 175 177. (f) Die gewöhnliche Auslegung dünkt uns wahrscheinlicher M. bei E. (g) Ant. Expl. Suppl. T. 1. pl. 17. p 40. (h) Montfauc. Ant. Expl. T 2. p. 181. (i) Comm hist. T. 1. p. 368.

Ich selbst füge hier Muthmassungen über einige Allegorien bey, wie eine Schnur von trockenen Feigen ist in der Hand von Figuren verstorbener sonderlich weiblicher Personen, auf hetrurischen Begräbnißurnen, und auf dem Deckel von einer grossen Urne in der Villa Negroni. Es könnte dieselbe andeuten, daß der Verstorbene in dem geheimen Gottesdienste des Bacchus eingeweihet gewesen: denn man trug an dessen Festen unter andern auch Feigen auf einem Faden gezogen (ἰσχάδων ἄῤῥιχον) (a). Wäre den Antiquariis ein Vers des Alexis bekannt gewesen, welchen Athenäus anführet (b), worinn er zum Scherz saget, daß trockene Feigen das Wappen athenienfischer Schiffe sind, so würde man bereits geschlossen haben, daß eine Schnur Feigen das Vaterland dieser Personen andeute. Eine Schnur Feigen heißt in einer anderen Stelle eben desselben Dichters (c) σύκων κυλιστὸς στέφανος, und vielleicht könnten die folgenden Worte: ἀλλ' ἔχαιρε καὶ ζῶν τοῖς τοιούτοις, „aber er hatte auch dieselben gern, da er noch am Leben war," die Feigen in der Hand der Verstorbenen erklären, wenn diese Stelle völlig vom Athenäus angeführet wäre. Die bequemste Muthmassung giebt mir eine Nachricht des Helladius von Byzanz in der Chrestomathie beym Photius (d), wo derselbe berichtet, daß zu Athen schon vor den Zeiten vor den Theseus eine Schnur trockener Feigen am Halse getragen, für eine Abwendung (ἀποτροπιασμὸς) ansteckender Krankheiten gehalten worden, er saget aber auch zugleich, daß diejenigen, welche dieselbe trugen, σύμβακχοι genennet worden, das ist, die Theil an dem geheimen Gottesdienst des Bacchus hatten, worinn derselbe mit dem Plutarchus überein kommt. Jene Gewohnheit und Aberglaube kann den Hetruriern mitgetheilet seyn. Es ist auch nicht mit Gewißheit anzugeben, was das Krauthaupt in der Hand eines Kindes bedeutet, welches auf dem Deckel einer Begräbnißurne im Campidoglio lieget, wo der Lauf des menschlichen Lebens allegorisch vorgestellet ist (e). Nicander in dessen verlohrnen Gedichten nennet dieses Kraut heilig (ἱερὰ κράμβη), weil, wie Athenäus glaubet, demselben eine weissagende Kraft beygeleget wurde (f); es wurde indessen auch die Feige ἱερὰ genennet (g).

(a) Plutarch περὶ φιλοπλουτίας, p. 526. l. 17. (b) Deipn. L. 11. p. 502. C. (c) Ibid. L. 15. p. 678. E. (d) Bibl. p. 872. l. 2. (e) Bartoli Adm. (f) Deipn. L. 9. p. 370. A. (g) Pausan. L. I. p. 89. l. 41.

Das achte Capitel.

Von erzwungenen und ungegründeten Erklärungen der Allegorien.

In allegorischen Wahrheiten gehet es vielmals wie mit Täuchern, welche selten an dem Orte aus dem Wasser wieder hervorkommen, wo unser Auge sie erwartete, und die alten Scribenten der spätern Zeit, welchen die geheime Weisheit ihrer Voreltern dunkel war, haben sich oft in diesem Falle befunden, sonderlich damahls als die Kirchenväter die Schrift selbst allegorisch machen wollten, und allegorische Auslegungen überhaupt Mode waren, suchte man dieselben anzubringen, wo sie keinen Grund hatten; es fallen dieselben zuweilen in das Lächerliche, wie die Etymologien aus dieser Zeit. Da nun die Scribenten, von welchen ich rede, sehr weit geholte Auslegungen vorbringen, so muß es uns an einigen unserer Zeiten weniger befremden, wo sie sich nicht hätten entsehen sollen, sich unwissend zu bekennen, wie Montfaucon thut (*a*) bey den zween Flügeln an einem musicalischen Triangel auf einer erhobenen Arbeit im Pallaste Giustiniani, welcher vielleicht geflügelt ist, wie Homerus die Worte geflügelt nennet (*b*), oder man könnte dieses durch צלצל כנפים cymbalum alatum beym Jesaias (*c*) erklären, und Pindarus giebt seinen Gesängen Flügel, mit welchen sie gleichsam in alle Welt fliegen, und berühmt werden (*d*).

Von den erzwungenen Erklärungen egyptischer Allegorien bey alten Scribenten findet man im ersten Capitel einige angeführet; und daß die Alten in Auslegung einiger griechischen Allegorien in eben diesen Fehler gefallen, können folgende Exempel beweisen.

(*a*) Ant. Expl. Suppl. T. 2. p. 66. (*b*) Il. α'. v. 201. γ'. 155. [Um den hohen Aufschwung der Poesie allegorisch anzudeuten, haben neuere Künstler Leyern mit Flügeln gemalt. M. bei E.] (*c*) C. 18. v. 1. (*d*) Ol. 14. v. 25.

Der Kopf der Medusa auf dem Aegis der Pallas, dessen Zunge insgemein hervor gestrecket ist, soll auf Deutlichkeit und am Tage liegende Wirkung der Beredsamkeit deuten (*a*). In den Noten zu angeführten Scribenten ist die Stelle des Virgilius

Ipsamque in pectore divae
Gorgona dissecto vertentem lumina collo. [Aen. L. VIII. v. 436—437.]

bey der herausgesteckten Zunge übel angebracht.

Hyginus sagt, ein Eselskopf, welcher an der Lehne eines Triclinium oder Ruhebettes mit Weinreben angebunden war, bedeute, suavitatem invenisse, daß die Alten die Süßigkeit gefunden (*b*). Wer siehet hier das allermindeste Verhältniß von dem Bilde auf das vermeinte gebildete? Es lieset daher Casp. Barth nocuisse an statt invenisse, und erkläret es so, daß die Süssigkeit des Weins aus Menschen Bestien machen könne (*c*). Ich erinnere mich hier der Nachricht von einem Stuhle von Ertzt, in Gestalt einer sella curulis, welcher vor einigen Jahren zu Perugia ausgegraben worden, woran zween schön gearbeitete Eselsköpfe mit einer Glocke am Halse, vorwerts, da, wo sich die Hand auflehnete, hervor sprangen. Ich kann nicht entscheiden, ob dieses dorthin zu ziehen ist: von dem Stuhle selbst habe ich weiter nichts erfahren.

Der Kranz des Hercules aus Laub vom Pappelbaume deutet, nach dem Servius, dessen Arbeiten über und unter der Erde an, weil die Blätter dieses Baums zwo Farben haben, nemlich oben grün und unten weiß sind (*d*).

Von der Form der Hermen, die theils viereckt, theils würflicht waren, ist der Grund des Scholiasten des Thucydides (*e*), weil Mercurius als Vorsteher der Rede und der Wahrheit verehret wurde.

Noch weiter geholet ist des Macrobius Deutung der Tritonen oder Meergötter, welche in ihre Muscheln wie in Hörner blasen, und auf dem Gipfel des Tempels des Saturnus standen. Es soll dieses vorstellen, daß die Geschichte von der Zeit des Saturnus an gleichsam redend geworden, welche vor dieser Zeit wie stumm, dunkel und unbekannt gewesen, und dieses will besagter Scribent in den Schwänzen finden, welche unterwerts hängen, das ist, gleichsam verborgen sind. Diese Auslegung verliehret ihre ganze Deutung in den Tritonen auf dem Gipfel eines Tempels auf einem erhobenen Werke einer Begräbnißurne, welche die vier Jahrszeiten vorstellet; es stehet dasselbe im

(*a*) Phurnut. de nat. Deor. c. 20. p. 186. (*b*) Fab. 274. [Ohne Bedenken würden wir ein solches Ornament auf den bakchischen Dienst anspielend halten. Auf alten Monumenten sieht man oft zechende Figuren auf Triclinien ruhend dargestellt, warum sollte also das Thier des Silenus und Weinreben keine schikliche Verzierung solcher Lagerstellen abgeben können, da ihre Bedeutung keineswegs dunkel ist? M. bei E.] (*c*) Barth. Advers. L. 11. c. 9. p. 528. (*d*) Ad Virgil. Eclog. 7. v. 61. (*e*) Ad Lib. VI. 27. p. 394. ed. Duck.

Campidoglio in den Zimmern der Conservatori. Auf dem Gipfel eines anderen Tempels auf einem erhobenen Werke im Pallaste Mattei sind ebenfalls Tritonen, und in dem Tamburo des Frontispizii eines Tempels auf dem oben angeführten Werke in der Villa Albani halten zween Tritonen mit Flügeln einen Schild mit dem Kopfe der Medusa, und auf einem andern Werke in eben dieser Villa, wo auf beyden Seiten der Figuren der verstorbenen Personen, Castor und Pollux stehen, siehet man oben zwischen dem Bogen eines Gebäudes wie im Grunde, zween Tritonen mit Rudern in einer Hand, und mit Fruchtkörben in der anderen, so wie auf den so genannten clypeus votivus, welchen Spon beschrieben (*a*).

Ungegründet ist die Deutung der einen von zwo Flöten, welche bey Hochzeiten pflegten geblasen zu werden; weil eine länger als die andere war, soll diese ein Bild des Bräutigams seyn, welcher grösser ist als die Braut (*b*): die lange Flöte war für tiefere Töne.

Mit eben so wenigem Grunde sagt Eusebius, daß der Hund (*κύων*) neben dem Plutus, die Beschwängerung (*κύησιν*) der Früchte bedeute (*c*).

Ferner ist die Deutung d[es]jenigen, die Suidas von [den] Hörnern an den Köpfen des Seleucus anführet, sehr ungewiß. Er sagt, man glaube, es [seien] diesem Könige die Hörner gegeben zum Abzeichen [eines] Ochsens, den er aufhielt, da er vor dem Altare, [wo] er sollte geopfert werden, sich losriß. *Suid. v. Σέλευκος.*

Ich kann auch das Bild der Verschwiegenheit nicht in dem Minotaur finden, worauf derselbe in den Feldzeichen der alten Römer deuten soll, wie Festus vorgiebt, nemlich daß die Anschläge der Heerführer nicht weniger verborgen bleiben sollen, als es das Labyrinth des Minotaurs war.

Von der Blume Narcisse, in so ferne dieselbe in dem Opfer an die Furien diesen dargebracht wurde, geben Phurnutus (*d*) und Eustathius (*e*) einen lächerlichen Grund; sie behaupten, daß die Herleitung des Namens dieser Blume von *νάρκη*, die Erstarrung, diesen Gebrauch derselben veranlasset habe, weil nemlich die Furien über die Freveler eine Erstarrung fallen liessen. Der zuletzt genannte Scribent ist völlig irrig, wenn er vorbringet, daß der Schwan, weil er weiß ist, dem Apollo als der Sonne gewidmet sey, so wie der Rabe wegen seiner nächtlichen Schwärze (*διὰ τὴν νυκτερινὴν μελανίαν*) (*f*).

Von dieser Art Erklärungen bey neueren Scribenten habe ich folgende Exempel angemerket.

(*a*) Recherch. d'antiq. p. 1. (*b*) Polluc. Onom. L. 4. Segm. 80. (*c*) Praep. Ev. L. 3. p. 66. l. 29. (*d*) De nat Deor. c. 35. p. 235. (*e*) In Il. *ά*. p. 87. l. 25. (*f*) Eustath. ad Il. *δ'*. p. 449. l. 2.

Die goldene **Bienen** (apes) welche in dem Grabe des fränkischen Königs Childerichs, zu Turnay, neben einem Ochsenkopfe, auf dessen Stirne die Sonne gebildet ist, gefunden worden, sollen, nach des Huetins Meinung (*a*) die Erklärung von dem Kopfe seyn, welchen er vor einen Apis hält.

Das **Billiarspiel** will Harduin finden auf einer Münze der Stadt Philippopolis in Thracien, in runden erhobenen Puncten, welche Kugeln seyn können, und in einem Werkzeuge wie ein Hammer mit einem langen Stiele (*b*).

Der **Blitz** mit Flügeln auf dem Hute eines Flamen Dialis, nebst andern Opferzeuge, an der Frise dreyer Säulen von dem Tempel des Jupiter Tonans, soll bedeuten, daß Augustus diesen Tempel gebauet habe, weil ihn ein Strahl, welcher neben seiner Sänfte eingeschlagen, nicht verletzete (*c*). Ich vermuthe aber, daß dieser Hut, oder Galerus sich von dem Galerus der Priester des Mars (flamen Martialis) durch den Blitz unterschieden habe.

Die Auslegung einzelner **Buchstaben** auf Kleidern an Figuren in alten Gemählden und in Werken von Musaico, aus den ersten christlichen Zeiten, und der mystische Verstand des ewigen Lebens, der Seeligkeit und der Auferstehung, welchen einige in denselben finden wollen (*d*), scheinet nicht den mindesten Grund zu haben (*e*).

In der **Eydex** zu den Füßen des schlafenden Cupido an mehr als an einem Orte, auch in dem Museo zu Oxford (*f*), haben einige einen Künstler mit Namen Σαῦρος finden wollen, welches Wort eine Eydex bedeutet (*g*).

Aus der rothen **Farbe**, womit die Buchstaben auf den hetrurischen Begräbnißurnen pflegen angestrichen zu seyn, suchet Bianchini (*h*) einen allegorischen Beweis zu nehmen von der Herkunft der Hetrurier von den Phöniciern. Er sagt: die Buchstaben sind roth; diese Farbe hieß die phönicische, folglich ꝛc.

In den Figuren der **Jahrszeiten** auf Begräbnißurnen die platonische Lehre von der Widerkehr aller Dinge zu suchen, oder diese Bilder auf christlichen Denkmalen auf die Auferstehung zu deuten (*i*), scheinet mir zu gelehrt gedacht.

(*a*) Demonstr. Evang. p. 101 (*b*) Num. pop. p. 180. (*c*) Ficoron. Oss. sopra il Diar. di Montfauc. p. 38. [Die Donnerkeile sind auf antiken Monumenten gewöhnlich mit Flügeln versehen, die Schnelligkeit des Wetterstrahls anzudeuten. M. bei E.] (*d*) Ruben. de re vest L. 1. c. 10. (*e*) Conf. Buonar Oss. sop. alc. Vetri, p. 90 (*f*) Marm. Oxon. P. 1. tab. 33. ed. recent (*g*) Gesch. d. Kunst, p. 343. [Neben mehrern einander ziemlich ähnlichen Bildern des schlafenden Amors, welche vermuthlich alle einem ehemals berühmten Werke nachgeahmt sind, bemerkt man eine Eidexe, womit der ursprüngliche Meister dieses Bildes vermuthlich den ruhigen stillen Schlaf des Knaben andeuten wollen. Es gab auch eine Sage, nach welcher die Eidexen Schlafende bewachen und vor nahen Gefahren warnen sollen. M. bei E.] (*h*) Ist. Univ. p. 551. (*i*) Buonar. l. c. p. 6.

In alten Inschriften findet sich am Schlusse von einem Satze, oder ganz zu Ende, ein Schlußzeichen, wie ein Kleebtatt gestaltet, s. eine Inschrift p. 33. welches jemand vor ein Herz mit einem Pfeile durchboret angesehen, und da derselbe dieses Zeichen nur auf Begräbnißinschriften bemerket hat, so will er darinn ein Sinnbild eines grossen Schmerzens über den Verstorbenen finden (*a*).

Wir wissen nicht, was der See **Krebs** mit dem Mercurius zu thun hat; man findet dieses demselben beygelegte Zeichen auf geschnittenen Steinen (*b*). Es giebt jemand folgende Erklärung davon (*c*): der Krebs bedeutet hier, daß die Kaufleute, deren Vorsteher Mercurius ist, sich nicht übereilen sollen im Handel, und kein Geld wagen ohne hinlängliche Sicherheit. Amphitrite hat einen Seekrebs an statt des Kopfputzes, wie oben gedacht ist, welcher hier ein Bild der Klugheit seyn soll, ohne den Grund anzugeben (*d*), diesen aber glaubt Capaccio gefunden zu haben (*e*), nemlich weil der Krebs, so lange ihm seine abgeworfene Schale nicht wieder gewachsen ist, stille lieget, und andere Fische nicht verfolget, da er ihnen nicht gewachsen seyn kann, bis er seine Schale gehärtet fühlet.

Das **Leben** und dessen geschwinden Lauf will jemand abgebildet finden durch Pfeile, welche man auf den Seiten der Begräbnißurnen siehet, als ein Gleichniß von dem schnellen Fluge eines Pfeils genommen (*f*). Es liegen aber diese zween Pfeile allezeit ins Kreuz gelegt unter einem Schilde; deuten folglich auf einen Krieger, wo dieses nicht ein willkührlicher Zierrath ist. Die Mohren in Africa stecken auf alle Gräber männlichen Geschlechts zween Pfeile, so wie sie auf die Gräber der Weiber einen Mörsel mit dessen Stempel setzen (*g*). Auf der hinteren Seite eines Begräbnißaltares in der Kirche alla Navicella, auf dem Berge Coelio in Rom, scheinen die Pfeile unter einem Schilde die Beschäftigung des männlichen Alters abzubilden: denn auf der einen Seite führet ein Mann ein kleines Kind auf einem Schubkarren mit einem kleinen Rade, wie in Deutschland gewöhnlich sind; auf der andern Seite reichet ein Knabe einer andern Figur Früchte, welches das jugendliche Alter, und den Genuß und die Empfindung in demselben bildet.

Der **Löwe** an dem vermeintlichen Stuhle des Homerus auf der Insel Scio, soll nach dem Pococke die Stärke und das Feuer bilden, womit der Dichter singet (*h*).

(*a*) Grasser. Diss. de Antiq. Nemausiens. p. 17. Paris. 1607. 8. (*b*) Descr. des Pier. gr etc. p 91. (*c*) Du Choul della relig. degli ant. Rom. p. 156. (*d*) Aldrov. Crustac. et Testac. T. 2 p. 168. (*e*) Hist. Neap. L. 2 p. 645. (*f*) Nicaise Explic. d'un anc Monum p 42. (g) Hist. gén. des Voyag. T. 2. p. 468. (*h*) Descr. of the East, Vol. 2. P. 2. p. 6.

Aus dem **Ochsen** auf einigen Steinen an dem Amphitheater zu Verona will Torelli behaupten, daß Augustus dieses Gebäude habe aufführen lassen, und er giebt kühnlich vor, es sey ein Sinnbild dieses Regenten, weil er nach dem Suetonius ad capita bubula gebohren worden (*a*): es hätte derselbe den Ochsenkopf über den Bogen zu Rimini (*b*), den Augustus erbauet, aufführen können, ingleichen den über dem Thore von St. Lorenzo zu Rom, über welchem eine Inschrift desselben stehet, und also vielleicht auch dessen Werk ist. Es stehen auch zween halb hervorspringende Ochsen über den oberen Bogen und dem Eingange des Amphitheaters zu Nismes in Languedoc (*c*).

Eben so ungründlich ist die Deutung eines **Ochsen** mit einem Menschenkopfe (welcher auf Münzen von Großgriechenland und Sicilien insgemein für den Minotaur genommen wird) auf die zwo Spitzen oder Vorgebürge (cornua) von **Unteritalien** (*d*), welches vielmehr die phöniciſche Gottheit Hebon ist, die sonderlich in Neapel verehret wurde (*e*), wie Martorelli dieses sehr wahrscheinlich und gelehrt erwiesen hat (*f*). Man merke bey dieser Gelegenheit, wie sich der grosse Baronius vergangen (*g*), wenn er vorgiebt, die Alten hätten Bos Luca (wie man anfänglich die Elephanten in Italien hieß) gesagt, in Deutung auf den Ochsen des Evangelisten Lucas. Der Ochse aber hat niemahls Luca geheissen, sondern der Elephant, und zu Zeiten des Evangelisten Lucas war diese Benennung des Elephanten nicht mehr im Gebrauche.

An dem **Pferde** des Marcus Aurelius hat man an den aufgebundenen Haaren der Stirne eine Gleichheit mit einer Eule finden wollen, und da die Eule auf einigen athenienſiſchen Münzen das Wappen dieser Stadt scheinet, so ist daraus der Schluß gemacht, daß der Künstler dieses Pferdes ein Athenienser sey. Dieses fand Addison in einem sehr seichten Buche (*h*), und hat es ohne dem geringsten Zweifel als seine eigene Entdeckung vorgebracht (*i*).

Ungegründet ist die Deutung der **Schale** in der Hand der Pallas auf Münzen Alexanders des Grossen, auf theatralische Spiele (*k*).

Ein **Schmetterling** über einem Gefäße und unter demselben ein Weinblatt, auf einem geschnittenen Steine, soll die Seele eines Säufers bedeuten (*l*).

In einem **Schweine** und einem Schmetterlinge auf einer kleinen Begräbnißurne in der Villa Mattei, findet Ficoroni das Bild der Seele eines Epicuräers (*m*).

(*a*) Sueton. in Aug. c. 5. Die Capita Bubula waren in der Gegend des Palatinus, oder in der 10. Region Roms. E. (*b*) Ist nun in Trümmer zerfallen. E. (*c*) Poldo Disc. de l'antiq. de Nism. p. 120. Lyon, 1560. fol. (*d*) Mazocchi Tab. Heracl. Annot. p. 27. (*e*) Macrob. Sat. L. 1. c. 18. (*f*) Dell' ant. Colon. in Nap. p. 226. seq. (*g*) Annal. a. 58. (*h*) Pinarol. Rom. ant. mod. P. 1. p. 106. (*i*) Spectat. T. 2. p. 167. (*k*) Wilde Num. ant. p. 15. (*l*) Bayardi Catal. Ercol. p. 402. n. 595. (*m*) Rom. p. 68.

Das Gewand mit Frangen, [wie] man den Silenen pflegte zu geben, soll, nach dem Aelian, auf das zottigte der Wein[ranken] deuten. *Aelian. var. hist. L. 3. c. 40.*

Die Auslegung des Sphinx auf dem Helme der Pallas, wodurch angezeiget werden soll, daß diese Göttinn in Africa gebohren worden (*a*), hat eben so wenig Grund.

In dem Zeichen der **Venus** unter dem Gestirne ♀, hat man einen Spiegel finden wollen, welcher nach Art der alten Spiegel rund gewesen, und mit einem Stiele; Salmasius aber zeiget, daß dieses Zeichen aus dem ersten Buchstaben des Worts φωσφόρος, womit Venus benennet worden, gemacht sey, welcher vor Alters Φ oder ♀ geschrieben worden (*b*).

Ein tief gestempeltes **viereckter Feld** auf einigen griechischen Münzen, sonderlich auf denen von der Insel Scio, ist von Beger vor ein schönes Räthsel gehalten (*c*). Eben dieses Zeichen haben die Münzen von Corfu, Dyrrachium und Apollonia, und aus diesem Grund machet gedachter Gelehrter aus den beyden letzten Städten Colonien jener Insel, und will in dem Vierecke die vom Homerus besungenen Gärten des Alcinous auf eben der Insel angedeutet finden, und diese Meinung ist auch von anderen angenommen. Herr Barthelemy aber erkläret sehr wahrscheinlich, wie dieses tiefe Gepräge blos dienen können, die zu prägende Münze unter dem einen Stempel zu befestigen (*d*).

Eine vermeinte **Wolfshaut** über den Stuhl einer Braut geworfen, auf einem nicht mehr in Rom befindlichen Werke, wird vom Bellori als ein Sinnbild weiblicher Fruchtbarkeit angegeben, welches derselbe von den Lupercalibus der alten Römer herholet (*e*). An diesem Feste schlugen die durch die Gassen laufende Priester die Weiber mit Riemen aus Ziegenfellen zu Beförderung einer leichteren Geburth; aber von Wolfshäuten redet niemand.

Der **Zepter** des olympischen Jupiters von der Hand des Phidias, welcher aus verschiedenen Metallen zusammen gesetzet war, soll nach Mazocchi Auslegung (*f*) die verschiedene göttliche Regierung in Absicht der Tugendhaften und Gottlosen bedeuten. Diese weit gesuchte Allegorie hat ihm auch dessen Gegner vorgeworfen (*g*).

* * *

Erzwungen und lächerlich ist die Deutung des Commendators Vettori und Aufsehers der christlichen Alterthümer in der vaticanischen Bibliothec, über ein Kreuz auf

(*a*) Symeoni Illustr. degli Epit. e Medagl. ant. p. 52. Lione. 1558. 4. (*b*) In Solin p. 1237. E. [Die sogenannten Kalenderzeichen der Planeten sind aus den ganzen Abbildungen der Venus, des Mercurius ꝛc. in ein Compendium gebracht. E.] (*c*) Thes. Palat. p. 234. (*d*) Essai d'une Paléograph. Numismat. dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 24. p. 42. (*e*) Admir. n. 76. (*f*) De Theatr. Camp. p. 161. b. (g) Martorel. de reg. Thec. Calamar p. 379.

einem alten Fusse, welches auf dem Rieme der Sohle zwischen der grossen und der nächsten Zehe lieget, wo sonst insgemein ein Heft, wie ein Kleeblatt, oder wie ein Herz gestaltet ist. Dieser Heft vereiniget zween Rieme, die von beyden Seiten des Fusses oben zusammen laufen, an dem Rieme zwischen gedachten beyden Zehen. Aus diesem Kreuze hat jener geschlossen, daß dieser Fuß von der Statue eines Märtyrers sey, und es in einer grossen Inschrift dazu setzen lassen. Dieser Fuß aber ist augenscheinlich von der Statue einer jungen weiblichen Person und so schön, daß zu der Zeit, da den Märtyrern könnten Statuen gemacht seyn, ein solcher Fuß für alles Gold in der Welt nicht hätte können hervorgebracht werden. Beynahe von eben der Art scheinet mir des Baudelot Erklärung zu seyn, die er über einen vorgegebenen alten geschnittenen Stein giebt, welchen ich aus den Wolken, die dem weiblichen Kopfe wie zur Base dienen, ingleichen aus dem Kopfschmucke vor neu halte. Dieser Kopf soll eine Tänzerinn vorstellen wegen der Wolken, wegen eines vorwerts fliegenden Vogels, und eines unterwerts schwimmenden Delphins, weil die Wolken, sagt er, leicht sind, der Vogel geschwind, und der Delphin schnell ist; er will so gar den Namen dieser Tänzerinn gefunden haben, welches aber nicht zu unserm Vorhaben gehöret (*a*). Wie viel ist nicht geschrieben über das Zeichen ⚕ auf einer Münze Königs Herodes des Grossen, bis Herr Barthelemy dargethan hat, daß es ein Caduceus sey (*b*).

(*a*) Hist. de l'Acad. des Inscr. T. 3. p. 244.

(*b*) Remarques sur quelq. Médail. dans le Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 26. p. 536.

Das neunte Capitel.

Von verlohrnen Allegorien.

Die Anzeige der verlohrnen Allegorien ist dem Künstler nützlich, damit derselbe nicht vergebens suche, was sich nicht findet, so wie es einem jungen Mahler in Rom wiederfuhr, welcher in einer Bibliothec des Apelles Schriften von der Symmetrie verlangete, weil Lomazzo dieselben anführet, als wenn er sie gesehen habe. Von einigen solcher Allegorien hat sich die Bedeutung verlohren, und es war dieselbe zum Theil den Alten selbst unbekannt; von anderen aber findet sich nur Nachricht, daß sie ausgeführet gewesen, und nicht wie. Da sich grosse Flüsse verlohren, wie der Timavus (*a*), so ist es kein Wunder von Bildern.

Von der ersten Art sind die **Aethiopier** auf der Schale, welche die Nemesis des Phidias in der Hand hielt, über deren Bedeutung Pausanias seine Unwissenheit bekennet (*b*). Vielleicht aber zielet dieses auf das Beywort *ἀμύμων*, untadelhaft, welches Homerus den Aethiopiern giebt (*c*), und Phidias kann hier die Lieblinge der Nemesis haben verstehen wollen, die ihrer Vergeltung und ihres Wohlthuns würdig sind (*d*).

Von einem **Blatte** auf leontinischen Münzen in Silber, welches ausgebreitet und mit allen Aederchen künstlich ausgearbeitet ist, findet sich keine Erklärung.

(*a*) Conf. la Cerda Com. in Virg. Aen. 1. v 248. (*b*) L. 1. p. 81 l. 16. (*c*) Il. *ά*. v. 423. conf. Diod. Sic L. 3. p 144. ed Wech. (*d*) G. d K. 9. B. 3. K. 16—17. § E. [Sie hielt in der rechten Hand ein Salbengefäß, als schikliches Attribut einer Venus, und die Aethiopier auf demselben sollten keineswegs untadelhafte Menschen, als Lieblinge der Nemesis, bedeuten, sondern waren eine Anspielung auf jene südlichen Länder, woher die köstlichen und wohlriechenden Balsame gebracht wurden; also eine sehr zwekmäßige und sinnreiche Verzierung für ein Salbengefäß (Visconti Mus. Pio-Clem t. 2. p. 27.). M. bei E.] [Pausanias wenigstens weiß von dem Salbengefäße nichts, und diese Deutung wanket also. Siebelis]

Wir wissen auch nicht warum **Diana** auf einem Greife in die Luft getragen wird, wie dieselbe in einem Gemählde des Arigon vorgestellet war (*a*).

Man sehe wie grosse Mühe sich Tristan gegeben hat, vier **Fische** auf einer Münze des Nero zu erklären (*b*).

Was der **Hase** auf einem erhobenen Werke in der Villa Albani, welches einen Comicum vorstellet (*c*), und an dessen Grabmale bey Tivoli stand, bedeuten solle, wird schwerlich anzugeben seyn, wo man nicht etwa sagen könnte, daß der Hase hier, wie bey den Egyptern, ein Sinnbild eines scharfen Gehörs sey, welches ferner auf das Anhören der theatralischen Stücke müßte gedeutet werden; aber diese Auslegung würde bey den Haaren gezogen seyn. Das beste wäre, die Deutung auf den Namen der Person des Herrn des Grabmals, welcher etwa Lagus geheissen, wenn derselbe ein Grieche gewesen, so wie ein Eber einen Feldmesser mit Namen Aper bedeutet, welches oben angezeiget worden (*d*). Salvini würde geneigt gewesen seyn, den Hasen auf das Wort lepor zu deuten (*e*), welches eine gewisse Annehmlichkeit im Reden hieß. Unterdessen wissen wir eben so wenig, was der Hase auf Münzen der Stadt Reggio in Großgriechenland (*f*) bedeutet; dieses Bild gab Gelegenheit zu dem Sprichworte: Furchtsamer als die von Reggio (*g*).

Wir wissen auch nicht aus welchem Grunde Polycletus die Stadt **Sparta** in einer weiblichen Figur mit einer Leyer gebildet (*h*).

Ueber die Deutung des **Sphinx** auf Münzen der Insel Scio geben sich Spanheim und andere vergebliche Mühe (*i*). Die beste Auslegung deutet den Sphinx auf den Homerus und auf die Allegorie in dessen Gedichten, weil besagte Insel vor das Vaterland dieses Dichters gehalten wurde, wie sonderlich das Bild desselben auf Münzen von Scio bezeuget (*k*). Bey dieser Gelegenheit merke ich einen Sphinx an, welcher zu Spalatro in Dalmatien vor einen daselbst erhaltenen runden Tempel stand; es ist auch der Sphinx noch itzo zu sehen. Herr Clerisseau, in Rom, welcher alle alte Gebäude dieser Gegenden und durch ganz Italien genau untersuchet und gezeichnet hat, versichert mich, daß dieser Sphinx eine kleine Figur des Jupiters zwischen den Füssen gehatten

(*a*) Strab. L. 8. p. 343. (*b*) Com. hist. T. 1. p. 213. (*c*) Denkmale, Num. 194. E. (*d*) Hasen kommen auch noch auf andern antiken Graburnen vor, z. B. auf einer im Museo Capitolino, wo sie von den Früchten in umgestürzten Körben fressen, und wir wären geneigt, sie für liebliche Anspielungen auf die Ruhe und Stille der im Grabe Schlafenden zu halten. Sie hatten demnach ähnliche Beziehung, wie die oben erwähnten Eidexen neben Bildern schlafender Liebesgötter M. bei E. (*e*) Cicalara, p. 8. (*f*) Polluc. Onom. L. 9. Segm. 84. (g) Hesych v. Ῥηγῖνοι. (*h*) Pausan. L. 3. p. 255. l. 7. (*i*) De praest Num. T. 1. p 247. Wise Num. Bodlej. p. 147. a. (*k*) Wilde Num. p. 64.

habe, welche abgebrochen, ausgegraben worden, und an jemand aus dem Hause Grimani in Venedig gekommen sey.

Zu diesen verlohrnen Allegorien gehöret eine sehr seltene silberne Münze der Stadt Metapontum in Großgriechenland, welche sich in dem Museo des Duca Caraffa Noja zu Neapel befindet, und einen Kopf eines schönen Jünglings in Profil mit langen Ohren und mit Widderhörnern hat.

Von der zweyten Art verlohrner Allegorien ist die **Eintracht** (Ὁμόνοια) welche als Göttinn in einem Tempel verehret wurde (*a*), ingleichen die **Erbarmung**, welcher sonderlich die Athenienser opferten (*b*). Ferner die Göttinn des **Fiebers**, die zu Rom einen Tempel hatte, und folglich auch ein Bildniß wird gehabt haben. Ingleichen die **Freundschaft** in einem Gemählde von Habron, *Plin. L.* 35. *c.* 36. § 34; die **Furcht** auf dem Schilde des Hercules (*c*): denn ob wir gleich wissen, daß dieselbe zu uralten Zeiten der Griechen und lange vor dem Flore der Kunst, auf dem Kasten des Cypselus mit einem Löwenkopfe gebildet gewesen (*d*), so war diese eine thätige und nicht leidende Furcht. Von Vorstellung der Göttinn Fides wissen wir nichts als was Horatius sagt, daß sie in weiß gekleidet worden (*e*).

Wie Apelles die **Gunst** vorgestellet (*f*), wissen wir nicht, so wenig als die Gestalt des Bildnisses des **Lachens**, welches der spartanische Gesetzgeber Lycurgus in seiner Stadt setzen lassen (*g*).

Es findet sich keine Nachricht, wie der Mahler Aristophon die **Leichtgläubigkeit** gebildet (*h*). Eben so verhält es sich mit der **Meeresstille**, die auf der Base der vier Pferde von vergoldeten Ertzte saß, welche der berühmte Herodes Atticus in dem Tempel des Neptunus auf dem Isthmo bey Corinth setzen ließ (*i*).

Man kann auch glauben, daß Mens [bey] den Römern bildlich vorgestellet gewesen, denn in dem alten Calender im Pallaste Farnese lieset man in dem Monate Junius: MENTI · IN · CAP · Menti in Capitolio sacrificium fit. Liv. L. 22. [c. 9. et 10.] 23. [c. 31.].

Die **Ruhe** muß allegorisch gebildet gewesen seyn, wie sich aus der Redensart, der Ruhe opfern, schliessen lässet (*k*). Vermuthlich hatte dieselbe einen Arm nachlässig auf ihr Haupt geleget, wie Apollo in der Villa Medicis, und ein anderer Apollo in der Villa Borghese, ingleichen der schöne Bacchus in der Villa Albani.

(*a*) Apollon. Argon. L. 2. v. 720. (*b*) Pausan. L. 1. p 39 l. 17 (*c*) Hesiod Scut Herc. v. 463. (*d*) Pausan. L. 5. p. 425. l. 12. (*e*) Od. 1. 24 7. Er nennt sie nur *incorrupta* fides. E. (*f*) Banier Myth. T. 5. p 311. (g) Plutarch Lycurg. p. 100. l. 14. (*h*) Plin. L. 35. c. 40. (*i*) Pausan. L. 2. p. 113. l. 21. (*k*) Conf Vales. in Ammian L. 19. c. 11. p. 225. a.

Von der Vorstellung der τελετή, Einweihung zum geheimen Gottesdienste (nicht Geheimniß, wie es die Uebersetzer geben), welche neben des Orpheus Statue zu Delphos stand (*a*), haben wir keinen Begrif.

Die Göttinn Thalassa (Θάλασσα) oder das Meer, stand zu Corinth neben der Statue des Neptunus und der Amphitrite von Erzt, und auf dem Basamente eines anderen Werkes war eben diese Göttinn, welche ihre Tochter die Venus hielt, in erhobener Arbeit (*b*). Auch von diesem Bilde haben wir keinen deutlichen Begrif. Die Uebersetzer haben die Worte Θάλασσα ἀνέχουσα Ἀφροδίτην παῖδα gegeben: mare et ex eo emergens Venus, welche Auslegung wider die Regeln der Sprache streitet, wie ein jeder siehet.

Die Tugend allgemein genommen, soll ihr eigenes Bild gehabt haben, welches wir aber nicht wissen: denn was der alte Ausleger des Statius sagt, nemlich daß dieselbe aufgeschürzet gemahlet worden, giebt keinen Begrif, weil Diana und die Amazonen eben so erscheinen. Es stehet zwar eine Figur auf der Vergötterung des Homerus im Pallaste Colonna (*c*) unter einen Haufen anderer Figuren mit dem Namen ΑΡΕΤΗ, die Tugend, welches Wort vermuthlich von der Güte der Gedichte des Homerus zu verstehen ist; aber ausser daß man nicht weiß, zu welcher von vier Figuren dieses Wort gehöre, so hat diejenige, die dafür genommen wird, kein Unterscheidungszeichen. Sophocles führet dieselbe mit Oel gesalbet und ringend auf. (*d*). Bey den Alten würde es also einigen Begrif gegeben haben, dieselbe in der Stellung eines Ringers in der Villa Medicis zu setzen, welcher von oben her Oel über sich ausgiesset, itzo aber ist dieses unbedeutend; daher ohne besagte Nachricht vom Sophocles, das Bild der Tugend, welches Daniel Heinsius auf dem Titelblatte der von ihm herausgegebenen griechischen Paraphrasis der Ethica des Aristoteles setzen lassen (*e*), nicht zu verstehen ist. Es hält dieselbe in der linken Hand ein Gefäß mit einem engen Halse, welches vermuthlich ein Oelfläschgen bedeuten soll, und in der rechten Hand einen Zaum und Gebiß, welches einen Theil der Tugend, nemlich die Enthaltsamkeit, oder das griechische ἀνέχου oder ἀπέχου anzudeuten scheinet; das Oelgefäß kann nur auf die Tugend in homerischen Verstande gedeutet werden (*f*).

(*a*) Pausan. L. 9. p. 768. l. 15. (*b*) Id. L. 2. p 112. l penult. p. 113. l. 9. (*c*) Nun im britischen Museo. E. (*d*) Athen. Deipn. L. 15. p. 687. C. (*e*) Aristotelis Ethicor. Nicomach. Paraphrasis graece edita, et latine reddita a Dan. Heinsio, Lugd. Bat 1607. 4. (*f*) Gute neuere Künstler haben die Tugend, wie es scheint, zwekmäßig dargestellt, indem sie ihr ungefähr die Gestalt einer Minerva gaben. Stille, ruhige Weisheit, Mäßigung, ja strenge Enthaltsamkeit und das Vermögen, jede Leidenschaft zu beherrschen, das ist der von der alten Vorstellungsart wesentlich verschiedene Begrif, den wir durch das Wort Tugend auszudrüken

Das **Volk** von Athen war von Leochares, dem Meister eines berühmten Ganymedes, in einer einzigen Figur gebildet, welche neben dessen Jupiter stand (a), aber dieses Bild ist uns unbekannt. Auf griechischen Münzen stehet um einen jungen Kopf die Umschrift *ΔΗΜΟΣ*, „das Volk," und *ΙΕΡΟΣ ΔΗΜΟΣ*, „das geheiligte Volk". Auf anderen Münzen lieset man bey einer bärtigen Figur, aber ohne beygelegte Zeichen, das Wort *ΔΗΜΟΣ* (b). Die Gewalt des Volks aber, oder die Democratie, und das Antheil desselben an der Regierung, könnte durch ein Gebund Stäbe mit zwey Beilen, auf die Art wie die römischen fasces waren, bedeutet werden: denn es findet sich dieses Zeichen auf einem geschnittenen Steine, mit der Ueberschrift des griechischen Worts LAOC, „das Volk," und Bianchini (c) muthmasset hieraus nicht ganz ohne Grund, daß der Gebrauch dieser Stäbe bereits bey den Griechen üblich gewesen, und daß folglich dieselben, vermöge des beygesetzten Worts, Volk, ein Bild des Volks, oder der Democratie gewesen.

Die bildliche Vorstellung des Volks dieser und jener Stadt war bey den Griechen gewöhnlich und unter anderen ließ die Stadt Rhodus aus Dankbarkeit gegen die großen Geschenke, die nach dem großen Erdbeben Hiero und Gelo von Syracus dahin absendeten, zwo Statuen aufrichten, die das Volk von Syracus von dem Volke zu Rhodus gekrönt, vorstelleten. *Polyb. L.* 5. *p.* 429. *D.*

Man merke hier aber, daß wenn zuweilen von alten Dichtern gewiße Begriffe körperlich, und als wenn dieselben in wirklichen Figuren vorhanden gewesen, vorgestellet werden, daß diese nicht allezeit bildliche Gestalten gehabt haben, wie solches von der *Εὐλάβεια*, Cautio, zu erinnern ist, die Eteocles beym Euripides *Phoeniss. v.* 789. als die nützlichste Göttin anrufen will, da er sich zum Zweykampfe mit seinem Bruder Polynices rüstete.

pflegen, und unstreitig ist diesem Begrif das Bild der Minerva ziemlich angemessen. Ein in Frankreich befindliches und von Picart (Cabin du Roi) gestochenes Gemälde von Correggio enthält eine weibliche Figur, worin dieser Künstler den Begrif sittlicher Tugenden im Allgemeinen bezeichnen wollte, und ihr daher die Attribute der Gerechtigkeit, Stärke, Klugheit und Mäßigkeit beigelegt hat. M. bei E. (a) Pausan. L. 1. p. 4. l. 8. (b) Spanhem de praest. Num. T. 1. p. 133. (c) Ist. Univ. p. 555.

Das zehnte Capitel.

Von einigen guten und brauchbaren Allegorien der Neueren.

Die Allegorie ist in der Kunst unentbehrlich, und die Bezeichnung der Sachen und Länder, die den Alten unbekannt gewesen, neue Begebenheiten und vorfallende Gelegenheiten, erfordern neue Bilder. Von Ländern, welche den Alten unbekannt waren, ist Canada, welches mehr Biber als andere Länder hervorbringet, und es ist daher dieses Land auf einer Schaumünze Ludwigs XIV. durch dieses Thier angedeutet. Auf einer Münze, welche in Engeland über die Eroberung dieser Provinz gepräget worden, ist eben dieses Thier das Symbolum desselben.

Die Allegorien, welche ich hier anzeige, sind in Werken neuerer Künstler entweder von diesen selbst erfunden, oder ihnen gegeben worden, und werden als ihre eigene Bilder angesehen. Es können mir einige, die eben so viel Recht gehabt hätten, gedacht zu werden, unbekannt geblieben seyn; ich glaube aber, daß die Anzahl von guten neueren Allegorien sehr geringe sey. Ich finde z. E. unter sehr vielen vom Zuccheri in dem Pallaste der Villa Este zu Tivoli gemahlten Sinnbildern, nicht ein einziges, welches mir merkwürdig geschienen; das Glück, welches auf einem Strausse reitet, ist besonders, aber ich kann die Deutung davon nicht finden.

Eine vergebene Arbeit bilden auf einer holländischen Münze von 1633 die Töchter des Danaus, welche Wasser in ein Gefäß voller Löcher schöpfen (*a*).

Die brüderliche Liebe ist an einem Hause in Augspurg, welches zween Brüder bewohnet, von Holzer, einem würdigen Künstler, unter der Fabel des Castor und des

(*a*) Van Loon Hist Metal. des Pais-bas, T. 2. p. 211.

Pollux vorgestellet, indem dieser als der Unsterbliche mit jenem die Sterblichkeit theilete, um ihn wieder zum Leben zurück zu ruffen.

Die **Erfindungen**, wenn sie gemein und verächtlich werden, will der Canzler Baco in dem Bilde des Sphinx finden (*a*), welcher vom Oedipus auf einem Esel weggeführet wurde (*b*).

Die **Erziehung** der Kinder hat Pietro von Cortona an der Decke des grossen Saals im Pallaste Barberini, durch einen Bären, welcher seine Jungen lecket, angedeutet. Das Bild aber von Erziehung eines Prinzen nahm Annibal Caro aus der Fabel des Chiron, welcher den Achilles erzog (*c*), da der Prinz von Parma Ottavio nach Frankreich zu den König Franz I. geschicket wurde, um von diesem grossen Prinzen zu lernen.

Der geschwinde **Flug** des Mercurius ist von Gio Bologna in einer bekannten Figur desselben von Ertzte in der Villa Medicis durch einen Windeskopf vorgestellet, auf welchem die Figur mit einem Fusse stehet.

König Ludwig XIV. wurde im vierten Jahre seines Alters nach Ludwigs XIII. Tode, auf einer Schaumünze auf einem Schilde gesetzt, gebildet, welchen Frankreich und die Vorsicht in die Höhe hält, mit der Ueberschrift: Ineunte regno. Dieses zielet auf den Gebrauch der alten Franken, die ihre neuen Könige auf einem empor getragenen Schild setzten, und also dem Volke zeigeten, welches denselben in dieser feyerlichen Handlung für ihren Herrn erkannte.

Eine ansteckende **Krankheit** und den üblen Geruch der Kranken hat Raphael in einer der schönsten Zeichnungen desselben in dem Pallaste Albani, wo die Pest abgebildet ist, durch eine Figur vorgestellet, welche anderen handreichet, und sich die Nase zuhält (*d*). Diese Zeichnung ist von Marco Antonio gestochen, und Poussin hat aus derselben diesen Gedanken genutzet in seinem Gemählde von der Plage der Philister an heimlichen Orten.

In der **Liebe** ist die Brunst ein besonderer Begrif, welchen Correggio auf dem berühmten Gemählde der Jo, das ist, in dem Genusse der Liebe des Jupiters mit derselben, durch einen Hirsch ausgedrücket hat, der aus einem Bache trinken will. Dieses ist eines der schönsten Bilder in Gemählden neuerer Zeiten: denn es mahlet dasselbe die

(*a*) De sap. vet p. 180 (*b*) Tzetz. Schol. Lycophr. v. 7. (*c*) Lett L 2. p. 200. ed. 4.
(*d*) Raphael wollte nicht sowohl die anstekende Eigenschaft, als vielmehr die große Bösartigkeit des Uebels darstellen, weit nach der Sage in solchem Falle gleich unmittelbar nach dem Tode die Fäulniß eintritt Das Werk gehört eigentlich gar nicht unter die Allegorien, so schön es sonst ist. M. bei E.

Worte des Psalmisten: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser; und das Schreyen des Hirsches heißt im Hebräischen etwas sehnlich und brünstig verlangen, und ist ein Wort, welches allein von Hirschen gebraucht wird. Unter den Zeichnungen des Prinzen Albani ist auch dieses Stück; der Zeichner desselben aber hat diesen Gedanken so wenig verstanden, daß er geglaubet hat, einen todten Hirsch zu sehen, von welchem er den Kopf allein angezeiget hat; das Wasser ist nicht einmahl angedeutet. Bey dieser Gelegenheit merke ich den schönen Gedanken dieses grossen Künstlers in dessen Flucht in Egypten an, welches Gemählde insgemein Madonna alla scodella genennet wird, weil das Christkind eine Schale (scodella) in der Hand hält. Es zeiget dasselbe seine Befremdung über Menschen von einer dunkelern Farbe als in Palästina waren, um Egypten anzudeuten, wohin die Flucht geschahe. Man findet dieses Stück mehr als einmahl wiederholet, und wie man vorgiebt von der Hand eben desselben Meisters. Eines wurde dem höchstsel. Könige in Pohlen von dem Herrn Cardinale Alex. Albani geschencket, weil es in Rom vor ein wahres Original erkannt war; in Dreßden aber behauptete man das Gegentheil, und daher ist es, so viel ich mich entsinne, nicht in der königlichen Gallerie aufgehänget worden.

Jenes Bild suchte Carlo Fontana nicht minder schön anzuwenden: denn da 1693 die grosse Urne von Porphyr, die zu Kaysers Otto II. Begräbniß gedienet hatte, in einem Taufstein der St. Peterskirche verwandelt werden sollte, würde nach besagten Baumeisters Gedanken dieses alte Werk auf vier Hirsche von Ertzte geruhet haben, auf das Schreyen des Hirsches nach frischem Wasser zu deuten, und ferner auf das Verlangen nach der Taufe zu zielen (a). Es ist dieser Gedanke aber nicht ausgeführet. *Buonar. Oss. sop. alc. Med. p.* 20. — bocchetta di fontana, alle quali gli antichi ponevano delle teste di leone, e molti Santi Pontefici fecero mettere ne' battisteri de' *cervi*, che gettassero l'acqua. Pontifical. in Silvestro p. 19. In Innocentio p 31. In Sixto III. p. 35 et in Hilario p. 39.

Die Mahlerey hat Chambray auf dem Titelblatte seiner Vergleichung der alten und neuen Baukunst durch eine weibliche mahlende Figur vorgestellet, welche den Mund mit einer Binde verbunden hat, anzudeuten, daß dieselbe, wie Simonides, der alte Dichter, sagte, eine stumme Dichtkunst sey (b).

Mnemosyne, die Mutter der Musen, ist vom Herrn Ritter Mengs zuerst in seinem Parnaß an der Decke der prächtigen Gallerie des Pallastes in der Villa des Herrn

(a) Bonan templ. Vatic. p. 103. (b) Plutarch. *πῶς ἄν τις διακρίνειε τὸν κόλ.* p. 100 l. 16. *πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ σοφίαν ἐνδοξότεροι*, p. 617. l. 30 [Man muß sich verwundern, wie der Autor eine so platte, geschmacklose Allegorie unter die brauchbaren hat zählen können. M. bei E.]

Card. Alex. Albani vorgestellet. Sie sitzet auf einem Sessel, mit den Füssen auf einem niedrigen Schämel ὑποπόδιον (scabellum), und rühret ihr Ohrläppgen an, als eine Anspielung auf ihren Namen, weil wenn man vor Alters eine Person an das Ohr fassete, dieses ein Zeichen der Erinnerung war, wie im dritten Capitel gedacht ist. Ihr Haupt ist etwas gesenkt, mit niedergeschlagenen Augen, um nicht durch umherstehende Vorwürfe das Zurückrufen abwesender Dinge in das Gedächtniß, zu stöhren. Mit der anderen Hand, die wie bey Personen, welche im Nachdenken begriffen sind, nachläßig in ihrem Schooße lieget, hätte sie auch einen Zepter, welchen ihr Homerus giebt, oder einen Wurfspieß, wie es eigentlich heißt (*a*), halten können.

Die **Nichtigkeit** und den Unbestand menschlicher Dinge können Seifenblasen bilden, wie auf dem schönen Pastelgemählde einer griechischen Tänzerin, in Lebensgröße und auf Holz, welches gedachter große Künstler nebst einem griechischen Philosophen von gleicher Größe für den Marquis Croixmare in Paris, gemahlet hat.

Die unbekannten Quellen des **Nils** sind an der Fontana auf dem Platze Navona zu Rom in der Figur dieses Flusses durch ein Gewand, womit derselbe sein Haupt verhüllen zu wollen scheinet, sinnreich angedeutet (*b*). Dieses Bild bleibet noch bis itzo wahr: denn die wahren Quellen des Nils sind noch nicht entdecket (*c*).

Den **Schlaf** hat Algardi nebst dem schlafenden Kinde von schwartzen Marmor mit Mohnhäuptern, in der Villa Borghese, durch eine Feldmaus (glis, ghiro) bedeutender zu machen gesucht, weil dieses Thier den ganzen Winter hindurch schlafen soll (*d*). Dieses Thier ist von denjenigen, die dieses Werks gedenken, so wenig als vom Bellori im Leben des Algardi (*e*) bemerket.

(*a*) Hymn. Merc. v. 457. [Es ist daselbst von Apollo, und nicht der Mnemosyne die Rede, wie offenbar aus dem 433 und 461 Verse erhellet. E.] (*b*) Von Bernini. E. (*c*) D'Anville Diss. sur les Sources du Nil, dans les Mém. de l'Acad. des Inscr. T. 26. p. 46. [Etwas Aehnliches findet man auch an der berühmten antiken Kolossalstatue des Nils beabsichtigt. Einer der kleinen Genien, die um den Flußgott scherzen, scheint nämlich bemüht, den Schleier aufzuheben, unter welchem das Wasser hervorfließt. Diese feinere Anspielung mag ohne Zweifel dem Geschmak und Schönheitssinne der alten Kunst angemessener sein, als Bernini's Erfindung, wenn auch diese leztere deutlicher ist. Inzwischen würde heut zu Tage weder die eine noch die andere mehr anwendbar sein, da die Quellen des Nils nunmehr wirklich entdekt sind. M. bei E.] [Die Alten pflegten den Nil aus schwarzem Marmor zu bilden (Pausan. VIII. 24.) Siebelis.] (*d*) Martial. L. 3. ep. 58. L. 13. ep. 59. (*e*) Vite de' Pitt. p. 399.

Das eilfte Capitel.

Versuch neuer Allegorien.

Diejenigen Allegorien, welche ich vorschlage, sind zum Theil nicht wirkliche Bilder, können aber solche werden, und andere kann man als Anzeigen dazu ansehen, und mit dieser Erklärung wollen dieselben, auch nach dem Satze der alten Weltweisen, daß eine Sache so viel Wahrheit annimmt, als die Materie erlaubet, beurtheilet werden. Ich bin niemahls der Meinung einiger Scribenten gewesen, daß man nach Art der Kaufleute handeln müsse, die ihren Käufern gute und schlechte Waaren vorlegen, und diesen die Wahl lassen: wenn ich daher scheinbare Kleinigkeiten angebracht habe, so bedenke man, daß dasjenige, was mir die einzige bekannte Statue der Leucothea kenntlich gemacht, ein blosses Band von zween Finger breit ist, und daß die einzige Figur der Nemesis in Marmor sich durch einen von der Brust in die Höhe gehaltenen Zipfel ihres Gewandes entdeckete.

* * *

Die **Antipathie** (*a*) oder die natürliche Abneigung eines Menschen gegen den anderen kann eben die Antipathie unter den Thieren andeuten und bilden: der Elephant fliehet den Widder, der Löwe den Hahn, der Tiger den Schall eines Tamburo. *Sext. Empir. Pyrrh. Inst. L.* 1. *p.* 12. *E.*

Neben dem Bilde eines **Artztes** könnte ein liegender und eingeschläferter Cerberus, wie Virgilius vom Aeneas dichtet, anzeigen, daß die Wissenschaft eines grossen Artztes auch so gar diesen Wächter der unterirdischen Orte betäuben, und Kranke, die gleichsam

(*a*) So verbesserte Winckelmann seinen früheren Text: Die Antipathie oder die natürliche Abneigung eines gegen den andern kann durch einen Löwen und einen Hasen, und durch einen Elephanten und ein Schwein angedeutet werden, weil diese Thiere eins dem andern widerwärtig sind. Plutarch. *περὶ φθόν.* p. 953. l. 25.

bereits die Pforten der anderen Welt betreten haben, wiederum zurückruffen könne. Man könnte ein Bildniß eines Arztes auch durch die Fabel des Orpheus und der Euridice mahlerisch machen.

Einen **Astronomum** könnte, ausser dem Atlas, auch Bellerophon auf dem Pegasus bilden, da selbst diese Fabel von einigen alten Scribenten auf die Betrachtung des Himmels und der Gestirne, mit welcher sich dieser Held beschäftiget, gedeutet wurde (*a*). Es ist auch die Fabel des Endymions vom Plato von dessen Betrachtung des Himmels erkläret.

Warme Wasser und **Bäder** waren alle dem Hercules gewidmet (*b*) und können durch dessen Bildniß bezeichnet werden (*c*).

Das Bild der **Bestürzung** kann ein Rehe seyn, welches, wenn es im Laufen einen Menschen gewahr wird, stehen bleibet, und sich weder vorwärts noch zurück zu gehen getrauet, so wie Homerus selbst einen bestürzten Menschen mit einem stutzigen Rehe vergleichet (*d*).

Vitas hinnuleo me similis, Chloë,
Quaerenti pavidam montibus aviis
Matrem, non sine vano
Aurarum et silvae metu.
Hor. L. 1. od. 23. v. 1.

Der **Betrug** in Vorstellung einer Person, welcher man nicht gewachsen ist, könnte durch eine grosse Larve (welche bey den Alten insgemein den ganzen Kopf bedeckten) über ein kleines Gesicht gesetzt, angedeutet werden. Auf dieses Bild bringet mich ein Kind von Marmor in der Villa Albani, welches innerhalb einer grossen bärtigen tragischen Larve stehet, und eine Hand durch die Oefnung des Mundes hervor stecket.

Eine **Braut** nach der ersten Hochzeitnacht könnte man durch ein Mädgen vorstellen, die ihren aufgelöseten Gürtel der Diana weihet.

Das Bild eines **Criticus** könnte entfernter Weise von den Wageschalen des Jupiters beym Homerus genommen werden, auf welchen er das Schicksal des Hectors und

(*a*) Anonym. de incredib. c. 13. in Gale Opusc Myth. [Wenn der Künstler einen vorzüglichen Astronomen unter der Gestalt des Bellerophon selbst darstellen wollte, wie derselbe auf dem Flügelpferde gleichsam in die Nachbarschaft der Gestirne gelangt, und durch die Räume des Firmaments fährt, wäre die Allegorie noch kühner. M. bei E.] (*b*) Athen Deipnos L. 12. p 512. F. (*c*) Dieses wäre eine zu gelehrte und überdies nicht hinreichende Allegorie; denn da Bilder des Herkules noch verschiedene andere, sowohl näher liegende, als auch besser bekannte Beziehungen haben können, so ist von der vorgeschlagenen Specialbeziehung auf warme Bäder schwerlich die nöthige Klarheit zu hoffen. M. bei E. (*d*) Il. δ'. v. 243. χ'. v. 1.

des Achilles abwiegt, näher aber von einem Apollo auf einer hetrurischen Patera von Erzt', welcher das Geschick gedachter zween Helden in kleinen Figuren auf den zwo Schalen einer Wage durch den Mercurius abwägen lässet, und mit einer aufgehobenen Hand das richtige Verfahren hierbey dem Mercurius anzubefehlen scheinet. Es ist bekannt, daß die Gelehrten (Mercuriales viri) den Schutz dieser Gottheit zu geniessen glaubeten, und daß derselbe die Aufsicht über Wagen und Gewicht hatte (*a*).

Der unwissende Dünkel könnte aus dem Sprichworte *Ἁ κίττα τὴν Σειρῆνα μιμουμένα*, „Der Specht, welcher es der Sirena nachmachen will (*b*)", gebildet werden.

Die demüthige **Ehrfurcht** gegen Gott kann nach dem Begriffe derjenigen vorgestellet werden, welche die Kränze, womit sie die Statue einer Gottheit krönen wollten, zu deren Füssen legeten, wenn sie nicht an das Haupt derselben reichen konnten.

Die **Ehre** könnte durch ein Opfer bedeutet werden: denn es wurde der Ehre allein mit entblöstem Haupte geopfert (*c*).

Der **Eid** kann in Königen der alten Geschichte durch Aufhebung ihres langen Zepters angezeiget werden: denn dieses war der Gebrauch bey Eidschwüren (*d*).

Eine ungegründete und betrügliche **Einbildung** kann vom Irion genommen werden, welcher glaubte in den Armen der Juno dieselbe zu geniessen, da er an deren Stelle nur eine Wolke hatte.

Ein Mensch der die **Einsamkeit** liebet, könnte durch einen Geyer bezeichnet werden. Vultur dicitur *οἰωνὸς*, quoniam solitarius volat, nisi cum ad cadavera congregantur. *Scalig. Comm. in Arist. hist. animal. L.* 1. *p.* 78.

Der **entlarvete Betrug** könnte in zween Comicis vorgestellet werden, von welchen der eine mit der Larve bedeckt ist, der andere mit der Larve in der Hand. Denn wenn jener auf der Scena seine Person schlecht spielete, mußte er ohne Larve fort agiren.

Zween vermeinte **Erfinder** einer und eben der Sache drücket das Sprichwort *κοινὸς Ἑρμῆς* aus, und es könnten solche durch zwo Personen, beyde ein Bild des Mercurius haltend, vorgestellet werden.

Die **Danksagung** an den **Erretter** eines Volks kann das Bild auf einer sehr seltenen Schaumünze des Commodus, in der vaticanischen Bibliothec seyn, wo die Bewohner des aventinischen Berges in Rom dem Hercules die Hand küssen, nachdem er den Cacus

(*a*) Denkmale, Num. 133. E. [Ein Kritikus, abgebildet in Gestalt des auf dem Ida sizenden und das Schiksal wägenden Jupiters, wäre als groteſk hyperbolisch, im scherzhaften Sinne genommen, vortreflich. M. bei E.] (*b*) Galen de different. puls. L. 2. c. 10 p. 6 C. ed. Carter. (*c*) Plutarch. quaest Rom. t. 7 p. 81. ed. Reisk Aber auch dem Saturnus opferte man mit entblößtem Haupte, wie Plutarchus ebendaselbst erwähnt E. (*d*) Hom. Il. *κ'*. v 321. Aristot. Polit. L. 3. c. 14.

erschlagen, welcher ihnen vielen Schaden zugefüget hatte (*a*). Ein gleich bedeutendes Bild sind die athenienfischen Knaben und Mädgens, die dem Theseus, nachdem er den Minotaurus erleget hatte, die Hand küssen, so wie dieses auf einem herculanischen Gemählde vorgestellet ist.

Ein **Fisch**, welcher weder Stimme noch Gehör hat, könnte das Bild eines Stummen und Tauben seyn.

Das Bild eines **Friedens**, welcher durch die Liebe, oder durch eine Heyrath zwischen den kriegenden Theilen befestiget worden, könnte aus dem Petronius genommen werden, wo er saget, daß die Tauben in dem Helme eines Kriegers ein Nest gemachet:

Militis in galea nidum fecere columbae;
Adparet Marti quam sit amica Venus (*b*).

Von zwo **Frieden schließenden** Personen könnte die eine einen Caduceus halten, und die andere einen Thyrsus, weil dieser eigentlich ein Spieß war, dessen Spitze in Blättern umbunden versteckt lag, anzuzeigen, daß er nicht verletzen solle (*c*).

Das Sinnbild einer heroischen **Freundschaft** kann Theseus und dessen Freund Pirithous seyn, welche sich einander die Hände geben, und einen ewigen Bund unter sich machen. Theseus hält eine Keule, nach Art der Helden, und in Nachahmung des Hercules, welchen er sich zum Muster vorstellete, und kann kenntlich gemachet werden durch kurtz abgeschnittene Locken auf der Stirne, welches der einzige Grund ist, in einem schönen jugendlichen Kopfe auf einem geschnittenen Steine einen Theseus zu finden (*d*).

Das **Frühzeitige** von aller Art, auch wenn vom Verstande die Rede ist, kann durch eine frische Mandel in ihrer grünen Schale bezeichnet werden, weil dieselbe früher als alle andere Baumfrüchte reif wird. Das hebräische Wort שקד dieser Frucht heißt mit eben den Buchstaben, frühzeitig reif werden und die Mandel ist daher selbst in der heil. Schrift ein Sinnbild der frühzeitigen Reife (*e*).

Die **Furchtsamkeit** kann sich zeigen in dem Bilde eines Kriegers, welcher den Schild vor sein Gesicht hält. Dieses nehme ich aus der Redensart des Hesiodus (*f*) von denen welche ihren Kopf nicht unter dem Schilde verstecken: denn in den Schildern der Alten pflegte ein kleines Loch zu seyn, durch welches man bedeckt seinen Gegner sehen konnte (*g*).

(*a*) Venut. Num Alb. Vatic. T 1. tab 18 (*b*) Posselt hat sich dessen auf dem Umschlag eines Bändchens seines Taschenbuchs für die Geschichte der neuern Zeit bedient E. (*c*) Virg. Ecl. 5. v. 31. (*d*) Canin Imag. n. 1. (*e*) Bochart Phal. et Can p. 628. (*f*) Scut Herc. v. 24. (*g*) Eurip. Phoeniss. v. 1395.

Der Genuß des Vergnügens nach überstandener Arbeit kann in dem Bilde des Simsons vorgestellet werden, welcher in dem Rachen des von ihm bey Thimnath erlegten Löwens Honig fand, so wie dieses Bild auf einer spanischen Münze stehet, mit der Ueberschrift: Dulcia sic meruit (a).

Ein gereisteter Mann, oder der viele und große Reisen gemachet, kann einen Storch zum Sinnbilde haben: denn dieses wurde nach dem Strabo (b), durch einen Storch, wegen der entfernten Züge desselben bezeichnet, wenn er angiebt, daß der eigentliche Name der Pelasger (*πελασγοί*) *Πελαργοί* gewesen, von *πελαργὸς* der Storch, weil diese Völker weit herum geschweifet.

Die Geringschätzung könnte durch eine Feige ausgedrücket werden, wenigstens in warmen Ländern, wo ein Ueberfluß dieser Frucht ist: denn man sagt im Sprichworte: „ich achte es nicht einer Feige werth; es gilt keine Feige". Der bekannte Alex. Tassoni ließ sich mit einer Feige in der Hand mahlen, welche anzeigen sollte, daß er von Diensten, die er großen Herren geleistet, keinen Vortheil gezogen, der nur einer Feige werth sey (c).

Die Gleichgültigkeit in Glück und Unglück könnte in gewisser Maße eine comische und eine tragische Larve in der Hand der Person, welcher man jene Eigenschaft beyleget, angedeutet werden, nach den Worten des Horatius

Personamque feret non inconcinnus vtramque.

[Epist. I, 17. 29.]

Es könnte auch ein anderes Gleichniß des Dichters in diesen Worten

Ducimur, ut nervis alienis mobile lignum,

[Satir. II. 7. 83.]

angewendet werden, in Abbildung einer Marionette, oder eines hölzernen Gliedermannes, wie ihn die Mahler zum Gewänderlegen gebrauchen, einen Menschen anzuzeigen, welcher sich nach Belieben von andern regieren läßet.

Die Glückseligkeit könnte ein Schiff mit vollen Segeln ausdrücken, nach bekannten Redensarten dieses Begriffs in beyden gelehrten Sprachen.

(a) Van Loon Hist. Metal. des Païs-bas, T 2. p. 192. [Das könnte nicht deutlich vorgestellt werden, theils weil der Gegenstand an sich Schwierigkeiten hat, theils weil die Kunst es gern vermeidet, die Begriffe so fein zu zerlegen, und z. B. hier Genuß des Vergnügens nach überstandener Arbeit, von Ruhe nach überstandenee Arbeit zu unterscheiden. Wenn aber in dem vorliegenden Falle ein allgemeiner Sinn statt findet, so wird man mit einem ruhenden Hercules wohl besser ausreichen, als mit dem vorgeschlagenen Simson. M. bei E.] (b) Geoge L. 9. p. 397. A. (c) Lettera di Fontanini premessa alle Annot di Tassoni sopra il Vocab. della Crusca, Venez 1698. fol

Griechenland ist sehr schwer vorzustellen, und die Figuren einer und der andern griechischen Provinz auf römischen Münzen sind auch an sich selbst nicht bedeutend genug; es kann aber die Figur dieses Landes in unzähligen Vorfällen nöthig seyn. Wie wenn man sich an den Namen der Griechen Ἕλληνες, Hellenes, hielte (obgleich in den ältesten Zeiten nur allein die Thessalier also hiessen) und denselben in einem Medaglione auf der Brust der Figur durch Helle und Phryxus andeutete, welches Bild aus einem herculanischen Gemählde könnte genommen werden (a)?

Eine glückliche Heyrath könnte in der Figur der Vermählten vorgestellet werden, welche der Fortunae muliebri (die sitzet und mit dem linken Arme ein Horn des Ueberflusses hält, und mit der rechten Hand einen Stab auf eine Kugel setzet) einen Kranz aufsetzet. Dieses konnten allein die neu Vermählten thun, und es war Witwen nicht erlaubet.

Die größte Hitze könnte durch ein Heupferd auf einem Baume angegeben werden, weil diese Thiere sich alsdenn hören lassen, und Nicander sagt: „die Zeit ehe die Heupferde schreyen" (b), um die Zeit vor der Hitze anzugeben.

Das neue Jahr könnte ein großer Nagel bedeuten, welchen eine Figur an einem Tempel einschlägt. Dieser Nagel, clavus annalis genannt, wurde in Rom zu Anfang eines jeden Jahres von dem Prätor eingeschlagen, und war die römische Zeitrechnung, da man noch nicht zu schreiben verstand. Diese Gewohnheit wurde hernach aus Verehrung des Alterthums beybehalten.

Aus dem was der ältere Scaliger an einem Orte sagt (c), könnte das Zeichen der Jungferschaft bildlich gemachet werden. Die verlohrne Jungferschaft wäre durch folgendes Bild sinnlich zu machen. Zu Lanuvium in Latio war eine Gewohnheit, daß alle Jahre ein junges Mädgen mit verbundenen Augen einer Schlange auf einer Schale einen Kuchen reichen mußte, welchen die Schlange nicht annahm, wenn das Mädgen nicht mehr Jungfer war, und alsdenn machten sich die Ameisen an den Kuchen (d). Hier könnte auch ein Gedanke aus den griechischen Scribenten vom Ackerbau dienen, welche vorgeben, daß die Bienen sich an keine Jungfer machen, sondern nur an Frauen oder an liederliche Weiber.

Die Mahlerey welche im vorigen Capitel in dem Bilde der stummen Dichtkunst angeführet worden, wo ihr der Mund verbunden ist, und vielleicht eben deswegen nicht allgemein gefallen könnte, würde in Absicht des vornehmsten Endzwecks dieser Kunst, nemlich der Nachahmung zu betrachten seyn. Dieses könnte in der Figur der Mahlerey

(a) Pitt. Erc. T. 3. tav. 4 (b) Theriac. v. 380. (c) Comm. in Arist. hist. animal. L. 1. p 181. (d) Propert. L. 5. el. 8. v. 3. 4.

eine junge schöne Larve andeuten, welche sie, wie die tragische Muse, auf dem Kopfe liegen hätte, und so wie Amphitrite einen Seekrebs hat. Auf der Brust könnten ihr die Gratien, wie eine Münze hängen. Wollte man dieses Bild völlig in der Idee des Alterthums mahlen, so kann kein Farbenbret statt finden (*a*), sondern es müßten kleine Gefäße mit Farben angedeutet werden, wie auf einem vom Bellori zu Anfang der alten Mahlereyen angebrachten erhobenen Werke. Der Mahlstab, auf welchem die Hand im Arbeiten ruhet, war vor Alters, wie itzo, gebräuchlich, und hieß *ῥαβδίον* (*b*).

Die glückliche **Niederkunft** einer Prinzessin könnte durch die Göttin Ilithya (*Εἰλείθυια*) von den Römern Lucina genannt, bildlich gemachet werden. Es war dieselbe zu Aegium mit beyden ausgestreckten Armen vorgestellet, so daß sie in der einen eine Fackel hielt (*c*), und da beym Homerus mehr als eine Ilithya ist, welche Töchter der Juno waren (*d*), so kann dieses ein reiches Bild veranlassen.

Die **Nothwendigkeit** wäre aus dem Horatius mit einem strengen Gesichte, mit einer gebieterischen Hand und mit großen Nägeln und Keilen, vielleicht auch mit einem Joche in der Hand zu bezeichnen.

Ein Bild der göttlichen **Rache** könnte aus dem was Leo von Byzanz zu jemand sagte, der ihm über sein schlechtes Gesicht spöttisch begegnete, genommen werden. Du spottest, sagte er, über ein menschliches Gebrechen, und trägest die Nemesis, die Vergeltung und die Rache, auf dem Rücken (*e*). Auf diese Art vorgestellet, würde es vielleicht kein angenehmes Bild werden; es könnte aber Nemesis dem Verbrecher, welchen sie erreichet, eine Hand auf die Achsel legen und anhalten. Das Bild der Nemesis ist im zweyten Capitel gegeben.

Ein **Rechtsgelehrter** könnte vor dem Tempel des Apollo oder neben dessen Statue sitzend, und denen die ihn befragen, antwortend vorgestellet werden: denn bey dem Tempel gedachter Gottheit pflegten die römischen Rechtsgelehrten ihren Clienten Gehör zu geben (*f*).

Einen **Religionsspötter** könnte Hercules bilden, welcher dem Apollo seinen Dreyfuß nimmt, da ihm dieser nicht nach seinem Sinne antwortete. Dieses ist zweymahl im älteren griechischen Stil gearbeitet, in der Villa Albani, ingleichen in dem Museo Nani zu Venedig (*g*), und auf einem dreyseitigen Basamente unter den Alterthümern zu Dreßden.

(a) Im Herculano fand man Farbenbretter, die gerade wie die unsrigen beschaffen sind. E.
(*b*) Plutarch. *περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θείου βραδ. τιμωρ.* p. 1007. l. 21. (c) Pausan. L. 7. p. 582. l. 35. (*d*) Il. *λ'*. v. 270. Phurnut. de nat deor. c. 34. p 233. (*e*) Plutarch. *πῶς ἄν τις ὑπ' ἐχθρῶν ὠφελοῖτο*, p. 153. l 28. (*f*) Schol Iuvenal Sat 1. v. 128.
(g) Paciaudi Monum Pelopon. Vol 1. p. 114. [Zoëga Bassirilievi tav. 16. E.]

Die unverhoffte Rettung in augenscheinlicher Gefahr kann die Begebenheit eines jungen Lesbiers bilden, welcher um seine Liebste im Wasser zu retten, selbst hinein sprang, und Gefahr lief, zu ertrinken, da er ein schwimmendes Gefäß mit der Beyschrift: ΔΙΟΣ ΣΩΤΗΡΟΣ, des rettenden Jupiters, ergriff, auf welchem er das Ufer erreichete (*a*); dieses Gefäß kann wie eine Amphora von gebrannter Erde gestaltet seyn. Hierauf kann die Liebe auf geschnittenen Steinen zielen, welche auf einem solchen schwimmenden Gefäße fähret (*b*).

Dem Bilde eines gerechten Richters könnte eine Figur ohne Hände zugegeben werden, wie die Statuen der Richter zu Theben in Egypten waren, anzudeuten, daß sie kein Geschenk angenommen (*c*).

Die Ruhe nach überstandener Arbeit kann in dem ruhenden Hercules (*ἀναπαυόμενος*) gebildet werden, so wie derselbe auf geschnittenen Steinen ist, und von Annibal Caracci an der Decke eines Zimmers im Pallaste Farnese gemahlet worden.

Eines **Schwätzers** Symbolum kann eine Schwalbe seyn: denn dieselbe heißt die schwatzhafte beym Anacreon (*d*) und Simonides (*e*).

Vielmahls habe ich die **Semiramis** gemahlet gesehen, aber niemahls deutlich genug bezeichnet, welches durch eine wilde Taube hätte geschehen können: denn dieses war die Bedeutung ihres Namens (*f*).

Daß die mehresten **Siege** Kinder weniger der Tapferkeit, als der List und des Betrugs sind, wie die Alten sagten, könnte einiger maßen durch eine Larve vor dem Helme auf einem Siegeszeichen gesetzt ausgedrücket werden: denn man sagt auch im gemeinen Reden: die Larve der List vorhängen, vestire la maschera dell' astuzia.

Zu Bedeutung des **Sommers** und sonderlich des Augustmonats könnte ein Adler dienen, welcher seine Jungen zum Fliegen aufführet: denn der Adler hecket zu Anfang des Frühlings, brütet dreyßig Tage, und dessen Jungen sind allererst im sechsten Monate nach ihrer Ausbrütung, das ist, im Auguste zum Fliegen geschickt, und sich ihren Raub zu suchen, welches auch Horatius nach der verbesserten Lesart desselben anzeiget:

Vernisque iam nimbis remotis
Insolitos docuere nisus (*g*).

Einen **Spartaner** könnte ein gewafneter und tanzender Krieger abbilden, weil dieselben tanzend zur Schlacht giengen, und auf ihrem Grabe setzen ließen, daß sie tapfer

(*a*) Athen. Deipn. L. 11. p. 466. D. (*b*) Descr. des Pier. gr. etc. p. 141. (*c*) Plutarch Is. et Osir. p. 632. l. 21. (*d*) Odar. 12. *Κωτίλη χελιδών*. E. (*e*) Tzetz. Schol. Hesiod. p. 88. l. 2. (*f*) Bochart Phal. et Can. p. 740. (*g*) Carm. L. 4. Od. 4. [Der Künstler wird besser thun, einen mit Aehren bekränzten Genius zu wählen, als den vorgeschlagenen Adler, welcher seine Jungen zum Fliegen anführt. M. bei E.]

eine Schlacht getanzet. Da diese Gewohnheit aber auch bey den Chalybern und bey den Corpesiern einem Volke in Iberien war (*a*), so würde der Spartaner durch eine Schlange auf seinem Schilde und durch rothe Kleidung zu bestimmen seyn, so daß er der Liebe opfert, welches allein die Spartaner thaten, ehe sie zur Schlacht giengen (*b*); andere reden von einem Opfer an die Musen (*c*). Ein Athenienser würde durch ein goldenes Heupferd in den Haaren über der Stirne (*d*) kenntlich werden.

Das Bild einer unbeweglichen und ungestörten **Stille** des Geistes könnte ein runder und allenthalben offener Tempel auf Säulen seyn, mit einem Altare in der Mitten, an dessen Frise die Ueberschrift: IVNONI LACINIAE die Deutung desselben zeigen würde. Die Alten geben von diesem Tempel bey Croton in Großgriechenland vor, daß der Wind die Asche auf dem Altare niemahls zerstreuet, obgleich der Tempel völlig von allen Seiten offen war (*e*).

Der dumme **Stolz** über eine unverdiente Ehre, die man nicht der Person, sondern dessen Titel erzeiget, ist in der Fabel des Esels weicher mit der Statue einer Gottheit beladen gieng vorgestellet, die das Volk anbetete, der Esel aber eignete sich diese Ehre zu. (*f*). Ein Esel mit heiligem Geräthe beladen war in eben der Deutung ein Sprichwort bey den Griechen, von den Eseln genommen, die zu dem eleusischen Feste die Geräthe trugen (*g*).

Die **Trauer** über Verstorbene könnte auf den Kleidern durch zween griechischen Buchstaben *Θ. K.* angedeutet werden. Diese Buchstaben hiessen *θεοῖς καταχθονίοις*, den unterirdischen Göttern, aber auch *θανάτου* und *κεραυνοῦ*, des Todes und des Blitzes. Kleider welche nicht mit diesen Buchstaben bezeichnet waren, hiessen vestes purae. Der Buchstaben Θ bedeutet auf Inschriften eine Person die gestorben ist (*h*).

Die **Tugend** welche als ein allgemeiner Begriff schwer vorzustellen ist, könnte durch den bekannten Spruch *μηδὲν ἄγαν*, ne quid nimis, auf einem Täfelgen einiger maßen angezeiget werden: denn die Tugend bestehet in dem Mittel zwischen zwey äußeren Enden unserer Handlungen (*i*).

Die **Tulipane** könnte einen Menschen bilden helfen, welcher schön von Gestalt ist, aber ohne andere Verdienste, so wie diese schöne Blume, welche keinen Geruch hat; es ist auch die Tulipane in der italienischen Sprache ein bildliches Sprichwort eines solchen Menschen.

(*a*) Liv. L. 23. c. 26. (*b*) Athen Deipn. L. 13. p. 561. E. (*c*) Plutarch. *περὶ ἀοργησίας*, p. 815. l. 19. (*d*) Athen. Deipn. L. 12. p 512 C. (*e*) Plin. L. 2 c. 111. (*f*) Gabr. Fab. 6 (*g*) Schott. Proverb. p. 497. (*h*) Hist. de l'Acad des Inscr T. 5. pag. 288. (*i*) Dionys. Hal Ant R. L. 8. p 508 l. 44

Ein Bild eines gottlosen Tyrannen könnte [genommen] werden aus der Nachricht des Polybius (L. 17. p. 772....) vom Dicäarchus: *Ὁ γὰρ Δικαίαρχος οὗτος ἦν, ὃν Φίλιππος, ὅτε προέθετο παρασπονδεῖν τὰς κυκλάδας νήσους, καὶ τὰς ἐφ' Ἑλλησπόντου πόλεις, ἀπέδειξε τοῦ στόλου παντὸς ἡγεμόνα, καὶ τῆς ὅλης πράξεως προστάτην. Ὅς, ἐπὶ πρόδηλον ἀσέβειαν ἐκπεμπόμενος, οὐχ οἷον ἄτοπόν τι πράσσειν ἐνόμιζεν, ἀλλὰ τῇ τῆς ἀπονοίας ὑπερβολῇ καὶ τοὺς θεοὺς ὑπέλαβε καταπλήξασθαι καὶ τοὺς ἀνθρώπους. ὡς γὰρ ὁρμήσειε τὰς ναῦς, δύο κατεσκεύαζε βωμοὺς, τὸν μὲν Ἀσεβείας, τὸν δὲ Παρανομίας, καὶ ἐπὶ τούτοις ἔθυε καὶ τούτους προσεκύνει καθαπερανεὶ δαίμονας.* [Ed. Paris. 1839, L. XVIII, 37, 8—10. *Οὐ γὰρ ὁρμίσειε.*]

Die **Vergessenheit** kann durch den Fluß Lethe angedeutet werden, in der Gestalt eines Flusses, auf dessen Urne das Wort *ΛΗΘΗ* gesetzt werde, und die **Unbeständigkeit** durch den Chamäleon, aus bekannten Grunde.

Ein **Verläumder** könnte mit einem K auf der Stirne kenntlich gemachet werden, welchen Buchstaben die Römer denen die gerichtlich der Verläumdung waren überführet worden, auf der Stirne brannten (*a*): denn Calumnia wurde vor Alters mit einem K geschrieben. Einige sind der Meynung daß diese Strafe im Lege Remmia verordnet worden (*b*).

Eine dumme **Verwunderung** könnte durch eine Nachteule, um welche andere Vögel herum fliegen, angezeiget werden: denn dieses Fliegen heißt nach dem Aristoteles (*c*) *θαυμάζειν*, verwundern (*d*).

Ulysses kann durch einen Delphin auf seinem Schilde deutlicher gemacht werden (*e*), woran weder alte noch neue Künstler gedacht haben (*f*), und über diesem Delphin so wohl, als wo derselbe auf Münzen und in anderen Denkmaalen angebracht ist, kann Bianchini nachgelesen werden (*g*).

Ein **Undankbarer** könnte nach dem Bilde einer griechischen Sinnschrift (*h*) durch eine Figur, welche die Gratien aus einem Gefäße auf die Erde schüttet, sinnlich gemachet werden.

Die **Unternehmung** könnte durch eine Hand gebildet werden: *χειρῶν ἄρχειν ἀδίκων*. Polyb. L. 2...B. [II. 45, 6]; ibid. *ὥστε ἐχειρίσθη τὰ ὅλα*. [ed. Lipsien. 1816 *ὡς δ' ἐχειρίσθη τὰ ὅλα*. II, 45, 7.]

(*a*) Cic. Or. pro Rosc. c. 20. Iulian. in *Μισοπώγ* p. 360 (*b*) Heinec. Ant. R ad Inst. L. 4. tit. 16. § 3. (c) Hist. anim. L. 9. c. 1. Dio Chrysost Orat. 12. init. (*d*) Conf. Bochart. Hieroz L 1. c. 9. p. 66. (e) Lycophr. v. 658. et Schol ad h. loc. (*f*) Es scheint uns besser, den Ulysses wie gewöhnlich durch die spizige Müze zu bezeichnen, als durch einen Delphin auf seinem Schilde, weil dieses leztere Zeichen weniger bekannt ist, als jenes. M. bei E. (g) Ist. Vniv. p. 350. seq. (*h*) Anthol. L. 1. c. 30. ep. 4.

Ich füge diesen Bildern noch andere bey, die sich nicht füglich in die alphabetische Ordnung bringen lassen. Wenn man einen Ort anzeigen wollte, worauf gleichsam der Fluch geleget ist, und den die Götter verlassen, könnte die Nachricht des Scholiasten des Aeschylus genutzet werden, welcher anzeiget, daß kurz zuvor ehe Troja eingenommen worden, die Götter selbst ihre eigene Bilder auf der Schulter davon getragen (*a*). Es kann zum Gedächtniße eines weisen Mannes ein schönes Bild werden, was Aelianus anzeiget, daß, da der Philosoph Anaxagoras, des Socrates Meister, zur göttlichen Ehre erhoben worden, ihm zween Altäre, der eine mit dem Namen des Verstandes (Mentis) der andere mit dem Namen der Wahrheit aufgerichtet wurden (*b*).

Ich will ferner versuchen zu einigen Bildern in öfteren Vorfällen Anschläge zu geben, welche ebenfalls aus alten Denkmaalen genommen sind, so daß diese Gedanken daher dem Künstler nicht schwer zu entwerfen seyn können. Nichts fällt Künstlern und vornemlich Bildhauern öfter vor, als ein Grabmal verstorbenen Prinzen aufzuführen; warum suchet man hier nicht nach Art der Alten zu denken? Zwey alte Werke geben ein reiches und edles Bild zu solchen Denkmaalen, welches füglich mit Begriffen der Religion bestehet. Das eine ist die Vergötterung Kaysers Antoninus Pius und der älteren Faustina in erhobener Arbeit, auf dem a Monte Citorio aufgerichteten herrlichen Basamente zu der Säule, die auf demselben stand. Dieser Kayser und dessen Gemahlin werden auf einem geflügelten Genius, welcher in der linken Hand die Himmelskugel hält, um die sich eine Schlange als das Bild der Ewigkeit schlinget, in die Luft getragen, so daß man von denselben nur die Brustbilder siehet; das übrige ihrer Figuren ist durch die Flügel des Genius bedecket: auf beyden Seiten flieget ein Adler, welcher, wie im dritten Capitel gedacht ist, auf die Vergötterung zielet. Der Genius stellet bey uns einen Engel vor. Unten zur rechten Hand sitzet die weibliche Figur der Stadt Rom mit erhobenen rechten Arme, zum Zeichen der Verwunderung: in dieser Figur kann das Land oder die Hauptstadt angedeutet werden. Auf der linken Seite sitzet niedriger als jene eine halb nackte männliche Figur, die einen Obeliscus hält, um in demselben ein ewiges Denkmaal (aere perennius, wie der Granit ist) dieses Kaysers vorzustellen. Dieses Basament ist auf vier Blättern in länglichen Folio von Franz Aquila gezeichnet und gestochen. Wollte man zu dem vorgeschlagenen Bilde nicht alles von diesem Werke

(*a*) Schol in Aeschyl Sept. contr. Theb v. 223. (*b*) Var. hist L. 8 c. 19 [Nach des Perizonius Erklarung sind ihm da und dort Altäre errichtet worden, theils mit der Inschrift des Verstandes, theils mit der Inschrift der Wahrheit; und zwar das erstere, weil dieser Philosoph vornehmlich zur Materie noch einen ordnenden Geist annahm Plutarch. de placit. philosoph. l. 1. E.]

nehmen, so kann die Vergötterung der jüngeren Faustina auf einem großen erhobenen Werke im Campidoglio das Bild verändern. Auf demselben brennet Feuer auf einem Altare, welches ein Opfer an der vergötterten Person ist, und dieses kann symbolisch auf die Dankbarkeit gedeutet werden, welche dem Andenken des würdigen Prinzen ein Opfer bringet, so wie Plinius in der Lobrede auf dem Trajanus sagt: „in unseren Herzen, in unserer Seele sind Altäre für dich aufgerichtet." Dieses erhobene Werk stehet in den Admiranda von Bartoli gestochen. Sollte dieses Bild gemahlt ausgeführet werden, findet sich nichts zu erinnern als allein über die Farbe der Gewänder. Das fliegende Gewand des Genius kann himmelblau mit goldenen Sternen seyn, womit die Alten vielmahls die Gewänder besetzeten. Das Gewand der verstorbenen Person würde weiß seyn, das ätherische reine Wesen in dem jetzigen Zustande derselben anzudeuten. Die Figur des Landes oder der Stadt kann wie die Roma auf dem alten Gemählde in dem Pallaste Barberini gekleidet werden, nemlich in weiß ihr Unterkleid, in roth ihr Mantel oder Gewand (*a*).

Ein allegorisch Bild einer hohen Vermählung kann die Heyrath des Peleus und der Thetis auf der oben angeführten Begräbnißurne in der Villa Albani geben (*b*), und zwar so, daß den beyden heroischen Figuren, welche neben einander sitzen, die Aehnlichkeit der vermählten Personen gegeben werde. Dieses Bild kann sehr reich werden, weil alle Götter hier erschienen, und den Vermählten Geschenke brachten. Auf unserem Werke aber erscheinen nur Vulcanus und Pallas; dieser überreichet dem jungen Helde einen Degen, und jene einen Helm. Hinter ihnen folgen die vier Jahrszeiten, und der Winter gehet voran, eine jede mit ihren Früchten, und zuletzt kommt Hymeneus mit Rosen bekränzt, welcher in der rechten Hand ein Gießgefäß träget, und mit der linken eine Fackel auf der Achsel; diesem leuchtet der Hesperus oder der Abend mit einer brennenden Fackel, nach der Gewohnheit der Alten. Da aber die Ausführung dieses Bildes zu unseren Zeiten der Mahlerey und nicht der Bildhauerey zufallen würde, so kommt es vornehmlich auf Angebung der Farben der Gewänder und des Geschmacks an. Peleus, welcher als ein Held halb nackend ist, kann das Gewand lackroth haben, den Purpur anzudeuten, der Thetis ihres, als einer Göttin der See, sollte meergrün seyn, wie es dem Neptunus gegeben wurde (*c*), dessen Altare die Dichter [mit] Binden

(*a*) Roth ist zwar der Mantel; das Gewand (tunica) aber, so viel wir uns erinnern, überhaupt gelb. Der Theil des Unteegewandes, dee um die Füße zum Vorschein kommt, mag von weissee Faebe sein, allein es veedient angemerkt zu werden, daß dieses Bild sowohl unten als oben schadhaft gewesen, und Kopf und Füße stael aufgemalt scheinen M bei E (*b*) Denkmale, Num 111. E. (*c*) Phurnut. de nat. deor. c. 22. p. 193.

mit dieser Farbe umgeben. *Valer. Flacc. Argon. L.* 1. [*v.* 188 *sqq.*] In dem alten Gemählde der aldobrandischen (*a*) Hochzeit aber, welche eben diese Vermählung vorzustellen scheinet, hat Thetis ein weisses Gewand, wider die Gewohnheit der Griechen, wo Braut und Bräutigam gefärbte Kleider trugen, wie Suidas aus dem Aristophanes bemerket (*b*), auch bey den Römern war das Gewand der Braut (flammeum) roth (*c*): des Vulcanus kurze Weste würde eisenfärbig zu machen seyn, der Hut desselben aber ist himmelblau, wie im zweyten Capitel angezeiget worden, und die Pallas pfleget auf alten Gemählden das Unterkleid roth und den Mantel gelb zu haben. Den Jahrszeiten kann einer jeden ein Gewand von bedeutender Farbe gegeben werden. Der Frühling kann das Unterkleid weiß und das Gewand rosenfarb haben, in Absicht theils auf die Baumblüthe, welche mehrentheils weiß ist, theils auf die Rosen, als die häufigste Blume dieser Jahrszeit: das Untergewand könnte auch grün seyn, die verneuerte liebliche Bekleidung der Erde im Frühlinge anzuzeigen. Dem Sommer kann ein gelbes Unterkleid und ein himmelblauer Mantel gegeben werden, durch diese Farbe auf die beständige Heiterkeit des Himmels in dieser Jahrszeit, sonderlich in warmen Ländern, zu deuten, wie durch das Gelbe auf die Farbe des reifen Korns und der Erndte, so wie auch das Gewand einer Figur mit einer Harke (rastrum) unter den herculanischen Gemählden ist, welche man auf den Sommer deutet (*d*). Der Herbst kann das Unterkleid von der Farbe der zu welken anfangender Weinblätter (ξηραμπέλινος) und das Gewand blutroth haben, in Deutung auf die Weinkelter. Dem Winter aber gehören braune und traurige Farben. Das Gewand des Hymeneus kann weiß mit Blumen gestickt seyn, und der Hesperus kann dasselbe dunkel mit Sternchen besäet haben. Was die Farbe des Geschmucks und sonderlich das Diadema betrift, so muß dasselbe, wenn man es dem Peleus geben will, roth seyn, wie es ist an den Figuren der Gottheiten beydes Geschlechts auf denen in der vaticanischen Bibliothec aufbehaltenen colorirten Copien der Gemählde, die ehemahls in den Bädern des Titus waren, und purpurroth ist die Hauptbinde der Critheis beym Philostratus (*e*), ob er gleich dieselbe für ein Geschenk der Nereis oder der Nais hält, welche, sollte man glauben, himmelblaue Bänder schenken würden. In der Beschreibung der herculanischen Gemählde ist an wenig Figuren die Farbe der Hauptbinde angezeiget, und ich kann mich also auf diese nicht beziehen: eine rothe Hauptbinde hat daselbst eine vermeinte himmlische Venus (*f*). Es ist aber diese Farbe nicht allgemein, wie die grüne Binde eines Apollo zeiget, welcher, wie man an den Stiefeln (cothurnus) siehet, auf

(*a*) Aldobrandinischen. (*b*) vid. *Βαπτά*. (*c*) Salmas in Scr Hist Aug p. 389. (*d*) Pitt. Ercol. T. 3. tav. 50 p. 262. (*e*) Icon L. 2 p. 823. l. 6. (*f*) Pitt. Ercol. T. 1. tav. 24.

der Jagd ist (*a*), auf welche die grüne Farbe ein Absehen haben kann, und eine von den sogenannten Tänzerinnen auf einem schwarzen Grunde hat eine himmelblaue Binde (*b*). Es pfleget auch der Gürtel unter der Brust an weiblichen Figuren roth zu seyn, wie die angeführten Gemählde in der vaticanischen Bibliothec zeigen. Will man dem Degen, welchen Vulcanus bringet, ein Geheng geben, kann dasselbe grün seyn, wie es zwey Degengehenge auf alten Gemählden im herculanischen Museo sind (*c*). Wollte man dieses Bild noch reicher machen, können auch die anderen Götter, die dem Peleus Geschenke brachten, eingeführet werden, als Neptunus, welcher die Pferde Xanthos und Balios genannt, schenkete, Juno, die einen kostbaren Mantel überreichete, und Venus deren Geschenk eine goldene Schale und die Liebe auf derselben gearbeitet, war (*d*).

Man könnte in eben der Absicht aus zwey Bildern in dem Epithalamio des Sophisten Himerius (*e*), ein einziges allegorisches zusammen setzen, welche Freyheit poetisch und also erlaubt ist. Apollo erscheinet bey der Vermählung des Pelops und der Hippodamia auf einem Wagen mit der Venus, deren Haupt er von vorne mit Hyacynthen bestecket, da, wo die Haare auf der Stirne getheilet sind; im Nacken fliegen dieselben frey und ungebunden. Dieser Wagen ist von Liebesgöttern gezogen, die mit Rosen aus dem Garten der Venus bekränzt sind, und Flügel und Haarlocken von ihrer Hand mit Golde geschmücket haben. Den Tanz läßt Apollo halten von einem Chore Nereiden, und das Brautbette ist am Ufer der See aufgeschlagen. Pelops würde nach Art der Helden halb nackend zu mahlen seyn, theils weil die lydische oder phrygische Kleidung in des Philostratus Gemählde (*f*) die Schönheit der Figur zu sehr verstecket, theils in Absicht des Gegensatzes, da Hippodamia, die Braut, bekleidet seyn muß: sein Gewand kann Purpur seyn, wie des Peleus, und wie es Helenus in dem Gemählde des Polygnotus hatte (*g*). Es ist derselbe durch die zwey Pferde kenntlich zu machen, die ihm Neptunus gab, mit welchen er den Sieg über den Oenomaus erhielt, und dessen Tochter als den Preis davon trug. Pindarus giebt diesen Pferden Flügel (*h*), ihre Geschwindigkeit anzudeuten, und auf dem Kasten des Cypselus waren dieselben mit wirklichen Flügeln gebildet (*i*). Hippodamia kann ein weisses mit Sternen durchwürktes Gewand haben; ihr Unterkleid, welches nur an den Füssen sichtbar wird, hat eine beliebte Farbe. Ihre Arme können mit schlangenförmigen Armbändern, und ihr Hals mit Perlen gezieret werden. Das Brautbette muß einem Ruhebette oder Canape gleichen. Apollo, welcher auf dem Wagen

(*a*) Pitt. Ercol. T. 2. tav. 17. (*b*) Ibid. T. 1. tav. 19. (*c*) Gesch. der Kunst, p. 271. 273. (*d*) Ptolem. Hephaest. Nov. hist. L. 6. ap. Phot. Biblioth. p. 252. l. 16. (*e*) Ap. Phot. Bibl. p. 596. (*f*) Icon. L. 1. c. 30. (*g*) Pausan. L. 10. p. 860. l. 30. (*h*) Olymp. 1. v. 140. (*i*) Pausan. L. 5. p. 420. l. 17.

stehend die Venus schmücket, kann seinen Mantel gelb haben, auf die Farbe des Lichts zu deuten; es ist derselbe jedoch auch roth auf alten Gemählden. Venus kann ihr Gewand von meergrüner Farbe, in Absicht auf ihre vorgegebene Geburt, mit der einen Hand vor dem Unterleibe in die Höhe heben, dessen einen Zipfel sie über die Achsel mit erhobenen Arme hält. Die Form der Brüste, die ich in der Geschichte der Kunst angezeiget habe (a), kann hier angebracht werden, und eben so beschreibet Philostratus die Brüste der Critheis (b), (μαστοὶ ὀρθοὶ ἐπαυγάζουσιν) wovon sich die Ausleger dieses Scribenten keinen deutlichen Begriff machen können: in dem Worte ὀρθὸς lieget die von mir bezeichnete Form derselben. Der Wagen kann entweder wie diejenigen, die zu Wettläufen dieneten, gestaltet seyn, oder auch die Form einer Muschel haben, in Allegorie auf die Venus Anadyomene. Das leichte und kurze Kleid der Nereiden ohne Ermel sollte meergrün seyn, da aber dieses wegen der Mannigfaltigkeit, die zu suchen ist, nicht geschehen kann, so kann diese Farbe in einigen dieser Figuren mit weiß und mit einem cangianten Lacke abgewechselt werden; mit weiß, in Deutung auf den Schaum des Meers, und mit Lacke, weil sich in den Wellen, wenn das Meer unruhig wird, in der Ferne ein röthlicher Schein zu brechen pfleget, welche Farbe des Meers Homerus, wie ich muthmasse, in dem von ihm dem Meere gegebenen Beyworte vom Purpur genommen (πορφύρεον κῦμα) (c) kann haben anzeigen wollen. Von den Auslegern aber wird hier und in ähnlichen Stellen der Purpur von der schwarzen Farbe verstanden. Diese Figuren können ferner mit sehr dünnen und flatternden Schilfblättern bekränzet seyn, auf das Meergras (alga) abzuzielen. Das Ufer der See wird mit Myrthen besetzet, welche in warmen Ländern das gewöhnliche Gewächs längst der See sind, und der Mahler kann dasselbe ziemlich stark und hoch angeben: denn die Alten pflegten so gar die Stangen ihrer Spiesse aus Myrthenholze zu machen (validis hastilia myrthis) und man findet häufig so starke Stämme an den Ufern dieses Meers.

Zum Beschlusse hänge ich hier die von mir an einem andern Orte bekannt gemachte Beschreibung des Torso des Hercules im Belvedere an, weil dieselbe in Betrachtung der voraus gesetzten und gemuthmaßten Absichten des Künstlers dieses Werks in jedem Theile desselben, in gewisser Maße als allegorisch angesehen werden kann.

(a) p. 183. (b) Icon. L. 2. p. 823. l. 21 (c) Il. ά. v. 482.

Aus der

„Beschreibung des Torso des Hercules im Belvedere zu Rom." [a]

Ich führe dich zu dem so viel gerühmten und niemals genug gepriesenen Sturze eines Hercules, zu einem Werke, welches das vollkommenste in seiner Art und unter die höchste Hervorbringungen der Kunst zu zählen ist, von denen, welche bis auf unsere Zeiten gekommen sind. Wie aber werde ich dir denselben beschreiben, da er der schönsten und der bedeutendesten Theile der Natur beraubet ist! So wie von einer prächtigen Eiche, die umgehauen und von Zweigen und Aesten entblößet worden, nur der Stamm allein übrig geblieben ist, eben so gemißhandelt und verstümmelt sitzet das Bild des Helden; Kopf, Arme und Beine und das oberste der Brust fehlen.

Der erste Anblick wird dir vielleicht nichts als einen verunstalteten Stein entdecken; vermagst du aber in die Geheimnisse der Kunst einzudringen, so wirst du ein Wunder derselben erblicken, wenn du dieses Werk mit einem ruhigen Auge betrachtest. Alsdenn wird dir Hercules wie mitten in allen seinen Unternehmungen erscheinen, und der Held und der Gott werden in diesem Stücke zugleich sichtbar werden.

Da, wo die Dichter aufgehöret haben, hat der Künstler angefangen: jene schwiegen so bald der Held unter die Götter aufgenommen und mit der Göttinn der ewigen Jugend ist vermählet worden; dieser aber zeiget uns denselben in einer vergötterten Gestalt, und mit einem gleichsam unsterblichen Leibe, welcher dennoch Stärke und Leichtigkeit zu den grossen Unternehmungen, die er vollbracht, behalten hat.

Ich sehe in den mächtigen Umrissen dieses Leibes die unüberwundene Kraft des Besiegers der gewaltigen Riesen, die sich wider die Götter empöreten, und in den phlegräischen Feldern von ihm erleget wurden, und zu gleicher Zeit stellen mir die sanften Züge dieser Umrisse, die das Gebäude des Leibes leicht und gelenksam machen, die geschwinden Wendungen desselben in dem Kampfe mit dem Achelous vor, der mit allen vielförmigen Verwandelungen seinen Händen nicht entgehen konnte. In jedem

(a) Vergl. Eiselein Winckelmanns sämmliche Werke Bd. 1. S. 226. (Donauöschingen. 1825.)

Theile des Körpers offenbaret sich, wie in einem Gemählde, der ganze Held in einer besonderen That, und man siehet, so wie die richtigen Absichten in dem vernünftigen Baue eines Pallastes, hier den Gebrauch, zu welcher That ein jedes Theil gedienet hat.

Ich kann das wenige, was von der rechten Schulter noch zu sehen ist, nicht betrachten, ohne mich zu erinnern, daß auf ihrer ausgebreiteten Stärke, wie auf zwey Gebürgen, die ganze Last der himmlischen Kreisse geruhet hat. Mit was für einer Großheit wächset die Brust an, und wie prächtig ist die anhebende Rundung ihres Gewölbes! Eine solche Brust muß diejenige gewesen seyn, auf welcher der Riese Antäus und der dreyleibigte Geryon erdrücket worden. Keine Brust eines drey- und viermal gekrönten olympischen Siegers, keine Brust eines spartanischen Kriegers von Helden gebohren, muß sich so prächtig und erhoben gezeiget haben.

Fraget diejenigen, die das Schönste in der Natur der Sterblichen kennen, ob sie eine Seite gesehen haben, die mit der linken Seite zu vergleichen ist. Die Wirkung und Gegenwirkung ihrer Muskeln ist mit einem weislichen Maaße von abwechselnder Regung und schneller Kraft wunderwürdig abgewogen, und der Leib mußte durch dieselben zu allem, was er vollbringen wollen, tüchtig gemachet werden. So wie in einer anhebenden Bewegung des Meers die zuvor stille Fläche in einer neblichen Unruhe mit spielenden Wellen anwächst, wo eine von der anderen verschlungen und aus derselben wiederum hervor gewälzet wird: eben so sanft aufgeschwellet und schwebend gezogen fliesset hier eine Muskel in die andere, und eine dritte, die sich zwischen ihnen erhebet, und ihre Bewegung zu verstärken scheinet, verlieret sich in jene, und unser Blick wird gleichsam mit verschlungen.

Hier möchte ich stille stehen, um unseren Betrachtungen Raum zu geben, der Vorstellung ein immerwährendes Bild von dieser Seite einzudrücken; allein die hohen Schönheiten sind hier in einer unzertrennlichen Mittheilung. Was für ein Begrif erwächset zugleich hierher aus den Hüften, deren Festigkeit andeuten kann, daß der Held niemals gewanket, und nie sich beugen müssen! In diesem Augenblicke durchfähret mein Geist die entlegensten Gegenden der Welt, durch welche Hercules gezogen ist, und ich werde bis an die Grenzen seiner Mühseligkeiten, und bis an die Denkmale und Säulen, wo sein Fuß ruhete, geführet durch den Anblick der Schenkel von unerschöpflicher Kraft, und von einer den Gottheiten eigenen Länge, die den Held durch hundert Länder und Völker bis zur Unsterblichkeit getragen haben. Ich fieng an diese entfernte Züge zu überdenken, da mein Geist zurück gerufen wird durch einen Blick auf seinen Rücken. Ich wurde entzücket, da ich diesen Körper von hinten ansahe, so wie ein Mensch, der nach Bewunderung des prächtigen Portals an einem Tempel auf die Höhe desselben geführet

würde, wo ihn das Gewölbe, welches er nicht übersehen kann, von neuen in Erstaunen setzet.

Ich sehe hier den vornehmsten Bau der Gebeine dieses Leibes, den Ursprung der Muskeln und den Grund ihrer Lage und Bewegung, und dieses alles zeiget sich wie eine von der Höhe der Berge entdeckete Landschaft, über welche die Natur den mannigfaltigen Reichthum ihrer Schönheiten ausgegossen. So wie die luftigen Höhen derselben sich mit einem sanften Abhange in gesenkte Thäler verliehren, die hier sich schmälern und dort erweitern; so mannigfaltig, prächtig und schön erheben sich hier schwellende Hügel von Muskeln, um welche sich oft unmerkliche Tiefen, gleich dem Strohme des Mäanders, krümmen, die weniger dem Gesichte, als dem Gefühle offenbar werden.

Scheinet es unbegreiflich, ausser dem Haupte, in einem anderen Theile des Körpers, eine denkende Kraft zu zeigen, so lernet hier, wie die Hand eines schöpferischen Meisters die Materie geistig zu machen vermögend ist. Mich deucht, es bilde mir der Rücken, welcher durch hohe Betrachtungen gekrümmet scheinet, ein Haupt das mit einer frohen Erinnerung seiner erstaunenden Thaten beschäftiget ist; und indem sich so ein Haupt voll von Majestät und Weisheit vor meinen Augen erhebet, so fangen sich an in meinen Gedanken die übrigen mangelhaften Glieder zu bilden; es sammlet sich ein Ausfluß aus dem Gegenwärtigen, und wirket gleichsam eine plötzliche Ergänzung.

Die Macht der Schulter deutet mir an, wie stark die Arme gewesen, die den Löwen auf dem Gebürge Cithäron erwürget, und mein Auge suchet sich diejenigen zu bilden, die den Cerberus gebunden und weggeführet haben. Seine Schenkel und das erhaltene Knie geben mir einen Begrif von den Beinen, die niemahls ermüdet sind, und den Hirsch mit Füssen von Ertzte verfolget und erreichet haben. Durch eine geheime Kunst aber wird der Geist durch alle Thaten seiner Stärke bis zur Vollkommenheit seiner Seele geführet, und in diesem Sturze ist ein Denkmal derselben, welches ihm kein Dichter, die nur die Stärke seiner Arme besingen, errichtet: der Künstler hat sie übertroffen. Sein Bild des Helden giebt keinem Gedanken von Gewaltthätigkeit und von ausgelassener Liebe Platz: in der Ruhe und Stille des Körpers offenbaret sich der gesetzte große Geist, der Mann welcher sich aus Liebe zur Gerechtigkeit den größesten Gefährlichkeiten ausgesetzet, der den Ländern Sicherheit und den Einwohnern Ruhe geschaffet.

Diese vorzügliche und edle Form einer so vollkommenen Natur ist gleichsam in die Unsterblichkeit eingehüllet, und die Gestalt ist blos wie ein Gefäß derselben; ein höherer Geist scheinet den Raum der sterblichen Theile eingenommen und sich an die Stelle derselben ausgebreitet zu haben. Es ist nicht mehr der Körper welcher annoch

wider Ungeheuer und Friedensstöhrer zu streiten hat; es ist derjenige, der auf dem Berge Oetas von den Schlacken der Menschlichkeit gereiniget worden, die sich von dem Ursprunge der Aehnlichkeit des Vaters der Götter abgesondert haben. So vollkommen hat weder der geliebte Hyllus noch die zärtliche Iole den Hercules gesehen; so lag er in den Armen der Hebe, der ewigen Jugend, und zog in sich einen unaufhörlichen Einfluß derselben. Von keiner sterblichen Speise und groben Theilen ist sein Leib ernähret; ihn erhält die Speise der Götter, und er scheinet nur zu genießen, nicht zu nehmen, und völlig ohne angefüllet zu seyn.

Εἰ γάρ κεν καὶ σμικρὸν ἐπὶ σμικρῷ καταθεῖο,
Καὶ θαμὰ τοῦτ' ἔρδοις. [Hesiod Op. et Dies, 361 sq.]

Anhang.

A. Dreizehn Briefe Winckelmanns.

I.
An Mengs.

Roma li 19. Ottobre 1762.[1])

Amico carissimo —

Le tre ultime Vostre mi sono giunte quasi nella med[a] settimana, le basciai per l'affetto che contengono, e l'ultima è la maggior testimonianza che mi poteste dare della Vostra amicizia, confidandomi le Vostre afflizioni e le mire Vostre. Io tralascio di stendermi in scusare quel che m'era scappato detto in qualche momento di nera contentezza, senz 'animo di far Omelie, o di dirvi cose piccanti, in qual senso la pigliaste nella prima Lettera. Siate persuaso, che conoscendo la Vostra delicatezza e sensibilità su questo punto, se nel parteciparvi la mia allegrezza interna, auessi sospettato che potesse pigliar aria di Morale, l'avrei certo certissimo soppressa. Della traduzione dell' opera Vostra parleremo un altra volta. Vi siete preso gusto nella seconda lettera di divertirvi a conto mio sopra l'onore della Dedica Vostra, ma non ho quelle arguzie in pronto, che ci vanno, e la mente mia è occupata da[2]) pensieri molto più gravi, riguardanti la vostra presente situazione. Ho richiesto dal Conte di Firmian la copia dell' accennato Manoscritto di Leonardo da Vinci, che supponete trovarsi nell' Ambrosiana: se esso vi sarà, non dubito che quest' amico si farà un piacere d'impiegarsi in cosa che possiate gradire. Ma i disegni di Raffaelle rimasti in casa, sono del

1) Die Mittheilung dieses Briefes verdanke ich Herrn P. Pieri zu Rom, der das Autograph besitzt. 2) Original de'.

Principe, il quale tanto più ne sarà geloso, quanto gli è dispiaciuta la vendita degl' altri. Toglietene affatto il pensiero.

Amico carissimo! Lo stato in cui vi trovate, mi passa l'anima, e mettendomi ne' piedi Vostri, come mi stimo parte dell' essere Vostro „rerum pars una tuarum" ne risento vivamente quell' inquietudine ed afflizione, che vi può disgustare anche quello che in apparenza può lusingare. Tutto si cangia in amarezza se la bile travasa. Quanto a me amerei meglio di cascare che star sospeso in continua agitazione. Ma non posso misurarvi con me; quasi tutte le mie relazioni sono limitate in me stesso, le Vostre sono di più gran estensione. Io sono persuaso, che il disgusto preso per quel paese sia troppo fondato, e che non potrà mai rimediarsi in Voi; tengo ancora per certo che un' ora di respiro[1]) e di passeggio a Roma vaglia più che tutte le delizie di Madrit, e se vi può essere persona al mondo, che sospira per Voi, e che ardentemente desidera di rivedervi (se piacesse a Dio) lo sono io. Mi sento trasportato in quel pensiero, e la parte mia migliore è appresso di Voi, e mi par già di presentire e di gustare quello che Iddio mi farà la grazia di farmi godere in Voi, e unito con Voi. Ma, carissimo di tutti li miei amici, io temo, che la speranza Vostra di godere anche a Roma una parte della Vostra pensione, resti inaridita, e che l'affetto che Vi porta il Rè, s'intiepidisca, privato che si vedrà del vanto d'avere in Corte sua il primo Pittor del Mondo. Io desidererei che scioglieste il nodo che vi lega, e non uenire a tagliarlo: mi par tagliato il legame, il chiedere congedo dopo un' anno; con un' altro annetto acquistereste più diritto a qualche grazia continua e in vita. Non pretendo però far il Dottore a Voi, che siete dotato da Dio di più perspicacia e prontezza di mente. Tutto questo resterà da me sotterra; ma non ostante tutto ciò che si può dire in contrario alla Vostra risoluzione calda ed ardita, il ritorno Vostro è il mio più gustoso trattenimento solitario.

Il Sig^re^ Casanova vi manderà, malgrado la sua infingardagine, il disegno del gran Labaro[2]) con le fatighe d'Ercole: quello che di primo lancio auea la figura di vomere, è l'attacaglia de' Manichi; ne manca però ancora incirca la sesta parte, ed è poca speranza di trovarne il resto. Pregherò quest' amico, quando l'avrò smosso (ma non gli scriuete niente di questo mio giudizio) a mandare uno sbozzo d'un Musaico acquistato dal Sig^re^ Card^le^ e trovato a Atina nel Regno, vicino a Arpino. Questo si può dire il più bel Musaico del Mondo, tanto a

1) Orig. rispiro. 2) Orig. Labbro.

riguardo del lavoro, il quale non cede quasi nella minutezza a' colombi di Furietti, quanto al soggetto. Rappresenta Ercole che salva Esione figlia del Rè Laomedonte di Troja esposta a un Mostro Marino, e la da per moglie a Telamone in ricompensa della sua bravura, essendo stato lui il primo a scaladar le mura di Troja, assediata da Ercole per vendicarsi della perfidia di questo Rè, che ricusò di dargli i cavalli promessi per salvar la figlia. Consiste in tre figure che sono di due palmi circa, e molto bene disegnate. In questi giorni cavassimo dalle casse più di dieci urne sepolcrali venute da Volterra, alcune con carattere etruscho. Vi si osservano varie particolarità antiquarie, delle quali vi farò parte in un' altra mia.

L'opera mia Italiana è tutta sbozzata: Casanova è entrato ultroneamente a metà con condizioni non disprezzabili; ha fatto tre disegni intagliati a Augusto con assai buon gusto; ma non ci uedo fine, se proseguisce così.

A Castello prima della malattia stesi qualche cosa sopra le scoperte d'Ercolano in forma di Lettera, diretta al Conte Enrico di Brühl, e fregiata di tre Rametti. Sento che sia uscita alla luce, e dovrebbe in stampa fare più di mezzo Alfabeto in 4°. —

Le Lettere mie tutte ho sempre consegnate a Casanova, per accluderle a quelle di casa Vostra, e ne sarete già stato avvertito.

Il Sig^re^ Car^le^ vi saluta colla Sig^ra^ Vostra consorte cordialissimamente e tutti di casa con uero affetto: al Petruccella vennero le lagrime agl' occhi nel sentirsi salutare da Voi: vi manda mille benedizioni da Dio. Riccolini il figlio colla sua solita umiltà vi fa mille riverenze, ed io Vi abbraccio con infinita ed inesprimibile tenerezza. Alla Sig^ra^ consorte cento baciamani, il **mille** farò compito quando avrò la consolazione di uederla avanti un piatto di Ravioli. Salutate la Sig^ra^ Catarina e li Vostri carmi. figli — Addio, che sono tutto Vostro

Gio. Winckelmann.

Aeußere Aufschrift:

All' Illmo. Sig^re^ Sig^re^ Pad^ne^ Colmo.
Il Sig^re^ Ant. Raffaelle **Mengs**. Cav^re^ e
Primo Pittore de' Rè di Spagna
e di Polonia & & &

Madrit.

Die folgenden zwölf Briefe sind eine freundliche Gabe Dr. Otto Benndorf's zu dieser Säcularausgabe. Aus seinen Aufzeichnungen über die Originale Folgendes.

Diese Winckelmann'schen inedita stammen aus zwei Briefsammlungen. Die eine befindet sich auf der großh. Weimar'schen Bibliothek fol. 426 und enthält die Originalcorrespondenz mit Berends, welche Göthe zuerst herausgab. Aus der wahrscheinlich von diesem herrührenden Numerirung der chronologisch geordneten Briefe ist ersichtlich, daß drei aus den Jahren 1761—64 jetzt fehlen. In der Göthe'schen Ausgabe sind einige unbedeutende Stellen ausgelassen und die zwei nachstehenden Briefe übergangen worden.

Die andre Sammlung liegt auf der Züricher Stadtbibliothek und enthält fast alle Originale der gedruckten Briefe an die Freunde in der Schweiz. Bei der ersten Herausgabe dieser Correspondenz wurden viele Stellen gestrichen, welche theils wegen ihres zu persönlichen Inhalts, theils wegen zu freier Ausdrücke zur Veröffentlichung nicht geeignet schienen. Dieselben sind aber öfters von besonderem Interesse, zumal jene unter ihnen, in denen Winckelmann mit gewohnter Offenheit seiner vorübergehenden Mißstimmung gegen Friedrich den Großen die Zügel schießen läßt [1]. Der Brief vom 18. Juli 1761 ist wahrscheinlich an Geßner gerichtet und eine Einlage des Briefs von gleichem Datum an Usteri.

Die Adresse des französischen Briefs ist auszumitteln. Die zwei letzten sind jedenfalls an Usteri wie die zwei unmittelbar vorhergehenden aus der Zeit, wo er in Rom war.

Den Briefen liegen bei ein französischer von Mengs ohne Adresse vom 9. Mai 1761, fünf Briefe von Firmian und einer von Christian v. Mecheln aus den Jahren 1761 bis 1777, welche zum Theil Winckelmann betreffen.

Es verdient bemerkt zu werden, daß in den Züricher Originalen der Name Winckelmann, wo er ausgeschrieben und nicht abgekürzt steht, immer das c vor k hat, daß es also eine Willkühr des Herausgebers war, den Namen durchgehends ohne c drucken zu lassen.

Wir geben die Briefe, so viel es möglich ist, mit diplomatischer Treue nach Abschriften, die allerdings in Eile genommen worden sind und nicht revidirt werden konnten.

1) In dem Br. an Berends v. 27. März 1752 schrieb er: „Ich bin mit einer anbetungsvollen Verehrung gegen den göttlichen Monarchen erfüllt."

II.[1]
An Berends.

Liebster Freund und Bruder Ich habe bishero angestanden zu schreiben weil ich noch nichts mehr weiß als ich wuste, da ich Dich zum letzten mahl, leider! gesehen.

Den 1ten Octob. gieng ich nach Dresden u. bezog ein Zim̄er nebst Cam̄er u. Vorzim̄er à 6 ⸗ Monatlich. Zu Anfang dieses Monats bin ich zu Hn. Oesern gezogen, welcher mir eine Stube vorn an der Gaße, überlaßen hat, für 2 ⸗ 12 Monatl., aber ohne Cam̄er.

Ich fieng die ersten Tage meines Aufenthalts in Dresden an die Abende in einer der artigsten Gesellschaften in Dresden, und an dem eintzigen Ort, wo alle Frembden pflegen introduciret zu werden, das ist bei dem Hofrath B.....i zuzubringen. Es giengen kaum etliche Tage hin, da ich gewahr wurde, daß mir dieser Zutritt sehr theuer würde zu stehen kom̄en. Man wollte mir aufbürden, eine neue Uebersetzung von einem gewißen großen Griechischen Werke zu machen, und ich sahe, daß man mich als einen Menschen ansahe, den man nützen müste. Man suchte mich endlich gar zu bereden, hier zu bleiben. Es war nicht fein genug angefangen, mich zu verleiten. Ich weiß nicht, ich muß gewißen Leuten gar ein Esel scheinen. Dieses Commerse ist also aufgehoben und abgebrochen, solte es auch mein gröster Schade seyn. Gott weiß, ich bin sehr ruhig und sehe alles was mir begegnet zieml. gleichgültig an. Es komme wie es wolle, ich werde hoffentlich niemahls unglücklich werden.

Noch zur Zeit habe ich außer der oben erwehnten Assemblee keine Gelegenheit gefunden, so wie ich wünschte, mir eine Fertigkeit, auch nur in der frantz. Sprache zu verschaffen: ich werde mich vielleicht entschließen müßen, mir einen Menschen kom̄en zu laßen, der mit mir reden muß.

Ich habe angefangen sub auspiciis Oeseri zu zeichnen.

Zuweilen pflege ich auch des Abends in ein Italiener Gewölbe zu gehen, wo ich, wie mirs gefällt, etwas verzehre auch nichts verzehren kan.

Ich warte mit großen Verlangen auf die Ankunft des Beichtvaters. Er hat mir auf 3 Briefe gar nicht geantwortet. Ich besorge B.... werde mir schädlich sein können und wollen. Ich glaube nunmehro, daß ich vor den Monat May nicht abgehen werde, da mir alle Welschen rathen, entweder im Januario zu gehen, oder da dieses nicht geschehen kan, den May zu erwarten, das ist diejenige Zeit, da die Flüße in Welschland.

1) Vergl. den Br. Dresden 29. Decbr. 1754.

wiederum klein u. die Straßen besser geworden. Ich werde meine Reise gantz gewiß über Wien nehmen.

Wegen der Reise nach Berlin kan ich noch nichts gewißes sagen, und Lamprecht hat auch selbst noch nicht geschrieben, ob er hingehen wird. Bülow stehet noch in Tractat mit dem Printz Heinrich, und glaubt, der Printz werde ihn in den Winter-Lustbarkeiten in Berlin zu sehen verlangen.

Von Kleidung und andern Meubles habe ich noch nichts angeschaffet (außer etwas Wäsche) weil ich sehen will, wie meine Gelder bey der Ankunft des Beichtv. ausfallen werden. Ich werde mich wohl zu ein braunes Kleid entschließen, welches ich auch in Rom tragen kan. Ich wünschte mir vor allen Dingen einen guten Peltz.

In Ceremonialibus bin ich noch nicht weiter gegangen. Verlanget man mehr von mir, als bißher geschehen, so werde ich mich nicht sträuben. Auf A folgt B.

Um von meiner Gesundheit ein paar Worte zu melden. Ich eße mit gutem Appetit im Speisehause, ich sch..... gut, ich schlafe gut, so gut nemlich als ich es verlangen kan u. meine Schweiße scheinen Abschied genommen zu haben. Vor halb 12 gehe ich selten zu Bette, u. stehe um 6 Uhr auf.

Den Morgen studire ich u. zeichne bis 11 Uhr, da ich entweder auf die Königl. Bibliothec oder auf die Gallerie gehe. Von 12 bis halb 2 wird gegeßen, bis 2 wird eine Promenade über die Brücke nach Neustadt gemacht u. s. w.

Den vorigen Sontag habe ich den Schatz von hiesigen Antiquen gesehen unter denen 3 Vesta [1]) als Stücke vom ersten Range aus dem Herculano sind. Diese sind in Printz Eugenii Hände gekom̄en, ehe noch viel Lerm von dieser großen Entdeckung gemacht worden. Von deßen Erbin der Printzeß von Soissons hat sie der König erhandelt u. von Wien vor einigen Jahren hierher bringen laßen.

Vom Herculano ist der Prodromus in 2 Voll. in 4. a. 1752. edirt u. itzo allererst als ein Present von Neapel an hiesigen Hof gekom̄en. In dem gantze Werck ist außer der Vorrede kein eintzig Wort vom Herculano gedacht. Schade um das schöne Papier. Er scheinet nicht [2]) gethan zu haben, der Herr Bayardi als die großen Wercke de re numismatica, Inscriptiones u. s. f. geplündert zu haben.

Meine alten Extraits werde ich sobald ich sie extrahirt, überschicken. Es ist von neuen ein Heft von selbigen in Potsdam verlohren gegangen.

Sobald ich mehr Nachricht von meinen künftigen Umständen haben werde, will ich weitläuftiger schreiben. Der König wird den Freitag Abend hier erwartet.

1) Kann keine Abkürzung von Vestalinnen sein. 2) Lies: nichts.

Den Herrn Grafen empfehle mich unterthänig.

Ich küße Dich liebster Freund u. ersterbe

Dresden den 19 Dec. 1754. Dein ewiger Winckelmann.

Mein Logis ist in der Frauengaße in Ritschels Hause bei den Herrn Mahler Oeser 4 Treppen hoch.

Ich habe schon vor 3 Wochen diesen Brief geschrieben, weil man einen Bedienten an den Herrn Legations-Rath hat abschicken wollen.*)

III.
An Berends.

Rom den 15 Julii 1757.

Liebster Freund und Bruder

Ich glaubte ein Brief aus Rom verdiente zwey aus Braunschweig. Der Herr Card. Passionei u. ich warten auf Antwort.

Meinen Brief will ich mit einer angenehmen Nachricht von Empfang meines Wechsels u. von der mir gegebenen Versicherung der Fortsetzung deßelben anfangen: man laßt mir auch zum ersten Mahl wißen, daß diese Gnade aus den Händen Sr. Maj. komt, welcher sich oft nach mich erkundiget.

In einem Briefe vom 12. May hat mich der Chur-Printz nachdrückl. der Königinn von Sicilien empfohlen, u. man hat mir anderwärts her zu verstehen gegeben, daß der Beichtvater derselben für mich Sorge tragen werde. Ich werde also zu Ende des Octobers dahingehen. Diesen Monat October aber werde ich in der wollüstigen Villa des Card. Passionei vermuthl. vorher zubringen, wo ich nach Pfingsten auf 14 Tage gegangen war: Dieser Ort ist über Frascati auf dem Grund des alten Tusculi. Hierher bittet der Herr Card. nur seine Freunde, folgl. rechne ich mich mit unter dieselben. Niemahls in meinem Leben habe ich ein gleiches Vergnügen genoßen: denn die Freyheit, welche der Wirth giebet, gehet so weit, daß man mit dem Caftan und in der Mütze zu Tische erscheinen muß, u. wer furchtsam ist, kan hier dreiste werden. Nunmehro kan ich allezeit, wenn ich will, bei ihm speisen, u. ich kan Bücher aus seiner Bibliothec hohlen laßen, welches er noch niemanden als einem einzigen Prälaten meinem Freunde zugestand.

*) B..... u. B....i ist Bianconi zu lesen.

Meine Schrift wird von großer Wichtigkeit für alle Art Leser werden: denn ich werde ein Verzeichniß von verbeßerten Stellen der alten Auctores hintenan drucken laßen können, u. noch diese Woche ist es mir mit einer Stelle des Diodori Siculi L. 1 ad finem, welche niemand verstanden, und daher nicht berühret, durch Hülfe der Ausmeßung Egyptischer Statuen, verschiedener Entdeckungen an denselben u. durch meinen fortgesetzten Fleiß in der Griechischen Sprache, gelungen, dieselbe zu verbeßern, zu erklären u. anzuwenden. Ich laße itzo einige bassorilievi dazu zeichnen, von welchen, wie ich hoffe, Herr Wille in Paris, mein guter Freund, eins stechen soll.

Man wird mir eine Wohnung in dem Lusthause des Fürsten Riari in Portici, wo ich meistens sein werde, ausmachen, um mit aller Bequemlichkeit meine Untersuchungen anzustellen, u. ich möchte vielleicht, nachdem ich lange gedenke da zu bleiben, jemand zur Gesellschaft mitnehmen, um den Einfluß des Griechischen Himels nicht unterdrücken u. ersticken zu dürfen.

Ich lerne itzo schwimen, denn das Baden ist hier in der großen Hitze unumgängl. nöthig, u. die Gesellschaft, von der ich melde, ist mein Lehrmeister. Dieses geschiehet eine Stunde nach Untergang der Sonnen in dem großen bassin der Fontana Paolina, welche auf dem Aventino [1]) ist, wohinn um diese Zeit kein Mensch komt. Mein einziges Mißvergnügen ist [2]) Rom ist, daß Zeiten komen, wo ich weder bey Nacht noch bey Tage schlafen kan, ohngeachtet ich ruhig genug wohne: dergleichen Zeit ist itzo, u. deßwegen bade ich mich.

Mit dem Card. Archinto lebe ich in einem besondern Verhältniß: er hat seine Befrembdung jemand merken laßen. Ich gehe niemahls zu ihn (denn er wohnet nicht in seinem Pallast der Cancelleria) ich bitte nichts ich suche nichts, u. er wartet darauf. Wie glückl. bin ich fast vor alle mit denen ich studiret habe. Ich habe endl. bei aller Achtung in dem Mittel-Punct der Gelehrsamkeit meine Freyheit aufs höchste gebracht, u. habe Gelegenheit mit ein Werk zu erscheinen, welches nach mir leben wird. Denn was ich in demselben lehre, ist alles mein eignes, u. niemand kan daran Anspruch machen.

Der Pabst, deßen Tod fast alle Menschen wünschen, will durchaus nicht sterben: er lebet imer wieder auf u. itzo fähret er wieder aus. Was macht der Pabst in Braunschweig! Wie heißt er? Bethlehem? oder was weiß ich es. Sage ihm ich sei derjenige, den er nicht würdigen wollen zu sprechen, da ich mich durch den jungen Bülow melden laßen. Lächerl. Pfaffe!

Um auf einen würdigern Vorwurf zu komen. Den Herrn Grafen grüße tausendmahl, u. wenn es ohne Bedenklichkeit geschehen kan, so küße ihm für mich, wie Homer

1) Lies: auf dem Janiculo. 2) Lies: in.

sagt, das werthe Haupt u. die beiden schönen Augen: er sagt auch die beyden Hände: sie verdienten es: allein es ist nicht mehr die Mode an jungen Leuten, stehet auch nicht für den Character eines gestrengen alten Hofmeisters, u. in einem Lande wo kein Wein, sondern dickes Bier fließt.

So gerne ich Wein trinke muß ich mich itzo mit Limonade begnügen um mein Geblüth zu kühlen in der großen Hitze.

Du hättest lieber einen Brief voll von wichtigen Entdeckungen aber ich weiß nicht wo ich anfangen soll, und wenn ich anfienge, würde ich das Ende nicht finden können. Lebe wohl, schreibe bald u. sey fröhlig. Aber der Wein ist bei euch zu theuer. Dieses ist ein schrecklicher Gedanke für mich, wenn ich nach diesem Elende einmahl zurückgerufen werde: allein ich tröste mich damit, daß sie mich etwa zum Instructor der Prinzen machen werden. Deñ an der Bibliothec welche mit Sch . . . . . besetzt ist, will ich nicht dienen. Adieu ich ersterbe

Dein ewiger
W.

Laß einliegenden Brief auf der Post bestellen.

Hier ist itzo ein verlaufener Professor aus Helmstaedt mit Namen Anton, ein getaufter Jude, u. ein großer Windbeutel. Er ist in München zu unsrer wahren heiligen katholischen allgemeinen Kirche getreten, aber er ist ein Narr, wie man mir gesagt hat, und suchet hier einige Scudi Gnadengeld zu erschnappen. Ich kenne ihn nicht, u. mag auch dergleichen Leute nicht kennen, und einen dänischen Priester, der auch ein Convertit ist, aber sich zum Spion gebrauchen läßt, hätte ich neul. beynahe aus meiner Stube geprügelt.

IV.

Rome ce 25 Avr. 1761.

Monsieur

Celui qui aura l'honneur de vous presenter celle-ci, M. Usteri de Neuenhof, de Zuric en Suisse, connu et estimé de vos amis à Rome, a bien voulu choisir moi pour l'introduire chez le Chef de la Litterature de France et pour lui faciliter le moyen de vous connoître. Il a toutes les qualités du coeur et de l'esprit, accompagnées d'une erudition qui surpasse son âge, qui meritent, qu'il soit aussi connu de Vous; c'est un de fort rares sujets qui vont voir le monde. Daignez le

recevoir et contribuez a cultiver son esprit et ses talens; je vous en serai redevable comme fait à moi-meme.

Je vous presente en meme tems un des plus grands et des plus beaux chapiteaux Ioniques qui nous soient restés de l'antiquité, et qui n'est pas observé de personne. Je le mettrai pour vignette a un petit traité d'Observations sur l'Architecture ancienne écrit en allemand. Confrontez le Chapiteau avec le passage de Pline, ou il parle des Architectures de Sparte, Batrachos et Samos.

Monsieur

Penetré d'estime et reconnaissance je suis Votre
tres humble et tres
obeissant Serviteur Winckelmañ.

V.

An Geßner.

Castel Gandolfo den 28. Jul. 1761.

Theurester Freund

Ich lebe seit acht Tagen auf dem Lande in einem Landhause meines Herrn, aber allein, u. werde hier bis zum September verbleiben, um meiner Geschichte der Kunst in der hiesigen seeligen u. glücklichen Gegend den letzten Seegen zu geben.

Ich habe noch keine Antwort von dem Buchhändler Dyk aus Leipzig erhalten, u. es muß eine unbegreifl. Boßheit unter deßen Stillschweigen von Sechs Monaten verborgen seyn. Daher ersuche Sie nochmahls, Ihrem Correspondenten daselbst aufzutragen, beiliegende Beschelnigung von demselben unterschreiben zu laßen, und mir, wie mit allen Briefen, in einem Umschlage an den Herrn Cardinal Alexander Albani zu übermachen. Ich werde nachher wißen, was ich zu thun habe. Wenn Leipzig nicht in den Händen der Verwüster wäre, würde ich einen kräftigern und dem Buchhändler sehr nachtheiligen Weg nehmen.

Ich berichte Ihnen, daß mich der Churprinz von Sachsen zum Aufseher seines Musei und Antiquariums ernennet hat, mit allen dieser Stelle anhängenden Ehren und Vortheilen, mit Eingehung der von mir vorausgesetzten conditione sine qua non, von keinem Menschen, Minister, oder wer derselbe sey, als allein von Sr. Hoheit abzuhängen, u. Befehle anzunehmen. Es laßet mir derselbe schreiben „daß er suchen werde, daß ich künftig mit Vergnügen an seinem Hofe stehen solle".

Herr Mengs gehet vor mir voran, aber nach Spanien, als erster Mahler der Catholischen Majestät, mit einem jährl. Gehalte von 8000 Scudi, freye Wohnung u. Wagen mit Königlicher Livree. Dieses ist mir ein unersetzlicher Verlust, u. welchen ich ewig beweinen werde. Seine Abreise wird vielleicht künftigen Monat seyn auf einem Kriegesschiffe, welches nach Neapel komt, u. ich werde ihn nur hier auf der Reise sprechen. Ich ersuche Sie, theurester Freund, den Druck seiner Schrift so viel möglich zu beschleunigen, da derselbe durch die Kupfer nicht aufgehalten wird. Gruß u. Kuß dem Edlen Fueßli. Ich ersterbe

Ihr
eigener Winckelmann.

VI.

An Leonard Usteri de Neuenhof.

Rom, den 28. Nov. 1761.

Mein theuerer Freund

Mein letztes Schreiben wird eingelaufen sein; in demselben habe ich vergeßen anzuzeigen, daß die Ueberschickung derjenigen deutschen Schriften welche Sie mir zum Geschenk zugedacht haben, nicht durch die Nunciatur in Bern geschehen kan, u. wenn auch dergleichen nicht ungewöhnlich wäre, wie es mir scheinet, so will ich mir diese Freyheit nicht nehmen. Es muß also die Uebersendung durch Gelegenheit geschehen. Auf der Post kostet es ebenfalls zu viel, u. wenn es Pakete sind auch unter der Aufschrift an den Cardinal, komt das Bezahlen an mich. Es ist keine Eil u. das Geschenk bleibet mir allezeit. Von dem Sächsischen Ritter habe ich noch nichts gesehen; Sie sind mit ein paar Ihrer Bekantschaften nicht sehr glücklich gewesen; an dieser ist unterdeßen nichts verlohren, sowie der bekante nichts gewinnet.

Weiter finde ich nichts zu schreiben. Empfehlen Sie mich beständig den Ihrigen u. meinen Freunden u. sorgen Sie für Uebersendung der Einlage an Herrn Wille.

Der Ihrige Winckelmann.

VII.

A Monsieur Gessner, libraire a Zurich.

Rom, den 12. Jun. 1762.

Theuerster Freund.

Ich habe mich entschlossen, Ihnen den Druck u. den Verlag meiner Geschichte der Kunst zu überlaßen, wenn Sie glauben, daß dieses Unternehmen vortheilhaft für Sie und für Ihre Gesellschaft seyn könne. Es ist zwar ein großer Theil dieses Werks in Herrn Walthers Händen zu Dreßden; ich würde aber Mittel suchen, es zurückfordern zu lassen. Die Ursachen meiner Aenderung sind hinlänglich, mein Wort zurück zu ziehen.

Das vornehmste ist das Elend in Sachsen, welches mit dem Geld Mangel von Tage zu Tage zunimt, u. ich muß befürchten, daß es mir mit diesem Verleger gehe wie mit dem ehrlichen Dyk in Leipzig, von welchem nichts zu erhalten ist, welches ich zu entschuldigen weiß, aber ich bin in Umständen, wo mir der verdiente Lohn unentbehrlich ist. Ich bin um die Arbeit des Stoßischen Cabinets schändlich betrogen, und will mich also nicht ferner in Gefahr setzen in Umständen welche ich voraus zu sehen glaube, und eine kleine Vergeltung einer siebenjährigen Arbeit nicht verliehren. Der zweyte Grund ist der beschwerliche und kostbare Briefwechsel nach Sachsen, welcher mir und dem Verleger beschwerlicher werden würde, wenn man künftig an ein Register gedenken muß. Denn dieses wird viele Bogen stark werden müßen wegen der gehaüften und zum theil bisher unbekanten Sachen u. Nachrichten; daher es nöthig seyn wird, mir die erste Bogen nach Rom zu übermachen, damit ich nach und nach selbst das Register ausarbeiten könne. Dieses kan von Zürich aus ohne die geringste Kosten geschehen.

Die einzige Schwierigkeit auf Ihrer Seite, mein Freund, wird mein Honorarium seyn, weil dieses nicht von Ihnen allein abhänget. Die Leipziger Buchhändler haben mir für den Bogen einen Louis d'or gebothen, wie man dieses leicht erfahren kan, wenn mein Wort nicht Glauben fände: ich würde mich aber allezeit billig finden laßen.

Wenn man aber überleget, daß ich mit wenigerer Mühe einige Folianten als zwey Bände in Quart schreiben können, da die Kürze, wo jedes Wort abzuwägen ist, mehr als die Weitläuftigkeit kostet, so wird meine Forderung nicht so ganz unbillig scheinen können. Ich habe auf manche Periode ganze Monate gedacht. Wenn mein Vorschlag u. Forderung annehmlich gefunden würde, u. das ganze Ms. in Ihren Händen wäre, würde ich einen Vorschuß von 20 oder 30 Zecchini verlangen zur Bestreitung der übrigen Kupfer. Denn ich kan itzo nicht weiter gehen: der einzige Zeichner deßen ich mich bedienen kan ist kostbar u. hier ist alles theuer. In Absicht der Kupfer und der Kosten

für die Zeichnungen würde man meine angegebene Forderung auf das Wort eines ehrlichen Mannes nicht in Zweifel ziehen. Eins von den Kupfern ist überaus theuer, aber es wurde von Herrn Mengs, da ich in Florenz war, besorget u. dieser bezahlete, wie er verlangte bezahlet zu seyn. Ich kan mich aber mit der Zeichnung rechtfertigen, dergleichen wenige in der Welt werden gemacht seyn, die Sie könten unter Cristal faßen und zum Andenken aufheben laßen.

Ich begreife daß der Vertrieb eines solchen Werks beschwerlicher von Zürich als von Leipzig aus sein muß, da aber die Erwartung deßelben das Aufmerken u. das Verlangen vergrößern wird, so schmeichele ich mich, es werde der Verlag nicht ohne reichlichen Vortheil seyn. Ich bin gewiß auf 50 Exemplare für Petersburg allein, wo meine Bekante bey Hofe es längst erwarten, u. werden einige Stücke sogar nach Constantinopel verlanget werden. Dieser Verlag könte ein neuer Bewegungs-Grund u. gültig Vorwand für mich so wohl hier als bey Hofe zu Dreßden seyn, eine Reise nach der Schweiz zu thun. Die zweyte Auflage meiner Anmerkungen über die Baukunst, zu welcher alles bereit ist, stünde ebenfalls zu Ihrer Verfügung.

Ich erwarte hierüber eine schlaünige Antwort, u. ersterbe

Ihr eigener u. aufrichtiger

Winckelmann.

Gruß u. Kuß an Herrn Fueßli u. Hn. Usteri.

VIII.

A Monsieur Usteri de Neuenhoff à Zurich.

Rom den 9 Nov. 1763.

Theurester Usteri

Vor drey Tagen schrieb ich Ihnen auf der Post, weil ich nicht Zeit hatte den Brief einschließen zu laßen. Ich meldete Ihnen, daß ich den Giacomo angenom̄en, und daß ich eine bequeme Wohnung für die Anköm̄linge suche welche ich in ein paar Tagen zu finden gedenke. Ihr letztes Zimer kan̄ nicht für zwey dienen.

Ich überschicke Ihnen einige gedruckte Anzeigen meines Werks, welches Sie also desto leichter bekant machen können, u. sich die Namen der Liebhaber aufzeichnen laßen;

weiter verlange ich nichts. Ich laße 500 Exemplare alle auf Regal Papir drucken, u. 100 sind bereits nur allein auf London gerechnet u. versprochen.

Künftig ein mehreres.

Ihr ganz eigener
Winckelm.

Gruß u. Kuß an die Edlen Fueßli u. Geßner.

IX.

Pour Mr. le Bar. de Ustri

Gestern Nachtische war ich bey Ihnen, u. ich hörete, daß Sie bey dem franz. Gesandten speiseten.

Dieser Zettel war auf gestern eingerichtet: da aber die angezeigten Orte nicht bequemlich heute zu sehen sind, so würde ich rathen ins Campidoglio zu den Statuen zurück zu gehen, u. sich vorzunehmen, den gantzen Vormittag daselbst zuzubringen. Sie haben nur zu den Köpfen den armen Menschen nöthig. Alles übrige sehen sie an bis auf die geringste Kleinigkeit, als wenn sie vor eine erleuchtete Gesellschaft Rechenschaft davon geben müsten. Lesen Sie die Inschrift an der Wand: es ist nicht[1]) was nicht besonders wäre.

Wenn es nicht zu kalt ist, so wolte ich vorschlagen zu sehen

1. Die Kupfer Gallerie bey den Carthensern a Termini

2. Die Zim̄er des Cardinals Passionei a S. Bernardo wegen der großen Sam̄lung der besten Portraits u. Geographischen Carten, die man nicht kaufen kan u. sonst schwerlich findet.

3. Neben bey hängen im Eingange alla Vittoria schöne Kupferstiche von Rubens. Dieses alles ist in einer u. ebenderselben Gegend.

4. Auf dem Rückwege den Päbstlichen Garten, wegen einiger besonderen Statuen. Man giebt etwa einen Paul dem der die Thüre aufmachet.

5. Ist es alsdann noch nicht Mittag, könnte man nach der Kirche Ara Colli gehen, u. in der Sacristey eine heilige Familie des Raphaels sehen.

6. Auf dem Rückweg nach Hause ist im Palazzo Conti eine einzige Statue a pian terreno zu sehen, neml. ein Apollo in Lebensgröße, in dem ältesten griechischen Stil,

1) Lies: nichts.

oder vielmehr, wie ich glaube, hetrurisch. Ich rede von dieser Figur weitläüftig in der Historie der Kunst. Es ist derselbe wenigen, ja selbst im Hause nicht bekant. Es ist hier genug 2 Paul zu geben.

Nachmittag, weñ es das Wetter zuläßet die Terme Antoniane oder di Caracalla. Es sind dieselben aber nicht allezeit offen.

X.

Pour Monsieur de Ustri

Mein Herr

Ich habe wegen mir aufgetragener Verrichtungen ausgehen müßen, ich will Ihnen aber mehr als einen Weg vorschlagen. Sie können gehen

Erstl. nach der Villa Giustiniani a S. Gio. Laterano.

Von da den Rest eines alten Tempels am Battisterio di Costantino besehen, neml. die großen Saülen von Porphir nebst deren Basen.

Ferner in das Chiostro der Kirche di S. Gio. Laterano um die große Vase von Porphir zu sehen.

Hierauf a Santi Quattro, wo viel alte Säulen sind,

Von da in die Kirche von S. Clemente wegen der Bauart der alten Basiliken u. der Säulen mit Jonischen Capitälern. Ferner von da a Monte Aventino die Kirche von S. Sisto wegen der Menge alter Säulen.

Neben bey ist das Kloster S. Alessio. Wenn sie wollen ein artige Bibliothec sehen, verlangen Sie den Padre Abbate Nerini zu sehen, u. sagen Sie ihm, daß Sie an den Card. Alessandro recommendiret sind, u. daß Sie mich kennen. Die Aussicht der Bibliothec ist eine der schönsten von Rom. Man wird Ihnen verschiedene Englische Wercke sonderl. in der Geometrie zeigen, unter andern die Works of Saunderson, Nachfolger des Newton in der Cathedra, welcher im 7ten Jahr sein Gesicht verlohr.

Der zweyte Weg wäre nach Trastevere.

Erstl. nach der Kirche S. Callisto wegen der alten Säulen, sonderl. einer von Porphir, welches die größten in Rom sind.

Ferner nach S. Maria in Trastevere wegen der Säulen u. der merkwürdigen Jonischen Capitäler.

Von da über Ponte Sisto nach den kleinen Garten hinter Palazzo Farnese, wo besonders schöne Statuen sind.

Hierauf al Palazzo Picchini, wo der schöne Meleager ist.

Ist Zeit übrig können Sie vorher al Palazzo Falconieri wegen einiger sehr schönen Gemahlde gehen.

Dero

eigener

Winckelmann.

Morgen früh könten Sie al Palazzo Boccapaduli gehen, wo die 7 Sacramente von Poussin u. einige andere Sachen sind.

In der Gesellschaft gestern wolten einige behaupten, der Franzose müste ein Tanzmeister seyn; etwas ähnliches habe ich schon an zwey andern Orten gehöret. Er nehme sich in acht mit seinem vorgegebenen Character; es könte demselben irgendwo an einem öffentlichen Orte geschehen, was anderen geschehen ist. Der Zweifel machet schon, daß man sich erkundiget.

Ihnen gab der Cardinal ein großes Lob.

Ich will Ihnen noch mehr sagen: man behauptet, jener müste entweder ein Gascogner oder aus den Mittägigen Provinzen von Frankreich seyn, welches man aus seiner Mundart schließet. Dieses kan Ihnen zur Nachricht dienen, wie man auf Personen Achtung giebet, welche das nicht scheinen, was Sie vorstellen. Ich meines theils halte ihn vor einen Betrieger; ich will sagen, Impostore.

XI.

Pour Mr. de Ustri

a la Ville de Londre.

Mein Herr

Ich bitte mir meine Handschrift von der Baukunst u. die lateinische Schrift über die Kunst zurück aus; ich habe sie alle beyde heute nöthig

dero gehorsamster Diener

Winckelmann.

XII.

Mein Herr verehrter Freund

Ich habe nicht umhin können heute mit dem Cardinal zu gehen, weil Monsieur Balcani, unser beständiger Gefährte, Abhaltung hat. Es stehet bey Ihnen, ob Sie wollen nach der Villa Albani komen u. den Cardinal begrüßen, wo Sie vielleicht Herrn Mengs treffen werden, oder ob Sie wollen nach der Villa Casali, ohnweit der Villa Mattei gehen. In diesem Falle könten Sie nachher die Bäder des Caracalla sehen, wenn dieselbe offen sind. Von da könten Sie nach S. Saba gehen, wo vier Saülen, von einem nie gesehenen Egyptischen Marmor am Altar stehen. Aber diese Kirche ist sehr selten offen, u. der Weg dahin ist Berg an. Gegen der villa Casali über ist S. Stefano rotondo; vielleicht ist dieser alte Tempel offen. Verzeihen Sie heute. Ich werde alles mit Ihnen nachzuholen suchen

Der Ihnen eigene
Winckelm.

XIII.

Ich habe gestern Abend bis ein Uhr u. halb bei der Cherofini auf Sie gewartet, u. da ich mich wegen meines Schnupfens nicht wohl befand, fuhr ich nach Hause. Diese Nacht habe ich eine Art von Fieber gehabt, u. die Rauhigkeit im Halse hat sich vermehret, so daß ich kaum reden kan. Ich würde heute früh zu Sie gekomen seyn, itzo aber ist es nicht möglich, u. ich würde Sie ersuchen, mir das Vergnügen zu gönnen, Sie vor Ihrer Reise zu sprechen. Ich gehe nicht aus meinem Zimer u. also können Sie komen, wenn es Ihnen am gelegensten ist. Wollen Sie noch etwas ansehn, so könten Sie nach dem Palazzo Altemps gehen u. sonderl. den schönsten Paris aus dem ganzen Alterthum, auf der Treppe betrachten. Zugleichen zwo Saülen von Porphir mit Brustbildern an denselben aus der späten Zeit. Im Hause selbst ist nichts.

Von da nach Lancellotti, wo im Hause eine schöne so genannte Dea Pudicitia vom Bernini restaurirt ist.

Von da nach Carpegna, wo etwas auf der Treppe steht.

Ferner im Hause Nori [?] stehen gute Statuen auf dem Hofe u. auf der Treppe.

Dero ganz eigener
Winckelmann.

B. Aufzeichnungen über Winckelmanns Tod[1].

Memorie per servire alla vita del Sigr. Giov. Winckelmann, Prefetto delle antichità di Roma, Scrittore della Biblioteca Vaticana, Membro della Società Reale delle antichità di Londra, dell' accademia di Pittura in Roma e dell' Etrusca in Cortona.

Il publico che in tutti li tempi fu vago di sapere anco li fatti li più minuti e di meno interessanti degli uomini illustri, accoglierà come un soggetto degno di sua curiosità e di suoi riflessi, un veridico detaglio delle particolarità che accompagnarono la funesta morte del celebre Sigr. Giov. Winckelmann. La morte è la gran prova del uero merito, ella confonde l'illusione, e fa trionfare unicamente la virtù.

Il celebre soggetto, di cui si tratta, ritornando da Vienna per restituirsi a Roma, giunse qui in Trieste, e pigliò alloggio nella miglior locanda, oue due

Zur Lebensgeschichte Johann Winckelmanns, Präfecten der römischen Alterthümer, Scriptor der vaticanischen Bibliothek, Mitglied der königlichen Societät der Archäologie zu London, der Materakademie zu Rom, wie der etruskischen in Cortona.

Das Publicum, das zu allen Zeiten darnach verlangte, auch die kleinsten und weniger bedeutsamen Begegnisse ausgezeichneter Männer zu erfahren, wird eine wahrheitstreue genauere Auskunft über die den traurigen Tod des gefeierten Johann Winckelmann begleitenden Umstände seiner Betrachtung und seiner Erwägung würdig finden. Bewährt sich doch im Tode erst das wahre Verdienst, er vernichtet den bloßen Schein und läßt allein die Tugend triumphiren

Der berühmte Mann, um den es sich handelt, traf auf seiner Rückreise von Wien nach Rom hier in Triest ein und stieg in einem Gasthause ab, wo ein gewisser Francesco Arcangeli aus

1) Unter den Papieren des verstorbenen Advocaten Carlo Fea, der die italienische Uebersetzung von Winckelmanns Kunstgeschichte mit Anmerkungen begleitete, fand Hr. P. Pieri diesen Bericht über Winckelmanns tragisches Ende. Er scheint von einem wohl unterrichteten Verfasser herzurühren und auf Fea's Bitten eingesandt worden zu sein Was darin von den Büchern gesagt wird, die Winckelmann bei sich hatte, ist theilweise neu. Gewöhnlich wird nur des Homers und zwar als des einzigen Buches gedacht, das Winckelmann mit auf die Reise nahm. Vergl Winckelmanns Werke herausgegeben von C. L. Fernow (Bd. 1. S. XXXVIII).

giorni prima era arrivato un certo Francesco Arcangeli Pistojese; nome cui l'assassinio il più esecrando renderà eternamente detestabile. Questo mostro di sceleratezza non tardò punto di fare conoscenza col nostro forastiere. Ed ho! come la simulazione e la più nera perfidia imposero allo candore ed alla probità! L'uomo giusto ed honesto sensibile alle simulate riproue d'una proditoria amicizia, e grato alle attenzioni, che incessantamente gli venivano usate dal traditore, il trattò confidentemente, il sovvenne con del danaro, e se gli scoprì intieramente facendogli uedere alcune medaglie d'oro e d'argento avute in premio dalla munificenza degl' augusti sovrani e del Regnante Principe di Lichtenstein.

Insaziabile cupidigia, sete fatale d'oro che rendi l'uomo ragionevole feroce e crudele! il giusto, l'amico, il benefattore caderà pure vittima del tuo disumanato furore! Così è, lo scelerato aueva già concepito il nero disegno, e mentre nudriva nel cuore sì atroce pensiere, portò a tal segno la simulazione, che viddesi ricolmato di benefizii sin al ultimo. Erano entrambi nella stanza di Winckelmann, il quale rinovando al finto amico l'invito di venire a Roma, e promettendogli tutta la sua assistenza, si pose a sedere al tavolino, allhora fù che il perfido fattoglisi dietro alle spalle, gli gittò al collo un laccio, che fin dal giorno addietro tenea pronto. L'infelice tradito accorsevi colla mano ed ebbe tempo afferando la fune di fare sì, che al crudel carnefice non riuscì di strozzarlo. Non per questo desistè l'infame dal suo disegno, ma dato di piglio ad un coltello, che sguaginato

Pistoja zwei Tage früher angekommen war, ein Name, den der verruchteste Mord auf immer brandmarken wird. Dieses Verbrecher-Ungeheuer säumte nicht, mit unserem Fremden Bekanntschaft zu machen, und ach, wie verstand es die Verstellung und schwärzeste Treulosigkeit das arglose, gute Gemüth zu berücken! Der biedere, für die heuchlerischen Erweise einer hinterlistigen Freundschaft nicht unempfängliche Mann, dankbar für die vom Verräther ihm fort und fort bewiesenen Aufmerksamkeiten, ging mit ihm vertraulich um, half ihm mit Geld aus und gab sich ihm rückhaltslos hin, indem er ihm einige goldene und silberne Denkmünzen vorzeigte, die er durch die Munificenz erhabener Monarchen und vom regierenden Fürsten von Lichtenstein zum Geschenk erhalten hatte.

Unersättliche Habgier, unglückseliger Durst nach Gold, der den vernünftigen Menschen wild und grausam macht, auch der Gerechte, der Freund, der Wohlthäter muß deiner unmenschlichen Wuth zum Opfer fallen! So geschah's. Der Verruchte hatte bereits den schwarzen Anschlag gefaßt, und während er ein so grauses Vorhaben in seinem Herzen hegte, trieb er die Heuchelei so weit, daß er sich bis zum letzten Augenblick mit Wohlthaten überhäuft sah. Beide waren in Winckelmanns Zimmer, der den falschen Freund wiederholt nach Rom einlud und ihm all' seinen Beistand versprach. Als er sich darauf an seinen Schreibtisch setzte, schlich der Schändliche hinter ihn und warf ihm eine Schlinge um den Hals, die er schon seit einem Tage in Bereitschaft hatte. Der unglückliche Betrogene griff darnach mit der Hand und hatte Zeit genug den Strick festzuhalten, so daß es dem grausamen Henker nicht gelang, ihn zu erdrosseln. Der Bösewicht gab jedoch den Anschlag nicht auf, ergriff vielmehr ein Messer, das er zu demselben Zwecke ohne Scheide in der Tasche trug, und stieß es ihm wol fünfmal in die Eingeweide; dem Unglücklichen half es nichts, bald die eine bald die andere Hand vorzustrecken, er

a bella posta tenea in tasca, glielo immerse per ben cinque volte nelle viscere, ne giovò all' infelice l'apporvi l'una e l'altra mano, poichè non fù che crescere il numero delle ferite. Lo strepito causato dalla debole difesa, e più ancora dal palpitamento d'una innocente vittima, souerchiata e già vinta dal suo uccisore fece accorrervi il cameriere della Locanda, che affacciatosi alla porta, vidde la crudel lotta. Sorpreso lo scelerato lasciò cader di mano il coltello e se diede alla fuga. Non lavrebbe al certo lasciato pria d'estinguerlo, se quella Providenza, che per l'istruzione del uman genere fa sorgervi di tratto in tratto delle anime grandi, non auesse voluto allungare di poche ore la preziosa vita del nostro novello Socrate, per darci un luminoso esempio di quella costanza, con cui l'uomo forte mira intrepido le calamità causategli dalla propria specie. Col crudel laccio al collo, colle ferite gorgoglianti, e la camiscia intrisa di fumante sangue, uscì l'infelice dalla sua stanza per chiedere ajuto, e scese fin al primo piano, ove appoggiatosi ad una griglia di ferro uersava senza ritegno l'innocente sangue. Vi accorsero tosto li vicini, ma non puotero da lui auere parola: finchè fatto coricare sopra il suo letto, ed interrogato dal Sigr. Gaetano Vanuzzi Livornese (che non l'abbandonò più, finchè non ebbe chiusi gl'occhi) s'era forse un trasporto di malinconia, che l'aueva ridotto a quel partito? *Nò*, rispose egli, *ma fui assassinato da quello che stava a canto a me;* quindi rivoltosi allo stesso con lieta fronte gli disse: *sono forse mortali le mie ferite?* e dettogli che v'era da temere molto, riguardò

erhielt nur noch mehr Wunden. Der durch die schwache Vertheidigung und noch mehr durch den Nothschrei des von seinem Mörder übermannten und schon besieglen unschuldigen Schlachtopfers verursachte Lärm ließ den Kellner des Gasthauses hinzueilen, der von der Thür aus Zenge des grausen Kampfes wurde. Der überraschte Verbrecher ließ das Messer aus der Hand fallen und ergriff die Flucht. Er würde ihn gewiß nur todt auf dem Platze gelassen haben, hälte nicht die Vorsehung, welche von Zeit zu Zeit große Seelen zur Belehrung des Menschengeschlechtes erweckt, das kostbare Leben unseres neuen Sokrates um wenige Stunden verlängern wollen, um uns ein leuchtendes Beispiel von jener Festigkeit zu geben, womil der entschlossene Mann auf das Unglück unerschrocken hinschaut, das ihm ein Mitmensch bereitet hat. Mil dem grausamen Stricke am Halse, mil den triefenden Wunden, und das Hemd mit warmem Blute getränkt, ging der Unglückliche aus seinem Zimmer, um Hilfe zu rufen; er stieg bis ins erste Stockwerk hinab, wo er an ein eisernes Geländer gelehnt das unschuldige Blul vergoß Die Nachbarn liefen schnell hinzu, konnten aber kein Wort aus ihm herausbringen, bis er auf sein Bett gelegt und vom Herrn Gaetano Vanuzzi aus Livorno (der ihn nicht mehr verließ, bis er die Augen schloß) gefragl wurde, ob er vielleicht durch einen Anfall von Schwermuth zu diesem Schritte gebracht worden sei. „Nein“, antwortete er, „ich wurde von dem gemordet, der neben mir wohnte.“ Darauf sagle er heiteren Blicks zu demselben: „Sind meine Wunden vielleicht tödtlich?“ Und da man ihm antwortete, es sei wegen der Oertlichkeilen, wo er sie erhalten, viel zu besorgen, zeigte er sich darüber durchaus nicht beunruhigt, sondern ertrug die ärztlichen Maßnahmen mil größter Gelassenheit. Er empfing mit voller Andacht die Sacramente. Darauf wünschle er sein Testament zu machen Vom Notar um seinen Namen befragt, erwiederte er: „Ich heiße Johann Winckelmann, ein in Europa be

ai siti in cui le aueva rilevate, nulla perciò si commosse, anzi tranquillissimo supportò tutta la medicatura. Proveduto con esemplare pietà de' Sagramenti, chiese di fare testamento, e ricercato dal Notaro del nome: *Giov. Winckelmann mi chiamo*, ripigliò egli, *nome conosciuto in Europa, come il vederanno dalle mie carte.* Tra gli altri legati volle riconoscere il cameriere che semivivo il trasse dalle mani del assassino. — Legò pure venti zecchini a questa casa de' poveri e dieci scudi per tante messe. — Volendo poi il Notaro leggerli la sua disposizione, mostrò di non curarsene, ma con voce sollevata e più volte interrotta dai sintomi del male pieno d'humile rassegnazione, invocava l'essere supremo e cȯn ardente fiducia gli si raccommandava. Ricercato dal confessore, se perdonava al suo uccisore, *e come*, sorridendo rispose con tuono dolcemente amoroso, *non gli ho da perdonare; non è forse anco egli un' uomo come son io? Vorrei se ciò esser potesse senza suo periglio auerlo vicino per istringerli la mano.* Il male raddoppiava le angoscie e li spasimi, ma non per questo si scosse punto l'invincibile costanza del nostro Eroe; ne gli sfuggì dal volto l'aria d'ilarita. Ma già principiava venir meno, quando *Eccomi*, disse, *al mio termine*, e poco dopo desiderò un pnò d'un suo liquore, di cui bevuto un sol sorso: *parmi*, ripigliò, *che mi renda la vita.* Ma fù giusto allora che tralunando gli occhi, cadde in una penosissima agonia e dopo pochi minuti spirò placidamente il nostro Filosofo Christiano.

Sia detto a gloria immortale del suo nome e per istruzione de' secoli che ammireranno la sua memoria, che in sette ore di continui crudelissimi tormenti

kannter Name, wie Sie aus meinen Papieren sehen werden" Unter den mit Legaten Bedachten wollte er den Kellner haben, der ihn halbtodt den Händen des Mörders entrissen hatte. — Er bestimmte auch 20 Zechinen für das hiesige Armenhaus und 10 Scudi für Messen — Als der Notar ihm seinen letzten Willen vorlesen wollte, machte er ihm bemerklich, daß er sich nichts daraus mache, aber mit lauter, nur von seinen Schmerzen oft unterbrochener Stimme rief er voll demüthiger Ergebung zu Gott und befahl sich ihm mit inbrünstigem Vertrauen. Vom Beichtiger gefragt, ob er seinem Mörder verzeihe, entgegnete er lächelnd in sanftem liebevollen Tone: „Aber wie sollte ich ihm nicht verzeihen, ist er denn nicht auch ein Mensch wie ich? Ich wollte, wenn es ohne seine Gefahr geschehen könnte, er wäre hier, damit ich ihm die Hand drückte." Das Leiden verdoppelte die Angst und die großen Schmerzen, doch die Standhaftigkeit unseres Helden blieb dadurch unerschüttert, ja der heitere Blick schwand nicht aus seinem Angesicht. Doch er fing bereits an ohnmächtig zu werden, als er sagte: „Da bin ich an meinem Ende," und gleich darauf verlangte er ein wenig von seinem Liqueur. Nach einem Schlucke davon hub er wieder an: „Es scheint, der giebt mir das Leben wieder." Allein eben jetzt brachen die Augen, er verfiel in einen heftigen Todeskampf, und nach wenigen Minuten hauchte unser christlicher Philosoph den Geist aus.

Zum unsterblichen Ruhm seines Namens und zum Nacheifer für die kommenden Geschlechter, die sein Andenken bewundern werden, sei es gesagt, daß während sieben Stunden der heftigsten Qualen seinem Munde nie weder ein Seufzer noch eine Klage wider seinen verrätherischen und unbarmherzigen

non gli uscì mai di bocca nè un gemito nè un lamento contra il perfido e spietato suo uccisore. Nei monumenti dell' antica e moderna storia, in cui era sì versato, avrà egli, non v' ha dubbio, ritrovato esempii di pari e forse di maggiore crudeltà ed ingiustizia, ma non sì facilmente troverassi l'Eroe che abbia potuto servirgli di modello nella costanza, mansuetudine e moderazione, onde egli coronò gli ultimi momenti d'una vita virtuosa.

Chi non conobbe, se non dopo estinto, l'illustre personaggio che accoglieа questa città ora depositaria di sue preziose spoglie, tributa alla di lui immortal memoria questo tenue officio che renderà sempre mai funesta ed edificante la miglior parte della nostra storia letteraria. —

Egli aueva seco gli epigrammi di Marziale, due tomi delle commedie di Plauto, le opere d'Omero in greco, ed un esemplare della sua Storia delle arti dell' antichità in quarto Dresda 1764. da lui stesso postillata ed accresciuta per farne la seconda edizione arricchita di nuovi monumenti.

Per la qual nuova edizione vi si trovò pure una lista di 62 associati con 8 zecchini per esemplare.

Mörder entschlüpfte. In den Denkmälern der allen und neueren Geschichte, worin er so bewandert war, wird er zweifelsohne Beispiele von gleicher und vielleicht größerer Grausamkeit gefunden haben, aber nicht leicht wird man dem heldenmüthigen Manne begegnen, der ihm in der Festigkeit, Sanftmuth und Mäßigung als Vorbild dienen konnte, womit er den letzlen Augenblicken seines erfolgreichen Lebens den Ruhmeskranz auffetzle.

Jemand der den ausgezeichneten Mann, welchen diese Stadl, nunmehr Bewahrerin seiner theuren Ueberreste, aufnahm, nur erst nach seinem Tode kennen lernte, zollt seinem unsterblichen Andenken diese geringe Gabe, welche den schönsten Theil unserer Geschichte der Wissenschaft immerdar mit einer unglücksvollen und zugleich erbaulichen Seite ausstatten wird. —

Er hatte Martials Epigramme, zwei Theile der Comödien des Plautus, die Werke Homers griechisch und ein Exemplar seiner Geschichte der Künste des Alterthums in Quart, Dresden 1764, bei sich, das von ihm selber mit Anmerkungen versehen und für die zweite Ausgabe mit neuen Denkmälern bereichert war. Für diese neue Edition fand sich auch ein Verzeichniß mit 62 Subscribenten vor, das Exemplar zu 8 Zechinen.

Erstes Register,

der verbesserten und erklärten Stellen alter und neuer Scribenten.

Die römischen Ziffern bedeuten die Vorrede.

Zweytes Register,

der merkwürdigen Sachen.

*) In der Originalausgabe steht „Münzen", und dies paßt auf S. 59.

Drittes Register,

der angeführten Denkmale alter und neuer Kunst.

*) In der Originalausgabe steht „Dädalus" mit Uebergehung der folgenden Notiz.
**) In der Originalausgabe steht E.

II. Florenz.

III. Neapel.

IV. Portici.

V. Bajä.

VI. Capua.

VII. Gaeta.

VIII. Pozzuoli.

IX. Pompeji.

X. Venedig.

*) Wenn im Text steht: „Die Figur der Freyheit mit dem Hute."

XI. Verona.

Ochse an dem Amphitheater, 118.

XII. Dreßden.

Hercules, welcher dem Apollo seinen Dreyfuß nimmt, auf einem dreyseitigen Basamente, 136.

XIII. Paris.

Der grosse Agath in dem Schatze von St. Denis, 67.
Ein Schild von Silber im königl. Museo, 10.
Ein grosser Cameo eben daselbst, 55.

S. 4. Z. 14 steht τᾶν für τῶν (während des Druckes verschuldet, daher wohl nicht in allen Exemplaren).
Zur Note (c) S. 12 ist zu bemerken, daß sich im 3. Kap. „Tapferkeit“ gar nicht findet. Vielleicht sollte 9. Kap. unter „Tugend“ verglichen werden.
Der Name „Buonarotti“ steht bei Winckelmann „Buonarroti“.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig





